

# Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger  
der Neuapostolischen Kirche**

31. Jahrgang 1957

# Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1957

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
Alles ihm befehle . . . . .	134	Die Liebe höret nimmer auf . . .	99
An Christi Statt . . . . .	108	Die Quelle des Lebens . . . . .	172
Auch im Geringsten treu! . . . .	184	Die völlige Liebe hat keine Furcht! . . . . .	53
Auf das Ende kommt es an! . . . .	21	Eins im Geist und Streben . . . .	175
Auf festem Glaubensgrund! . . . .	162	Erkenntnis . . . . .	33
Aus einem Aemterdienst . . . . .	15	Ernstes Ringen . . . . .	39
Aus Gnaden . . . . .	91	„Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“ . . . . .	164
Beständigkeit . . . . .	148	Er wird sie erretten in einer Kürzel! . . . . .	68
Bete und arbeite! . . . . .	145	Es ging ein Sämann aus zu säen .	10
Bewährung der Herzen . . . . .	115	Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen! .	19
Bist du bereit? . . . . .	94	Falsche und wahre Propheten .	120
Boten des Friedens . . . . .	118	Fastenzeit . . . . .	28
Das ewige Leben . . . . .	54	Fliehet aus Babel! . . . . .	61
Das Fundament . . . . .	150	Formularbestellung . . . . .	136
Das neue Lied . . . . .	3	Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind! . . .	4
Das tägliche Opfer . . . . .	121	Führ uns heim ins Vaterhaus! . .	37
Das Tor der Gnade . . . . .	42	Gedanken zum Karfreitag . . . .	49
Das Wort des Lebens . . . . .	93	Gehorsam und Gnade . . . . .	110
Dem Gedächtnis der Entschlafenen! . . . . .	25	Gemeinschaft des Geistes . . . .	98
Dem Herrn ist alles offenbar! . . .	115	Gerecht durch den Glauben! . . .	90
Dem Vaterhaus entgegen! . . . .	143	Glauben oder widerstreben . . . .	124
Der alte und der neue Mensch . . .	142	Glauben und nachfolgen! . . . .	5
Der Berg des Glaubens . . . . .	84	Glauben und treu bleiben! . . . .	79
Der Herr hat Wohlgefallen an den Frommen! . . . . .	36	Glauben und Wirken! . . . . .	171
Der himmlische Schatz . . . . .	129	Glaubet an Gott und glaubet an mich! . . . . .	153
Der köstliche Schatz . . . . .	156	Glaube und Vertrauen . . . . .	72
Der neue Mensch . . . . .	52	Gnade und Vergebung . . . . .	189
Der Tag ist nahe! . . . . .	41	Göttliche Führung . . . . .	154
Der Tempel Gottes! . . . . .	71	Gottesfurcht! . . . . .	12
Der vollkommene Glaube . . . . .	191	Gottes Hausgenossen . . . . .	157
Der Wächter des Herrn . . . . .	70	Gottes Ratschluß und seine Erfüllung . . . . .	165
Der Weg der Gnade . . . . .	140	Gott ist getreu . . . . .	146
Der Weg des Herrn . . . . .	76		
Der Weinstock und die Reben . . . .	57		
Der Welt Weisheit . . . . .	29		
Die Berufung der Kinder Gottes .	107		
Die Gewißheit des Glaubens . . . .	77		
Die Macht des Gebetes . . . . .	1		

	Seite
Gott läßt uns seinen Willen wissen! . . . . .	60
„Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl!“ . . . . .	55
Heilsame Erkenntnis . . . . .	43
„Herr, wir wollen in Bereitschaft stehn . . .!“ . . . . .	179
Heutel . . . . .	126
Heute, so ihr seine Stimme höret . . . . .	102
Himmelfahrt . . . . .	65
Himmelische Berufung . . . . .	88
Himmelische Heimat . . . . .	80
„Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ . . . . .	97
Jahresanfang . . . . .	1
Jesu Macht und Auftrag . . . . .	82
Kaufet die Zeit aus! . . . . .	117
Kreuz und Nachfolge . . . . .	17
Lasset uns wachen und nüchtern sein! . . . . .	95
Leben aus Gott . . . . .	128
Lesen und hören . . . . .	132
Letztes Rüsten . . . . .	56
Meine Gnade soll nicht von dir weichen! . . . . .	23
Menschlicher und göttlicher Friede . . . . .	131
Nach seinem Namen genannt . . . . .	86
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
Nicht müde werden! . . . . .	186
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	44
Pfingsten . . . . .	73
Rechte Erkenntnis . . . . .	111
Rechte Hilfe . . . . .	30
Rechte Nachfolge . . . . .	101
Rechte Rüstung . . . . .	7

	Seite
Segensreiche Führung . . . . .	35
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade! . . . . .	180
Suchet mich, so werdet ihr leben! . . . . .	188
Träger der Verheißung . . . . .	167
Unbeirrt dem Ziel entgegen! . . . . .	151
Ungeteilter Glaube . . . . .	135
Unser Anteil an unserer Erlösung . . . . .	113
Unser Dienst an den Entschlafenen . . . . .	89
Unsere Berufung . . . . .	183
Unsere Sorge . . . . .	38
Unser Glaube . . . . .	139
Unser Weg ins Licht . . . . .	26
Unvergängliche Speise . . . . .	74
Unverzagt dem Ziel entgegen! . . . . .	31
Vertrauen und treu bleiben! . . . . .	174
Von der Reinheit des Herzens . . . . .	103
Von der Welt erkaufte . . . . .	81
Vor der Erfüllung . . . . .	159
Wachsende Erkenntnis . . . . .	66
Weihnachten . . . . .	177
Wer ist klug? . . . . .	141
Werke des Lichtes! . . . . .	63
„Wer mir folgen will . . .!“ . . . . .	109
Wertvolle Gegenwart . . . . .	11
Wertvolle Worte unseres Stammapostels . . . . .	24, 64, 112, 192
„Wer überwindet . . .!“ . . . . .	181
Wer wird draußen sein? . . . . .	123
Wir wollen dabei sein! . . . . .	85
Wir wollen wachsam bleiben! . . . . .	6
Wo willst du bleiben? . . . . .	46
Zeit der Bewährung . . . . .	106
Zeitgemäßer Glaube . . . . .	13
Zum Advent . . . . .	169
Zum Buß- und Betttag . . . . .	161
Zum Erntedankfest . . . . .	137
Zum Jahresschluß . . . . .	185
Zum Totenfest . . . . .	153
Zur Konfirmation . . . . .	47
Zweierlei Rat . . . . .	59

	Seite
<b>Befondere Tage</b>	
Dem Gedächtnis der Entschlafenen . . . . .	25
Fastenzeit . . . . .	28
Himmelfahrt . . . . .	65
Karfreitag . . . . .	49
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	44
Pfingsten . . . . .	73
Weihnachten . . . . .	177
Zum Advent . . . . .	169
Zum Buß- und Betttag . . . . .	161
Zum Erntedankfest . . . . .	137
Zum Jahresschluß . . . . .	185
Zum Totenfest . . . . .	153
Zur Konfirmation . . . . .	47
<b>Leitworte</b>	
Wertvolle Worte unseres Stammapostels . . . . .	24, 64, 112, 192
	Sondernummer
<b>Mitteilungen des Verlags</b>	
Formularbestellung . . . . .	136
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
<b>Amtshandlungen</b>	
Bericht über einen Ämterdienst, den der Stammapostel am 21. November 1956 (Buß- und Betttag) in Mainz für alle Amtsbrüder der Apostelbezirke Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat . . . . .	Sondernummer
<b>Bibeltexte und ihre Erläuterungen</b>	
1. Mose 4, 4. 5 . . . . .	140
„ 19, 17 . . . . .	164
Psalm 1, 1—6 . . . . .	59
„ 32, 8 . . . . .	154
„ 36, 10 . . . . .	172
„ 42, 4—6 . . . . .	80
„ 50, 14. 15 . . . . .	72
„ 68, 21 . . . . .	134
„ 95, 7. 8 . . . . .	126
„ 147, 1—5 . . . . .	55

	Seite
Sprüche 4, 18 . . . . .	26
„ 11, 20 . . . . .	36
„ 14, 35 . . . . .	120
„ 16, 2 . . . . .	103
Jesaja 1, 18—20 . . . . .	185
„ 12, 1—3 . . . . .	161
„ 21, 6—8 . . . . .	70
„ 25, 6—8 . . . . .	84
„ 52, 7 . . . . .	150
„ 54, 10 . . . . .	23
„ 63, 16 . . . . .	81
Jeremia 1, 12 . . . . .	97
„ 23, 23. 24 . . . . .	115
„ 31, 25 . . . . .	49
„ 51, 6 . . . . .	61
Hesekiel 12, 25 . . . . .	43
Daniel 12, 1 . . . . .	121
Hosea 2, 1—3 . . . . .	35
Amos 3, 7 . . . . .	60
„ 5, 4 . . . . .	188
Weisheit 16, 12 . . . . .	30
Sirach 24, 30 . . . . .	110
2. Makkabäer 15, 26. 27 . . . . .	39
Matthäus 5, 16 . . . . .	63
„ 7, 13. 14 . . . . .	76
„ 7, 22. 23 . . . . .	123
„ 12, 25 . . . . .	175
„ 13, 44—46, 51 . . . . .	156
„ 16, 24 . . . . .	17
„ 18, 32. 33 . . . . .	189
„ 24, 42 . . . . .	6
„ 25, 1. 2 . . . . .	141
„ 25, 10 . . . . .	179
Markus 4, 3—9 . . . . .	10
„ 4, 10—12 . . . . .	19
„ 4, 28. 29 . . . . .	137
Lukas 2, 34 . . . . .	177
„ 9, 23. 26 . . . . .	109
„ 9, 57—62 . . . . .	101
„ 10, 20 . . . . .	4
„ 12, 54—56 . . . . .	169
„ 14, 12—14 . . . . .	89
„ 16, 10 . . . . .	184
„ 18, 8 . . . . .	68
„ 19, 13 . . . . .	171
„ 19, 26 . . . . .	145
„ 19, 41—44 . . . . .	44
„ 24, 5. 6 . . . . .	50
Johannes 1, 11—13 . . . . .	82
„ 5, 26 . . . . .	128
„ 6, 16—21 . . . . .	186
„ 6, 27 . . . . .	74

	Seite
Johannes 6, 63 . . . . .	93
„ 10, 1 . . . . .	153
„ 10, 16 . . . . .	25
„ 14, 1 . . . . .	158
„ 14, 23 . . . . .	94
„ 14, 27 . . . . .	131
„ 15, 5 . . . . .	57
„ 16, 12 . . . . .	66
„ 17, 3 . . . . .	33, 54
„ 17, 20 . . . . .	124
Apostelgeschichte 2, 39 . . . . .	167
„ 2, 42 . . . . .	148
Römer 5, 1. 2 . . . . .	90
„ 8, 9 . . . . .	86
„ 8, 14 . . . . .	73
„ 9, 25. 26 . . . . .	165
„ 10, 4. 9—11 . . . . .	135
„ 13, 11. 12 . . . . .	85
1. Korinther 3, 17 . . . . .	71
„ 3, 18 . . . . .	29
„ 6, 12 . . . . .	151
„ 10, 13 . . . . .	146
„ 13, 8 . . . . .	99
„ 15, 47—49 . . . . .	142
2. Korinther 3, 5: 6 . . . . .	91
„ 4, 7—10 . . . . .	129
„ 4, 13. 14 . . . . .	162
„ 5, 1—5 . . . . .	77
„ 5, 4. 5 . . . . .	183
„ 5, 17 . . . . .	52
„ 5, 20 . . . . .	108
„ 6, 2 . . . . .	11
„ 13, 5 . . . . .	28
„ 13, 11 . . . . .	159
Galater 3, 3 . . . . .	174
Epheser 2, 19. 20 . . . . .	157

	Seite
Epheser 5, 15. 16 . . . . .	117
Kolosser 1, 11 . . . . .	111
„ 3, 2—4 . . . . .	21
1. Thessalonicher 5, 6 . . . . .	95
„ 5, 12. 13 . . . . .	118
2. Thessalonicher 2, 13. 14 . . . . .	88
1. Timotheus 6, 6—9 . . . . .	143
„ 6, 13—16 . . . . .	31
2. Timotheus 2, 5 . . . . .	47
1. Petrus 1, 3—7 . . . . .	106
„ 1, 13 . . . . .	180
„ 1, 25 . . . . .	79
„ 5, 7 . . . . .	38
„ 5, 10 . . . . .	115
2. Petrus 1, 19 . . . . .	37
1. Johannes 3, 14 . . . . .	139
„ 4, 13 . . . . .	98
„ 4, 18 . . . . .	53
Hebräer 3, 12. 13 . . . . .	102
„ 4, 1 . . . . .	12
„ 6, 11. 12 . . . . .	7
„ 8, 1. 2 . . . . .	65
„ 10, 23 . . . . .	13
„ 11, 6 . . . . .	15
„ 13, 17 . . . . .	5
Jakobus 5, 16 . . . . .	1
Offenbarung 1, 3 . . . . .	132
„ 1, 4 . . . . .	191
„ 3, 8 . . . . .	42
„ 3, 12 . . . . .	113
„ 3, 21 . . . . .	56
„ 12, 10—12 . . . . .	41
„ 14, 4. 5 . . . . .	3
„ 20, 6. 7 . . . . .	107
„ 21, 7 . . . . .	181
„ 22, 11 . . . . .	46



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1957

## Jahresanfang

### Die Macht des Gebetes

Jakobus 5, 16.

„Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Vor uns liegt die Zeit wie ein verschlossenes Buch. Jeder Tag stellt ein Blatt dar, auf dem geschrieben steht, was geschehen wird. In den Jahren, die wir durchlebten, haben wir die Erfahrung gemacht, daß Verhältnisse eintreten können, die über unsere Kräfte gehen. In solchen Fällen haben wir uns nach dem Psalmwort: „Rufe mich an in der Not“ (Psalm 50, 15) an den Herrn gewandt; er hat uns durch alle Schwierigkeiten hindurchgeführt und alles zum besten gelenkt.

In den meisten Fällen wird die Macht des Gebetes weitaus unterschätzt. Jedoch hat Jesus schon zu seiner Zeit auf die Wichtigkeit des Gebetes hingewiesen. Laut Matthäus 7, 7 sagte er: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Und er bekräftigte dieses Wort durch das Gleichnis: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?“ (Lukas 11, 11. 12) Darüber hinaus hat der Herr laut Lukas 18, 1—8 empfohlen, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit den Glaubenshelden des Alten Bundes zuwenden, so finden wir, daß diese in ihren Gebeten wiederholt vor den Herrn traten und vor ihm Gehör fanden. Abraham bat für Sodom und Gomorrha.

Wären in der Stadt nur zehn Gerechte gewesen, so hätte sie der Herr um der Fürbitte Abrahams willen verschont (1. Mose 18, 20—33). Als das Volk Israel durch sein Verhalten den Zorn des Allerhöchsten auf sich gezogen hatte, trat Mose fürbittend in den Riß, und er bewegte den Herrn, daß er dem Volk wieder gnädig war (2. Mose 32, 7—14).

Dann lesen wir in der Heiligen Schrift, daß Josua eines Tages, da es galt, die Amoriter zu überwinden, vor den Herrn trat und betete: „Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond, im Tal Alajon! — Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte. Ist dies nicht geschrieben im Buch des Frommen? Also stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehen beinahe einen ganzen Tag. Und war kein Tag diesem gleich, weder zuvor noch darnach, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchte; denn der Herr stritt für Israel“ (Josua 10, 12—14). Und an einer anderen Stelle ist uns berichtet: „Elia war ein Mensch wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“ (Jakobus 5, 17. 18). Auch hat Elia einen entschlafenen Knaben, den Sohn der Witwe zu Zarpath, durch das Gebet wieder ins Leben zurückgerufen (1. Könige 17, 17—24). Wollte man die Stellen anführen, aus denen hervorgeht, wie sich der Herr im Alten Bund zu der gläubigen Bitte seiner Knechte bekannt hat, so könnte man noch viele Beispiele dazu geben.

Im Neuen Bund war es nicht anders. Auch da sind uns viele Schriftstellen bekannt, aus welchen zu ersehen ist, daß der Herr die Gebete der Seinen erhört hat. Als die Purpurkrämerin Tabea, die viel Gutes getan hatte, gestorben war, ließ man Petrus holen; laut Apostelgeschichte 9, 40. 41 hat Petrus gebetet und sie ins Leben zurückgerufen. Und auch seit der Zeit, da der Herr wieder Apostel gegeben hat, durften die Kinder Gottes in mancherlei Nöten erfahren, wie er sich zu ihren gläubigen Bitten bekannte, ja, es dürfte wohl kein Gotteskind geben, das nicht selbst schon in irgendeiner Weise Gebetserhörungen hatte. Wieviel Seelen mögen wohl schon der Hölle, die sie für eine sichere Beute hielt, durch die Kraft des Gebetes entrissen und dem Reiche Gottes zugeführt worden sein! —

Seitdem ich nun bekanntgegeben habe, daß der Herr zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird, haben sich manche, die als Gäste unsere Gottesdienste besuchen, an den Herrn gewandt und um ein Zeichen gebeten, ob das von uns Verkündigte sein Werk und seine Wahrheit sei. Gott hat die Gebete derer, die ernstlich nach dem Weg der Wahrheit suchten, erhört und es an deutlichen Hinweisen nicht fehlen lassen, so daß sich diese Seelen der Gemeinde angeschlossen haben. All das gibt uns Mut und Vertrauen zu Gott für die kommende Zeit. Wir werden wohl auch in den Tagen, die vor uns liegen, manches durchleben müssen, aber die Hilfe des Allerhöchsten wird uns nahe sein. Wieviel Gebetserhörungen konnte ich verzeichnen, seitdem ich im Werke Gottes als Amtsträger tätig bin! Wir haben es aber grundsätzlich abgelehnt, Geschehnisse dieser Art vor den Menschen herauszustellen, denn auch Jesus sprach zu denen, welchen er geholfen hatte: „Saget es niemand!“ (Matthäus 8, 4; 9, 30; Markus 5, 43) Wir wollen uns auch in dieser Hinsicht nach ihm richten.

Aus all dem geht hervor, welche Macht in einem ernstem Gebet liegt, und wir tun gut daran, allezeit im kindlichen Vertrauen dem Herrn unsere Anliegen zu Füßen zu legen.

J. G. B.

## Das neue Lied

Offenbarung 14, 4. 5.

„... und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Nach Offenbarung 14, 1—5 sah Johannes ein Bild, das nicht in jene Zeit paßte, sondern auf unsere Zeit hinwies. Die Frage ist nun für uns: Gehören wir zu denen, die hier gesehen werden, und sind wir durch die Pflege des Geistes so bereitet, daß wir bei den Erstlingen sein werden?

Damals sah Johannes das Lamm auf dem Berg Zion stehen. Zion ist das Glaubensgeschlecht des Neuen Bundes, und der letzte Berg ist zweifellos höher als alle vorhergehenden. Da sah er 144000, die hatten den Namen ihres Vaters geschrieben an ihrer Stirne und sangen „wie ein neues Lied“. Sie sind wiedergeboren, sie haben neue Herzen, haben neue Zungen und werden bewegt von einem neuen Geist. In der Heiligen Schrift ist einmal die Rede vom Lied des Mose und an dieser Stelle vom Lied des Lammes. Das Lied des Mose war der Ausdruck des Jubels und der Dankbarkeit der Israeliten, als sie von ihren Feinden befreit waren. Lange Zeit hatten sie in einem fremden Land zubringen müssen, und sie hatten viel Schweres durchlebt. Wie mochten sie sich nach der Freiheit sehnen, wie oft mochten sie diesem Verlangen Ausdruck geben: Heim, ins Land unserer Väter, heim — nur heim nach Kanaan! — Die Aegypter wollten sie nicht ziehen lassen (— so ungern uns die Welt ziehen läßt!), und als sie dann unterwegs waren und das Rote Meer durchschritten hatten, kamen die Aegypter mit Wagen und Rossen, um sie wieder einzuholen. Auf Geheiß des Herrn reckte Mose seinen Stab aus, und Israel durfte erleben, wie das ganze Heer der Aegypter in den Fluten versank. Wie mögen sie Gott gedankt haben! So hat das Erlebnis ihrer Errettung Freude und Dankbarkeit ausgelöst, und das Lied des Mose war der schönste Ausdruck dafür.

Es ist nicht auszusprechen, von welchen Fesseln wir erlöst worden sind, und erst die Zukunft wird es zeigen, welchen Gefahren wir entgehen durften. Wir sehen heute im Stammapostel den Mann, der uns zum Ziele führt. Wer wirklich wiedergeboren ist, wer erkennt, wie groß die Liebe Gottes ist, die ihn zu erretten sucht, der weiß ein neues Lied zu singen, der geht gern zum Haus Gottes und dankt mit freudigem Herzen! Darüber hinaus ist uns die Botschaft geworden, daß wir bald, noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels, heimgeholt werden.

Wer sind die, die Johannes sieht? Von ihnen wird gesagt: „Sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 4. 5). Der Brüder Wunsch ist, daß doch jede Seele in dem Verlangen stehen möge, dieses herrliche Ziel zu erreichen. Noch ist die Zeit der Gnade, noch ist es möglich. Wir sind noch unter der Pflege des Heiligen Geistes und wollen uns die äußerste Mühe geben, den Dienst der Errettung, der Erlösung, der Heiligung, der Zubereitung wahrzunehmen. Wie köstlich wird es sein, wenn wir in diesem Stand erfunden werden, wie es der Sohn Gottes dem Apostel Johannes so wunderbar gezeigt hat!

# Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Lukas 10, 20.

Für Sonntag, den 20. 1. 1957

Der Herr Jesus hat während der Zeit seiner Erdentage zu denen, die mit ihm gewandelt sind, manches gesprochen. Nicht alles von dem, was er gesagt hat, ist auch auf unsere Zeit gekommen und ist uns erhalten geblieben. Vieles ist im Laufe der Jahrtausende verlorengegangen, und wir haben heute, wie auch Johannes schrieb, kein vollständiges Bild von dem, was Jesus alles gesagt hat, denn, so schrieb er, die Welt könnte die Bücher nicht fassen, wenn alles von ihm aufgezeichnet worden wäre.

Der Herr hat aber damals bei weitem noch nicht alles gesagt, was er sagen wollte, denn er sprach zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Er verwies auf den Heiligen Geist, der den Jüngern offenbaren werde, was sie zu der Zeit, als sie mit ihm zusammen über diese Erde wandelten, noch nicht verstehen konnten.

Nun ist es ja ohnehin eine eigenartige Sache nicht nur damals gewesen, sondern wäre es bestimmt auch heute, daß erwachsene Männer, die doch nun wirklich nicht mehr in dem unverantwortlichen Alter jugendlicher Entschlußfreudigkeit standen, auf das Wort Jesu: „Komm und folge mir nach!“ alles zurückließen, womit sie sich befaßt hatten, und sich ihm anschlossen. Die Begegnung mit dem Herrn hatte einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß alles, was vordem um sie her gewesen war, verblaßte; nunmehr wollten sie nur ihm nachfolgen und nur ihm angehören! Es ging ihnen nicht darum, für eine Zeitlang Nachfolger Jesu zu werden. Sie hatten nach ihrer Begegnung mit ihm, sie hatten in dem, was sie in ihm fanden, einen Bund mit ihm geschlossen, der nicht mehr gebrochen werden sollte.

Als sich nämlich eine Anzahl der Jünger, die bei ihm waren, einmal entschieden, nicht mehr mit Jesu zu wandeln, weil sie der Meinung waren, er habe mit harten Worten zu ihnen gesprochen, da fragte er die, die bei ihm verblieben: „Wollt ihr auch weggehen?“ — Petrus antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68) Damit verwies er nicht auf einen zeitlichen Bund!

Ein Kranker, der mit einem Arzt Gemeinschaft schließt, um durch seine Hilfe und seinen Rat Genesung zu erlangen, der wird nicht von Ewigkeiten sprechen, denn sein Ziel ist recht nahe gesetzt. Er wird daran denken, den Arzt zu verabschieden, wenn er selbst wieder gesund ist. Der Lehrling, der zu einem Meister in die Lehre geht, macht mit diesem keinen Lebensbund. Er will dort etwas lernen, er will Erfahrungen sammeln, er will auf kurze Zeit bei ihm sein, dann aber das Verhältnis wieder lösen und davongehen.

Das hatten die Jünger Jesu nicht vor. Sie waren nicht zu ihm gekommen, um von ihm zu lernen, wie man beispielsweise Kranke heilt, Blinde sehend macht, den Tauben das Gehör wiedergibt, Aussätzige rein macht, oder noch die hohe Kunst zu erlangen, wie man Tote auferweckt. Das war nicht ihr Anliegen. Und als sie einmal von einer Aufgabe, die ihnen der Herr gestellt hatte, zurückkehrten und ihm, wohl mehr zu ihrem eigenen Ruhm als zu seinem Erstaunen, mitteilten, daß ihnen ja in seinem Namen sogar die Teufel

untertan sind, da verwies er sie und sagte ihnen, wenn auch nicht mit den gleichen Worten, aber sinngemäß: Ich habe euch nicht dazu erwählt und zur Nachfolge aufgefordert, daß ihr dies tut. Freuet euch doch nicht darüber, das ist ja nicht der Zweck eurer Sendung, sondern freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind! — Daran lag ihm mehr. Und seinen Jüngern sollte auch daran mehr liegen.

So ist auch unsere Nachfolge kein gelegentliches Sichhinwenden zu des Herrn Hilfe, sondern sie hat eine in die Ewigkeit gerichtete Wirkung. Darum ist auch unsere Freude keine gelegentliche, die durch mannigfaltige Ereignisse im Leben ausgelöst wird, sondern sie ist eine gleichbleibende über die Tatsache, daß wir erwählt sind aus der Menge der vielen, und darum eine ewige!

## Glauben und nachfolgen!

Hebräer 13, 17.

„Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus‘ und werden viele verführen. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 5. 23). Wir dürfen diese ernste Mahnung Jesu nicht übersehen, die er an uns gerichtet hat. Und durch den Apostel Johannes wird gesagt: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Gerade in der Zeit, in der wir leben, müssen wir es uns zur Aufgabe machen, die Geister zu prüfen, die sich uns nähern. Satan hat so viele Wege, sich uns zu nähern, um uns zu versuchen, uns in falscher Weise zu beeinflussen, Zweifel, Mißtrauen, Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit in unsere Herzen zu säen. Darum liegt es an uns, und es fällt unserer Verantwortlichkeit zu, die Geister zu unterscheiden, ob sie von Gott sind oder vom Teufel.

Jesus sagte: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“ (Lukas 13, 25). Er gibt auch die Warnung, daß er denen sagen wird, die kommen und nachher anklopfen werden: „Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Lukas 13, 27) Welch ein trauriger Stand der Dinge! Sie werden ihm wohl antworten: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt“ (Lukas 13, 26), „haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22) Aber der Herr wird ihnen die Tür nicht mehr auftun.

Wieviele Menschen gebrauchen heutzutage, wie es ihnen paßt, den Namen Gottes für viele Zwecke und aus mancherlei Gründen! Sie schwören beim Namen Gottes und denken sich nicht viel dabei, sie leisten einen Eid beim Himmel, und sind dennoch nicht ehrlich und wahrhaftig. Noch nie hat einer gesagt, er komme im Namen des Teufels, obgleich sein Vorhaben teuflisch sein mochte, obgleich er den Geist Satans in sich trug.

Daher müssen wir vorsichtig sein, daß wir uns nicht gerade von solchen täuschen lassen, die die Heilige Schrift benutzen und den Namen Christi im Munde führen, die im Namen Gottes kommen und sich sogar mit frommer Miene auf die Apostel von ehemals berufen und auch ihr Evangelium verwenden, denn die Schrift sagt: Satan kommt als ein Engel des Lichtes! In

welcher Absicht gebrauchte er das Wort aus der Heiligen Schrift, als er zu Christo sagte: „Er wird befehlen seinen Engeln von dir, daß sie dich bewahren und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest?“ Er wollte den Herrn versuchen! —

Satan hatte weder Ehrfurcht vor dem Sohne Gottes noch vor denen, die ihm nachfolgten. Denn er versuchte auch, den Apostel Petrus zu Fall bringen. Bei Judas Ischariot hatte er Erfolg. Der Herr betete für Petrus, warnte ihn und sagte ihm auch, daß Satan die Jünger sichten wollte wie den Weizen, aber er setzte hinzu: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ Wir lesen aber nicht, daß Jesus auch für Judas gebetet hätte, denn zu ihm sagte er: „Was du tun willst, das tue bald!“ Judas führte sein übles Vorhaben aus, obwohl auch ihm eine herrliche Berufung zuteil geworden war.

Wie Satan die Apostel der ersten Zeit versuchte, so tut er es auch in unserer Zeit, das haben die Tatsachen bewiesen. Dies diene uns allen zur Warnung, daß wir unsere Kräfte nicht überschätzen und die Macht des Teufels außer acht lassen.

Der größte und schwerste Kampf der Kinder Gottes besteht heute darin, daß sie beständig bleiben und im Glauben ausharren. Der Glaube an das Kommen des Herrn genügt nicht, wenn er nicht mit einer gewissenhaften Nachfolge Hand in Hand geht. Es ist erforderlich, auf den Stammapostel zu achten, daß wir die Bestimmung erreichen, die uns gesetzt ist. Dazu ist notwendig, daß wir ihm in seinen Fußspuren folgen, in seinem Lebenswandel, daß wir glauben, wie er glaubt, lehren, wie er lehrt — nicht nur durch Worte, sondern durch unser lebendiges Beispiel —, daß wir hoffen, wie er hofft! —

Dann werden wir auch keine Zeit dazu finden, auf andere zu sehen, sondern wir werden auf uns selbst achten. Der einzige Weg, in der Gemeinschaft zu bleiben, besteht darin, daß wir uns im Gehorsam der göttlichen Führung unterstellen und die erkennen, die der Herr uns gegeben hat, um uns zuzubereiten auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Wir sehen dann den Herrn auch in seinem geringsten Knecht und unterstellen uns im Gehorsam auch seinem Wort und dem, was er uns lehrt, solange er in Geist und Sinn eins bleibt mit seinem Vorgänger; wir sehen den Herrn auch in unseren Brüdern und Schwestern. Und darum helfen wir einander und versuchen, alles das abzulegen, was uns außerhalb des Reiches Gottes stellen würde!

## Wir wollen wachsam bleiben!

Matthäus 24, 42.

Für Sonntag, den 27. 1. 1957

Der Herr weist in Matthäus 24, 42 auf die Notwendigkeit zur Wachsamkeit in den Tagen seiner Wiederkehr hin. Wachsamkeit war für die Menschen immer nötig. Sie wurde auch schon von Adam und Eva gefordert, leider aber haben sie es daran fehlen lassen.

Sie waren nicht wachsam genug und erkannten Satan, den Verführer, nicht, der sich hinter der Schlange verbarg. Sie meinten, sie hätten es mit einem Tier zu tun; tatsächlich aber hatten sie es mit dem Fürsten der Hölle zu tun. Der Böse kommt nicht mit Hörnern und Pferdefüßen, sondern wählt die Gestalt, mit der er sein Ziel am leichtesten erreichen kann. Er will sein Gift in die Menschenseele hineingeben und damit ihren ewigen Tod bewirken. Er kommt auch heute nicht und gibt die Visitenkarte ab: Satan, Oberster

der Teufel! Er nennt sich anders, er kommt mit anderen Namen, in anderer Gestalt, je nach der Veranlagung des Menschen, den er verführen will. Er kennt seine schwachen Stellen und tritt entsprechend an ihn heran.

Jesus forderte seine Jünger auch zur Wachsamkeit auf. Als er im Garten Gethsemane um die Vollendung des ihm aufgetragenen Werkes auf Erden rang und weinte, da mußte er denen, die bei ihm waren, sagen: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Er war allein. Sie hatten vieles mit ihm erlebt, Wunder über Wunder gesehen, Worte göttlicher Weisheit aus ihm hingenommen und auch die Stimme gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Sie hatten bereits in seinem Namen gepredigt und von ihm Zeugnis abgelegt, sie hatten erlebt, wie ihm die Teufel untertan waren, sie waren ihm treulich nachgefolgt und hatten ihn bisher nie verlassen, und doch hatten sie in dieser Stunde auf eines nicht geachtet: Die Wachsamkeit! Es war zu wenig Kraft in ihnen, um wachsam zu sein; mehrmals hat er sie aufgerüttelt, aber ihre Augen waren voll Schlafs, sie konnten sich nicht wachhalten.

Wenn der Herr für unsere Zeit die Mahnung gibt, wachsam zu sein, dann wollen wir das beherzigen. Wir wollen mit unserem Stammapostel, mit der Schar der Apostel, mit den treuen Brüdern wachend erfunden werden.

Was hat denn Jesus gemacht, um wach zu sein? Auch an ihn traten dieselben Geister heran, ja noch viel schlimmere. Die Jünger schliefen ja nur, weil sie etwas fühlten von der ungeheuren Last, die auf der Seele des Sohnes Gottes lastete. Der Sohn Gottes hat nicht geschlafen, sondern gebetet, gerungen und gekämpft! Durch das Gebet ziehen wir himmlische Kräfte auf uns. Auf das Gebet Jesu hin kam doch auch der Engel mit dem Trostkelch und stärkte ihn.

Auch in unserer Zeit ist auf die vielen Gebete des Stammapostels hin der Herr selbst gekommen und hat ihn gestärkt. Er hat ihm den Auftrag gegeben, seine Worte auch dem Volke Gottes zu übermitteln: Ich komme zu deiner Lebenszeit! —

Das hat auch dem Volke Gottes Kräfte gegeben, den Kampf weiterzuführen, das Kreuz weiterzutragen, im Glauben zu vollenden, den Platz nicht zu verlassen, auf den jeder einzelne gestellt ist. Hat denn Jesus seinen Platz geändert? Er blieb doch solange in Gethsemane, wie er dort bleiben mußte. Er ist dort nicht weggegangen, nur einer ist nicht dort gewesen, einer war nicht dabei in Gethsemane, der war fortgelaufen. Er hieß Judas! Er hat gefehlt und ward von der Stunde an, da er die Jünger verließ, nicht mehr zu ihnen gezählt.

Die Treuen bleiben beim Herrn und vollenden mit ihm! Sie werden mit den Aposteln und allen Getreuen am Tag Jesu Himmelfahrt feiern. —

## Rechte Rüstung

Hebräer 6, 11. 12.

Von Noah ist in 1. Mose 6, 22 gesagt: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.“ Tun wir heute alles, was uns Gott für unsere Zeit zu tun heißt?

Noah hat dem lieben Gott in seinen Auftrag nicht hineingeredet, als er ihm die Maße gab und ihm befahl, ein Fenster nach oben zu machen. Er hätte sagen können: „Aber, lieber Gott, ich hätte auch gern ein Seitenfenster, wir wollen auch ein wenig Luft haben; ich will auch zusehen, wie die anderen ertrinken, wie die Gottlosen umkommen!“ — Aber Noah machte, wie ihm der

Herr befohlen hatte, ein Fenster nach oben. Indem er getreulich des Herrn Auftrag ausführte, war er bei Gott in Gnaden und wurde errettet.

So wollen wir auch heute handeln. Will nicht auch unser Gott, daß wir in der Arche, der Bewahrungsstätte des Neuen Bundes, von aller Welt abgeschlossen sind? Auch unsere Arche hat kein Fenster zur Welt hin, sondern nur ein Fenster nach oben! Es heißt schon von Daniel, daß er bei offenem Fenster zur Offenbarungsstätte gen Jerusalem sah. So halten wir es auch. Die Gotteskinder schauen auf zu ihren Brüdern, diese zu ihrem Apostel und die Apostel zum Stammapostel.

Wenn wir das Verhalten der alten Gottesmänner weiterverfolgen, so sehen wir bei Abraham, daß auch er bedingungslos nach dem Willen des Herrn handelte, der, um des Abraham Gehorsam zu prüfen, das Opfer seines Sohnes verlangte. Das war gewiß nicht leicht für Abraham. Jahrelang hatte er sich nach einem Sohn geseht, und da er ihn hatte, verlangte nun der Herr von ihm, daß er ihn wieder hingeben sollte. Wir wissen, wie sich Abraham verhalten hat; er redete dem Herrn nicht hinein, er hatte keine Vorbehalte, wie sie der Mensch oft hat, sondern legte alles in den Willen seines Gottes und ging mit seinem Sohn den Weg zum Opferaltar. Als der Herr aber seinen Gehorsam gesehen hatte, befahl er ihm, in seinem Tun anzuhalten und gab ihm einen Widder, den er an seines Sohnes Statt opfern konnte. Abraham wurde dadurch zum Freund Gottes, und Gott vertraute ihm in der Folgezeit und gab ihm manchen Einblick in sein Vorhaben.

In der Reihe dieser Gottesmänner, die getreulich den Auftrag des Herrn ausführten, erkennen wir auch Elia; er brachte die Baalspriester um, damit Israel nicht weiter durch falsche Propheten verführt werden sollte. Und als ihm Gott befahl, sich Ahab zu zeigen, um ihm anzusagen, daß es wieder regnen würde, führte er ohne Furcht den göttlichen Auftrag durch, obwohl er wußte, daß ihn Ahab haßte. Er hätte dem Herrn auch widersprechen und einwenden können, der König Ahab wolle ihn doch töten. Aber er wußte, wenn ihn Gott sandte, dann war er auch mit ihm, und kein Feind könnte ihm etwas antun! — Gideon war kein Kriegermann und kein Heerführer; er war ein Bauernjunge, der auf dem Felde mit den Ochsen am Pfluge umging. Der Herr hatte ihn erwählt, um sein Volk aus der Hand der Midianiter zu befreien. Gideon verließ Pflug und Ochsen und ging mit dem Propheten. Er wies nicht darauf hin, daß er die Tiere noch betreuen müsse und er doch kein Feldherr sei, sondern er ging seines Weges und hörte auf das, was Gott ihm sagte. Wir wissen aus der Geschichte, daß er von den vielen, die ihm zur Verfügung standen, alle wegschickte bis auf 300. Und diesen gab er eine nach menschlichem Verstande seltsame Ausrüstung: Eine Posaune, einen leeren Krug und eine Fackel! Der Erfolg war auf der Seite Gideons; weil er in bedingungslosem Gehorsam zum Herrn stand, hat der Herr für ihn gestritten...

Der Herr streitet auch heute für uns, und darum muß das Heer der Geister, das gegen uns streitet und kämpft, am Ende unterliegen. Unser Stammapostel gibt uns heute die Ausrüstung zu diesem Kampf. Er gibt uns das Wort des Herrn. Die Botschaft von heute ist die Posaune, die uns in die Hand gegeben wurde. Wir haben auch den Auftrag, einen leeren Krug zu zerschlagen — das ist des Menschen eigener Wille, sein Besserwissen! Wenn wir dann die Fackel, das Licht, das Feuer, die Liebe des Geistes ergreifen und hell brennen lassen, kann kein Feind widerstehen, er muß weichen und unterliegen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.  
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7  
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1957

### Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1957 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1957.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.— DM.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1957 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen sowie ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 20. Februar 1957.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1957 beim Verlag einzureichen und den Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. Nr. 66119 einzuzahlen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Es ging ein Säemann aus, zu säen

Markus 4, 3-9.

Für Sonntag, den 3. 2. 1957

Der Herr Jesus forderte einst die Seinen zu besonderer Aufmerksamkeit auf, als er sagte: „Höret zu! Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen.“

Wir wissen, daß dies nicht die erste Handlung ist, die man unternimmt, wenn man einen Acker bestellen will. Es gibt nirgendwo auf der ganzen Welt ein Feld, auf dem noch niemals etwas gewachsen wäre, ja, selbst an Stellen, wo seit Jahrhunderten Wüste ist, bringen Ausgrabungen Zeugnisse zutage, daß dort früher blühende Landschaften bestanden haben. Es gibt kein Feld, auf dem nicht vorher schon einmal Leben war, und man spricht sogar davon, daß man Wüsten in fruchtbares Land verwandeln könnte, wenn es gelänge, sie ausreichend zu bewässern; denn es sind genug Keime im Boden, und der Wind bringt immer neue hinzu. Wer also einen Acker einsäen will, der tut gut daran, zunächst einmal die Frage zu stellen: Was war denn vorher hier? —

Da sagt uns das vom Herrn gegebene Gleichnis schon vieles: Festgetreter Weg, steiniger Acker, dornenüberwuchertes Land oder guter Boden. Wenn das Land aber gut ist, dann ist es gewiß nicht von selbst gut geworden, wie die Natur uns zeigt, sondern da hat man daran gearbeitet; denn vor dem Säemann geht der Pflüger! Wie der liebe Gott manches Herz durchpflügen mußte, damit aus dem festgetretenen Weg eine lockere Krume wurde, hat mancher von uns an sich selbst erfahren. Wieviele Steine herausgesehen werden mußten, damit der Boden nicht mehr flachgründig sei, sondern den Wurzeln gestatte, auch in die Tiefe zu dringen, das hat auch mancher erlebt. Vieles, das fest im Herzen saß, wurde drangegeben, und bei vielen haben die Dornen gewuchert; es genügte nicht, sie eben nur umzubrechen, zur Seite zu räumen und sie zu verbrennen. Es mußte in die Tiefe gegraben oder gepflügt werden, um auch ihre Wurzeln zutage zu fördern, damit es nicht so geht, wie der Herr Jesus sagte: Und die Dornen gingen mit auf, und sie erstickten den guten Samen...

Es fällt keinem Landmann ein, dort zu säen, wo die Dornen sichtbar das Ackerland überwuchert haben, denn er streut seinen Samen nicht unter andere Gewächse. Erst räumt er auf. Und so ist es auch uns ergangen. Dem Säemann und seinen Schritten sind viele voraufgegangen, die eine andere Tätigkeit an unserem Herzen ausübten als er. Und wenn man davon sprechen will, so darf man sagen, er geht ja nur einmal über das Land! Er baut darauf, daß die, die vor ihm waren, auch im Hinblick auf die Ernte gearbeitet haben; er vertraut darauf, daß die, die vor ihm schafften, gute Arbeit geleistet haben, daß die Herzen recht bereit sind, den göttlichen Samen aufzunehmen. Und die mit ihm und vor ihm an den Herzen tätig waren, sollten dabei auch auf das Ziel geschaut haben. Wie sieht die Ernte aus, wenn dort, wo die Mannschaft über den Acker geht, nur daran gedacht wird, möglichst viel im Tagewerk zu tun, und nicht daran gedacht wird, daß an jedem Platz, an dem ein Stein liegt, eine Anzahl Ähren wachsen könnten, daß an jedem Ort, an dem noch Unkraut im Boden bleibt, eine Anzahl Körner erstickt werden, daß überall dort, wo schlecht und oberflächlich gearbeitet wird, die Ernte beeinträchtigt wird? —

Haben wir bei unserer Arbeit an den unsterblichen Seelen an die Ernte gedacht? Haben wir daran gedacht, die Seelen so zuzubereiten, daß der Same

in der Fülle aufgehen möge und sie am Tage des Herrn reiche Ernte vorzuweisen haben? Dann ist es gut bestellt mit solchen Seelen, dann sind die Steine beseitigt und die Wege aufgebrochen und zum fruchtbaren Land geworden; was der Säemann hineinstreut, wird seine Frucht bringen!

## Wertvolle Gegenwart

2. Korinther 6, 2.

Wir befinden uns in der Zeit, in der die göttlichen Arbeiter der Endzeit ihre Arbeit verrichten.

Die Arbeiter, die früher auf Erden tätig waren, sind uns aus den Berichten der Heiligen Schrift zum großen Teile bekannt. Wir wissen von Noah, von Abraham, Mose, David, den Propheten, von Jesu, von den Aposteln. Mancher hat sich schon gewünscht, diese Männer persönlich gekannt zu haben, wie auch viele Menschen unserer Zeit sich schon wünschten, zu Jesu Zeit gelebt zu haben. Wenn wir das einerseits auch verstehen können, so wissen wir doch andererseits, daß unsere Gegenwart in ihrer Bedeutung größer ist. Denn heute warten wir auf den Herrn, der seine Verheißung an uns erfüllen und die Braut heimführen möchte. Die ganze Zeit aber, die hinter uns liegt, war nicht mehr als eine Vorbereitung darauf. Wieviel Mühe und Arbeit hat in ihr gestanden, wieviel Opfer mußten gebracht werden? Hätten wir zu Jesu Zeiten gelebt, so wären wir auch Zeuge gewesen, wie er am Kreuz verblutete. Wieviel Zeit ist seitdem wieder vergangen! Jedem aber war die Aufgabe gesetzt, den Willen Gottes zu erkennen und sich danach auszurichten. Es wird auch die Stunde kommen, wo viele wünschen werden, daß sie mit den Gottesknechten von heute Gemeinschaft gehabt hätten; es wird ihnen ebenso unmöglich sein, wie es uns unmöglich ist, an der Vergangenheit teilzuhaben...

Der Engelfürst Raphael begleitete einst Tobias auf der Reise und war ihm Schutz und Hilfe. In mancherlei schwierigen Verhältnissen hat er ihm beigestanden. Als alles zu einem guten Ende gekommen war, wollten ihm die Angehörigen des Tobias die Hälfte des Geldes geben, das Tobias mit nach Hause gebracht hatte. Da gab sich Raphael zu erkennen und sagte, daß er einer der sieben Engel sei, die vor dem Thron des lebendigen Gottes stehen. Darauf fielen Tobias und seine Angehörigen auf ihr Angesicht nieder, und es kam eine solche Ehrfurcht und Dankbarkeit über sie, daß sie drei Stunden lang auf den Knien dem lieben Gott für seine große Gnade dankten, die ihnen widerfahren war.

Es ist nicht zu verkennen, daß Tobias durch Raphael in reichem Maße Schutz und Hilfe zuteil geworden ist; der Engel konnte Tobias aber nicht zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist verhelfen! Er konnte Tobias nicht versiegeln, er konnte ihm auch keine Sünden vergeben. Es war ihm lediglich möglich, dem Tobias eine Hilfe in natürlichen Angelegenheiten zu sein. Auch heute kann kein Engel eine Menschenseele erlösen von Tod und Verderben, kein Engel kann einem Menschen den Heiligen Geist spenden, kein Engel kann ein Kind taufen; dazu haben allein die Apostel des Sohnes Gottes Macht und Auftrag, denn ihnen ist es gegeben, Seelen mit dem Heiligen Geiste zu versiegeln.

Daran sehen wir, daß uns doch mehr geschenkt ist, als einst Tobias und den Seinen. Uns wird etwas gegeben, was jenen Menschen nicht gegeben werden

konnte aus dem einfachen Grunde, weil ja damals der Sohn Gottes das Opfer noch nicht gebracht hatte. Seither aber hat sich der göttliche Heilsplan soweit erfüllt, daß der Sohn Gottes, der vom Vater längst verheißen war, auf Erden auch in Erscheinung trat. Jesus wurde als Kindlein geboren, er wuchs heran, nahm seine Tätigkeit auf und führte ein wunderbares göttliches Leben ohne Sünde und ohne Fehler. Dann brachte er sich selbst als Schuldopfer für alle Menschen dar, die durch den Glauben an seine Sendung zur Gnade kommen wollen. Er hat auch dafür gesorgt, daß nach seiner Himmelfahrt sein Werk weitergeführt wurde, indem er die Apostel mit dem Sendungsauftrag in die Welt hinaussandte. Jene Zeit ging vorüber, es kam die Zeit ohne Apostel und schließlich auch die längst verheißene, gnadenvolle Endzeit, wo die Apostel der Schlußkirche gesandt wurden und als Licht unter die Menschen gestellt worden sind. Auch diese Zeit ist zu einem großen Teil bereits Vergangenheit geworden.

Die Gegenwart ist die Zeit, in der das königliche Priestertum zubereitet und vollendet werden soll. Darauf folgt der große Tag, den der Sohn Gottes verheißen hat, wo er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen und wir in einem Augenblick verwandelt und dem Herrn entgegengeführt werden... Wir alle sind Zeugen, wie unser Stammapostel in unerschütterlichem Glauben immer wieder vor Gottes Volk tritt und bestätigt, welch hohe Berufung ihm vom Herrn selber geworden ist. Er muntert uns auf, stärkt, tröstet, ermahnt uns und ruft uns zu, im Glauben unsere letzten Schritte zu gehen. Er hat uns gesagt, was wir tun müssen, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben wollen: „Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich hindurchbringen!“ Er weist aber auch auf die Fehler hin, die uns außerhalb des Reiches Gottes bringen könnten, und ermahnt uns, abzulegen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können.

Jedes Gotteskind ist ernstlich bemüht, sich von allem zu lösen, was die Seele gefährden könnte. Wir möchten am Tag des Herrn nicht zu jenen gehören, von denen der Herr sagt, daß die Tür vor ihnen verschlossen ward.

## Gottesfurcht!

Hebräer 4, 1.

Für Sonntag, den 10. 2. 1957

„So lasset uns nun fürchten...!“ sagte einst der Apostel zu den Gläubigen der ersten apostolischen Kirche, und die Furcht, von der er hier spricht, brauchen wir auch heute wieder.

Gottesfurcht hat unsere Seele erfüllt, als wir das herrliche Tun unseres Gottes erkannten, Gottesfurcht muß auch heute unsere Herzen erfüllen, da wir vor der Stunde stehen, in der sich die letzte vom Herrn gegebene Verheißung erfüllen wird! Es ist unser heißer Wunsch, diese Stunde an der Seite des Stammapostels zu durchleben. Wir wissen, an diesem Tage wird sich unser ewiges Schicksal entscheiden, und das macht uns diesen Tag und die Erfüllung der Verheißung so wichtig. Der Herr Jesus sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Auf der einen Seite werden die Kinder Gottes zur Freude und ewigen Seligkeit eingehen, wie es ihnen verheißen ist, andererseits wird sich aber auch

erfüllen, was Esra geweissagt hat; der Trübsal auf Erden wird niemand entfliehen können.

Darum ist auch uns die Mahnung gegeben, weiterhin in der Furcht Gottes offenbar zu werden. Wir brauchen nicht einmal auf die Zeit zurückzusehen, da das alte Bundesvolk seine Erfahrungen sammelte, wir erleben heute selbst auf unserem Pilgerweg, wie der Zustand unseres Herzens abhängig ist von unserem Verhältnis Gott und seinen Boten gegenüber. Warum fehlt es dem einen an der rechten Freude, warum einem anderen am Frieden? Vielleicht sehen wir auch bei einem, der lange mit uns gepilgert ist, daß er müde wird, vom Wege abkommt und dabei noch manche Entschuldigung hat!

Zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß der Hauptgrund dafür in allen Fällen derselbe ist: Es fehlt in solchen Herzen die rechte Gottesfurcht! Man hört Menschen, man sieht Menschen — aber das heilige Wort des Lebens, die Stimme des guten Hirten vernimmt man nicht mehr!

Am Tage des Herrn aber kann es nur ein „Drinne“ oder „Draußen“ geben; es liegt an uns selbst, wo wir uns befinden wollen. Wer sich von der rechten Gottesfurcht leiten läßt, der bleibt auf dem Weg des Lebens, auch wenn ihm einmal ein Fehler unterlaufen ist. Wenn die Gottesfurcht aber aus dem Herzen schwindet, dann ist es um die Seele geschehen...

Darum ist das Wort, das auf die rechte Gottesfurcht hinweist, von überragender Bedeutung für uns alle. Wer sich an der Hand des Stammapostels hält, wer seinem Worte glaubt, wer nach seinem Rat handelt, wer in der Liebe mit ihm verbunden ist, der bleibt in seiner Nähe! Ein Gotteskind, das so steht, fühlt sich glücklich und geht getrost der Zukunft entgegen. Es wird die Verheißung an sich erfüllt sehen, es wird seine Ruhe nicht versäumen und nicht dahinten bleiben.

## Zeitgemäßer Glaube

Hebräer 10. 23.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.“

Dem alten Bundesvolke wurde einst das Heil in Christo, dem kommenden Erlöser, verheißen. Und was ihm verheißen war, das ging auch in Erfüllung, ob es geglaubt oder nicht geglaubt wurde. Dem Volke des Neuen Bundes ist verheißen, daß Jesus als Seelenbräutigam erscheinen und seine geschmückte und vollendete Braut heimholen wird.

Das haben die Kinder Gottes, die dem Herrn die Treue halten, zu erwarten und zu erhoffen, und zwar in einer Kürze, weil der Herr sein Kommen zu unserer Zeit verheißen hat. Wie sich die einst im Paradies gegebene Verheißung dadurch erfüllte, daß der Erlöser als Jesus von Nazareth geboren wurde, so bestimmt und sicher erfüllt sich auch die Verheißung, die der Herr dem Stammapostel gab, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommt. Daran kann auch Satan nichts ändern. Im Hinblick auf die Verheißungen des Herrn ist schon durch den Mund des Propheten gesagt: „Siehe, was ich zuvor habe verkündigt, ist gekommen; so verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören“ (Jesaja 42, 8. 9). Was in der Vergangenheit geschah, ist ja meist schriftlich niedergelegt, das kann man lesen; was aber in unserer Zeit geschehen soll, das wird jeweils durch den zeitgemäßen Gottesmund, durch den Knecht des Herrn verkündigt! Die Berichte über Ereignisse, die vor langer Zeit geschehen sind, werden auch meistens geglaubt,

dem aber, was der Herr zeitgemäß durch seinen gegenwärtigen Mund verkündigen läßt, widerstehen die Menschen im Unglauben, und oft höhnen und spotten sie noch darüber. Aber das ändert nichts daran, daß es doch der Herr ist, der solche Botschaften gibt, der Herr, der da sagt: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!“ (Jeremia 1, 12)

In Jesaja 53 wird auf den kommenden Erlöser und Messias hingewiesen. Der Prophet hat ihn schon als Erlöser gesehen, als Opferlamm, denn er sagte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5). Das ist ein altes Wort, und viele haben es gelesen, viele haben davon auch gehört und gesprochen, aber sie haben den nicht erkannt, auf den Jesaja hingewiesen hat und der, als die Zeit erfüllet war, in Erscheinung trat. Er wirkt heute noch als der Freund und Heiland unserer Seele im Gnaden- und Apostelamt und sucht, Sünder selig zu machen.

Es steht schon 1900 Jahre geschrieben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ Dieses Wort ist also schon alt. Viele haben es schon gelesen, viele haben es schon gehört, aber all die vielen konnten damit nichts anfangen. Niemand wußte, wann sich dieses Wort einmal erfüllen würde. Als aber unser Stammapostel die Botschaft verkündigte: „Mir hat der Herr geoffenbart, daß er zu meiner Lebenszeit kommt!“ da war die Wiederkunft Jesu nicht mehr auf eine unbestimmte Zeit vor auszusehen, sondern sein Kommen war von da an auf einen gewissen Zeitraum beschränkt, und zwar auf die Lebenszeit unseres Stammapostels! Und wie wir die eine Verheißung geglaubt haben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ so haben wir auch die andere im Glauben ergriffen. Wir wissen, daß sie sich so bestimmt und sicher erfüllen wird, wie sich alles übrige bisher auch erfüllt hat.

Johannes sagte einst am Jordan: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Das war ein anderes Wort als jenes, das Jesaja vormals verkündigt hatte. Was in der Vergangenheit Verheißung war, war in der Gegenwart Erfüllung geworden! Der Erlöser war vorhanden. Und wenn das auch viele nicht glauben wollten, so haben sie damit nicht dem Herrn, sondern sich selbst den allergrößten Schaden zugefügt.

Maria hat einst geglaubt, was aus der Vergangenheit her verheißen war: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“ (Jesaja 7, 14). — Das war verheißen. Als aber der Engel Gabriel zu ihr kam und ihr offenbarte, daß sie die Mutter Jesu werden solle, hat sie auch diese Botschaft so im Glauben ergriffen, wie vordem alle anderen Verheißungen. Sie bewegte diese Worte in ihrem Herzen und sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Was ihr durch den Engel zugesagt war, sollte sich durch sie erfüllen, sie schenkte einem Knäblein das Leben, Jesu, dem verheißenen Erlöser. Es geschah, was ihr offenbart worden war, darum sehen auch wir freudig und getrost, sehnsüchtig und hoffnungsvoll der Erfüllung der uns gewordenen Botschaft entgegen.

Wir wissen, daß wir darauf nicht mehr lange zu warten haben. Vor uns liegt ein sicherer Weg, ein herrliches Ziel, wie es schöner nicht sein könnte, denn wir haben erkannt, daß die Stunde unserer endgültigen Erlösung gekommen ist, wo alle die, die sich von der Hand des Stammapostels führen ließen, zu ihrer ewigen Bestimmung, zum Vaterhaus gebracht werden.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

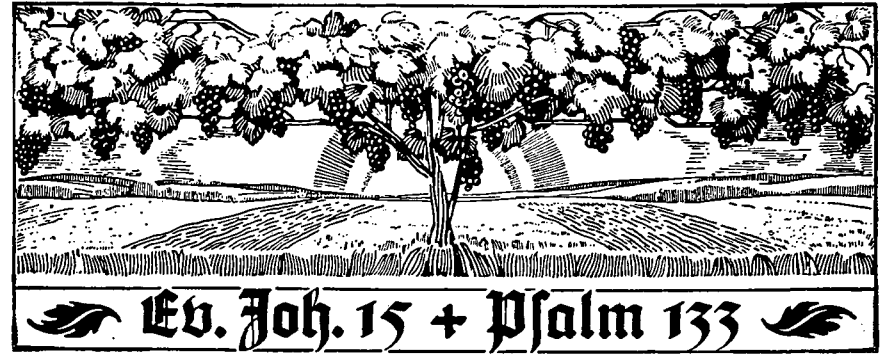
Es ist für uns überaus wichtig, ja unerlässlich, immer wieder in dem unterwiesen zu werden, was zur Vollendung des königlichen Priestertums gehört. Wir wollen doch alle am Aufbau und an der Vollendung des Erlösungswerkes mitarbeiten, dazu müssen wir aber den Willen Gottes auch wissen. Es ist nicht damit getan, daß jeder nach seiner Willkür, nach seinem Belieben irgend etwas tut, was vielleicht gar nicht schlecht gemeint ist, sondern es kommt darauf an, daß nach dem göttlichen Plan und nach der göttlichen Weisung gearbeitet wird.

Derjenige, der an uns das gute Werk begonnen hat, der will es auch vollenden. Wie könnte es besser geschehen, als nach seinem Willen und nach seiner Ordnung? Darum hat uns der Stammapostel bisher gesagt, was zu tun ist, um den Erfolg des Glaubens zu erlangen. Es ist besonders wichtig, daß wir als Diener im Hause Gottes allezeit entschlossen sind, den Willen dessen zu tun, der uns gesandt hat. Jesus hat gesagt: Ich tue den Willen des, der mich gesandt hat! Es kann bei uns nicht anders sein. Die Apostel handeln nach dem Willen des Stammapostels, die Brüder tun den Willen ihres Apostels, denn es steht keiner aus eigener Machtvollkommenheit. Keiner hat das Apostelamt bekommen, um damit den Stammapostel zu bekämpfen, um ihm kummervolle Tage und schlaflose Nächte zu bereiten, wie auch kein Bruder Amt und Auftrag erhalten hat, damit er sich gegen seinen Apostel stelle. Der Auftrag der Apostel besteht darin, die Arme des Stammapostels zu stützen und ihm zu helfen, das Volk Gottes, das königliche Priestertum, zum Ziel und zur Vollendung zu führen, und so muß auch die Stellung eines Amtsbruders seinem Apostel gegenüber sein. Ein Amtsträger kann nur solange im Segen wirken, als er mit seinem Sender und Auftraggeber aufs innigste verbunden ist. Dann fällt es auch den Geschwistern nicht schwer, ihm zu glauben, und es findet das Wort seine Erfüllung: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Wo die Gemeinschaft mit dem Geiste des Vaters aufhört und keine Verbindung zur Quelle mehr besteht, ist man nicht imstande, selbst Leben zu geben. Wir glauben, was der Herr dem Stammapostel offenbart hat, weil daran allein der Erfolg gebunden ist, um dessentwillen wir eigentlich apostolisch geworden sind! Wenn wir zurückdenken an die Verheißung, die den Kindern Israel gegeben war, so erkennen wir, daß nicht alle, die von dieser Verheißung wußten und das Ziel kannten, nach Kanaan gelangten. Der Verfasser des Hebräerbriefes hat später die Ursache dafür klargelegt. Der Glaube an das Wort des gesandten Gottesmannes war danach ausschlaggebend, nur so konnten die Kinder Israel das verheißene Ziel erreichen! Der Glaube daran, daß Adam und Eva gesündigt hatten, der Glaube an Noah und den Bau der Arche war nicht entscheidend, sondern der Glaube an das zeitgemäße Wort, das ihnen gepredigt wurde. Alle sind gemeinsam aus Aegypten gezogen, sie haben von dem Brot des Himmels gegessen, sie haben auch gesehen, wie der Herr vor ihnen herging, aber sie sind trotz allem nicht ans Ziel gekommen.

Wenn schon der Apostel einst auf das Ziel hingewiesen hat und auch davon schrieb, Fleiß zu tun, um einzugehen zur verheißenen Ruhe, so ist auch heute der Glaube an das Wort der Predigt zur Erlangung des vorgesteckten Zieles und zu der vom Herrn verheißenen Ruhe ausschlaggebend. Das ist auch gut zu verstehen, weil jeder nur solange mitgeht, wie er zu glauben in-stande ist. Die Vergangenheit hat das bewiesen. Wenn einer dem Stammapostel nicht mehr glauben kann, dann kann er ihm nicht mehr folgen, er muß also einen anderen Weg gehen. Viele Israeliten mögen damals mitgegangen sein bis an die Grenze des Gelobten Landes, sie hatten also schon eine weite Reise und einen beschwerlichen Weg hinter sich. Hinter ihnen lag die Wüste, und viele Widerwärtigkeiten waren überwunden worden, um überhaupt voranzukommen. Sie waren nicht bei denen, die mit der Rote Korah umgekommen sind, sie haben sich immer wieder an die Führung gehalten und konnten so die größte Wegstrecke zurücklegen. Aber unmittelbar vor den Toren Kanaans sind auch sie zu Fall gekommen. Zum letzten Schritt reichte bei ihnen der Glaube nicht mehr aus. Alle vorausgegangene Mühe war in diesem Augenblick umsonst.

Wo das Volk Israel seinerzeit natürlicherweise gestanden hat, stehen wir heute im Geiste. Wir sind, wie wir schon oft hörten, dabei, den letzten Schritt zu tun in das Land der Verheißung! Nun heißt es für uns, zu glauben, was uns heute durch den Stammapostel gelehrt, gesagt und verkündigt wird. Und dazu gehört auch der Glaube an seine große und köstliche Botschaft. Wer könnte sie sich noch aus unserer Seele wegdenken! Wir schauen in die Vergangenheit zurück, in der wir glücklich waren, an Gott und Jesum glauben zu können. Wir erkennen dankbar die Pflege und Erziehung, die wir stets genossen haben. Aber hat dies alles nicht gerade durch die Verkündigung der Wiederkunft des Herrn in unserer Zeit eine Krönung erfahren? Freude und Seligkeit erfüllen die Herzen, wie wir sie zuvor niemals kannten? Wenn wir diese Botschaft nicht mehr glauben könnten, würde da nicht all unsere Hoffnung zuschanden werden? Könnten wir uns überhaupt noch freuen? Wir müßten uns sagen, daß wir die ganze Wegstrecke umsonst gelaufen wären, und alle Mühe und aller Einsatz wäre vergeblich gewesen...

Wir sind es, die sich nach des Herrn Willen und nach seiner Ordnung zu richten haben. Er ist es, der unsere Herzen erforscht und unsere Gedanken von ferne kennt, er weiß, welche Geister in uns aus- und eingehen. Er weiß, wie wir zueinander stehen und zu ihm eingestellt sind. Wir wollen alle zum Segen und zu dem verheißenen Lohn kommen, der den treuen und klugen Knechten verheißen ist. Wer aber gesegnet werden will, der muß sich so einstellen, daß der liebe Gott ihn auch segnen kann. Lohn ist kein Gnadengeschenk, sondern für einen Lohn muß man arbeiten. Vergessen wir nicht, daß wir Arbeiter im Hause Gottes sind. Ein Arbeiter ist kein Herr, der von oben auf andere herablickt, und ein Arbeiter ist auch kein Rentenempfänger, der den ganzen Tag spaziergeht! Ein Arbeiter ist jemand, von dem man etwas verlangt, der einen Meister und einen Auftraggeber hat und dort hingestellt wird, wo er gebraucht wird. Und nur solange die Arbeit mit Freuden getan wird, kann auf ihr auch der Segen ruhen. Wird uns die Arbeit zur Freude, so fällt es uns auch nicht schwer, mit dem Stammapostel vorwärts zu gehen, und an seiner Hand werden wir mit allen Getreuen zum Ziel, zur Krone und zur Vollendung gelangen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1957

### Kreuz und Nachfolge

Matthäus 16, 24.

Für Sonntag, den 17. 2. 1957

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“

Durch die Arbeit der Boten des Friedens ist uns die Erkenntnis geworden, daß die Pforte zum Weg des Lebens in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist besteht. Das Gehen auf diesem Weg heißt Nachfolge und das Ziel Vollendung! Die Zahl der Menschen, die die Absicht hatten, auf den Weg des Lebens zu treten, war zu allen Zeiten sehr viel größer als die Zahl derer, die den Weg des Lebens gegangen sind. Die Ursache dafür liegt darin, daß sie die vom Herrn Jesus gegebenen Anweisungen nicht befolgten und ihre Meinung behaupten wollten. Der reiche Jüngling war sehr fromm; er konnte sich aber von dem Hergebrachten nicht lösen und ging betrübt von dannen. Eine Nachfolge war ihm nicht möglich.

Der Hinweis des Herrn, daß jeder, der ihm nachfolgen will, sich selbst verleugnen muß, läßt zunächst erkennen, daß das eigene Ich zurückzutreten hat. Sich selbst verleugnen heißt, sich darüber klar werden, daß wir mit unserem Wissen und Können vor Gott verblassen, daß wir bei bestem Bemühen dennoch nur auf seine Gnade angewiesen sind, daß der ewige Tod auf uns wartet, wenn der Herr seine Hand von uns abzieht! Aus all unserem Tun und Wirken läßt sich nicht der geringste Anspruch oder das Recht auf die ewige Herrlichkeit ableiten. „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Dann stellt der Sohn Gottes denen, die willens sind, ihm nachzufolgen, die Aufgabe: „... und nehme sein Kreuz auf sich“. Er spricht hier nicht von

dem Kreuz Christi, sondern von dem eigenen Kreuz der irdischen Verhältnisse, Kümernisse und Leiden. Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist (Römer 5, 12), so ist auch der Fluch aus 1. Mose 3, 15—19 zu allen hindurchgedrungen. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir erkaufte von der Erde (1. Korinther 6, 20); bis zum Augenblick unserer Heimführung aber müssen wir die Bitterkeit dieses Erdenlebens durchkosten wie alle anderen Menschen. Wollte der liebe Gott mit seinen Kindern eine Ausnahme machen, wie sollten wir uns bewähren und unser Vertrauen zu ihm beweisen? Außerdem würden unsere Kirchen die Menschen nicht fassen können, die dann kämen, um ihre Krankheiten los zu werden, um aus den Alltagsorgen und finanziellen Nöten befreit zu werden und in mancherlei anderen irdischen Dingen die Hilfe Gottes in Anspruch zu nehmen; sie alle aber würden sich nicht um des Heiles ihrer unsterblichen Seele willen zum Herrn wenden. Der Erlösungsplan des Allerhöchsten sieht nicht vor, während der Zubereitung und Vollendung des königlichen Priestertums die Seinen aus diesen Verhältnissen zu nehmen. Sie sollen sich aus der Kraft des Heiligen Geistes bewähren und somit das eigene Kreuz geduldig tragen. Wie die sengende Sommerhitze auf den mit edlen Früchten behangenen Weinstock ebenso unbarmherzig einwirkt wie auf den, der keine Früchte trägt, so liegt die Hitze der irdischen Trübsale über allen. Es ist oft erschütternd, was mancher Mensch durchleben muß. Denen aber, die Gott liebhaben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die einen offenbaren, wie an ihnen die Früchte des Heiligen Geistes in Erscheinung treten, die anderen verlieren sich in nutzlosen Anklagen und fragen: „Warum muß ich das mitmachen? Warum geht es anderen besser?“ oder sagen: „Der hat gut reden! Ich muß immer die schwersten Lasten tragen!“ Nicht alle Kümernisse stehen dem anderen auf der Stirn geschrieben, sie sind dafür aber oft um so tiefer in die Seele eingebrannt:

„Ueber Nacht kommen Freud und Leid;  
eh' du gedacht, verlassen dich beid'  
und gehen dem Herrn zu sagen,  
wie du sie hast getragen!“ —

Durch Leichtsinn, Gleichgültigkeit und Ungehorsam kann man sich auch selbst ein Kreuz bereiten, und das drückt meist am heftigsten.

Wir wollen nun geduldig tragen, was uns auferlegt ist, denn wir wissen, daß es Gott zugelassen hat. Nach der göttlichen Zusage: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“ durften wir wertvolle Glaubenserfahrungen sammeln, und das Wort „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) ist uns zu einer köstlichen Gewißheit geworden. Nehmen wir getrost unser Kreuz auf uns, denn unser Leben steht in des Herrn Hand! —

Darum erfüllen wir gern sein Gebot: „... und folge mir!“ Es gab zu allen Zeiten fromme Leute, die glaubten, allein durch ihre guten Taten selig zu werden. In Matthäus 11, 11 ist das Gegenteil bewiesen. Die Begründung dazu gibt Apostel Paulus im Römerbrief 8, 9. Gute Werke können niemals die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ersetzen; sie ersetzen aber auch dem Wiedergeborenen nicht die Nachfolge! Ebenso ist es mit dem uns auferlegten Kreuz. Durch unser Leid können wir weder die Wiedergeburt noch die Nachfolge ersetzen. Wer bei seinem Kreuz verharrt und sich selbst bedauert, kann nicht nachfolgen, weil das Kreuz ihn hält. Erst mit dem Aufnehmen und Tragen des Kreuzes ist die Voraussetzung zur Nachfolge gegeben. Dann sehen wir auch nicht in erster Linie die uns

auferlegte Last, sondern den Weg des Lebens, die, die uns voraufgehen und ohne Murren ihr Kreuz tragen, und schließlich das herrliche Ziel!

Wenn der Herr Jesus auf die Nachfolge hinweist, dann macht er damit zugleich auf die sichtbaren Vorgänger aufmerksam, deren vornehmster unser Stammapostel ist. Man kann doch nur jemand nachfolgen, den man sieht! Der Sohn Gottes ist zur Rechten des Vaters. Wie sollten wir ihm unseren Willen zur Nachfolge beweisen können, wenn wir nicht die Boten des Friedens hätten? Das sichtbare Haupt, unser Stammapostel, hat vom Sohne Gottes die Zusage erhalten, daß noch zu seiner Lebenszeit die Verheißung: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) ihre Erfüllung findet. In der Gesinnung und Einstellung gegenüber den uns von Gott gegebenen Segensträgern und Vorgängern legen wir das Zeugnis unserer Nachfolge Jesu gegenüber ab.

Daß wir auf dem Weg des Lebens auch das nach Matthäus 11, 29. 30 bezeichnete Joch des Herrn tragen, ist Ehrensache eines jeden Streiters Christi. Um seinetwillen müssen wir gehaßt werden. Hohn und Verachtung auf uns nehmen, Unrecht ertragen und stille sein können. Damit gehen wir auch mit unter das Kreuz, das unser Stammapostel um der Vollendung des ganzen Gottesvolkes willen tragen muß. Wir bitten den himmlischen Vater um Kraft im Kampf gegen die Geister der Finsternis, gegen Zweifel, Unglauben, Ungehorsam, Unversöhnlichkeit, Zorn, Haß, Neid, um Kraft gegen die verschiedenen Leidenschaften und verkehrten Ansichten, denen wir zum Opfer fallen könnten, wenn wir nicht aufpaßten. So werden wir als Uebervinder hervorgehen, von denen in Offenbarung 14, 4. 5 zu lesen ist: „... und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Alle in der rechten Nachfolge offenbar werdenden Gotteskinder haben die tröstliche Zusage des sichtbaren Hauptes, des Stammapostels, daß sie, so sie an seiner Hand bleiben, das verheißene Ziel, die Herrlichkeit im Vaterhause, erreichen werden.

## Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!

Markus 4, 10—12.

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern oft durch Gleichnisse das Verständnis für das Reich Gottes aufgeschlossen. Die Menschen, die hin und wieder zuhörten, vermochten sich nichts darunter vorzustellen, seinen Jüngern aber machte er klar, was er damit sagen wollte. So war es auch, als er zu ihnen vom vierfachen Ackerfeld sprach. Da sagte er: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11).

Wie ist es doch bemerkenswert, daß der Herr Jesus zwischen „euch“ und „denen draußen“ einen Strich zieht! Im weiteren zeigt uns dieses Wort, was von so vielen nicht geglaubt und dem von so vielen widersprochen wird. Die Leute sagen: Ja, der liebe Gott ist doch gnädig, der ist doch bestrebt, jedem Menschen zum Heile zu verhelfen! — Das hat der Herr Jesus nicht so

dargelegt. Er sagte: „... daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden“ (Markus 4, 12).

Welche sind es denn, die er mit „denen draußen“ meint? Die armen, sündigen, unvollkommenen, heilungsuchenden und erlösungsbedürftigen Seelen? Die ganz gewiß nicht! Denn von denen hat er gesagt, daß sie krank seien und er als Arzt zu ihnen gekommen sei. Er ist aber nicht zu den Selbstgerechten gekommen. So gilt dieses harte Wort denen, die seiner Sendung widerstreben und seinen Auftrag bekämpfen. Er wollte die, die sich auf diese Weise an ihm versündigten, nicht in die Gnade eingeschlossen wissen, sondern er stellt sie von vornherein nach draußen und sagt, daß ihnen trotz ihrer sehenden Augen unerkennbar bleiben wird, was der Herr tut, daß ihnen trotz ihrer hörenden Ohren unverständlich sein wird, was in seinem Worte liegt, so daß sie von dem Geheimnis des Reiches Gottes nichts wissen.

Sie sehen es und erkennen es nicht, und mit hörenden Ohren hören sie es und verstehen es nicht, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden. Damit schließt der Herr die von der Gnade aus, die ihre Hand gegen ihn erhoben, die sich in ihrem Kampfe gegen ihn gewandt haben. Der, der auf Grund menschlicher Schwächen fehlt, derjenige, der in Sünden fällt, dem kann und dem wird der Herr immer ein gütiger und barmherziger Helfer sein. Aber jene, die draußen stehen und ihre Hand gegen ihn erheben, werden nicht zur Vergebung zugelassen werden, ja, der Herr schließt ihnen sogar das Verständnis für das, was er zu unserer Zeit tut. Er hindert sie, das Geheimnis des Reiches Gottes, das wir wissen, begreifen zu können.

Und worin besteht es? Es besteht in dem, was wir von Anfang an als Ziel unseres Glaubens hatten: Wir wollen heim ins Vaterhaus! Es besteht darin, daß wir auf den Herrn warten, der zu unserer Zeit kommt, um uns zu sich zu nehmen, wie uns dies gesagt ist und wie wir dies im Glauben ergriffen haben. Das ist das Geheimnis des Reiches Gottes, das der Welt verborgen bleiben muß. Wieviele gehen davon, weil es ihnen unverständlich ist! Es ist ihnen erst dann aufzuschließen, wenn sie den gleichen Weg gehen, den auch wir gehen, denn nur auf diesem Weg kann man auch an das Ziel kommen. Es gibt ja keinen anderen.

Wenn wir einem Menschen von einer Insel erzählen, und er kennt kein Wasserfahrzeug, dann wird er über die Schönheiten dieser Insel kein Verständnis erhalten. Wenn wir aber die Möglichkeit haben, ihn mitzunehmen und ihm alles zu zeigen, dann fällt es wie Schuppen von seinen Augen, und er wird begreifen.

Daß wir zunächst glauben mußten, was uns aus der Heiligen Schrift überliefert ist, das ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit. Daß wir aber, nachdem wir an Christum gläubig geworden waren und von der Wirksamkeit der ersten Apostel in der ersten apostolischen Kirche erfahren hatten, damit das Ziel unseres Glaubens noch nicht erkannt hatten, sondern erst eine gewisse Strecke des Wegs, die noch viele andere mit uns laufen, das liegt wohl auf der Hand. In dem Augenblick aber, in dem wir im Glauben den Weg des Herrn weitergingen, der in die Gegenwart führt, da blieben viele weg. Sie konnten es nicht fassen, daß der Herr wieder Apostel gesandt habe! Wir sahen uns auf dem schmalen Weg allein, denn das Wort Jesu, daß auf dem breiten Weg viele sind, die ihn wandeln, daß aber die enge Pforte nur von wenigen gefunden wird, das hat sich da auch bewahrheitet. Wie man

angesichts dieses Wortes Jesu überhaupt auf den Gedanken kommt, die Wahrheit bei der großen Masse zu suchen, wird uns immer unverständlich bleiben.

Nun sind wir auf diesem Weg weitergegangen, der Heilige Geist hat uns von einer Klarheit in die andere geführt. Wir stehen nun kurz vor dem Ziele, wir befinden uns auf der letzten Wegstrecke. Wir wissen das, weil es uns durch den Stammapostel verkündigt ist. „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen!“ Ein Sprichwort sagt: Wissen ist Macht! Und dieses Wissen ist eine besondere Macht im Kampfe gegen die Geister, eine besondere Macht im Ueberwinden alles Unwichtigen und Unwesentlichen, eine besondere Macht des Glaubens. Lassen wir uns diese nicht wegnehmen!

## Auf das Ende kommt es an!

Koloffer 3, 2-4.

Für Sonntag, den 24. 2. 1957.

„Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit!“

Dem Auge unseres Gottes können wir nichts verbergen oder verheimlichen. Vor dem Herrn besteht nur, was ihm wohlgefällt. Je ehrlicher und aufrichtiger ein Kind Gottes ihm und sich selbst gegenüber ist, um so mehr wird es suchen, von der angebotenen göttlichen Gnade Gebrauch zu machen, damit es das göttliche Wohlgefallen finde. David betete einst: „Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm!“ (1. Chronik 29, 17) An eine solche Herzensstellung ist der Segen Gottes gebunden. Wohl dem, der eine derartige Erkenntnis besitzt! —

Ein jeder strebt nach dem Ziel, das er sich gesteckt hat. Es wird wohl kaum einen Menschen geben, der in seinem Leben nicht gewisse Wünsche hegt und auf ihre Verwirklichung hinarbeitet. Jeder hat seinem Streben ein Ziel gesetzt in dem, was ihm nach seiner Erkenntnis kostbar erscheint.

Auch das Herz der Gotteskinder ist von einem Streben und Hoffen erfüllt. Irdisches lockt sie nicht mehr. Der Geist aus der Höhe hat in ihnen ein Sehnen nach der Herrlichkeit Gottes entzündet, von der er nach seiner Sendung von Vater und Sohn ausgegangen ist. Und die Kinder Gottes haben erkannt, daß alles, was irdisch, diesseitig und vergänglich und für ihr ewiges Heil abträglich, ja schädlich ist, dem Geist von oben widersteht. Die Welt lockt und reizt sie nicht mehr.

Der Sinn der Gotteskinder ist nur noch nach dem ewigen und himmlischen Ziel ausgerichtet. Das ist der sichtbare Erfolg der Arbeit des Heiligen Geistes und nicht etwa das Ergebnis einer sogenannten „Bekehrung“. Was unter der liebenden Pflege des Geistes Gottes an ihren Seelen als wertlos erkannt und abgetan wurde, dem sind sie nach und nach abgestorben. Das geschah nicht von heute auf morgen. Die Umformung von einem alten Adam zu einer neuen Kreatur in Christo erfordert die ganze Zeit der vom Herrn zugedachten Gnadenfrist. Die stetige innere Entwicklung zum Glauben und zur Erkenntnis, das Wachsen und Reifen der Seele in das Leben aus Gott

und Christo bedeutet ein Sterben an der Welt. Geheimnisvoll vollzieht sich inwendig jener Vorgang, von dem Paulus sagte: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ (Kolosser 3, 3)

Was der Geist des Herrn einmal in uns begonnen hat, das will er auch vollenden. Und auf dieses Ende kommt es an. Denn das allein rechtfertigt unseren Pilgerlauf. Wie alles keimende Leben ringsumher von Gefahren bedroht ist, die es zu zerstören suchen, so ist auch das Keimleben des Heiligen Geistes, der uns die Teilnahme an der Ersten Auferstehung sichert, in einer fortwährenden Gefahr. Die ihm widerstrebenden Mächte aus dem Abgrund wollen es vernichten. Die Erfahrungen aus unseren Glaubenskämpfen lehren uns, daß Widerstände zur Genüge vorhanden sind, welche die Umgestaltung des inwendigen Menschen nach dem Wohlgefallen Gottes und das Erreichen des ewigen Zieles zu vereiteln suchen. Paulus schrieb an die Kolosser: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist!“ Ein Kind kennt den wahren Wert der Dinge oft noch nicht. Es läßt sich manchmal von billigem Tand blenden. Darum mußten wir unterscheiden lernen, was irdisch und vergänglich, und was geistig und unvergänglich ist. Gotteskinder suchen Werte, die ewig bleiben.

Wenn wir das Ziel erreichen wollen, müssen wir kindlich glauben. Johannes schrieb schon: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17) Und das ist ein Maßstab für den Grad der inneren Ausreife unserer Seele: Je weniger ihr die Welt noch bieten kann, um so mehr ist sie der Welt abgestorben, um so mehr ist sie zu einem Gott angenehmen und wohlgefälligen Wesen herangereift! Unser Gegensatz zur Welt und ihrem Tun und Treiben bleibt nicht verborgen; man weiß, daß wir mit der Welt keinen gemeinsamen Weg haben. Darum sagte auch Jesus: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb!“ (Johannes 15, 19)

Num leben wir in der Zeit, da der Heilsplan unseres Gottes mit der Vollendung des königlichen Priestertums einen vorläufigen Abschluß findet. Die Wiederkunft Jesu setzt dem Sterben der getreuen Gotteskinder ein Ziel. Wie froh ist der Schüler, der in seinem Streben mit dem Unterricht getreulich Schritt gehalten hat! Er wird getrost dem Tage seiner Abschlußprüfung entgegensehen können. Er tritt mit guten Kenntnissen hinaus ins Leben. Wer ehrlich und aufrichtig mitgewandert ist, steht in der freudigen Erwartung dessen, der da kommt. Der Stammapostel ist uns ein rechtschaffener Bürge, dem wir vertrauen. Wir hören das Wort Gottes durch den Mund seiner treuen Knechte und Diener, wir sind mitgegangen, als uns der Herr durch sein Wort unterwies. Die in der angenehmen Zeit gelernt haben, setzen ihre Hoffnung ganz auf den Herrn und sehen getrost seinem Kommen entgegen. Sie überprüfen ihre Gesinnung und rüsten sich, dem Bräutigam ihrer Seele zu begegnen, sie sind gerüstet für den Auszug aus der Zeitlichkeit, sie möchten am Tage der Verwandlung und Ersten Auferstehung das Ziel erreichen, dem allein ihr gottesfürchtiges und gläubiges Streben gehört hat.

Wie mahnt doch der Stammapostel heute alle, die noch nicht ganz den Ernst der Zeit erkannt und sich entsprechend eingestellt haben: „Lerne im Diesseits unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!“ Die Gefahr ist groß, das Ziel zu verlieren. Lust führt zur Sünde, und die Sünde bringt den Tod! Wir sind aber alle zum ewigen Leben berufen. Darum hoffen die Getreuen niemals vergeblich, und ihr Streben nach dem herrlichen Ziel ist nicht umsonst. In der Stunde der Erfüllung wird offenbar werden, was vor der Welt verborgen war: Wir werden gekrönt werden, wenn Christus, unser

Leben, sich offenbaren wird. Diese Stunde kommt und zwar in einer Kürze, da erfüllt sich unser Sehnen; wir werden am Tage des Herrn dabeisein und mit denen, die uns bisher zum Segen waren, eingehen ins Reich der Herrlichkeit.

Der treue Gott schenke uns allen Sieg und Gelingen!

## Meine Gnade soll nicht von dir weichen!

Jesaja 54, 10.

Man erkennt an einer Arbeit, welchem Zweck sie dienen soll. Wenn wir irgendwo sehen, daß Tische gedeckt werden, dann wissen wir, daß da kein Arzt seine Arbeit tun wird, sondern allem Anschein nach Hungrige gespeist werden. Beobachten wir einen Bauern bei seiner Arbeit auf dem Felde, die über das Jahr hinweg auch unterschiedlich ist, so sehen wir an dem, was er tut, ob es sich um Aussaat oder Ernte handelt.

So ist auch die Arbeit der dienenden Brüder nicht immer gleich. Es ist oft so, daß man aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes an den Seelen und in den Gemeinden wohl verspüren kann, wo es fehlt. Wir haben Gottesdienste durchlebt, nach denen man sagen mußte, den Geschwistern und Brüdern dürfte es in diesen Gemeinden sehr an Erkenntnis und an Glauben gemangelt haben, weil in den Gottesdiensten dort gerade das zu spenden im Vordergrund stand. Wir haben Gottesdienste durchlebt, in denen Traurige getröstet und Betrübte aufgerichtet worden sind. Hinterher stellte sich heraus, daß einzelne in der Gemeinde Schweres durchlebt hatten und der Geist des Herrn die Herzen auf-richten und trösten mußte.

Wir freuen uns der Gnade des Herrn, die nicht nur vorhandene Mängel aufzeigt, sondern auch Mittel und Wege erschließt, wodurch diese Mängel beseitigt werden. Die Zusage des Herrn, daß der Bund des Friedens nicht hinfallen und die Gnade nicht von uns weichen soll, macht uns stark für die kommende Zeit.

Diese Zusage gilt selbstverständlich nur denen, die innerhalb dieses Bundes verbleiben. Sie erstreckt sich nicht auf solche, die außerhalb der Bundesgrenzen stehen, sondern gilt und wirkt nur dort, wo die Gemeinschaft mit dem Herrn aufrecht erhalten bleibt. Wir wissen, daß der Herr den mit uns geschlossenen Bund nicht löst, daß wir ihn aber aufheben können, wenn wir uns entsprechend verhalten. Sinn und Wesen der Verführung besteht darin, uns außerhalb des Bundes zu bringen und uns damit den Frieden zu rauben. Denn wer außerhalb steht, kann nicht mehr auf die Gnade zählen. Das ist dann aber unser Verschulden. Eine solche Entwicklung können wir dem Herrn nicht zuschreiben, wie wir ihm auch nicht vorwerfen können, daß er sich nicht genügend um uns gekümmert oder uns in Verhältnisse geführt hätte, in denen wir nicht mehr hätten standhalten können.

Darum meiden wir Gedanken, die uns gegen die göttliche Führung einnehmen könnten, und tragen, was uns der Herr auferlegt hat. Lassen wir aber auch alles, was mit dem Willen des Herrn nicht übereinstimmt. Das ist freilich nicht ganz einfach. Wer aber noch nicht einmal den Versuch dazu machen will, der darf sich hinterher nicht beklagen, daß es ihm an den nötigen Glaubenserfahrungen mangelt oder daß er in den Stunden der Gefahr ohne Hilfe geblieben sei. Wer verzagt und bei jedem Sturz wankelmütig wird, dem ist die Zusage des Herrn, daß der Bund seines Friedens nicht hinfallen und seine Gnade nicht weichen solle, nicht zur Gewißheit geworden.

Nun geht der liebe Gott mancherlei Wege mit uns, um ans Ziel zu kommen. Der Stammapostel sagte hierzu kürzlich: „Es ist nicht der Zweck unserer Nachfolge, daß wir auf unserem Wege bestimmte Erfahrungen sammeln; das Durchlebte soll uns vielmehr helfen und auf dem Wege zum Ziel fördern.“ Dabei begegnen wir manchen Vorkommnissen, die wir weder bewirkt noch hervorgerufen haben, und doch machen sie, weil sie in unserer Nähe geschehen, auch Eindruck auf uns. Sie können uns auf unserem Wege aufhalten oder fördern; es kommt immer darauf an, wie wir uns zum Ziel einstellen.

Wenn wir über die Straße gehen, kann es geschehen, daß wir einen Verkehrsunfall miterleben. Wir haben ihn nicht bewirkt, und es war auch nicht unser Wille, daß solches geschah. Aber des Eindruckes, den dieses Vorkommnis auf uns machte, konnten wir uns nicht erwehren, und wir fragen uns: Wie kann so etwas geschehen? — Wir sind doch den gleichen Gefahren ausgesetzt, und man kann aus allem lernen; zum anderen ist es Mitleid mit denen, die betroffen sind. Sie haben gewiß nicht vorgehabt, gegen einen Baum zu fahren oder sich im Krankenhaus wiederzufinden.

Auch auf unserem Wege zur himmlischen Heimat sehen wir, daß Berge weichen und Hügel hinfallen: Ereignisse, die wir nicht hervorgerufen haben, Dinge, die wir nicht bewirken konnten, Geschehnisse, die sich ohne unser Zutun, aber immerhin doch in unserer Reichweite abspielen und die auch ihren Eindruck auf uns machen. Denn wir stehen in der gleichen Gefahr und fragen uns auch hier: Wie konnte es dazu kommen? — Haben nicht auch die Jünger, als der Herr die entscheidende Aussage machte: „Einer unter euch wird mich verraten!“ die Frage aufgeworfen: „Herr, bin ich es?“ Sie sahen sich auch mancherlei Gefahren ausgesetzt und prüften sich unter diesem Wort.

Wir haben nicht den Wunsch, nach „draußen“ zu geraten. Wir wollen innerhalb des Bundes bleiben, den der Herr mit uns gemacht hat; wir wollen seine Gnade genießen, wie auch im Anfang der Offenbarung geschrieben steht: Gnade und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt!

Außerhalb sich abspielende Ereignisse mögen mancherlei Wirkung auf uns haben, denn wir können ja nicht verhindern, daß wir sie wahrnehmen, und mit den Geschehnissen, die man miterlebt, muß man sich auch auseinandersetzen. Man kann weder die Augen schließen noch die Ohren zuhalten. So gibt es vieles, was einen Eindruck auf die Seele des Menschen macht, und was wir durchleben, hinterläßt seine Spuren in unserem Innern.

Der Herr entzieht uns seinen Frieden nicht, er läßt uns durch seine Knechte immer wieder sagen, daß der Bund seines Friedens nicht hinfällig geworden ist und daß seine Gnade nicht von uns weicht. Das ist für uns ein wahrhaft großer Trost, ein Beweis der Liebe unseres Gottes, die nicht will, daß die Seinen in die Irre geraten, und nicht möchte, daß sein Volk ein Raub der Geister und seine Kinder ein Opfer der Verführung werden.

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Noch nie im Leben ist der Glaube der Kinder Gottes so angefochten worden wie in unserer Zeit, weil es sich heute für uns nicht mehr um das Fürwahrhalten göttlicher Offenbarungen handelt, die der Vergangenheit angehören; heute geht es um den Glauben, daß Jesus in unserer Zeit die Verheißung seiner Wiederkunft erfüllen wird.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostollischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostollischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1957

## Dem Gedächtnis der Entschlafenen!

Johannes 10, 16.

Für Sonntag, den 3. März 1957

Geglaubt wurde allezeit viel, aber nicht so, wie es der Herr fordert. Heute wird wiederum viel geglaubt; auch Vergangenes und sogar Zukünftiges. Aber damit ist wieder nicht gesagt, daß das der Glaube ist, den der Herr verlangt. Der Herr will einen Gegenwartsglauben. Er fordert von uns, dem zu glauben, den er zum Heil gesandt und den er auch — wie es in Jesaja 42 heißt — zum Lichte unter die Heiden gesetzt hat. Einer der alten Propheten sagte: „So manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet...“ (Jeremia 11, 13). Damit wies er hin auf die ungezählten Religionssysteme. Dort hört man die Stimme des Eliesers der heutigen Zeit nicht! Die Stimme des Freundes der Seele, die hört man nur an dem Platz, den der Herr für die Seinen aufgerichtet hat, und von dem Manne, den wir heute im Stammapostel erkennen.

„Ich, der Herr“ lesen wir in Jesaja 42, 6, „habe dich gerufen in Gerechtigkeit und habe dich bei deiner Hand gefaßt und habe dich behütet und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden.“ Ist das nicht erfüllt? An dem Tage, da der Stammapostel den Heimgegangenen und Entschlafenen dient, stehen mit uns in aller Welt die Apostel Jesu Christi, zu einem Lichte all denen gesetzt, die aus jener Welt herzuströmen, um ihnen die Gaben des Geistes, die heiligen Sakramente der Kirche Christi zu übermitteln. Wir sehen das Wort erfüllt: „Ihr seid das Salz der Erde“ — denn in uns ist der zeitgemäße gottgewollte Glaube erzeugt — „Ihr seid das Licht der

Welt — denn das Licht des Geistes wird in die letzte Finsternis hineindringen! So gehen die Gebundenen und die Geplagten aus der Finsternis hervor wie die Schafe, von denen der Herr Jesus selbst gesagt hat, daß sie noch in anderen Ställen sind: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Und wenn alle aus den anderen Ställen herzugeführt sind, dann erst wird der Herr in seinem Hause für alle der Hirte und sein Volk mit ihm eine Herde sein, so daß auch dieses Wort der Verheißung seine Erfüllung findet.

Nun ist es von größter Wichtigkeit, daß wir für die Seelen, die aus den jenseitigen Bereichen kommen, auch ein Herz haben, das keinen Menschen richtet und verurteilt. Denken wir daran: So wie wir an anderen handeln, ist der liebe Gott gehalten, an uns zu handeln! Wenn wir hartherzig sind und untereinander nicht vergeben können, dann machen wir die Gnade Christi an uns selbst unwirksam. In unserem Herzen muß eine unbegrenzte Barmherzigkeit und Liebe stehen. Der Stammapostel sagt: „Es gibt nur eine Grenze, die uns gesetzt ist bei der Vergebung der Sünden, und die ist durch die Sünde wider den Heiligen Geist gezogen.“ Wer also die Apostellehre schmätzt, verachtet, lästert, ihr wissentlich widerstrebt, Ungutes über sie sagt und sie bekämpft, hat nach Jesu Wort die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. Und die kann weder hier noch in jener Welt vergeben werden. Das ist die einzige Grenze, die auch für die in der anderen Welt, also auch für die Entschlafenen gilt. Wenn wir nun dem lieben Gott unsere Anliegen entgegenbringen, wenn wir unsere Gedanken in ein Lied kleiden, wenn wir das „Unser Vater“ beten, so denken wir daran, daß die Heimgegangenen, die Entschlafenen durch uns dem lieben Gott das sagen möchten, was auf ihrem Herzen und ihrer Seele liegt.

Möchte doch ein jeder nicht nur engherzig an sich denken, sondern in größter Barmherzigkeit sein Priestertum beweisen! Wir wollen aller gedenken, die der Vater herzuführen, und richten keine Grenzen auf; wen der liebe Gott herzuführen will, das überlassen wir ihm, denn es kommt ja niemand zum Sohne, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe! Der liebe Gott weiß, wem er diese Gnade zuteil werden lassen kann. Wir hüten uns aber, eine Seele zurückzustoßen, wenn auch der eine oder andere im Leben an uns gefehlt haben sollte. Hier sollen wir den Sinn und Geist Christi beweisen.

## Unser Weg ins Licht

### Sprüche 4, 18.

Ein Schaf ohne Hirten ist hilflos allen Gefahren ausgesetzt. Jesus hat denen, die ihm nachfolgten, gesagt: „Ich bin der gute Hirte!“ Daß er das war und ist, hat er bewiesen.

Er sagte auch weiter: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Ihm, der die Nachfolge mit dem ewigen Leben belohnt, nachfolgen zu dürfen, ist ein beispielloses Gnadengeschenk. Was wären wir ohne den von Gott gegebenen Mittler, Heiland und Helfer? Schafe ohne Hirten! Jesus hat damals eine gläubige, wenn auch kleine Herde gesammelt, er hat sie geliebt, und sie haben ihn verstanden, sind ihm angehangen und lieber auf den Scheiterhaufen gegangen, um ihren Glauben

zu bezeugen, als von dem guten Hirten zu weichen. Er war zu seiner Lebenszeit auf dieser Erde auch Menschensohn, die aber, die ihm nachfolgten, erkannten in dem Menschensohn den Gottessohn. Petrus war ihr Sprecher, und von ihm stammt das Wort: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Nun ist aber Jesus längst in jene Welt gegangen. Wie sieht es heute mit Hirten und Schafen aus?

Jesus, der gute Hirte, hat hier Fürsorge getroffen, denn als die Zeit gekommen war, daß er weggehen sollte, hat er Petrus dreimal gefragt, ob er ihn lieb habe. Als er das ausdrücklich und herzlich bestätigte, gab er ihm den Auftrag: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Damit hat der gute Hirte für einen Nachfolger auf Erden gesorgt. Daß der Apostel Petrus mit den Aposteln gute Hirtenarbeit geleistet hat, berichtet uns die Heilige Schrift.

Als die Zeit gekommen war, sorgte Gott auch für uns. Der gute Hirte Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt, hat auf Erden dasselbe Werk wie am Anfang wieder aufgerichtet; er hat seiner Kirche auch einen Hirten gegeben, und das ist der Stammapostel, dem die Apostel zur Seite stehen. Von ihnen sagte der Sohn Gottes: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ und „Wer euch hört, der hört mich!“ So hat Gott auch in unserer Zeit seinem Volke Lehrer und Hirten gesandt.

Der Herr Jesus sagte von sich im Hinblick auf die Nachfolge: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Wie ein Schaf dem Hirten nachfolgen muß, wenn es bewahrt bleiben soll, so müssen auch wir den uns von Gott gegebenen Männern nachfolgen, wenn wir Licht und Leben besitzen wollen. In ihrem Urzustand war die Erde von Finsternis umgeben. Im Schöpfungsbericht ist gesagt, daß die Erde wüst und leer war, und Finsternis bedeckte die Tiefe. Da sprach Gott: „Es werde Licht!“ — Alles menschliche Können reicht nicht aus, um der Erde das Leben fördernde Licht zu geben. Es gibt kein natürliches Wachstum ohne Licht. Hierzu sei nun die Frage gestellt: Wie stand es einmal um unsere Seele? Als Nachkommen Adams sind wir von Anfang an mit einem schrecklichen Erbteil belastet, ja wir müssen eingestehen, daß unsere Seele auch von Finsternis erfüllt war. Wir könnten uns nichts Schrecklicheres vorstellen, als daß wir ewig in der Finsternis hätten bleiben müssen. Früher bestrafte man schwere Verbrecher dadurch, daß man sie in eine finstere Zelle sperrte, in die kein Lichtstrahl fiel; das war eine harte Strafe. Wenn uns nicht der Herr sein Licht für unsere Seele gebracht hätte, müßten wir ewig in der Finsternis sein! Dies Los wäre nicht auszudenken.

Nun hat aber Jesus die Worte gegeben: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Das ist der Lohn dafür, daß wir uns von der Welt lösen und zu ihm gekommen sind — wir empfangen wahrhaftiges Licht und ewiges Leben!

Jeder Seele steht die Möglichkeit offen, ewig im Lichte zu wohnen, und es ist sicher, daß es dort im Reich der Herrlichkeit, wo der Herr die Seinen für ewig haben will, keine Finsternis mehr geben wird. So erfüllt sich an uns das Wort: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

# Fastenzeit

## 2. Korinther 13, 5.

Für Sonntag, den 10. März 1957

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid.“

Jedes Gotteskind, welches das Ziel erreichen möchte, steht vor der ersten Frage, ob es am Tag des Herrn auch angenommen werden wird. Oft kommen die Geister, denen wir früher einmal gedient haben und bedrängen uns, indem sie uns alte Verfehlungen vorhalten und ihr Anrecht, das sie einmal an uns hatten, wieder geltend machen wollen...

Wir wissen, daß die Gnade des Herrn, der für uns sein Blut und Leben opferte, uns aus allem Anrecht des Fürsten der Finsternis genommen hat, daß unsere Schulden bezahlt sind. Im Glauben haben wir das Verdienst Jesu ergriffen und damit unser Lebensbuch in Ordnung gebracht. Dieser Glaube wird aber nur dann das Bewußtsein einer vollkommenen Rechtfertigung in uns erzeugen, wenn wir uns immer vor Augen halten: Wozu will uns der Herr bei seinem Kommen verwandeln, welche Absichten hat er mit uns? Es geht nicht nur darum, daß die Rechnung, die uns der Fürst der Finsternis vorhält, bezahlt worden ist, sondern vielmehr darum, daß wir in der rechten Herzensstellung zu unserem Erlöser offenbar werden. Darum läßt sich das eine nicht von dem anderen trennen. Manches Gotteskind wollte verschiedentlich schon wissen, ob es nicht ein bestimmtes Rezept, eine Ordnung oder Regel gibt, an die man sich halten könnte und nach der man, sofern man ihre Bedingungen erfüllt, unbedingt mitkommen müsse. Dabei beruft man sich auf das Wort des Stammapostels, daß wir hier unterlassen sollen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können, und denkt an verschiedene Gewohnheiten, die da und dort zu einem Laster auswachsen, an das Rauchen, an den Besuch der Lichtspielhäuser, an Fernsehen, Fußball und ähnliches. Demgegenüber ist zu sagen: Das Volk des Herrn wird nicht selig, weil es bestimmte Gesetze oder Verordnungen beobachtet, denn es ist mit dem Blute Jesu von dieser Welt erkauft und damit für alle Ewigkeit gerechtfertigt, sofern es unter dem Wort der Boten des Friedens die dargebotene Gnade im Glauben ergreift. Wir denken aber an das Wort, das der Apostel Paulus im 1. Korinther 6, 12 unseren Glaubensgeschwistern aus der Urkirche schrieb: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Ich habe es alles Macht; es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ Kein Gotteskind kann das Ziel seines Glaubens dadurch erreichen, indem es bestimmte Verordnungen erfüllt, andernfalls kann auch kein Gotteskind deshalb, daß es einmal eine Schuld auf sich geladen hat, für immer von seiner hohen Berufung ausgeschlossen sein. Es gibt nur eins, was uns auf dem Weg zum herrlichen Ziel gefährlich werden kann, und das ist, daß wir dem Herrn nicht mehr reinen Herzens dienen, daß wir uns nicht mehr seinen Boten im kindlichen Vertrauen überantworten könnten. Wo der Glaube stirbt, verlassen wir den schmalen Pfad, wo das Vertrauen zur göttlichen Führung Schaden leidet, fallen wir zurück in das Anrecht der Geister. Das Wort, das der Apostel Paulus einst an die Kinder Gottes seiner Zeit gerichtet hat, ist auch uns ein gültiger Maßstab

für unser Glaubensleben: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst!“ — Wer dieser Forderung freudigen Herzens nachkommen kann und in seiner Seele die Bereitschaft findet, den eigenen Willen jederzeit und rückhaltlos in den Willen des Herrn zu legen, der darf sagen, daß der Herr in ihm regiert, der ist seiner Sache sicher. Wer aber nicht in sich selbst erkennt, schrieb der Apostel weiter, daß Jesus Christus in ihm ist, der ist untüchtig. —

Ein rechtes Fasten wird bei denen, die das Ziel erreichen wollen, nie darin bestehen können, daß sie sich selbst Gesetze geben und ihr ewiges Heil davon abhängig machen, wie sie ihnen nachkommen, sondern daß sie alles überwinden, was sie an ihrer Ausreife hindern könnte. Dafür gibt es kein Schema, dafür gibt es keine feste Regel. Dem einen kann dies zum Hindernis werden, dem anderen etwas anderes. So verschieden, wie die menschlichen Naturen sind, so verschieden werden auch die Anläufe Satans sein, der uns alle genau kennt und jeden an seiner schwächsten Stelle fassen will. Wer aber Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben bestrebt ist, der wird aus allen Kämpfen siegreich hervorgehen. Der Herr wird ihn am Tag der Ersten Auferstehung nicht danach fragen, ob er nie einen Fehler gemacht habe, wohl aber wird er erkennen, ob sich ein Gotteskind bemüht hat, alles um des ewigen Zieles willen hintanzusetzen, was ihm zum Hindernis, was ihm zum Schaden hätte werden können.

## Der Welt Weisheit

### 1. Korinther 3, 18.

Es ist das stete Bemühen der irdischen Gotteskinder, zu denen gezählt zu werden, die der Herr als kluge Jungfrauen bezeichnet hat.

Auf der Erde gibt es viele gescheite Leute, aber die gescheiten Leute sind nicht immer klug. Obwohl sie oft viel wissen, fehlt ihnen doch jedes Verständnis für den Willen Gottes. Darum hat Jesus auch von den Klugen und Törichten und nicht von den Gescheiten und Dummen gesprochen. Es kann sich einer klug verhalten, auch wenn er nicht einmal weiß, daß zweimal zwei vier ist; wenn er aber ergreift, was ihm der Herr zu seinem Heil und zu seiner Erlösung anbietet, so wird er das Heil seiner Seele schaffen. Jesus erzählte seinen Jüngern von einem Mann, der Scheunen baute, dann sammelte und schließlich sagte: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Da sprach Gott: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 19. 20)

Also sind die gescheiten Leute noch lange nicht immer klug.

Klug sind die, die sich vom Irrtum zur Wahrheit weisen lassen und in der Gegenwart für ihre Seele das Heil ergreifen, damit sie in der Zukunft versorgt sind.

Zu diesen Klugen dürfen wir zählen; denn wir sorgen nicht nur für unser irdisches Wohl, sondern richten unser Hauptaugenmerk auf das ewige Heil und damit auf unser bleibendes Wohl. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, so wird sich das Wort des Herrn an jedem einzelnen erfüllen: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18).

## Rechte Hilfe

Weisheit 16, 12.

In einem jeden Gottesdienst bringen wir sowohl im Gebet als auch im Lied dem lieben Gott unsere Anliegen entgegen und sagen ihm, wo wir Hilfe, wo wir Beistand nötig haben.

Dabei ist es doch so, daß von uns, wenn wir zusammen beten, nur einer sprechen kann, aber in die Worte, die er sagt, münden die vielen Gedanken, das sehnsuchtsvolle Verlangen der Geschwister mit ein und kommt so vor den Herrn, gleichsam als ob der Dienende eine Schale in den Händen hätte, in die alle hineinlegen, was sie belastet; so wird sie vor den gebracht, der die Hilfe bringen kann. Das gleiche ist mit unseren Liedern der Fall. Wir können ja schließlich nur singen, was vorgedruckt im Gesangbuch steht. Und man kann auch von dem besten Dichter und dem umfangreichsten Gesangbuch nicht verlangen, daß es in allen seinen Liedern jedes Verlangen auszudrücken vermag. Auch da bildet der Gesang die Schale. Aber inwieweit unser Herz mitschwingt und was wir in dem Lied zu sagen haben, wie wir uns damit innerlich verbinden und welche Gefühle und Empfindungen wir damit verknüpfen, das hört man nicht aus den Worten, das klingt auch nicht aus der Weise, das kommt aber vor den Herrn, vor den der Dank kommt, vor den die Bitte getragen wird. Es kommt vor ihn, dem Dank und Bitte angenehm sein soll.

Nun lehrt uns die Erfahrung, und das tägliche Leben zeigt es uns stets wieder, daß nicht jeder Mangel mit jeglichem Mittel zu beheben ist. Wenn ein Mensch durstig ist und um seine Not klagt, dann können wir ihm mit einem Stück Brot nicht helfen. Möglicherweise ist er so nahe am Verdursten, daß er das Brot nicht einmal mehr zu sich nehmen könnte. Er kann damit seinem Mangel nicht abhelfen. Haben wir für ihn keinen Trunk zur Hand, können wir ihn nicht an eine Quelle führen, dann haben wir keine Hilfe für ihn. Auch mit der Beschreibung, daß andere ähnliche Not ertragen haben, ist ihm nicht gedient; denn er trägt nicht die Schmerzen und Nöte anderer Leute, er ist in seiner eigenen Not verstrickt und sucht die Hilfe, die er nötig hat. Wir können aus der täglichen Erfahrung genug Beispiele dafür heranziehen, daß man nicht mit einem Mittel allen Schaden heilen kann, sondern daß für jedes Bedürfnis auch die entsprechende Hilfe kommen muß. Wozu brauchten wir sonst Aerzte, wenn es gelänge, mit einem Mittel alle Krankheiten zu heilen? Wozu brauchten wir verschiedene Nahrungsmittel, wenn es gelänge, mit einem Mittel jeden Hunger zu stillen und dem Leibe die Stoffe zuzuführen, die er nötig hat, um lebensfähig und gesund zu bleiben? Die Vielfalt dessen, was wir benutzen, ist ein Beweis dafür, daß auch der Mangel nicht als etwas einzelnes, sondern in der Vielfalt auftritt.

Ist dies schon im zeitlichen Leben so, dann erst recht in bezug auf die Bedürfnisse der Seele. Wir können als Menschen auch nicht von einem einzigen Mittel sprechen, das wir immer verwenden könnten, sondern jeder Zustand bedarf der Hilfe, die ihm entspricht. Nun kommt aber das Große: Während wir hier im Leben unter viel Möglichkeiten das Mittel zu finden versuchen, das dem Schaden abhilft, hat der Herr in der Fülle seiner Gaben für alle Möglichkeiten gesorgt. Wir sagen und die Schrift belegt es mit dem Worte: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12), daß das Wort des Herrn für

uns alle den nötigen Trost enthält und daß sein Wort uns allen hilft und uns fähig macht, jene Welt zu erreichen.

Dabei kommen wir auf etwas recht Wesentliches, nämlich, die angewendeten Mittel müssen auch dem Leben entsprechen, für das sie gedacht sind! Da hat der liebe Gott nicht den Weg eingeschlagen, den die Menschen einschlagen würden, nämlich für jeden Schaden etwas Besonderes, wir wollen uns einmal deutlich ausdrücken, für jede besondere Seelenanlage eine besondere Kirche, für jede besondere Meinung auch eine besondere Religion, für jedes besondere Anliegen auch einen besonderen Pastor zu setzen. Nein, er hat darauf verzichtet, den Menschen in der Vielfalt seiner Verführung durch eine ebensolche Vielfalt an Maßnahmen zu bessern.

Er hat einen anderen, einen neuen Weg gelegt, indem er durch seinen Sohn sagen ließ: Wer von neuem geboren wird, nur der, der wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, wird in sein Reich kommen! In der Vergebung der Sünden schafft der Herr einen Abstand von dem vorigen Verhalten, denn nun ist der Mensch, der gefehlt hat, frei von dem, was ihm anhaftete! Er schenkt ihm, daß er glauben lernt und Erkenntnis gewinnt und soweit gelangt, den Weg des Herrn zu gehen; er nimmt den Geist des Herrn in sich auf und kann damit ein neues Leben begründen, das ihn dann von innen her umgestaltet zu einem neuen Wesen in Christo.

Dieses neue Leben wird durch das Wort des Herrn gepflegt, erhalten, gefördert und vollendet auf den Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi. Voraussetzung zur Beseitigung des Mangels aber ist die Bereitwilligkeit, ihn beseitigen zu lassen, Voraussetzung zum Erreichen des Zieles ist, es auch wirklich von Herzen und nicht nur nach den Lippen erreichen zu wollen, wozu der Einsatz aller Kräfte der Seele erforderlich ist.

## Unverzagt dem Ziel entgegen!

1. Timotheus 6, 13-16.

Wenn wir von dem Leiden Christi hören, verwundern wir uns oft, mit welcher Kraft der Herr Jesus alles ertragen hat. Er konnte unter den größten Schmerzen noch für seine Peiniger bitten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) In dieser Gesinnung möchte jedes wahrhafte Gotteskind auch erfunden werden, und der Apostel Paulus weist unsere ersten apostolischen Geschwister darauf hin und schreibt ihnen hierüber: „Wir hören nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, ... daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmutigkeit mit Freuden“ (Kolosser 1, 9. 11).

Der Böse geht umher und sucht die Gotteskinder mutlos zu machen. Manche verführt er zur Sünde; wo er das nicht mehr kann, versucht er, die Seelen verzagt zu machen und in ihnen Minderwertigkeitsgefühle zu erzeugen. So hat sich hin und wieder schon ein Gotteskind geäußert: „Ich gebe den Kampf auf, ich komme doch nicht mit!“ — Es ist uns aber doch durch den Mund des Propheten zum Troste gesagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so willich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jesaja 49, 15. 16). Die sich der Herr erwählt und unter seine Segnungen gebracht hat, läßt er nicht untergehen, dessen dürfen wir gewiß sein. Er läßt wohl den einen oder anderen besondere Schulen durchlaufen und schwere Prüfungen bestehen,

aber er wird niemand fallen lassen, es sei denn, wir selbst würden uns in Unglauben und Zweifel vom Herrn abwenden.

Gott ist in seiner Barmherzigkeit so weit gegangen, daß er uns seinen Willen erkennen ließ, wie der Apostel sagte: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut“ (Kolosser 1, 13. 14). Von allen Menschen, deren es heute etwa 2½ Milliarden gibt, von allen, die sich zu Jesu bekennen — und das sind auf Erden etwa 600 Millionen —, sind wir vom Herrn als sein Erstlingsvolk erwählt. Petrus schrieb einst: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petrus 2, 9).

Seit der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes gibt es Bürger des Reiches Christi. Sie sind Untertanen seines Reiches geworden, weil sie den Heiligen Geist empfangen. Daniel deutete einst den Traum des Nebukadnezar. Der König sah, wie ein heidnisches Standbild durch einen Stein zerschlagen wurde, der ohne Zutun von Menschenhänden herabgerissen ward. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte“ (Daniel 2, 35). Das soll heißen: Das Reich Christi wird einst die ganze Welt einnehmen und alle Ordnung in ihr ausüben. Nun möchte doch keines von uns bei denen sein, die dem Herrn in seinem Vorhaben widerstehen; wir wollen vielmehr bei denen sein, die mit Christo glücklich sind und ihr Leben nach dem Willen des Herrn einrichten.

Gott ist die Liebe; er ist der Spender des Lichtes, des Glückes, der Freude, des Segens, des Trostes, der Kraft, der Weisheit — wenn wir uns nur Mühe geben, seinen Segen zu erlangen! Er fließt all denen zu, die im treuen Glauben das göttliche Wort suchen. In jedem Gottesdienst ist der Herr tätig; er sucht uns durch seinen Geist zuzuführen, was heilsam und nützlich ist. Der Apostel schrieb einst an Timotheus: „Du Gottesmensch!“ Wenn wir das geworden sind, sind wir vollkommen geworden und stehen in einem lebendigen, freudigen Glauben. Dann sehen wir nicht mehr in die Vergangenheit, sondern achten auf das, was in der Gegenwart ist, schätzen die Gaben Gottes und lieben sie. Solche Gotteskinder lieben auch die Geschwister in der Gemeinde. Jesus gebot den Seinen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ (Matthäus 22, 37) und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 39). Er hat nicht gesagt: „Richte!“ und erst recht nicht: „Hasse jemand!“ Somit sollen wir alle die, die sich Gott zu seinem Eigentum erwählt hat, lieben, selbst wenn sie noch so viele Mängel an sich haben. Wieviel Geduld müssen die Eltern oft ihren Kindern gegenüber aufbringen! Darum tragen wir auch die Schwächsten in Geduld und Rücksicht, denn Gott hat mit uns so unendlich viel Geduld gehabt.

Der Stammapostel sagt uns immer wieder: „Der Herr hat sein Vornehmen, aus Menschen Ebenbilder Gottes und Christi zu machen, noch nicht aufgegeben.“ Wir wollen uns durch den Fürsten der Welt nicht schrecken lassen, sondern die Gnade Gottes suchen. Die Arbeit an der eigenen Seele muß immer zum Segen werden; wer an sich selbst nach dem Willen des Herrn arbeitet, wird wachsen und stark werden und damit die Reife erreichen, deren wir am Tag des Kommens Jesu bedürfen. Möge uns „der König aller Könige und Herr aller Herren“ bereit und würdig finden, das Reich der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1957

### Erkenntnis

Johannes 17. 3.

Für Sonntag, den 17. 3. 1957

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Das Werk unseres Gottes ist ein Geheimnis vor der Welt, wie auch Jesus, der Sohn Gottes, ein Geheimnis vor der Welt war und noch ist.

Jesus hatte am Anfang seiner Tätigkeit auf Erden zunächst auf das Zeugnis der Schrift über seine Person hingewiesen (Lukas 4, 21). Dabei konnte er aber nicht stehenbleiben. Der ihm vom Vater gegebene Auftrag (Johannes 5, 30) trieb ihn zum Handeln. Der Weg und die Zielsetzung des Herrn waren aber dergestalt, daß sie über jegliche menschliche Vorstellungen weit hinausgingen und weder durch die Vernunft, noch durch die Weisheit dieser Welt erfaßt und ergründet werden konnten. Was Jesus tat und wozu er in diese Welt gekommen war, wurde nur dem Glauben einfältiger Herzen zugänglich und offenbart. Je mehr Jesus in seine eigentliche Aufgabe hineintrat, desto mehr wuchs er über den engen Rahmen des Schriftzeugnisses hinaus. Was er sagte und offenbar machte, war Geist und Leben aus Gott (Johannes 6, 63). Und was er bewirkte, war Erlösung und Frieden mit Gott. Um das zu erleben und zu empfangen, dazu gehörten Herzen voller Glauben und Heilsverlangen.

Der Erfolg, den Jesus unter seinen Zeitgenossen erringen konnte, zeigte deutlich, wie gering die menschliche Erkenntnis gegenüber der Fülle des göttlichen Angebotes war und wie weit das Wollen der Menschen hinter der göttlichen Forderung zurückblieb.

Unter der Jüngerschar, die damals dem Herrn Jesus nachfolgte, bestand — von außen besehen — eine gute Gemeinschaft. Inwieweit sie aber seine

Sendung erkannten und ihm glaubten, das sollte sich später zeigen. Sie folgten ihrem Meister eine Zeitlang, hörten seine Worte und sahen seine Wunder. An diesem Verhältnis hätte sich auf die Dauer wahrscheinlich nicht viel geändert. Und wenn Jesus in der anfänglichen Weise weitergearbeitet hätte, so wäre wohl lediglich die Zahl der Anhänger gewachsen. Als Jesus aber dann den Willen und das Angebot Gottes seinen Jüngern mit den Worten ansagte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken“ (Johannes 6, 54) — da war für die Jünger die große Stunde der Entscheidung gekommen. Jetzt mußte es sich zeigen, w e n sie in Jesus erkannt hatten! Da die göttliche Forderung mit dem Verstande nicht zu begreifen war, so blieb nur der Weg des Glaubens offen.

Nur ein kleiner Kreis scharte sich damals im Vertrauen um Jesum und betrat den Weg des Glaubens in der festen Ueberzeugung: „... wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Die anderen aber gingen hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm (Johannes 6, 66). Die eigentliche und tiefere Ursache, weshalb jene davongingen, lag in ihrem Unvermögen, das Wort Jesu zu glauben. Dadurch waren sie nicht mehr fähig zur weiteren Nachfolge.

Daß die getroffene Entscheidung für jede der beiden Gruppen ihre besonderen und unauslöschlichen Folgen nach sich zog, davon berichtet uns die Schrift.

Während die Schar, die beim Herrn blieb, unter seiner Pflege und Führung die Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit hinnehmen durfte, fielen die anderen zurück in jene traurigen Zustände, in denen sie vordem gelegen hatten. Die Erstgenannten konnte Jesus eines Tages auf ihr Ziel aufmerksam machen und trösten mit den Worten: „Wahrlich ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 28). Damit hat Jesus ihnen ihren Platz und ihre Aufgabe in jener Welt angewiesen.

Die aber von ihm gegangen waren, gehören nach ihrer eigenen Wahl zu dem Geschlecht, über welches Jesus die bitteren Worte sprechen mußte: „... denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Es fällt nicht schwer, festzustellen, daß das Geheimnis des glücklichen Erfolges, den die ersten Apostel gegenüber den sieben Jüngern aufweisen konnten, seine Ursache vor allem in dem Unterschied der Erkenntnis hatte. Während die Zwölf in Jesu den Sohn Gottes erkannten und an ihn glaubten, sahen die anderen in ihm nur den Mann von Nazareth, der große Wunder tun konnte!

Wenn nun an die Erkenntnis des Sohnes Gottes so weittragende Auswirkungen gebunden sind, dann ist die Frage: **W e n e r k e n n e n w i r h e u t e i n d e m G e s a n d t e n d e s H e r r n ?** für jeden von uns von größter Bedeutung. Denn auch bei uns hängt die Nachfolge bis zum Ziele davon ab, ob wir in dem Stammapostel den von Gott bereiteten Vollender seines Werkes erkennen und seinem Worte glauben.

Jesus gab für die letzte Zeit, in der wir leben, das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, und er offenbart darin die Seelenzustände der Genannten. Er spricht von klugen und törichten Jungfrauen. Die Ursache zu einem solch schwerwiegenden Unterschied liegt nach den Worten Jesu darin, daß die klugen Jungfrauen genügend Oel besaßen, so daß ihre Lampen brannten, als der Bräutigam kam. Die Lampen der törichten Jungfrauen dagegen ver-

löschten infolge Oelmangels. Ihnen fehlte in der entscheidenden Stunde das Licht der Erkenntnis, um ihren Weg fortzusetzen. Als sich der Mangel zeigte, war es aber zu spät; sie konnten ihn nicht mehr beseitigen.

Wie jene Siebzig den Herrn verließen, weil sie ihn nicht als den Sohn Gottes erkannt hatten, so gehen auch in unserer Zeit manche Seelen hinter sich aus derselben Ursache. Mangelnde Erkenntnis war einst die Ursache, daß sich viele an Jesu ärgerten, und mangelnde Erkenntnis und Einsicht in den Liebesplan Gottes ist es, daß sich auch heute manche an dem Stammapostel geärgert haben und ihre eigene Wege gehen. In entscheidender Stunde, da der Herr Jesus sein baldiges Kommen ansagen ließ durch die Botschaft unseres Stammapostels, versagte bei mancher Seele die Glaubenskraft, und das Licht der Erkenntnis erlosch. Dadurch ist bei solchen Seelen ein Zustand hereingebrochen, der eine weitere Nachfolge unmöglich macht. Die Folgen, die sich daraus ergeben, sind für die Betroffenen bitter. Das zeigt Jesus in dem Gleichnis der zehn Jungfrauen.

Während die Klugen eingehen dürfen zur Hochzeit, dieweil sie bereit sind und ihre Lampen brennen, hören die Törichten die durch die Seele dringenden Worte: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

## Segensreiche Führung

Hosea 2, 1-3.

„... wird man zu ihnen sagen: ‚O ihr Kinder des lebendigen Gottes!‘ Denn es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zuhauf kommen und werden sich miteinander an ein Haupt halten und aus dem Lande heraufziehen; denn der Tag Israels wird ein großer Tag sein. Sagt euren Brüdern, sie seien mein Volk, und zu eurer Schwester, sie sei in Gnaden.“

Johannes der Täufer sagte einst, daß er Jesum nicht gekannt habe, bevor er sah, wie der Heilige Geist auf ihn niederkam und er die Worte hörte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Durch dieses göttliche Zeugnis angesprochen und erfüllt, konnte Johannes von dem Sohne Gottes zeugen und sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ (Johannes 1, 36)

Von Jesaja lesen wir, daß er sagte: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat“ (Jesaja 61, 1). Damit war für Jesaja das Zeugnis erbracht, daß ihn Gott der Herr zu einer prophetischen Arbeit erwählt und gesandt hatte.

In unserer Zeit hat der Herr nicht anders gehandelt. Der Stammapostel hat den Beweis seiner göttlichen Sendung in dem Erfolg seiner Arbeit in dem Werke Gottes. Er steht als das von Gott gegebene Haupt, an das sich das ganze Volk Gottes hält.

In dem vorangestellten Schriftwort weist Hosea auf unsere Zeit hin und gibt das besondere Merkmal, welches noch für keine andere Zeit zutrif. Kinder des lebendigen Gottes sind schon unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu hervorgebracht worden. Aber ein Volk Gottes, das unter e i n e m Haupt gehen und sich an e i n Haupt halten wird, finden wir erst in der letzten apostolischen Zeit. Dieses Volk Gottes, das aus den Kindern Juda und Israel besteht, hält sich an e i n Haupt, und ihm ist ein großer Tag in Aussicht gestellt.

Wir finden die Bestätigung und Erfüllung des Prophetenwortes erst bei dem Volke Gottes in der Gegenwart. Wohl stand auch die Urkirche schon unter der Leitung der Apostel, denen Petrus als Haupt diente. Aber es zeigte sich auch hier wie so oft im Werke Gottes, daß das göttliche Wollen und Vorhaben nicht immer gleich erfaßt und befolgt wurde.

Der Geist der Wahrheit hat aber nach und nach von einer Erkenntnis in die andere geführt. Das Bewußtsein des empfangenen Auftrages zur Führung des Volkes Gottes einerseits und die ebenso wichtige Erkenntnis des Geführtwerdens beim Volke Gottes ist nicht auf einmal vorhanden gewesen, sondern beides mußte sich entwickeln. Den Abschluß dieser Entwicklung zeigt der Prophet in dem Wort: „Und werden sich miteinander an ein Haupt halten.“ Gottes Volk hält sich heute bewußt zu der Führung, die ihm Gott gegeben hat in dem sichtbaren Haupt, dem Stammapostel. Nie hat das Volk des Herrn außer Jesu einen Größeren besessen, der seinen von Gott empfangenen Auftrag in seinem ganzen Umfang erkannt hat als den Mann, der es nun der Vollendung und dem Sohne Gottes entgegenführt.

Zu keiner anderen Zeit war aber auch größere Einmütigkeit und Bereitschaft auf den Tag Christi vorhanden als jetzt, da sich die Kinder Gottes an das eine Haupt im Stammapostel halten. So wie einst Israel unter Mose erst zu einem Volke bereitet wurde, so ist auch das Volk Gottes erst unter der segensreichen Führung des letzten Stammapostels zu einem königlichen und priesterlichen Volke bereitet worden.

Wenn das Volk Gottes heute mit höchster Erwartung erfüllt ist, den Sohn Gottes zu empfangen und mit ihm vereinigt zu werden, so ist dieser Zustand durch den Geist des Herrn erzeugt. Der große Tag, von dem der Prophet Hosea spricht, wird die um das eine Haupt gescharten Gotteskinder nicht wie ein Fallstrick überraschen, sondern an ihnen werden sich die Worte Jesu erfüllen: „...und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit...“ (Matthäus 25, 10).

## Der Herr hat Wohlgefallen an den Frommen!

Sprüche 11, 20.

Es liegt an uns, wie wir uns dem Wort des Herrn gegenüber einstellen!

Wir wissen, daß Daniel einst, als er in der Gefangenschaft war, sein Fenster gen Jerusalem offen hielt. Er hat nicht gesagt: „Jerusalem geht mich nichts an, ich wende meine Blicke zum Himmel hinauf!“ Er wußte, daß in Jerusalem der Tempel stand, daß sich darin die Bundeslade befand und der Opferaltar aufgerichtet war. Die heiligen Gefäße waren ebenfalls im Hause Gottes aufgestellt. Diese Herzensstellung, die ihn seine Blicke zur Segensstätte hin richten ließ, ist ihm zum Segen geworden.

Für jedes Gotteskind ist der größte Segen damit verbunden, wenn es ein offenes Fenster zu seinem Diakonen und Priester hat. Wo dieses Fenster nicht mehr offen ist, kann der Seele auch kein Segen mehr zufließen. Geschwister, die in ihrem Diakon und Priester den Herrn erkennen, haben ihr Fenster offen. Ebenso verhalten sich die Brüder ihrem Apostel gegenüber. Sie schauen zu ihm auf in kindlichem Vertrauen und Gehorsam, und der Geist des Herrn kann ihre Seele erfüllen. Dann halten sich keine fremden Geister mehr in den Herzen, sondern Glauben, Freude, Einssein, brüderliche Liebe und Erkenntnis.

Ein Apostel würde auf verlorenem Posten stehen, wenn er den Stammapostel nicht mehr erhöhen und seinem Wort nicht mehr bedingungslos glauben könnte. Dann wäre das Fenster seiner Seele ihm gegenüber verschlossen, und dort, wo einst geistliches Leben offenbar war, sind der Tod und seine Folgen eingezogen.

Achten wir darum immer auf die rechte Herzensstellung, bilden wir uns nicht ein, daß wir schon so stark seien, daß uns nichts überwinden könnte! Die Anfechtungen kommen immer wieder. Im vergangenen Kriege konnte der stärkste Panzer durch eine Handvoll Schmutz, der den Schlitze verschmierte, kampfunfähig gemacht werden. So hat auch bei manchen eine Handvoll Schmutz ausgereicht, um ihnen den klaren Blick zu rauben und sie in der Auseinandersetzung der Geister kampfunfähig zu machen; sie sind überwältigt worden, und die Finsternis hat sich ihrer bemächtigt.

## Führ uns heim ins Vaterhaus!

2. Petrus 1, 19.

Für Sonntag, den 24. 3. 1957

Wir stehen heute in der Vollendungszeit des Werkes Gottes. Damit meinen wir nicht den Abschluß des Erlösungswerkes Jesu, sondern den Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums, denn nach der Hochzeit im Himmel wird im Tausendjährigen Friedensreich aller Kreatur das Evangelium verkündigt werden. Und für diese Aufgabe will uns der Herr bereiten.

Dazu bedürfen wir der ganzen Gnade, die der Sohn Gottes für uns erworben hat. Er hat sein Leben nicht hingeben müssen, weil er Mensch war wie wir auch, denn er war ohne Sünde; darum hatte das Gesetz Gottes „Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3, 19) keine Kraft wider ihn. Sein Leib hätte den Tod nicht zu erleiden brauchen, denn er konnte von sich sagen: „...es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Der Teufel hat ihn wohl oft genug versucht, aber er ist ihm nicht zum Opfer gefallen.

Warum hat dann der Sohn Gottes sterben müssen?

Die alten Propheten haben auf sein Opfer hingewiesen, und wir lesen an einer Stelle, daß er zur Schlachtbank geführt wurde und seinen Mund nicht aufatet (Jesaja 53, 7). Jesus Christus mußte um unserer Sünden willen sterben, denn nur der Sohn Gottes konnte ein Opfer bringen, das die Sünden der Menschen aufwog. Gott hätte keinen Menschen dazu nehmen können, er mußte eine neue Kreatur schaffen, den Erstling der Wiedergeborenen, und das war Jesus im Fleisch. Weil wir aber seinen Geist empfangen durften, sind wir seine Brüder und Schwestern! Welch eine hohe Berufung ist uns geworden! Als königlich priesterliches Geschlecht gehen wir der Vereinigung mit dem Sohn Gottes entgegen, und damit dürfen wir eins mit Gott selbst sein! — In Offenbarung 19, 7 heißt es: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Wer ist dieses Weib, wer ist diese Braut, wenn hier von einer Hochzeit die Rede ist? Das sind wir, und um unseretwillen hat Gott sein herrliches Werk aufgerichtet. Wenn wir zu den Aposteln der letzten apostolischen Kirche aufschauen, so tun wir das in der Erkenntnis, daß

diese Männer den Willen Gottes in dem gleichen bedingungslosen Gehorsam durchführen, wie es die Männer des Alten Bundes auch getan haben. Jene sollten die von Gott gegebenen Verheißungen damals nicht anderen Völkern vermitteln, sondern nur dem Volke Gottes, denn nur für dieses Volk waren sie gegeben. Darum wundern wir uns nicht, wenn die Welt in unserer Zeit die Männer, die heute zu uns reden, nicht versteht.

Der Stammapostel Niehaus hat bei der Einsetzung unseres Stammapostels zu diesem gesagt: „Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes!“ Der Heilige Geist hat doch damals schon dem Stammapostel Bischoff diese Worte mit auf den Weg gegeben: **Bleibe die Krone!** Damit wurde damals schon durch den Geist gesagt, daß er das Werk vollenden werde. Wenn wir nun heute in die Zeit gekommen sind, wo in der Welt der Streit entbrannt ist um die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommen werde, so lassen wir uns durch das Treiben der Geister nicht beeindrucken. Für die Welt ist dieses Wort ja nicht gegeben, darum kann sie es auch nicht verstehen.

Wir sind glücklich und dankbar, daß der Stammapostel nicht von den regierenden Mächten dieser Erde zu seinem Amte berufen worden ist, sondern vom Herrn des himmlischen und ewigen Reiches! Darum schauen wir im kindlichen Glauben und Vertrauen zu Gott, unserem himmlischen Vater, auf und halten uns an sein Wort. Unsere Bitte ist täglich: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen! — Denn der letzte Schritt, den wir zu tun haben, ist der entscheidende. Noahs letzter Schritt vor dem Verderben war, in die Arche einzugehen. Er sollte diese Arche nicht nur bauen, sondern er mußte auch in sie eingehen nach den Worten des Herrn: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1).

So geht es uns auch, wir müssen im gleichen Glauben, in der gleichen Liebe und der gleichen Hoffnung offenbar werden wie unser Vorgänger, der Stammapostel. Ihn hat Gott erwählt und ihm die Offenbarung gegeben, daß er die Braut heimführen darf. Wenn die große Christenheit von dem hört, was die Heilige Schrift aus der Vergangenheit berichtet: „Mose redete zum Volk Gottes: So spricht der Herr...“, wird es geglaubt, die Menschen bezweifeln aber, daß sich der Herr auch seinem vornehmsten Knechte in unserer Zeit kundtut; denn der Stammapostel kann sich auf eine persönliche Offenbarung berufen, die ihm der Sohn Gottes hat zuteil werden lassen.

Für uns ist es nicht entscheidend, was andere von ihm halten und wie sie sich ihm gegenüber verhalten. Wir wollen an seiner Hand bleiben und sagen: Führt uns heim ins Vaterhaus!

## Unsere Sorge

### 1. Petrus 5, 7.

In einem unserer Lieder singen wir: „Bleibt der blinden Welt verborgen das Geheimnis unserer Kraft, — er ist's, der aus unsren Sorgen Wunder seiner Gnade schafft!“

Wie sehr leidet die Menschheit heute unter allerlei Sorgen! Sie drücken den einen mehr als den anderen, es ist aber von Sorgen keiner ausgenommen. Für die Kinder Gottes aber gilt das Wort: Je größer der Glaube, desto kleiner sind die Sorgen! —

Noah sorgte sich nicht, ob auch die Sintflut kommen werde, ob er nicht etwa seine Arche umsonst gebaut habe, ob sie auch ihren Zweck erfülle. Es belastete ihn auch nicht die Sorge, was wohl die Menschen mit ihm anfangen würden, wenn die Sintflut ausbliebe. Und wenn es einmal regnete, dachte er bestimmt nicht: „Jetzt wird gleich die Sintflut kommen!“ — er wußte: „Wenn die Zeit erfüllt ist, dann kommt, was der Herr durch mich hat sagen lassen.“ Und so ist es dann auch geschehen.

Als sich Daniel in dem Löwengraben befand, wußte er sich auch in der Hand Gottes. Und der Herr gestattete den Löwen nicht, daß sie ihm ein Leid taten; er versorgte ihn vielmehr durch den Propheten Habakuk auf wunderbare Art und Weise mit Nahrung, so daß ihn der König am siebenten Tag noch am Leben fand und retten konnte. Das Vertrauen des Daniel blieb nicht unbelohnt (Vom Drachen zu Babel 30—40).

In gleicher Weise erging es auch den drei Jünglingen im Feuerofen. Als sie sich in dem Ofen befanden, in welchen sie der König hatte werfen lassen, sahen sie den vierten Mann nicht, den Engel, der ihnen von Gott zu ihrer Errettung gesandt worden war. Diesen sah aber der König, und er sagte: „Ich habe doch nur drei in den Ofen werfen lassen, und jetzt ist noch ein vierter darin!“ Was war die Ursache, daß diese drei Männer in dem Feuer nicht umkamen? Ihre Seelen waren von dem unerschütterlichen Glauben erfüllt: Wir sind in des Herrn Hand; er wird uns zu bewahren wissen! —

So geht es auch uns mit dem Kommen des Herrn. Der Stammapostel wird auch nicht von der Sorge erfüllt: „Wird der Herr auch zu meiner Lebenszeit kommen? Wird er sein Wort einlösen?“ Diese Sorge steht nicht in seiner Seele, sondern der unerschütterliche Glaube: „Der Herr bestätigt das Wort, das ich seinem Volke in seinem Auftrag gegeben habe!“ Sorgen wir uns nicht um die Dinge, die um uns herum geschehen, unsere Sorge sei vielmehr, am Tage des Sohnes Gottes bereit zu sein und mit ihm in den Hochzeitssaal einzugehen. Wenn wir im Glauben stehen, werden wir auch vom Glauben zum Schauen kommen!

## Ernstes Ringen

### 2. Makkabäer 15, 26. 27.

Für Sonntag, den 31. 3. 1957

„...mit den Händen schlugen sie, mit dem Herzen aber schrienen sie zu Gott.“

Alles was die Hände tun, muß zuvor in unserer Seele, in unserem Herzen erweckt sein; denn dort ist der Sitz der Empfindungen und der Ausgangspunkt aller Gedanken. Darum sieht Gott auch das Herz an (1. Samuel 16, 7), und er erwartet, daß wir es ihm zum Opfer bringen. Bei der Heiligen Versiegelung wurde der Heilige Geist nicht in unseren Verstand gelegt, sondern ins Herz gegeben. Dort hat er seine Wohnstätte und schreit durch uns zu Gott um unsere Errettung und die Erlösung aller Anvertrauten.

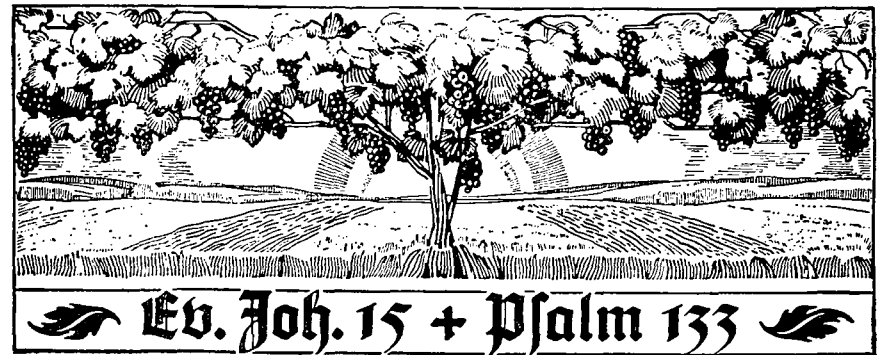
In dem Herzen Abrahams wohnte die Liebe zu seinen Angehörigen in Sodom, und diese ließ ihn mit Gott um deren Errettung ringen. Die eigene Not im Herzen der Witwe aus dem Gleichnis Jesu trieb sie dazu, mit dem

ungerechten Richter zu ringen, bis sie Erhörung fand. Der Herr gab dieses Gleichnis, um uns zu zeigen, wie notwendig es ist, anhaltend und beharrlich zu bitten, wenn der erhoffte Erfolg eintreten soll. Von Jesu selbst lesen wir auch wiederholt, daß er abseits ging, um zu Gott zu beten und aus diesem Bitten die weitere Kraft vom Vater für seine hohe Aufgabe zu erlangen. Nahe vor der Erfüllung seines Auftrages wurde dieses Gebet in Gethsemane zu einem solchen Ringen, daß sein Schweiß wie Blut ward. Als er dann am Kreuz sein einmaliges und ewig geltendes Opfer vollendete, schrie er laut; die Qual seiner Seele war unter der Last der Sünde der gesamten Menschheit so groß geworden, daß sein Beten und Ringen zu einem einzigen Schrei wurde. Aber auch darin hat der Herr Jesus sein Opfer im völligen Glauben zum Vater vollendet, denn sein ganzes Vertrauen zu ihm konnte keinen besseren und deutlicheren Ausdruck finden als in seinen letzten Worten: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46)

Auch für uns ist unter der Last mancher Verhältnisse, in denen wir uns befinden, unser seitheriges Beten zum Ringen geworden, und für viele der Getreuen hat sich bereits erfüllt, was in Offenbarung 12, 2 geschrieben steht; das Sonnenweib schreit in großer Qual... Die Schmerzen bei der Geburt des Knäbleins sind so groß geworden, daß der Schrei nach Erlösung nicht mehr unterdrückt werden kann. Es ist dabei die Tatsache bedeutsam: wenn der Schmerz auch am gesamten Leib empfunden wird, so ringt sich der Schrei doch nur aus dem Haupt! Die Apostel wissen von den ungeheuren Belastungen, die auf den Schultern des Stammapostels liegen, sie wissen von den Nöten und Sorgen, die sein Herz um die Errettung der Kinder Gottes bewegen. Aus seinem Mund wie aus dem der um ihn stehenden Getreuen ringt sich täglich neu der Schrei aus der Tiefe der Seele: „Herr, komme bald und errette die Deinen!“ —

Aber es geht dem Volke Gottes ähnlich wie den Kindern Israels, die einst unter Judas Makkabäus in schwersten Kämpfen gegen ihre Gegner standen. Wir lassen es nicht nur bei dem Schrei des Herzens, sondern ringen und kämpfen auch mit unseren Händen um den Sieg! Ohne Kampf gibt es kein Leben in dieser Welt; und der Satan wird keinen, der ihm einmal angehörte, kampflös dem Herrn überlassen. Der gute Kampf des Glaubens, wie Paulus in 1. Timotheus 6, 12 sagt, wird von dem Zustand des Herzens bestimmt; und auch Jakob, ein Erbe der Verheißung, rang mit dem Engel, bis die Morgenröte anbrach. Er sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Der Herr Jesus selbst sagte den Seinen: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Lukas 13, 24). Die treuen Gotteskinder haben in bitteren Stunden zu Gott beten und mit ihm ringen gelernt, und der tägliche Schrei der Seele zu Gott ist: „Herr, mache mich würdig und laß mich auch den Letzten noch finden, den du zu deinem Volke erwählt hast!“ Noch halten die Engel die Winde auf, bis die letzte Seele versiegelt ist. Wie lange wird es noch währen? Je größer die Erkenntnis wird, desto schwerer werden die Anfechtungen und desto größer die Kämpfe, desto ernster das Ringen, wie wir es gegenwärtig durchleben.

Die Vollendungszeit ist da, in der der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung anbricht, an dem der Herr die Seinen, die treu gekämpft und aus der Tiefe der Seele zu ihm geschrien haben, zu sich nehmen wird in sein Reich.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1957

### Der Tag ist nahe!

(Offenbarung 12, 10-12.)

[für Sonntag, den 7. 4. 1957]

Der Tag der Vollendung des Erlösungswerkes Christi ist nahe. Mit heiligem Eifer arbeiten die Apostel Jesu im Einssein mit dem Haupte, dem Stammapostel, an der Zubereitung des Volkes Gottes auf dieses große und herrliche Ereignis.

Der Apostel Johannes durfte den Tag schauen, an dem der Sohn Gottes vor aller Welt seine Macht offenbart, indem er die Seinen vollenden und zu sich nehmen wird. Johannes hörte eine große Stimme im Himmel, die sprach: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott“ (Offenbarung 12, 10). Diese Stimme im Himmel wird hörbar, wenn der Sohn Gottes die Seinen zu sich genommen hat. Dann erst wird der Verkläger unserer Brüder verworfen und aus dem Himmel der Gemeinschaft ausgestoßen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es dem Satan also noch möglich, als Verkläger der Kinder Gottes in den Himmel der Gemeinschaft einzudringen. Die Ursache, wodurch die Macht des Satans endgültig gebrochen und der Böse überwunden wird, offenbart Jesus seinem Knecht mit den Worten: „Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod“ (Offenbarung 12, 11).

Es geht hierbei um etwas Großes und Gewaltiges, was mit irdischen Sinnen nicht zu erfassen ist. Die Macht des Satans ist so groß, daß alle Menschen durch sie zu Fall gebracht worden sind, denn gesündigt haben alle Menschen. Die gefährlichste Macht Satans offenbart sich aber im Zweifel und Unglaube dem Worte des Herrn gegenüber. Schon Adam und Eva sind

deshalb gefallen, weil sie mit dem Wort der Schlange Zweifel und Unglauben in ihre Herzen aufnahmen. Dadurch wurden sie vom Satan überwunden, der Zweifel und Unglaube gegenüber dem Worte Gottes brachte sie zu Fall. Daß sie dann im weiteren ungehorsam wurden, zeigt deutlich, daß sie bereits Sklaven des Fürsten der Finsternis geworden waren. Durch Zweifel und Ungehorsam ist der erste Adam überwunden worden. Der zweite Adam, Christus, unser Erlöser, hat jedoch durch seine völlige Hingabe zu Gott dem Vater und seinen vollkommenen Gehorsam den Satan überwunden!

Nun hört Johannes die Stimme im Himmel, die den Sieg der erlösten Gotteskinder über den Satan verkündigt. Dieser Sieg hat keine andere Ursache, als allein das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses. Das ist die Waffe, mit welcher der Fürst der Finsternis überwunden wird.

Die durch das Verdienst Christi bewirkte und im Glauben hingegenommene Vergebung der Sünden und die damit verbundene Versöhnung mit Gott stellt jedes Gotteskind außerhalb der Anklage und des Gerichtes (Römer 8, 33. 34). Nicht die eigenen Werke und Taten können eine solche Befreiung von Anklage und Gericht herbeiführen; denn in ihnen liegt ja oft genug die Handhabe des Satans gegen uns, sondern einzig und allein die Tat des Sohnes Gottes, sein heiliges Opfer. Darum sagt der Herr auch: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36).

Wo die Gnade Christi in Kraft tritt in der Vergebung der Sünden, wird das Anrecht des Satans an der Seele aufgehoben. War die Sünde mächtig, so ist aber die Gnade viel mächtiger (Römer 5, 20). Hier rühmt sich die Barmherzigkeit wider das Gericht (Jakobus 2, 13). Daß die Seelen, die solche Taten Gottes an sich erfahren, davon rühmen und Zeugnis ablegen, ist naturgemäß, denn: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34).

Solange Gottes Volk noch in dieser Welt ist, wird auch der Kampf bestehen gegen die Macht des Bösen. Dabei bedürfen wir täglich noch der Gnade, um überwinden zu können. Aber der Tag des endgültigen Erfolges und Sieges ist nicht mehr ferne. Dann wird das Wort erfüllt werden: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jesaja 35, 10).

## Das Tor der Gnade

Offenbarung 3, 8.

„Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.“

Jede Tür und jedes Tor werden nach dem Bereiche genannt, das sie abschließen oder in welches sie führen. Wie gar unterschiedlich sind doch da die Türen und Tore!

In geistiger Hinsicht tritt jeder Mensch gleichsam durch ein Tor in die diesseitige Welt, wenn er geboren wird. Mit Beginn der Schulzeit durchschreitet er ein neues Tor. Der Tag der Entlassung aus der Schule zwingt ihn wieder, ein Tor zu passieren, hinter dem entweder ein nachfolgendes Studium oder die Lehrzeit liegen. Je nach seinen Kenntnissen und den vorhandenen Fähigkeiten folgen später weitere Tore, die wiederum in neue

Abschnitte führen. Auch die Konfirmation, die Verlobung, die Hochzeit und ähnliche Anlässe können als Tore bezeichnet werden, sie sind für den Menschen von großer Tragweite und einschneidender Bedeutung.

Als sich einst für den Menschen nach dem Sündenfall das Tor des Paradieses schloß, ahnte er vielleicht noch nicht, welche schwere Folgen hiermit verbunden waren. Das Gesetz des Alten Bundes konnte man auch als Tor ansehen, doch war es für ihn unmöglich, es zu durchschreiten und dadurch die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt (Apostelgeschichte 15, 10; Galater 3, 10). Christus kam und erlöste die Menschen von dem Fluch, der auf ihnen lastete, indem er das Gesetz bis ins kleinste befolgte; er gab sein Leben hin, welches von keiner Sünde wußte (Johannes 14, 30; 8, 46) und schuf dadurch ein in seiner ganzen Tragweite vom menschlichen Verstand nicht zu durchschreitendes Tor, nämlich das Gnaden-tor.

Was nützt aber schließlich ein Tor, das in das herrlichste Bereich führt, wenn es verschlossen ist? Aus den von Jesu an Petrus gerichteten Worten: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19), ist zu ersehen, daß es erst aufgeschlossen werden muß. Unser Glück und unsere Seligkeit bestehen aber nicht allein darin, daß wir von diesem Tor wissen, sondern daß wir den Mann kennen, den Stammapostel, der vom Herrn Macht und Auftrag hat, in seinem Namen allen, die nach Gnade und Erlösung verlangen, aufzuschließen. Er hat uns aufgeschlossen, darum wird es keiner Macht dieser und jener Welt gelingen, uns am Tag der Ersten Auferstehung zurückzuhalten, wenn wir an seiner Hand bleiben und ihm im kindlichen Vertrauen nachfolgen.

## Heillame Erkenntnis

Hefekiel 12, 25.

„Ich bin der Herr; was ich rede, das soll geschehen und nicht länger verzogen werden; sondern bei eurer Zeit, ihr ungehorsames Haus, will ich tun, was ich rede...“

Aus der Reichsgottesgeschichte geht deutlich hervor, daß die Menschen von sich aus den nicht erkennen können, der ihnen von Gott zum Heil gesandt ist. Diese in den Menschen vorhandene Unfähigkeit, die darauf zurückgeht, daß sie sich vor Gott verschließen, geht nach den Worten Jesu so weit, „... daß sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen...“ (Markus 4, 12). Gerade aber in der Erkenntnis des Mannes Gottes liegt das Heil, und darum sagte der Herr auch: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).

Schon zur Zeit Noahs versagte der Mensch in dieser Hinsicht vollständig und beschwor damit ein folgenschweres Verhängnis herauf. Einhundertzwanzig Jahre betrug die Frist, die ihnen Gott noch zubilligte (1. Mose 6, 3), in dieser Zeitspanne sollte jenes Geschlecht durch Noah, „den Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Petrus 2, 5) zur Umkehr gerufen werden, aber „... sie achteten's nicht...“ (Matthäus 24, 39). „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar...“ (1. Mose 6, 5), und da er auch sah, daß von dieser, in einer unvorstellbaren Verderbnis lebenden Menschheit nicht

mehr erwartet werden konnte, daß sie Noah und den ihrer Errettung dienenden Auftrag je erkennen würden, sprach der Herr: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde...“ (1. Mose 6, 7). Das war der Ratschluß Gottes über die Kinder des Verderbens. — Darauf gab Gott Noah die Anweisung, die ihm und seinem Hause zur Errettung dienen sollte: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz..., denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen auf Erden..., aber mit dir will ich einen Bund aufrichten; und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern“ (1. Mose 6, 14. 17. 18). So geschah es, und alles nahm seinen Verlauf zu jener Zeit, wie der Herr geredet hatte. Die Menschen aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah in die Arche einging, und achteten es nicht, bis die Sintflut kam und brachte sie alle um. Im Hebräerbrief 11, 7 lesen wir, daß Noah Gott durch den Glauben geehrt hatte; er bereitete die Arche zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing „über das, was man noch nicht sah“ ... „und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt“, und in Matthäus 24, 39 werden jene Verhältnisse auf den Zeitabschnitt bezogen, in dem die Wiederkunft Jesu stattfinden wird. Wenn in diesen Versen von der Zukunft des Menschen Sohn geredet wird, so wissen wir, daß diese Zeit nunmehr angebrochen ist. Im Verlauf einer Gnadenfrist, die dem Kommen des Herrn vorausgegangen ist, wurde durch die Apostel Jesu die Lehre der Gerechtigkeit, der göttliche Ratschluß den Menschen unserer Zeit bekanntgemacht. Aber die wenigsten Menschen vermögen zu erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit, fleischliche Gesinnung, Gewalttätigkeit und irdischer Sinn kennzeichnen das Dichten und Trachten ihrer Herzen. Wo die Verheißung von der Wiederkunft Jesu nicht Gegenstand des Spottes ist, wird sie zum Mittel der Verführung durch falsche Propheten und böse Knechte. Der Herr in der Sendung seiner Apostel ist ihnen fremd geblieben. Inmitten dieses Geschlechtes hat sich Gott aber ein Volk bereitet, das nach dem ihm gegebenen Vermögen imstande ist, der Botschaft des Herrn von seiner Wiederkunft zu glauben, wie dies vom Stammapostel, da er den göttlichen Befehl empfing, verkündigt wird. Er selbst ehrt in vornehmster Weise durch seinen Glauben Gott und ist deshalb den Brautseelen zur Errettung auf den Tag der Wiederkunft Jesu gegeben.

Was der Herr durch seine Apostel geredet hat, wird geschehen und nicht länger hinausgezogen werden, sondern zur Zeit dieses ungehorsamen Geschlechtes wird der Herr tun, was er geredet hat. Wir aber wollen nicht versäumen, gleich dem Stammapostel Gott durch den Glauben an die uns gewordene göttliche Botschaft zu ehren und unter dem Dienst der Apostel auf unsere Heimholung zu warten. Uns „ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen“ (Markus 4, 11), den zu erkennen, den Gott gesandt hat!

## Palmsonntag

Lukas 19, 41-44.

Für Sonntag, den 14. 4. 1957.

Uns allen ist aus der Heiligen Schrift bekannt, was sich in den Tagen vor dem Leiden und Sterben des Herrn in Jerusalem zugetragen hat. Jesus wußte, daß nun die Zeit gekommen war, in der er den ihm gewordenen Auftrag

erfüllen sollte, und er hatte sich, ohne zu zögern, in die Nähe der Stadt begeben, damit sich an ihm in diesen Ostertagen erfülle, was von ihm verheißen war. Zwei Jünger besorgten ihm ein Reittier, ein Eselsfüllen, auf dem noch nie jemand gesessen hatte; auf ihm ritt er Jerusalem entgegen, und alles Volk drängte sich um ihn, pries ihn, und die Jünger gingen vor ihm her und rühmten seine Taten.

Man erwartete wohl insgeheim, daß er nun in aller Oeffentlichkeit das Volk zusammenrufen werde, um ein Reich nach dem Vorbild Davids aufzurichten. Unter dem Joch der Römer seufzten viele, und es abzuschütteln hatte bisher noch niemand vermocht. Von Jesu erzählte man sich die wunderbarsten Dinge, Kranke hatte er geheilt, Tote auferweckt und wiederholt viele Tausend auf wundersame Art und Weise gespeist. Er mußte der rechte Mann sein, der die Hoffnung aller erfüllte, er mußte der Messias sein, den die Schrift verheißen hatte!

Er war es auch.

Doch entsprach er nicht den Vorstellungen, die sich Israel von ihm machte. Gott wollte nach seiner Verheißung sein Volk seine Wege führen, die Israeliten aber meinten, den Gesandten des Herrn für ihre Ziele mißbrauchen zu können. Zwar waren sich die meisten dessen nicht bewußt, es fehlte ihnen aber Ehrfurcht und Abstand für die Aufgabe, für die Gott sie vorgesehen hatte. So geschah es, wie wir bei Johannes lesen: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Ueber Israel war es seit den Tagen, da es die Propheten verfolgt und die Gesandten Gottes verhöhnt hatte, finster geworden. Das Volk wußte noch um die alten Verheißungen, unter dem Einfluß seiner Schriftgelehrten und der Pharisäer war es aber mehr und mehr dazu erzogen worden, sie in natürlicher Hinsicht auszulegen und ihnen einen diesseitigen irdischen Wert zu unterschieben. Nun war das Licht unter sie getreten, sie aber erkannten es nicht und verschlossen sich ihm. Wohl jubelten dem Herrn die Menschen zu, er aber weinte über sie, die er lieb hatte, denn sie verstanden ihn nicht. Er sah die Stadt vor sich und den Tempel und wußte, welches Schicksal Israel nehmen würde, es tat ihm leid, aber er konnte sie nicht gegen ihren Willen zu einer besseren Einsicht zwingen.

„Wenn doch auch du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient“, rief er, „aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“ —

Damit ist angedeutet, daß Gott dem alten Bundesvolk den ihm einst gewordenen Auftrag entzog und fortan ein neues Volk nach der Wahl seiner Gnade an die Stelle der einst Erwählten trat (vergleiche Matthäus 21, 43).

Es ist nicht unser Verdienst, daß wir den Herrn in seiner Sendung erkennen dürfen und die Arbeit seiner Boten an unserer Seele begreifen; Gott hat es in seiner Barmherzigkeit also gefallen. Er hat uns zu Werkzeugen seiner Liebe ersehen anstelle derer, die sich für diese hohe Berufung als untauglich erwiesen hatten. „Bist du doch unser Vater“, heißt es in Jesaja 63, 16, „denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name.“ Wohl uns, wenn uns das herzliche Verlangen nach der himmlischen Heimat, nach der uns verheißenen Herrlichkeit erfüllt und den Blick über alles Irdische hinaus nach dem Vaterhaus richten läßt.

Der Glaube ermöglicht uns Menschen nicht nur, den Herrn im Fleische zu erkennen und sein Wort zu fassen, weil wir den Boten des Friedens glauben,

kann Gott sein Licht und sein Heil auch in unser Herz legen und uns fähig machen, als Wiedergeborene an der Seite des Stammapostels den zu erwarten, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. Wie sich an Israel einst das bittere Wort Jesu erfüllte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), so wird sich an uns seine Verheißung erfüllen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

## Wo willst du bleiben?

Offenbarung 22, 11.

Außer mancherlei Fähigkeiten, die in Seele und Geist des Menschen begründet liegen, gab ihm Gott bei seiner Erschaffung auch den freien Willen. Dieser freie Wille, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ist auch durch die Sünde nicht aufgehoben worden, durch welche Adam und Eva und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht unter die Herrschaft Satans gerieten, wengleich die Freiheit des Menschen dadurch erheblich eingeschränkt wurde und von dem ehemaligen Ebenbild Gottes nicht viel übrig blieb. —

Durch das Opfer Jesu wurde die Macht Satans gebrochen; nunmehr ist es jeder Seele möglich, sofern sie sich nicht wider den Heiligen Geist versündigt hat, das durch die Apostel des Herrn angebotene Verdienst Jesu in Anspruch zu nehmen und mit einer völligen Rechtfertigung auch die dem Menschen einst gegebene Freiheit wieder zu gewinnen. Der Sohn Gottes zwingt aber niemand, aus seiner Hand das Leben zu nehmen, sondern sagte: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Aus den verschiedensten Hinweisen der Heiligen Schrift auf die Barmherzigkeit unseres Gottes erkennt man so recht, wie weit er den Menschen nachgeht, um ihnen zu helfen. Das königliche Priestertum, dessen Vollendung unmittelbar vor ihrem Abschluß steht, hat keine andere Aufgabe als die, allen Gebundenen und Gefallenen im Tausendjährigen Friedensreich den Weg zur Gnade zu weisen. Da wird niemand mehr verführt werden, denn Satans Macht ist bis zum Ende dieses Zeitabschnittes aufgehoben. Aber auch zu dieser Zeit wird der treue Gott niemand zwingen, daß er ihm zufalle. Der freie Wille des einzelnen entscheidet immer noch über sein ewiges Schicksal.

Ist aber der Tag des letzten Gerichts gekommen, an dem der Herr jedem, der über diese Erde gewandelt ist, seinen endgültigen Platz zuweisen wird, dann muß der Mensch hinnehmen, was er vordem in freier Entscheidung bestimmt hat. Sein inneres Wesen ordnet ihn dem Bereich in der Ewigkeit zu, das ihm entspricht. Ist er mit Gottes Hilfe durch die Boten des Friedens frei geworden von der Knechtschaft Satans, konnte er in der Zeit, da ihm Gnade angeboten war, die Hand des Herrn ergreifen, so wird er Ruhe finden. Andernfalls bleibt er in der ewigen Qual. Mit dem Tag des Gerichts hört sein freier Wille auf!

Die Gesinnung, die der einzelne bis zu diesem Zeitpunkt gewonnen hat, wird ihm bleiben für alle Ewigkeit. Von hier ab ist eine Veränderung seines Wesens nicht mehr möglich, weder nach der guten wie nach der bösen Seite hin.

Was das Endgericht für alle Menschen bedeutet, ist für uns Gotteskinder in gewissem Sinne schon der Tag der Ersten Auferstehung. Für uns kann an

diesem Tag auch schon gesagt werden: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ Wer das herrliche Ziel erreicht, hat für alle Ewigkeit seine letzte Bestimmung gefunden und ist für immer im Vaterhaus geborgen. Aber auch die, die sich wider den Heiligen Geist versündigt haben, erhalten ihren Ewigkeitsleib. Sie werden nach dem Wort der Schrift allem Fleisch ein Greuel sein (Jesaja 66, 24). Die Seelen aber, die weder zu der einen noch zu der anderen Gruppe zählen, werden noch mancher Läuterung bedürfen, bis auch sie sich in freier Entscheidung zu ihrem ewigen Ziel durchgerungen haben. Wo willst du bleiben?

## Zur Konfirmation

2. Timotheus 2, 5.

(Auszug aus einem Gottesdienst)

In diesen Tagen übernimmt manches unserer Kinder selbst die Verantwortung für seine Seele. Alles, was in der Vergangenheit in der Sonntagschule, im Gottesdienst sowie in der Familie an den Seelen unserer Kinder getan worden ist, war ja schon darauf gerichtet, sie langsam in ihre künftigen Aufgaben hineinwachsen zu lassen. Die Verantwortung für ihre Seele sollte sie ja nicht unversehens wie eine schwere Last überfallen.

So haben wir auch das Vertrauen, daß sie auf dem Weg des Lebens nicht abweichen und irren, sondern weitergehen, bis das herrliche Ziel erreicht ist. Für sie ist es ja kein neuer Weg, sie gehen ihn ja nun schon so lange mit, wie sie in der Gemeinde sind. Sie stehen somit nicht verwirrt vor neuen Aufgaben, von denen sie nie etwas gehört haben oder die ihnen unbekannt geblieben sind. Nein, durch treue Brüder und Geschwister in der Gemeinde haben sie das apostolische Leben kennengelernt. Es ist ihnen nicht nur gesagt oder davon erzählt worden, es wurde ihnen vorgelebt; und wenn wir sie auf den Weg Jesu nach verweisen, dann wollen wir damit nicht, daß sie sich an Wegweiser halten, die eine Richtung angeben, aber selbst stehenbleiben, sondern wir gehen den gleichen Weg unseren Kindern voran, und was wir von ihnen erwarten, ist, daß sie immer wieder auf ihre Vorbilder schauen und ihnen nacheifern.

Wir durchleben in unserem menschlichen Leben vielerlei Entwicklungsstufen. Manche gehen unversehens ineinander über und ohne besondere Merkmale, andere wieder werden von den vorhergehenden deutlich durch eine Prüfung abgeschieden, und nur der kann den neuen Abschnitt betreten, kann diese neue Entwicklungsstufe erlangen, der die Prüfung auch bestanden hat. Wir erleben es, daß junge Menschen nach ihrer Schulzeit in den Abschlußprüfungen erkennen lassen, daß zwar bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten vorhanden sind, daß diese aber keineswegs ausreichen, um die Prüfung zu bestehen.

Würde nun ein solcher Mensch darauf sagen, daß er ja auch die vorgeschriebene Zahl von Jahren in die Schule gegangen sei und daß es auch da nicht an Zwischenergebnissen fehlt, die beweisen, daß er nicht ganz untüchtig gewesen ist, so müssen wir darauf antworten: Das wird keinesfalls bestritten.

Aber das letztliche Versagen ist maßgebend. Es wird nicht bestritten, daß der Prüfling ein fleißiger Schüler war, daß er den Lehrern Freude gemacht hat, auch in der Lehrzeit Beachtliches leistete, aber es hat eben nur „beinahe“ zu der Stellung gereicht, die ihm nach bestandener Prüfung zugefallen wäre.

Wir singen in einem unserer Lieder: „Beinahe bekehret, es fehlt nicht viel“, aber es bleibt doch nur ein „nahezu“, ein „beinahe“ Bekehrte sein. Und in dem gleichen Liede heißt es weiter: „Beinahe, o schlimmer Wahn, beinahe reichert nicht hinan!“

Darum möchten wir unseren Konfirmanden ans Herz legen:

Ihr Mädels und Ihr Jungen, begnügt Euch in Eurem Leben nicht mit einem „beinahe“! Denkt an das Wort des Apostels Paulus, der seinen jungen Freund und Mitbruder lehrte: „So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht!“ Ihr habt bis jetzt in der Gemeinde unter der Pflege der Brüder gestanden, sie bleibt Euch auch weiterhin erhalten, so Ihr davon Gebrauch machen wollt. Ihr habt zu Hause unter der Liebe und Fürsorge Eurer Eltern gestanden, sie wird Euch erhalten bleiben, solange Ihr Euch zu ihnen haltet. Niemand denkt daran, die pflegende, schützende und bewahrende Hand von Euch zu ziehen, so Ihr sie nicht selbst zurückweist. Immer wird es uns angelegen sein, Euch zu helfen, Euch zu fördern und auch zu trösten. Vergeßt aber nicht, was bis heute erreicht ist, bedeutet noch nicht, daß Ihr das Ziel erlangt habt. Gebt Euch nicht mit einem „beinahe“ zufrieden!

Wir haben es dann und wann erlebt, daß junge Menschen, die in der Gemeinde, in einem apostolischen Elternhaus aufgewachsen sind, während ihrer Kinderjahre den Eltern zuliebe in den Kindergottesdienst gingen. Später besuchten sie, um die Eltern nicht zu kränken, die Gottesdienste und schließlich, um ihnen nicht wehe zu tun, auch die Konfirmandenstunde. Aber schon während dieser Zeit dachten sie in ihrem Herzen: Wenn wir erst einmal konfirmiert sind, dann bestimmen wir ja, ob wir zur Kirche gehen oder nicht, ob wir im Jugendchor mitsingen, ob wir zur apostolischen Jugend gehen oder ob wir nun, nachdem wir so lange in die Kirche liefen, nicht erst mal sehen, was es draußen in der Welt gibt. . .

Und was dann?

Macht das nicht, was Ihr bis jetzt getan habt, zu einem zweifelhaften Erfolg, daß Ihr nur dem Namen nach Gotteskinder heißt und „beinahe“ apostolische Christen seid, sondern bleibt voller Glauben und beständig in der ersten und völligen Liebe, in der Treue zum Werke Gottes! Wie furchtbar wäre ein Urteil, wenn am Tag des Herrn über Eurem Leben das Wörtchen stehen müßte, daß der eine oder andere nur „beinahe“ das Ziel erlangt habe und zurückbleiben mußte! —

Das gilt uns allen. Niemand möchte nach Zeiten des Kampfes und der Mühe, nach vielen Opfern und Anstrengungen und manchen Ueberwindungen am Ende sagen, daß es nur „beinahe“ zur Ersten Auferstehung gereicht hat; da eben doch noch manches fehlte, wurde es nur ein „nahezu“, ein „beinahe“. Wie sagte doch der Herr einst zu einem, der mit ihm geredet hatte? „Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes!“ (Markus 12, 34) Aber welcher Unterschied ist doch zu finden zwischen dem, der nur in die Nähe des Reiches Gottes kommt, und dem, der zu einem Bürger dieses Reiches geworden ist! —



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1957

### Gedanken zum Karfreitag

Jeremia 31, 25.

„Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen.“

Es sind nicht immer materielle Güter, mit denen wir einem Menschen aus seiner Not helfen können, sondern die Erfahrung lehrt uns, daß sich wirkliche Nöte in ihren Ursachen mit irdischen Mitteln gar nicht beheben lassen. Rechter Trost kommt nicht aus dem Reichtum dieser Welt, sondern aus dem Schatz, der in unserem Herzen liegt. Wohl ist mancher Bruder und manche Schwester dankbar, wenn man ihnen beisteht, um ihre Not zu lindern, und für uns Gotteskinder ist dies eine selbstverständliche Auswirkung unseres Glaubens. Wieviel mehr bedeutet es aber für uns, wenn wir in unserem Kummer einen in der Nähe wissen, der für uns mit seiner Fürbitte bei unserem himmlischen Vater eintritt! Das lindert auch leibliche Schmerzen oft besser und nachhaltiger, als wenn einer von dem Ueberfluß seiner irdischen Habe gibt und dann wieder von uns geht, ohne besonderen Anteil an unserem Zustand genommen zu haben. Ein Wort des Trostes, das wir einem Niedergebeugten ins Herz legen, ist mehr als alle natürliche Handreichung, die der inneren Anteilnahme entbehrt. Die echte Liebe erweist sich darin, daß wir mitfühlen können und auch mit unter das Kreuz der anderen gehen. Es ist freilich nicht damit getan, daß man sagt: „Du tust mir leid, aber es wird schon wieder besser werden!“ oder: „Andere haben auch Kummer, du darfst den Kopf nicht hängen lassen.“ — Wieviel mehr bedeutet es, wenn der Leidgeprüfte empfindet: Du trägst dein Kreuz, weil du es tragen mußt, aber die, die um dich sind, gehen mit unter dein Kreuz und helfen tragen, denn sie sind dir in Liebe zugetan. . .

Als der Herr einst am Kreuz in seiner Qual sagte: „Mich dürstet!“ (Johannes 19, 28), da wandte er sich wohl weniger an die, die ihm in treuer Hingabe bis zu seiner letzten Stunde nachfolgten, und sie waren es auch nicht, die ihm seinen Durst stillen konnten. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß ihm ein Kriegsknecht einen Schwamm mit Essig reichte. So dankbar er für diese Erquickung wohl gewesen sein mag, die Nähe derer, die seinem Herzen nahestanden, wird ihm in dieser Stunde sicherlich mehr bedeutet haben. Auf ihre Liebe konnte er sich verlassen, und darum konnte er aussprechen: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“ An sich selbst dachte er zuletzt, als er seinen Auftrag erfüllt hatte. Da empfand er die Qual seines Durstes, da äußerte er sein Verlangen, und mit den Worten: „Es ist vollbracht!“ neigte er sein Haupt und verschied.

Damit ist uns die Quelle des Heiles aufgeschlossen worden, und von da ab ist es möglich, wiederum die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Der Strom der Gnade fließt auch heute noch und wird uns in den Gefäßen des Segens zugeleitet, die für uns in unserer Zeit gegeben sind. So nehmen wir aus der göttlichen Fülle Gnade um Gnade. Das ist die Erquickung, die der Herr den Seinen bereitet. Und sein Ruf an die Mühseligen und Beladenen ergeht auch heute noch an die Menschen, auf daß sie kommen möchten, um die Hilfe hinzunehmen, die ihnen für immer aus ihrem Elend den Weg in das Reich der Herrlichkeit bereitet.

## Ostern

Lukas 24, 5. 6.

„Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“

Dieses Wort richteten die beiden Engel am Ostermorgen an die Frauen, die zum Grab des Herrn gekommen waren, um seinen Leichnam zu salben.

Es hat sie sicher wie ein Blitzstrahl getroffen, und sie werden wohl einer gewissen Zeit bedurft haben, bis sie es in seiner ganzen Bedeutung fassen konnten. Es ist anzunehmen, daß sie die Verheißungen des Alten Bundes gekannt haben, und aus dem Munde Jesu werden sie auch vernommen haben, wozu ihn sein himmlischer Vater gesandt hat. Aber die Gefangennahme des Herrn, die furchtbaren Geschehnisse der letzten Tage und schließlich sein schimpfliches Ende am Kreuz — all das hatte ihren willigen Glauben unter Belastungen gebracht, die sie noch nicht überwunden hatten. In einem Augenblick enthüllte nun diese Botschaft der Engel, was wirklich geschehen war; sie zwang nicht nur die, die sie vernahmen, sich mit dem Neuen, Unfaßbaren auseinanderzusetzen, sie hat bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Kraft eingebüßt und muß jeden Menschen, der sich über den Sinn seines Lebens Gedanken macht, zutiefst in seiner Seele treffen. Hosea sagte noch: „... ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen vorborgen“ (Hosea 13, 14) — der Prophet war vom Geist des Herrn getrieben, diese Verheißung auszusprechen. Aber er wußte zu seiner Zeit noch nicht, wie sie sich verwirklichen sollte.

Nun war sie erfüllt.

Jesus hat bewiesen, daß er der war, den Gott verheißen hatte, auf daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Johannes 3, 8). Er hat die, die er zur Nachfolge aufrief, nicht getäuscht, sondern ist ihnen in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters voraufgegangen. Den schimpflichen Tod am Kreuz mußte er nicht deshalb erleiden, weil er gesündigt hätte, er brachte sein Leben als freiwilliges Opfer für uns Menschen dar. Weil er selbst ohne alle Fehler war, konnte er durch diese Liebestat ein Lösegeld schaffen, mit dem auch die schwerste Verfehlung eines Menschen vor der göttlichen Gerechtigkeit getilgt werden kann. Welch ein Trost ist für uns, die wir an ihn glauben, mit seinem Wort verbunden: „... es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30) Er hat die Macht der Hölle gebrochen und damit auch den Tod überwunden. Nunmehr liegt es an jedem Menschen selbst — und jeder ist als Nachkomme Adams in diese Welt hineingeboren worden, in der Satan mächtig ist —, ob er das Verdienst Jesu im Glauben ergreifen und damit aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangen will, die vor Gott gilt, oder ob er die Einladung der Apostel Jesu — der Männer, die allein berufen sind, in seinem Namen und Auftrag den Menschen sein Verdienst anzubieten — in grenzenloser Verkenning seiner Lage ablehnt.

Freilich ist das Reich des Herrn nicht von dieser Welt. Der Mensch ist von frühester Jugend an gewohnt, zu sehen, was vor Augen ist, und Leid, Trübsal, Elend, Not und Sterben sind ihm bald so vertraut, daß er nichts Besonderes mehr daran findet. Es gehört zu seinem Leben, wie er es kennt, und für seinen Verstand hat er einleuchtende und befriedigende Erklärungen dafür gefunden; er hat sich daran gewöhnt. Die Frage nach dem letzten Sinn seines Daseins bleibt ihm aber unbeantwortet; er weiß, daß er sterben muß, und hat Angst davor. Seine Seele kann er nicht zur Ruhe bringen. Anstatt aber auf die mahnende Stimme in seinem Inneren zu hören und ihr Raum zu geben, sucht er, sie zu übertönen. So betrügt er sich selbst — und der Teufel hilft ihm dabei! Er weist ihn auf so mancherlei hin, was ihm das Leben „erleichtern“, was es ihm „lebenswert“ machen könnte, und nutzt geschickt die Sehnsucht des Menschen, sich aus den Niederungen seines Daseins zu erheben, aus. „Wer mehr verdient, kann sich mehr leisten, wer viel Geld besitzt, kann sich das Leben so schön einrichten!“ — Ein Wunschbild löst das andere ab, neiderfüllt sucht er es dem Nächsten an Aufwand gleichzutun — und weiß nicht, daß in der Nacht seine Seele gefordert werden und ihm alles genommen werden kann, was er mit soviel Mühe und Fleiß an sich gebracht hat...

Wir dürfen dem lieben Gott dankbar sein, daß er uns die Augen geöffnet hat. Unser Glaube beschränkt sich nicht darauf, daß wir die Auferstehung Jesu als einmaliges Ereignis für wahr halten, wir durften auch erkennen, daß der Herr damit für alle Menschen einen Weg gebahnt hat, der aus der Dunkelheit dieser Welt in sein Reich führt. Wenn er einst zu seinen Aposteln sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19), so bedeutet das, daß wir als Träger seines Geistes durch sein Verdienst gleich ihm auferstehen werden, wenn die Stunde dafür gekommen ist. Paulus schrieb dazu in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Es gibt für uns Gotteskinder kein herrlicheres Ziel, keine wichtigere Aufgabe, als daß wir unsere himmlische Berufung allezeit vor Augen haben und ihr aus der ganzen Kraft unseres Herzens leben, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

## Der neue Mensch

2. Korinther 5, 17.

„Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Wir wissen, daß der Herr die Führung des Erlösungswerkes und die Vollendung des königlichen Priestertums in die Hand des Stammapostels gelegt hat. Er ist derjenige, den er beauftragt hat, die Schafe Christi in dieser Zeit zu weiden, die Brautseelen zu vollenden und dem Bräutigam ihrer Seele entgegenzuführen. Der Herr selbst hat die Gewißheit in unsere Herzen gelegt, daß alle, die sich von der Hand des Stammapostels führen lassen, auch das vorgesteckte Ziel erreichen werden. Es ist unmöglich, unter einer anderen Führung das Ziel unserer Verheißung, die Teilnahme an der Ersten Auferstehung, zu erreichen, zu dem königlichen Priestertum zu gehören und Bewohner der neuen Schöpfung zu werden.

Wir wissen, daß der große Tag unserer Erlösung, an dem der Herr die Seinen heimholen wird, unmittelbar bevorsteht, denn wir haben die köstliche Verheißung vom Herrn selbst, daß er noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Darum ermahnt uns der Herr, auf diesen Tag bereit zu sein, alles abzulegen, was der Vereinigung mit Christo noch im Wege steht, und uns in dem Geiste Christi untereinander liebzuhaben; denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, die Liebe, die aus dem Geiste Christi geboren ist. Wir sind ja Gottes Kinder; und wir wissen, wer in der göttlichen Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! Wie wollen wir denn unsere Liebe dem Herrn gegenüber beweisen? Der Apostel Johannes schrieb hierzu einstens: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe“ (1. Johannes 4, 20. 21).

Wo keine Bruder- und Schwesternliebe aus der Reinheit des Herzens mehr vorhanden ist, wie sie der Heilige Geist in unseren Seelen wirkt, da steht man außerhalb der Gottesgemeinschaft. Denn Gott ist die Liebe! Außerhalb der Gemeinschaft mit Gott liegt für uns und alle Menschen der Tod. Wir sind aus Gnaden vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn der Herr hat uns alle unsere Sünden vergeben und unsere Missetaten getilgt. Er hat uns angenommen, so wie wir waren, aber er hat uns nicht so gelassen, wie wir waren. Aus dem Opfer Christi ist uns die Vergebung und völlige Erlösung zuteil geworden, so daß wir, die wir vordem nicht sein Volk waren, nunmehr Gottes Volk sind.

Es geht um unsere Teilnahme an der Ersten Auferstehung! Es muß sich an uns erfüllen, was einst schon der Apostel an die Epheser geschrieben hat, daß wir alle hinanwachsen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi. In Christo gilt nur die neue Kreatur, von der man sagen kann: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.

Darum geben wir uns alle Mühe, den alten Menschen, den alten Adam in den Tod zu geben, damit die neue Kreatur in Christo sich in uns entfalten und entwickeln kann und wir das herrliche Ziel, zu dem uns Gott aus Gnaden erwählt hat, auch erreichen können.

## Die völlige Liebe hat keine Furcht!

1. Johannes 4, 18.

„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“

Das Wort des Herrn und das tiefe Sehnen der wahrhaft bereiteten Gotteskinder nach dem Tage, der ihnen die Vereinigung mit ihrem Seelenbräutigam bringen wird, sind uns untrügliche Beweise dafür, daß wir uns in der Zeit befinden, für die der Sohn Gottes sein Kommen verheißt hat.

Wenngleich sich nun auch das ehrliche und treue Gotteskind durch den Fürsten der Finsternis nicht mutlos oder gar schlechter machen läßt, als es in Wirklichkeit ist, so steht es doch in einer gewissen Sorge, die ihren Niederschlag in der heißen Bitte an den Herrn findet: „Vater, laß es mir gelingen!“ Uns zum Troste ist uns manches Gleichnis an die Hand gegeben, an dem wir den Zustand unseres Herzens erkennen können, und davon soll hier die Rede sein.

Wenn sich eine Braut nur deswegen nach dem Tage der Vereinigung mit ihrem Bräutigam sehnt, weil sie in üblen Verhältnissen lebt, so betrügt sie sich selbst. Der Hauptgrund und die Triebfeder des Verlangens muß und wird bei einem treuen Paar immer wieder die Liebe sein.

Woran erkennt man denn nun auf geistigem Gebiet den Zustand einer wahren Liebe?

Wenn das Weizenkorn empfinden könnte und zu denken imstande wäre, so würde sich vor der Ernte doch lediglich das ausgewachsene und vollausgereifte nach dem Tag des Schneidens sehnen. Das übrige hätte ja wegen seines geringen Wertes oder seiner völligen Wertlosigkeit nicht viel zu erwarten.

Wenn junge Menschen vor schweren Prüfungen stehen, wird der, der die vorausgegangene Zeit genützt hat und reif zur Prüfung geworden ist, wohl auch zuweilen mit leichtem Bangen an die Stunde der Prüfung denken, das Bewußtsein jedoch und die Freude, daß mit diesem Tage für ihn der Zeitabschnitt anbricht, in welchem er seine vorher angeeigneten Fähigkeiten endlich für sich und andere zum Gewinn und Segen verwenden kann, steht über aller Bangigkeit. Die Angst liegt also im eigenen Zustand begründet.

Es befanden sich vor nicht allzulanger Zeit viele Männer in Gefangenschaft. Des einen Frau oder Braut konnte den Tag der Heimkehr kaum erwarten, ein tiefes Sehnen erfüllte das Herz. Es gab aber auch vereinzelt solche, die den Tag der Heimkehr gern noch etwas hinausgeschoben hätten, weil sie sich auf Grund ihres eigenen Verhaltens bewußt waren, daß dieser Tag zur endgültigen Trennung führen würde.

Diese Beispiele sollten uns Anlaß sein, den Zustand unseres Herzens zu überprüfen. Fürchten wir uns in unserem Herzen vor dem Tag des Herrn, so ist damit der Beweis gegeben, daß in unserem Innenleben etwas noch nicht in Ordnung ist; weil aber das Kommen des Sohnes Gottes nahe ist, wollen wir doch sofort Ordnung schaffen! Dem in Demut vor ihn Tretenden wird der Herr seine Gnade voll zuwenden. —

# Das ewige Leben

Johannes 17, 3.

Für Sonntag, den 28. 4. 1957

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“

Dem Herrn hat es gefallen, seinem Sohn Macht und Gewalt zu geben im Himmel und auf Erden, und Jesus sprach zu seinen Aposteln, bevor er von ihnen schied und zum Vater zurückkehrte: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21)

Sie sind die Könige, wovon in Offenbarung 5 geschrieben steht: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenbarung 5, 10). Diese Könige hat der Herr in die Lande zerstreut, denn ihnen — seinen Aposteln — hat er gesagt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 19. 20). Wo diese vom Herrn gesandten Könige und Apostel erkannt und aufgenommen werden, da wird es in den Seelen helle, in denen es zuvor dunkel war! (Psalm 68, 15) Da zieht Licht und Klarheit und Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses in die Herzen ein, da werden die Seelen erleuchtet vom Heiligen Geist, daß sie imstande sind, das wahrzunehmen, was zu ihrer Zeit zu ihrem Frieden dient. Kraft dieses Lichtes haben sie die Möglichkeit, im Licht und in der Nachfolge des Herrn zu wandeln. Der Apostel Paulus hat einst schon geschrieben: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“ (2. Korinther 4, 6).

Die Erkenntnis und die Gnade, die uns geworden sind, haben wir uns nicht mit menschlichen Ueberlegungen erarbeiten können, dieses Licht ist durch den Heiligen Geist in unsere Seelen hineingegeben worden, damit durch uns jedermann erleuchtet werde.

Der größte Lichtsträger ist im Kreis der Apostel, die Jesus als Licht der Welt bezeichnete, der Stammapostel, das sichtbare Haupt des Erlösungswerkes. Ihn hat der Herr mit besonderen Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet, denn er hat ihm die Führung seines Werkes anvertraut. Er hat ihm die Schlüssel zum Himmelreich gegeben, so daß er imstande ist, neue Bereiche aufzuschließen, zu denen vorher niemand Zutritt hatte.

Im Gnaden- und Apostelamt ist der Gnadenstuhl hier auf dieser Erde aufgerichtet. Die Apostel haben den Auftrag, dem Volke Gottes, den heilsverlangenden und gnadesuchenden Seelen aus dem Diesseits wie auch aus dem Bereich der Entschlafenen die Sünden zu vergeben und ihnen den Heiligen Geist zu spenden. Darin allein ist der Weg des ewigen Lebens gegeben. Wie niemand zu Gott ohne Christum kommen kann, so ist keine Seele imstande, das Verdienst Jesu in Anspruch zu nehmen, wenn sie an denen vorübergeht, die Macht und Auftrag haben, in seinem Namen zu lösen und zu binden.

# „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!“

Pfalm 147, 1-5.

Der Psalmist singt in Psalm 147, 1—5 dem Herrn ein Loblied und sagt davon, daß der Herr die Verjagten Israels zusammenbringen und Jerusalem bauen wolle, und er sagt dem Volke Israel Worte des Trostes.

Das erste Menschenpaar mußte erleben, was es bedeutet, verjagt zu sein; Adam und Eva waren um ihrer Sünde willen aus dem Paradies gewiesen worden, aus dem herrlichen Zustand der Geborgenheit des Gartens Eden kamen sie in Elend, Tränen, Kummer, Herzeleid und Trübsal. Wir sind ihre Nachkommen und irrten gleich ihnen, von den Geistern verführt, in mancherlei Verhältnissen unseres Lebens umher, ohne daß wir mit eigener Kraft herausfinden konnten. Aber der Herr brachte uns in seinem Hause zusammen. In seiner Gemeinschaft ist Leben und Zusammenführung, draußen aber ist Tod, Zerstreung und Zersetzung.

Der Herr heilt die, die zerbrochenen Herzens sind, und die mit demütigem Geiste zu ihm kommen, finden Gnade; aber den Hoffärtigen widersteht er. Wir haben allen Grund, in wahrer Demut vor dem Herrn zu erscheinen, der unsere Seele liebt, aus dessen Hand wir Gnade um Gnade empfangen, der uns auf Händen der Liebe getragen und uns in ungezählten Gottesdienststunden Frieden in unsere Seele gegeben hat. Zu ihm schauen wir auf, und wir freuen uns von ganzem Herzen, daß Gottes unendliche Gnade an uns nicht vergeblich war.

Der Herr verbindet uns auch unsere Wunden! Nie blieben wir ohne Trost, wenn wir unter Leid und Kreuz zu ihm gekommen sind und Kraft und Hilfe bei ihm suchten. Oder ist jemals ein Gotteskind von den treuen Brüdern weggegangen, ohne daß ihm der Herr die Schmerzen gelindert und die müden Knie gestärkt hat?

„Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.“ Wir kennen die herrlichen Namen der Sterne am Himmel der Gemeinschaft, wenn wir nur an die Namen „Stammapostel“ und „Apostel“ denken! Es sind dies leuchtende Sterne, nach denen wir uns alle ausrichten, und der treue Gott hat sie mit seinem Licht erfüllt, damit sie uns den Weg zur himmlischen Heimat weisen. Alle treuen Brüder sind Sterne an der Himmelsbahn, und auch in ihnen offenbart der Herr seine Weisheit und seinen Willen. Dabei erinnern wir uns der Worte Daniels: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3).

Denn „unser Herr ist groß und von großer Kraft; und es ist unbegreiflich, wie er regiert.“ Uns ist es nicht unbegreiflich, daß der liebe Gott dem Stammapostel durch seinen Sohn hat sagen lassen, daß er das Werk abschließt zu seiner Lebenszeit, aber der menschliche Verstand findet es unfaßbar, doch für uns ist es köstliches Wissen. Und wenn der Herr manches in seiner Gemeinde unternimmt, was wir nicht verstehen, und wenn er uns durch seine Knechte sagen läßt, was wir im Augenblick nicht begreifen können, so wissen wir doch, — und dies gibt uns ein wunderbares Gefühl der Sicherheit, — der treue Gott hat die Führung seines Werkes nie und nimmer aus der Hand gegeben, er ist der Regent!

# Letztes Rüsten

Offenbarung 3, 21.

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Jesus weiß, daß vieles zu überwinden ist, denn in unserer Zeit gilt das Wort, daß falsche Propheten und falsche Apostel aufstehen, um die Gotteskinder zu verführen, um ihnen das Ziel zu verrücken. Es muß erfüllt werden, was verheißen ist, und wenn wir Gotteskinder heute nahe vor dem Ziel stehen, so wissen wir auch, daß damit entscheidende Stunden unseres Kampfes angebrochen sind.

Wer überwindet, hat die Verheißung, mit dem Herrn auf seinem Stuhl zu sitzen, also immer in seiner Nähe zu sein.

Was heute überwunden werden muß, weiß jeder selbst. Wir sollen reif werden für das Kommen Jesu. Wenn wir nun jeden Tag auf die Stunde warten, wo der Bräutigam unserer Seele erscheint, und wissen, daß er keine halbvollendeten Seelen mit sich nimmt und keine unausgereiften mit sich nehmen kann, dann müssen wir doch jetzt alles daransetzen, um die letzte Reife zu erlangen, dann muß die neue Kreatur aus Christo jetzt in uns zur Vollendung kommen.

Darum mahnt der Stammapostel heute, abzulegen, was uns noch mit dieser Erde verbindet, was unser Herz noch gefangennehmen und uns zum Hindernis werden könnte. Jesus hat das inhaltsreiche Wort gesagt, das gar oft vergessen wird: „Ich komme zu einer Stunde, wo ihr es nicht meint.“

Wie ist es heute in der Welt? In vielen Familien steht als Leitwort: Besser leben! Vielfach wird heute das Augenmerk auf den äußeren Reichtum gerichtet, und oft ist ungesehen damit verbunden die innere Armut! Was die Geister, deren Namen Legionen sind, heute den Menschen anbieten, davon sind wir alle Zeugen. Aber alles, was sie anbieten, schenken sie der Seele nicht, das leihen sie nur, denn wenn es in die Ewigkeit geht, fordern sie alles wieder. Der Heilige Geist schenkt der Seele aber Ewigkeitswerte. Darum sagte auch Jesus, daß wir Schätze sammeln sollen, die weder Motten noch Rost fressen...

Es sei also unser Bestreben, uns von dem zu lösen, woran das Herz noch hängt, wegzuworfen, was uns hindert, auf die Höhen der Seligkeit zu kommen, auf die Höhen der Freuden geführt zu werden, auf den Berg der Verklärung. Heute heißt es für die Kinder Gottes nicht nur, mal in den Gottesdienst zu gehen, nein, heute heißt es, auf die höchste Stufe der Erkenntnis geführt zu werden, auf die höchste Stufe der Bewährung; die höchste Stufe der Ueberwindung bedeutet auch die höchste Stufe der Freuden und damit die Höhe der Seligkeit.

Wieviel Opfer werden heute in der Welt gebracht, aber nicht auf dem heiligen Berge, wo der Altar des Herrn steht. Weil aber von diesem Berge die Entrückung vor sich geht, halten wir uns zu diesem Altar und bleiben auf diesem Berge, bleiben beim Stammapostel! Denn wir wissen, daß wir an seiner Hand die Sicherheit haben, mit unserem letzten Schritt auch den Schritt ins Vaterhaus zu tun.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1957

### Der Weinstock und die Reben

Johannes 15, 5.

Für Sonntag, den 5. 5. 1957

Der oberste Fürst der Engel wurde ursprünglich von Gott mit einer nicht zu unterschätzenden Macht für die Erfüllung seiner Aufgaben ausgerüstet. Sein Neid und seine Mißgunst waren aber die Ursache, daß ihn Gott aus seinem Reiche ausstoßen mußte. Diese Trennung von Gott hatte zur Folge, daß er von nun an sein größter Widersacher wurde. Er wollte sich an Gott rächen und erwählte sich als erstes Werkzeug die Schlange und als erstes Opfer den Menschen, die Krone der Schöpfung. Mit List verführte er Eva zum Ungehorsam und brachte die ersten Menschen zu Fall. So gewann er eine gewisse Macht über die stoffliche Schöpfung, über die der Mensch von Gott als Sachwalter gesetzt war, und konnte deshalb später auch dem Sohn Gottes das Angebot unterbreiten, daß er ihm alle Reiche der Welt geben wolle, wenn er niederfalle und ihn anbetet.

Aus den Vorgängen der Vergangenheit sehen wir, daß der Böse immer bemüht war, die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott zu bringen; was Gott zu ihrem Heil und zu ihrer Erlösung unternommen hat, ist von ihm immer heftig bekämpft worden. Er versuchte nicht nur, den Glauben an die Taten Gottes in der Vergangenheit in Zweifel zu ziehen, sein Hauptkampf richtete sich vielmehr gegen das, was Gott in der Durchführung seines Heilsplanes zeitgemäß durch seine Boten offenbarte.

Als nach dem göttlichen Ratschluß die Zeit erfüllt war, gab Gott, wie sein Sohn verheißen hatte, wieder das Apostelamt (Lukas 11, 49). Der Kampf um den Glauben an die Sendung dieser Apostel, an ihren Auftrag und an ihre Macht ist uns wohlbekannt. Damals wie auch heute hat man in vielen christlichen Kreisen die Frage aufgeworfen: „Braucht man denn überhaupt Apostel?“

Waren solche nicht nur früher nötig? — Und mancher war oberflächlich genug, um zu dem Schluß zu kommen: „Ja, das hat man früher mal gebraucht, heute aber brauchen wir keine mehr!“ Wer aber ehrlich und aufrichtig darüber nachdenkt, wird sich sagen: „Warum hat denn der Herr Jesus überhaupt Apostel gesandt?“

Wollte nur jeder in den Briefen der Apostel, die einst gewirkt haben, nachlesen und sich mit ihrer Tätigkeit in der Vergangenheit vertraut machen — er müßte ohne weiteres zu dem Ergebnis kommen, daß man heute ebenso wieder Apostel braucht wie damals! Denn die Macht, Sünder selig zu machen und aus Menschenkindern Gotteskinder zu bereiten, hat der Sohn Gottes in das Apostelamt gelegt. Wer zu dieser Erkenntnis gekommen ist, der sieht in der Sendung der Apostel der Gegenwart, wie Jesus durch sie seine einst gegebene Verheißung erfüllt hat. Viele unserer Vorfahren haben daran geglaubt und sich heiß und herzlich danach gesehnt, haben darum gebetet und darauf gehofft.

Wie nun damals der Sohn Gottes seinen Aposteln ein Haupt in Petrus gab, durch welches dann, wie es die Entwicklung im Werke Gottes erforderte, weitere Apostel gegeben wurden, so hat auch der Sohn Gottes den gegenwärtigen Aposteln ein Haupt im Stammapostel gegeben. Wenn es nun heute welche gibt, die sich als Apostel ausgeben, aber mit dem Stammapostel keine Verbindung und Gemeinschaft haben, dann sind dies falsche Apostel! Auch die Tatsache, daß sie früher einmal wahrhaftige waren, vermag daran nichts mehr zu ändern. Der liebe Gott hat den Teufel auch nicht als seinen Feind und Widersacher geschaffen, dazu ist er erst durch sein Verhalten Gott gegenüber geworden. Wenn der Sohn Gottes einst zu seinen Aposteln sagte: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben!“, so geht doch aus diesem Worte hervor, daß die Reben oder die daran befindlichen Früchte nicht der Weinstock sind, sondern nur eine Frucht, die aus der Verbindung mit dem Weinstock hervorgegangen ist. Und wenn der Herr Jesus noch dazu bemerkte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, dann sehen wir, daß der Herr als Weinstock der Rebe das Leben gibt und nicht umgekehrt. Daran hat sich bis heute noch nichts geändert. Wenn es nun welche gibt, die die Frage stellen: Brauchen wir überhaupt einen Stammapostel?, dann beweisen sie, daß sie sich innerlich von ihm schon längst getrennt haben. Wenn eine Rebe vom Weinstock getrennt ist, braucht sie den Weinstock nicht mehr. Wenn das Leben erloschen ist, hören alle Bedürfnisse auf.

Unser Stammapostel hat vor über 2½ Jahrzehnten aus der Hand seines Vorgängers und im Namen Jesu das Stammapostelamt und die dazu nötige Macht und Ausrüstung bekommen. Durch den Geist des Herrn wurden die Worte offenbar: „Sei und bleibe die Krone im Werke Gottes!“ Damit wurde doch eindeutig die ihm von Gott zgedachte Aufgabe gezeigt und zwanzig Jahre später durch die göttliche Botschaft bestätigt.

Alle, die mit dem Stammapostel verbunden sind, kennen die Größe und Bedeutung seines Auftrages und wissen um die Schwere seines Kampfes, den er, seiner hohen Verantwortung bewußt, als Führer des Volkes Gottes zu bestehen hat. Als der Gesalbte des Herrn geht er allen Getreuen voran, nicht in seinem eigenen Auftrage, sondern weil ihn Jesus gesandt hat, um die Braut zu bereiten und sie ihm entgegenzuführen. In den vielen Jahren, in denen der Stammapostel das Apostelamt bekleidet und damit eine hohe Verantwortung trägt, hat er seinen Glauben und seine Treue zu seinem Sender bewiesen, aber auch seine Liebe zu Gottes Volk.

Er ist seinem Sender treu und gehorsam geblieben. Jesus sagte schon: Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viel Frucht! Das beweist Gottes Volk auf der ganzen Erde, das mit dem Stammapostel durch die treuen Apostel und Brüder verbunden ist, die mit ihm in unserer Zeit als Frucht seiner Arbeit in freudiger Erwartung dem Tag des Herrn entgegengehen.

## Zweierlei Rat

### Pfalm 1, 1-6.

Um auf die Frage: Was ist gottlos? eine Antwort zu erteilen, bedarf es keiner umfangreichen, wissenschaftlichen Ueberlegungen.

Wenn jemand einen anderen Rat erteilt, als Gott ihn gibt, dann ist das ein gottloser Rat, denn er ist nicht aus dem Geiste und der Wahrheit unseres Gottes. Als seinerzeit Noah als Gottesknecht unter den Menschen einen göttlichen Auftrag durchführte, gab der Herr durch ihn den Rat, in die Arche zu gehen. Jeder andere Rat war gottlos, der war einfach nicht von Gott, sondern aus menschlichen Erwägungen und Ueberlegungen, oder er war erzeugt aus den Gedanken, die gottfeindliche Mächte hervorgebracht hatten. Die Erfahrung hat bewiesen, daß allein der Rat der Knechte Gottes die Menschen vor dem Verderben bewahren kann.

Was uns der Herr Jesus, der Sohn Gottes, geraten hat, dient uns zum größten Segen, wenn wir es befolgen. Er sagte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Und wenn jemand sagt, das sei nicht nötig, das brauche man nicht, dann ist das ein gottloser Rat. Er weicht ja ab von dem, was der Sohn Gottes selber gesagt hat! Ein solcher Rat kann unmöglich aus der Wahrheit und dem Geiste unseres Gottes sein. Der liebe Gott hat in seiner Liebe und Weisheit seinen Sohn gesandt, und der Sohn Gottes hat seine Apostel den Menschen gegeben. Nun schickt er doch nicht seine Gesandten und gibt den Menschen den Rat, sie nicht aufzunehmen; das wäre ja ein ungeheurer Widerspruch. Wenn der Herr seine Boten sendet, dann gilt auch sein Rat an die Menschen, diese aufzunehmen. Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, im Rat derer, die nicht aus der Wahrheit schöpfen, sondern aus irgendwelchen anderen Quellen!

Wie teuer hat es Simson bezahlt, daß er ein Weib von den Philistern genommen hat, Eines Tages ist er dem Einfluß seiner Frau erlegen, so daß er ihr das Geheimnis seiner Stärke verriet. Er hat den Rat Gottes vergessen, und das hat er mit seinem Leben bezahlen müssen!

Daraus und aus vielen weiteren Beispielen der Heiligen Schrift erkennen wir, wie wichtig es ist, göttliche Ratschläge zu befolgen. Heute ist nun der Stammapostel vom Herrn gesandt, um uns zu sagen, was wir tun und lassen sollen, wenn wir das herrliche Ziel der Gotteskinder erreichen wollen. Er rät uns unter anderem, jeden Abend und jeden Morgen den Herrn zu bitten, daß er nicht an uns vorübergehe, sondern uns in Gnaden annehme. Wenn nun jemand sagen wollte, das sei ein unnütz Bitten, dann steht er im Rate der Gottlosen. Wohl dem, der nicht darin wandelt, sondern sich verhält nach dem göttlichen Ratschlag, wie er uns mitgeteilt wird durch den, der gesandt ist als der Vollender der Brautgemeinde, als Zubereiter des königlichen Priestertums!

# Gott läßt uns seinen Willen wissen!

Amos 3, 7.

Für Sonntag, den 12. 5. 1957

„Denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten.“

Der Herr hat die Menschen noch nie vor vollendete Tatsachen gestellt, sondern sein Vorhaben durch Männer, die ihm ergeben waren, rechtzeitig angekündigt. Sein Wort hat sich immer erfüllt; „denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten“ (Amos 3, 7).

Als sich die Menschen nicht mehr vom Geiste Gottes zurechtbringen lassen wollten, kam die Sintflut nicht über Nacht und überraschte sie im tiefsten Schlaf. Der Mann Gottes, der Mund des Herrn, hat das Unheil vorausgesagt. Sie waren aber so verderbt, daß sie die Worte des Mannes Gottes nicht achteten. Ihr Unglaube konnte jedoch das Vornehmen Gottes nicht aufhalten. Der Herr hatte sie gewarnt, dann brach das Unglück über sie herein.

Wem war das Geheimnis Gottes offenbart worden?

Dem Knecht des Herrn, dem Erwählten Gottes! Dieser hatte den Auftrag, das Verderben vorauszusagen; der Herr ließ die Sintflut nicht kommen, ohne dieses Ereignis zuvor seinem Knechte zu offenbaren.

Gott gab auch der Stadt Ninive, die er um ihrer Sünde willen vernichten wollte, Raum zur Buße. Der Prophet Jona sollte den Einwohnern der großen Stadt sagen, daß sie untergehen werde. Auch hier hatte sich der Herr seinem Knechte, dem Propheten Jona, vorher offenbart. Die Einwohner der Stadt haben sein Wort aber im Glauben ergriffen und in Sack und Asche Buße getan. Sie gingen in sich und achteten auf die göttliche Zurechtweisung. Darum ist auch das Unheil ausgeblieben. Als die Städte Sodom und Gomorra um ihres lasterhaften Treibens willen vernichtet werden sollten, sprach der Herr zu Abraham: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue, sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen?“ (1. Mose 18, 17—18) Die Barmherzigkeit Gottes war so groß, daß er der Fürsprache Abrahams Raum gab und die Städte verschont hätte, wenn nur 10 Gerechte darin gewesen wären. Er ließ aber nicht einmal die vier Gerechten mit den Ungerechten umkommen, sondern wußte sie zu bewahren.

Als der Sohn Gottes in Israel lehrte und predigte, waren es nur wenige, die ihn erkannten und sein Wort aufnahmen. Weinend stand er vor Jerusalem und rief: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist“ (Lukas 19, 42—44). Diesem Wort des Herrn folgte das Verderben nicht auf dem Fuß, und die Apostel des Herrn mögen den Einwohnern der Stadt Jerusalem diese göttliche Verheißung noch oft entgegengebracht haben. Im Jahre 70 n. Chr. wurde Jerusalem aber zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, seine Einwohner wurden getötet oder weggeführt...

Jesus hat seinen Aposteln selbst die Verheißung gegeben — und am Tage seiner Himmelfahrt wurde sie durch die beiden Engel bestätigt —, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses gewaltige Ereignis vollzieht der liebe Gott auch nicht hinter dem Rücken der Menschen. Seine Liebe drängt ihn, seinen Auserwählten zu sagen, was er vorhat. Wenn Gott Abraham nicht verbergen konnte, was er zu tun gedachte, dann dürfen wir überzeugt sein, daß der Herr erst recht nicht seinem getreuen Knecht in unserer Zeit, dem Stammapostel, verbergen kann, was er zu seiner Lebenszeit vorhat zu tun.

Der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten! Dieses Wort hat er schon durch den Propheten Amos sagen lassen; so ist es für uns doch nicht schwer, die Botschaft unseres Stammapostels zu glauben!

Als die Zeit erfüllt war und Jesus geboren wurde, da verkündeten die Engel Gottes dieses große Ereignis den Hirten auf dem Felde; einem 84 Jahre alten Mann aber hatte der Geist des Herrn offenbart, daß er den Tod nicht sehen werde, es sei denn, daß seine Augen zuvor den Heiland gesehen haben!

Heute ist nun die Zeit erfüllt, in welcher der Sohn Gottes seine Wiederkunft verheißt hat. Es besteht für uns Gotteskinder kein Zweifel, daß der Herr vor dem Eintritt dieses Ereignisses auch dieses Geheimnis seinen Knechten offenbart.

Vor einiger Zeit wurde in einer Gemeinde ein Ehepaar versiegelt. Der Mann predigte früher in einer religiösen Gemeinschaft, konnte dort aber nicht finden, was seine Seele suchte. Als die Leute in unsere Gottesdienste kamen und recht glücklich wurden, setzte auch die Arbeit der Gegenseite ein. Wenn die beiden auch etwas unsicher wurden, so hatten sie doch die Wahrheit im Werke Gottes erkannt. Im Brennpunkt der Aussprachen mit den früheren Gemeinschaftsangehörigen stand die Botschaft des Stammapostels; es sei ganz unbiblisch, meinten sie, so etwas zu behaupten. Als dann der Besuch fortgegangen war, gingen die Leute auf die Knie und baten den lieben Gott in herzlichem Gebet, er möchte ihnen doch durch eine Bibelstelle Antwort geben, ob es möglich sei, daß er einem Manne die Wiederkunft Jesu Christi zu seiner Lebenszeit offenbare. Nach dem Gebet schlug der Mann ganz unwillkürlich die Heilige Schrift auf und las die Worte: „Denn der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten.“ Tief ergriffen über eine solch wunderbare Antwort, dankten sie dem Herrn.

Die Botschaft unseres Stammapostels ist eine göttliche Offenbarung, die wir von Herzen glauben und deren Erfüllung wir sehnlichst erwarten. Der Glaube an das Wort des Herrn hat noch nie getrogen, so wird auch der Glaube der Kinder Gottes an das Wort des Stammapostels mit einem vollen Sieg gekrönt werden.

## Fliehet aus Babel!

Jeremia 51, 6.

Der Prophet richtete an das Volk des Alten Bundes die Aufforderung: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette“ (Jeremia 51, 6). Dieses Begehren des Herrn ist an keine Zeit gebunden, es hatte damals seine besondere Ursache, hat aber auch heute seine Berechtigung nicht verloren.

## Werke des Lichtes!

Matthäus 5, 16.

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Die von Jesu geforderten „guten Werke“ bestehen nicht allein im Halten der zehn Gebote Gottes. Die wahrhaftigen Werke des Lichtes werden dadurch noch nicht offenbar. Den reichen Jüngling, der sagen konnte, daß er die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten hat, vermochte Jesus nicht als ein „Licht“ zu bezeichnen. Er sah wohl in Jesu einen großen Meister, was aus den Worten hervorgeht: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16), aber er erkannte ihn nicht als den Sohn Gottes.

Obwohl der reiche Jüngling die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten hatte, so konnte er mit diesen guten Werken noch lange nicht die Nachfolge oder die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist ersetzen. Sie brachten dem Jüngling auch nicht das ewige Leben und somit auch nicht den Eingang in das Reich Gottes. Wenn auch die sogenannten „guten Werke“ nicht zu verachten sind, weil auch sie ihren Lohn finden werden, so ersetzen sie das Unterpfand zum Reich der Herrlichkeit nicht. Der Apostel Paulus hat diese Tatsache mit den Worten an die Korinther bestätigt: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22).

Mit der Kraft des Heiligen Geistes können wir den Seelen, die in der Finsternis gehen, ein Licht sein und auch Werke des Lichtes wirken, zu denen uns der Heilige Geist treibt. Durch seinen menschlichen Geist konnte der reiche Jüngling nicht getrieben werden, anderen Menschen eine Hilfe für ihre Seele zu sein. Was er war, das war er für sich selbst. Er mag sich vielleicht auch recht glücklich und erhaben gefühlt haben bei dem Gedanken, es sei ihm gelungen, die Gebote Gottes von Jugend auf gehalten zu haben. Doch fehlte ihm noch das Wichtigste, nämlich das Licht des Heiligen Geistes, das Verlangen, Jesu nachzufolgen und die von ihm verordnete Wiedergeburt aus seinem Geiste.

Der Heilige Geist treibt eine Seele nicht nur zum Halten der zehn Gebote Gottes, sondern er drängt die Kinder Gottes auch, das Verlorene zu suchen, das Verirrte heimzuführen, die am Wege liegenden Seelen in die Herberge zu bringen und denen, die in der Finsternis (Unwissenheit) gehen, ein Licht zu sein. Das hat auch Jesus mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen!“ Diese Werke des Lichtes können somit nur von den Seelen vollbracht werden, die durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes wurden und denen Gott durch diesen Gnadenbund zum Vater geworden ist. Wenn heute jemand grundehrlich ist, dann sagen die einen Menschen: Das ist ein wirklich ehrlicher Mensch! — Andere aber sagen: Der ist so dumm, daß er sich kein Zündholz zu nehmen getraut! — Durch solche Werke wird also Gott, unser Vater, noch nicht gepriesen. Die weltliche Obrigkeit hat ja auch Gebote gegeben. Sofern diese von den Menschen gehalten werden, haben sie bestimmt nicht mit einer Strafe, aber auch nicht mit einem Lohn zu rechnen; es ist auch nicht bekannt, daß jemand deshalb

Wenn der Prophet die Israeliten zur Flucht aus Babel mahnte, so wollte er damit vor allem sagen, daß Eile geboten ist. Der liebe Gott ließ durch den Engel auch Lot sagen, er solle aus Sodom und Gomorra fliehen und sich mit den Seinen nicht umsehen, sondern weiterwandern, bis sie auf dem Berg der Errettung seien. Diese Ermahnung gilt auch uns allen, denn allenthalben sind heute die gleichen Geister tätig, die seinerzeit schon das Volk des Alten Bundes aufs schwerste bedrohten. Wir müssen erkennen, in welcher Umgebung wir leben und was uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat zur Gefahr werden könnte. Befinden wir uns in einer Umgebung, die uns übel beeinflusst, so besinnen wir uns nicht lang, sondern fliehen diesen Ort.

Wir wissen, daß Babel eine Luststätte gewesen ist, in der die Menschen nach ihrem Willen trieben, was der liebe Gott verboten hat. Sie ist dahingegangen, und wenn die Zeit erfüllt ist, wird auch untergehen, was sich die Leute in unserer Zeit an eigener Meinung und mit ihrem Wesen zurechtgelegt haben.

Darum sind wir heute aufgefordert, herauszugehen aus aller fremden Art und in die Mauern zu flüchten, die der Herr um Jerusalem gestellt hat in seinen Knechten und Aposteln. Er hat den Berg Zion gegeben, der höher und erhabener ist als die übrigen Berge. Wir lesen dazu in Psalm 125: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Denn der Gottlosen Zepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.“

Wir haben in unserem Stammapostel heute den Mann Gottes, von dem wir wissen, er bleibt bis zur Erscheinung des Herrn. Wenn wir an seiner Hand bleiben, werden wir nicht umkommen, sondern wie der Berg Zion bestehen; darauf ist des Herrn Haus gebaut, darauf steht auch, wie wir in Offenbarung 14 lesen können, der Sohn Gottes mit den 144 000 Erstlingen.

Dieses Ziel erreicht zu haben, wird einmal für uns die größte Freude sein, und des Herrn Zusage ist uns die beste Sicherheit. Lassen wir darum alles, was dieser Zeit und der Welt angehört, gehen wir aus Babel, fliehen wir die Bereiche der Finsternis! Die Bewohner der Stadt Babel waren auch nicht immer und von vornherein verderbt, aber sie haben sich immer mehr in das lasterhafte Treiben verstrickt, und so kam die Zeit, wo sie sich nicht mehr davon freimachen konnten. Weil wir dies heute wissen, wollen wir uns ermahnen, helfen und herausführen lassen, so daß wir uns in der völligen Freiheit des Heiligen Geistes bewegen können.

Weiter mahnt der Herr durch den Propheten: „... daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat!“ Wir können es nicht ändern, daß wir noch in dieser Welt sind, aber es ist etwas Köstliches, wenn man nicht mehr von dieser Welt sein muß und sein Herz freigemacht hat von all dem, was sie erfüllt. Wir werden nichts mitnehmen können von dem, was uns die Welt anbietet! Denken wir an das Wort des Sohnes Gottes: „Es kommt keiner von hinnen, es sei denn der letzte Heller bezahlt.“ —

Es ist die letzte Stunde, das hat uns der Wächter gesagt. — Die Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, ist nicht in eine unabsehbare Ferne gerückt, sondern erfüllt sich in unseren Tagen, zur Lebenszeit des Stammapostels! Darum wollen wir wachsam und nüchtern auf alles achten, was an uns herankommt, und uns für den Tag bereithalten, an dem wir das herrliche Ziel erreichen werden.

besonders geehrt worden wäre. So haben auch die Menschen, die weder lügen noch stehlen, keine Strafe zu erwarten; was aber wird ihr Lohn sein? Niemals der Eingang in das Reich Gottes!, denn dazu hat Jesus, der Herr seines Reiches, mehr verordnet.

Wenn die Kinder Gottes das Licht göttlicher Wahrheit durch ein lebendiges Zeugnis leuchten lassen und denen, die über göttliche Dinge in der Finsternis gehen, den Weg der Wahrheit und der Erlösung zeigen, dann fangen diese Seelen an, sobald sie zum Glauben an die göttliche Hilfe gekommen sind und diese ergriffen haben, den Vater im Himmel zu preisen. Das sind dann Werke des Lichtes, mit denen nicht nur etwas von Gott Verbotenes unterlassen wird, sondern ein göttlicher Auftrag zum Heil und zur Erlösung von Seelen zur Ausführung gelangt. Unser Stammapostel ist vor über 59 Jahren auch von jemand auf das Erlösungswerk unseres Gottes hingewiesen worden, ebenso die vielen Gottesknechte und Kinder des Allerhöchsten. Diese Geschwister haben durch ihre Arbeit, durch ihren Glauben und ihre heißen Gebete zum Heil anderer Seelen wahrhaftige Werke des Lichtes vollbracht, durch die in Wahrheit der Vater im Himmel gepriesen wurde.

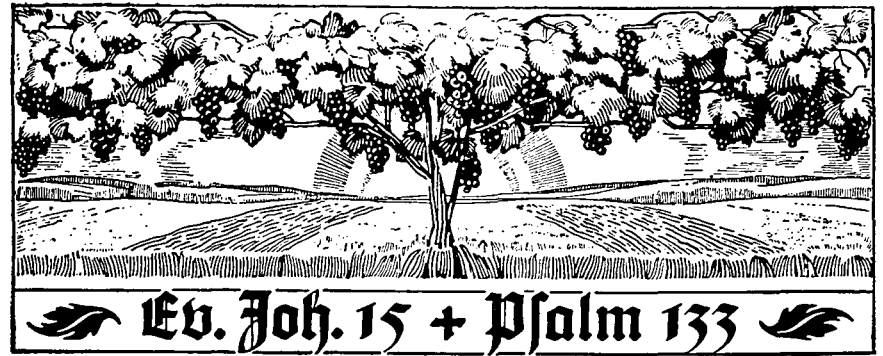
Jesus selbst ist vom Vater der Liebe nicht gesandt worden, um den Menschen auf Erden zu zeigen, daß es möglich ist, die zehn Gebote zu halten, wie sie von Mose verordnet waren. Seinen Auftrag schildert der Prophet Jesaja mit den Worten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell“ (Jesaja 9, 1). Obwohl das Volk Israel, das der Prophet anspricht, die Gebote Gottes kannte und sie von vielen nach bestem Wissen gehalten wurden, hatten sie dennoch kein Licht, sondern gingen in der Finsternis. Der weitere Auftrag des Herrn lag in den Worten: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 1—3). Diese Werke des Lichtes hat der Sohn Gottes gewirkt und in seinen Aposteln damals und heute fortgesetzt. Das ist wahrlich weit mehr, als nur nicht zu tun, was Gott untersagt hat.

Auch die Kinder Gottes haben den Geist des Lichtes und des Lebens empfangen und stehen somit in dem gleichen Verlangen, das Licht der Wahrheit leuchten zu lassen und die Werke des Lichtes zu offenbaren, damit der Vater im Himmel gepriesen werde.

Wohl den Seelen, die ihr Licht in Werken des Lichtes leuchten lassen, damit der Vater der Liebe noch von vielen gepriesen wird und alle Menschen voll seiner Erkenntnis werden.

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der Herr verlangt von uns nichts Unmögliches. Aber er erwartet, daß wir uns von seinem Geist führen lassen und nicht in unserer eigenen Meinung stehenbleiben.“



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1957

## Himmelfahrt

Hebräer 8, 1. 2.

„Das ist nun die Hauptsache, davon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel und ist ein Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch.“

Viele Menschen erwarten von ihrem Glauben, daß ihnen Gott hilft, ihr Irdisches zu meistern und ihnen in der Ewigkeit, von der sie eine recht unklare Vorstellung haben, ein erträgliches Los bereiten wird. Im allgemeinen denken sie nicht daran, den Willen Gottes zu suchen und seine Meinung zu erfahren. Ihr Glaube verpflichtet sie selbst zu nichts, den aber, an den sie vorgeben zu glauben, dazu, ihnen in ihren Absichten und Plänen behilflich zu sein. Es kann auch nicht anders sein, denn die Geister, denen sie sich anvertrauen, gehen weder von Gott aus, noch können sie zu Gott führen. Darum ist ein solcher Glaube im Hinblick auf das Reich Gottes nicht ausreichend und ein sich jeden Tag neu wiederholender Selbstbetrug.

Wir Gotteskinder glauben nicht, was wir uns selbst zurechtgelegt haben oder was uns nach der Meinung der Geister gutdünkt, um irgendwelche Ziele anzustreben, von denen wir nicht wissen, ob wir sie auch erringen können: wir haben uns dem Geist des Herrn hingegeben, der uns in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einführt. Indem wir den Aposteln Jesu nachfolgen, erfüllen wir den Willen Jesu, des Sohnes Gottes, und wir wissen, daß uns unsere Nachfolge an dem Tag, an dem er, wie er es den Seinen verheißen hat, wiederkommen wird, in das Reich der Herrlichkeit bringt. Wir sind uns über das Vorhaben Gottes und über unseren Weg völlig im klaren, denn der Heilige Geist eröffnet uns den göttlichen Willen. Darum steht unser Glaube nicht auf schwachen Füßen. Der, an den wir uns wenden — Jesus, der ihn

begründet hat — ist selbst unter den Menschen hier auf Erden aufgetreten und hat unter ihnen gelehrt und gewirkt. Sie haben ihn in ihrem Unverständnis abgelehnt und dem Tod am Kreuz überliefert. Jesus aber ist am dritten Tag, wie er es verheißen hatte, von den Toten auferstanden, hat sich seinen Jüngern in seiner Herrlichkeit offenbart und ist vor ihren Augen aufgefahren zur Rechten der Majestät Gottes. Wir glauben an ihn, und es ist uns von ihm zugesagt, daß er uns zu sich nehmen wird, denn er hat uns mit seinem Blut von dieser Welt erkauft. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir die Auferstehungskräfte für jene Welt empfangen, in der Hinnahme des Heiligen Abendmahles werden wir mit seinem Leib und seinem Blut gespeist, dem lebendigen Brot vom Himmel, ohne welches kein göttliches Leben im Menschen sein kann (Johannes 6, 53).

Hier ist die Rede von Jesu, dem „Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch“. Seit wir Kinder Gottes geworden sind, arbeiten wir an unserer Seele auf das Ziel hin, am Tag des Herrn würdig erfunden zu werden für unsere Auferstehung und Himmelfahrt, die für uns mit dem Kommen des Herrn zusammenfällt. Unser Leben hat dadurch einen neuen Sinn bekommen, der uns von der Welt wegzieht und uns unter dem Wort Jesu, dem Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte, die Kräfte sammeln läßt, die uns für unsere ewige Bestimmung ausreifen lassen. Es ist uns nicht nur dieses Ziel vom Herrn gesetzt, sondern auch der Weg dorthin von ihm bereitet. Der irdische Mensch weiß weder von dem einen noch von dem anderen etwas. Beides muß ihm als Torheit erscheinen. Darum muß ihm auch die Botschaft des Stammapostels eine Torheit sein, in der Jesus sein Kommen in unsere Tage legt. Diese letzte Mahnung, die der Herr durch seinen sprechenden Mund an die Menschen richtet, sollte allen zu denken geben; es steht jedem frei, in der Heiligen Schrift darüber nachzulesen, was nach der Hinwegnahme der Brautseelen des Herrn auf Erden geschehen wird.

Wir lassen uns von den Geistern, die die Welt erfüllen, nicht einschüchtern, sondern reden von dem, was uns erfüllt — und das ist die Hauptsache, wie auch der Schreiber des Hebräerbriefes darlegt — : Jesus, dem wir in seinen Aposteln im kindlichen Vertrauen ergeben sind, sitzt zur Rechten der Majestät im Himmel! Er ist kein Mensch, dessen Macht und Einfluß von heute auf morgen schwinden kann, sondern der, der den Tod und die Macht der Hölle überwunden hat! Er hat uns nicht nur verheißen, daß er uns zu sich nehmen wird, als er sagte: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32), sondern er hat auch die Macht dazu. Die Stunde unserer Himmelfahrt ist nahe, also warten wir freudigen Herzens auf die Erfüllung seiner Verheißung, denn der, der sie uns gab, kann nicht trügen.

## Wachsende Erkenntnis

Johannes 16, 12.

Für Sonntag, den 19. 5. 1957

Aus der dreijährigen Tätigkeit des Sohnes Gottes geht deutlich hervor, daß er seinen Zuhörern nur schrittweise den göttlichen Ratschluß eröffnete. Davon waren selbst seine Apostel nicht ausgenommen, denn er sprach zu ihnen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht

tragen“ (Johannes 16, 12). Ein Lehrer wird seinen Schülern gegenüber nicht anders handeln. Er wird nach dem Alter der Schüler auch die entsprechenden Aufgaben stellen. Die Worte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“, hat Jesus nicht im ersten Jahr seiner Tätigkeit gesagt, sondern im letzten, gegen Ende seiner Tätigkeit. Bis dahin war in den Herzen der Betreffenden Glaube an seine Worte vorhanden. Als sie aber glauben sollten, was Jesus von seinem Fleisch und Blut sagte, wandelten viele hinfort nicht mehr mit ihm unter der Begründung: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 53. 60. 66)

Auch wir befinden uns als Schafe Christi in ähnlichen Verhältnissen, wenn auch in einer anderen Zeit. Als wir apostolisch wurden, haben wir geglaubt, daß Jesus wieder Apostel gegeben hat wie in der Urkirche. Wir haben von ihnen die Lehre hingenommen, die in uns den Glauben erzeugte. Wir haben durch sie Vergebung der Sünden erlangt und den Heiligen Geist empfangen. Wir wurden wie die Kinder in der Schule von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen geführt bis in unsere Gegenwart. Wenn uns der Heilige Geist von einer Erkenntnis zur anderen führen will, erfordert dies jedesmal wieder neuen Glauben von uns.

Wir wissen, daß der Heilsplan unseres Gottes mit der Verheißung im Paradies, daß ein Erlöser kommen werde, seinen Anfang nahm. In der Sendung des Sohnes Gottes fand diese Verheißung ihre Fortsetzung, und danach schritt der Heilsplan Gottes von einem Zeitabschnitt zum anderen seiner Erfüllung zu. Heute befinden wir uns in dem Abschnitt des göttlichen Ratschlusses, in dem die Zubereitung des königlichen Priestertums abgeschlossen wird. Wir werden unseren Glauben und unsere Hoffnung in dem Augenblick erfüllt sehen, in dem der Sohn Gottes kommt, um uns zu sich zu nehmen. Wir befinden uns in der Zeit, von der Jesus sagte, daß er in ihr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er bezeichnete diese Zeit als Zeit Noahs und als Zeit Lots. Es gibt Menschen, die nicht glauben können, daß einmal eine Sintflut war. Wenn aber Jesus, der Sohn Gottes, sagt: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58) und als Zeuge auftritt und sagt: „Wie es geschah zu den Zeiten Noahs und Lots, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns“ (Lukas 17, 26—30), dann ist sein Wort für uns maßgebend.

Jesaja bekam von dem Herrn den Auftrag: „Predige!“ Da sprach Jesaja: „Was soll ich predigen?“ — „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt... aber das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich“ (Jesaja 40, 6—8). Das sind wenige Worte, aber sie enthalten eine tiefe Wahrheit! Wir haben es durchlebt und erleben es täglich neu, daß vor unseren Augen alles vergänglich ist. Des Herrn Wort jedoch hat bis heute noch keine Spuren der Vergänglichkeit aufzuweisen. Das Wort des Herrn hat heute genau denselben Wert wie zu jener Zeit, als es gesprochen wurde. Weil wir wissen, daß des Herrn Wort in Ewigkeit bleibt und Jesus diese Worte aus dem Munde des Propheten bestätigte, indem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35), haben wir dadurch die tröstliche Gewißheit, daß wir in dem Wort des Herrn das beste Fundament unseres Glaubens besitzen.

Wir befinden uns in der Zeit, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Heute wie einst wird der Glaube und das Vertrauen der Seinen mancher

Prüfung unterzogen. Damals sagte er: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Die Folge war, daß viele, die ihm bisher nachgefolgt waren, zweifelten und sich von ihm wandten. Hätten sie dem Herrn vertraut, so hätten sie gefunden, daß in dem Darreichen des Heiligen Abendmahles die Worte des Herrn buchstäblich erfüllt wurden, nur in einer anderen Form, als sie sich das vorgestellt hatten. Bei dem, was der Herr in unserer Zeit sagte, ist die Auswirkung dieselbe wie damals, denn an den Worten, daß Jesus zu meiner und damit zu unserer Lebenszeit kommt, haben sich manche geärgert und von dem Weg des Lebens abgewandt. Sie sind in Zweifel und Unglauben geraten, als ob es dem lieben Gott nicht möglich wäre, sein Wort zu erfüllen! —

Nun fragt allerdings der liebe Gott nicht danach, was wir darüber denken und welche Meinung wir darüber haben. Der Herr wird seine Verheißung zur gegebenen Zeit erfüllen, und wir sind dann entweder die Klugen, die geglaubt und sich entsprechend eingestellt haben, oder wir gehören zu den Törichtigen, die dann außerhalb stehen. Es nützt diese dann nichts, daß sie nachträglich noch zu denen hingehen wollen, die das Oel geben konnten; denn während sie unterwegs waren, gingen alle, die bereit waren, ein zur Hochzeit.

J. G. B.

## Er wird sie erretten in einer Kürze!

Lukas 18, 8.

„Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Kein Gotteskind, welches das Ziel erreichen will, kann sich den Seelenkämpfen und Leiden entziehen, die mit der Vollendung des göttlichen Ratschlusses für uns verbunden sind. Je inniger unsere Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu ist und je herzlicher wir uns mit allen Getreuen verbunden fühlen, desto mehr empfindet unsere Seele den Ernst und die Schwere des Glaubenskampfes und den Druck der Kreuzeslast. Gottes Volk hat eine einmalige Glaubenshöhe erlangt — demgemäß ist auch der Glaubenskampf wie nie zuvor ernst und schwer! Der Geist des Herrn treibt zur eilenden Vollendung der Kinder Gottes, der Geist aber aus dem Abgrund weiß, daß er nicht viel Zeit hat, und setzt alle Kräfte ein, um sie daran zu hindern! Nach Offenbarung 12, 4 steht der Drache bereit, das Knäblein, welches geboren werden soll, zu töten. Mit diesen Worten hat Jesus deutlich genug die unmittelbare Bedrohung der Kinder Gottes durch Satan gezeigt. Es geht bei dieser Auseinandersetzung bis an die Grenze des Erträglichen; das wird jeder erkennen, der dem Herrn angehört. Jesus selbst hat darauf hingewiesen, daß kein Mensch selig würde, sofern diese Tage nicht verkürzt würden (Matthäus 24, 22). Angesichts dieser ernstesten Hinweise durch den Herrn selbst und der verschiedensten Leiden, Kämpfe und Widerstände, die wir zu durchleben haben, müßten wir verzagen und ausrufen, wie einst die Jünger: „Ja, wer kann denn selig werden?“ (Matthäus 19, 25) Aber da ist das Wort des Herrn auch für uns ein wahrhaftiger Trost: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19, 26).

Wir glauben nicht nur, sondern wir erleben es auch, daß der Herr sein Werk in Eile der Vollendung entgegenführt, und keine Macht kann dies aufhalten. Zu allen Zeiten handelte Gott so, daß es denen, die nach Gott suchten und fragten, zum Heil und Segen gereichen mußte, und heute gilt wie damals das Wort: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Psalm 34, 16). Daß der treue Gott die Seinen im Auge behält und sie zur rechten Zeit errettet, das beweist uns die Geschichte des Alten und Neuen Bundes.

Jesus selbst erinnert uns an die Zeit Noahs und spricht: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Wir können nur ahnen, wie Noah unter der verderbten Menge seiner Zeitgenossen als Einsamer und Unverständener gelitten haben mag. Vor dem Herrn war Noah aber nicht verborgen, und Gott sorgte dafür, daß er nicht mit den anderen zuschanden werden mußte.

Israel befand sich in ägyptischer Gefangenschaft und war der Willkür des Pharaos ausgeliefert. Die Not des Volkes erreichte ihren Höhepunkt, als durch die Maßnahmen des Pharaos der Fortbestand des Volkes auf das Schlimmste bedroht wurde. Es schien so, als habe Gott sein Volk vergessen. Doch gerade in der Zeit der tiefsten Erniedrigung schlug für Israel die Stunde, da es errettet werden sollte. Gott sprach zu Mose: „Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt“ (2. Mose 3, 7. 8). Und der Herr hat sein Wort wahrgemacht; durch seine Hand wurde Israel erlöst.

Wie groß muß die Seelennot Davids gewesen sein, daß er ausrief: „Gott, hilf mir; denn das Wasser geht mir bis an die Seele!“ (Psalm 69, 2) Der Weg, den er gehen mußte, führte ihn durch tiefstes Leid und schwerste Anfechtungen. Doch David bewies seine königliche Gesinnung und sein edles Herz. Seine Prüfungszeit nahm ein Ende. Er hatte sich bewährt, nun durfte er den Königsthron besteigen. Im Rückblick auf alles Durchlebte konnte David dann sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103, 2).

So finden wir in der Geschichte des Reiches Gottes Beispiele genug, wie der treue Gott die, die auf ihn vertrauten, nicht zuschanden werden ließ, sondern zur rechten Zeit errettete. Auch die Kinder Gottes der letzten Zeit werden das erleben dürfen, denn ihnen gelten die Worte Jesu: „Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Was das Volk Gottes zu durchleben hat, ist von Gott verordnet und zugelassen und dient zu unserer Vollendung.

Die Bitterkeit der Gefangenschaft in Aegypten war für Israel Veranlassung, zu dem ewigen Gott zu rufen und zu schreien. Durch die gemeinsame Not zusammengeführt und zu einem Volke vereinigt, erfüllte sie nur der eine Wunsch, daß der Herr sie erlösen möchte aus ihrer Trübsal! Die Zulassungen Gottes in unserer Zeit bewirken in den Herzen der Getreuen das Sehnen nach Ruhe und Frieden und nach endgültiger Erlösung. Wir wissen, daß dies nur durch den Herrn selbst bereitet werden kann, und sehnen uns nach dem Tag seines Erscheinens, weil damit unsere endgültige Erlösung verbunden ist.

# Der Wächter des Herrn

Jesaja 21, 6-8.

Für Sonntag, den 26. 5. 1957

Als der Sohn Gottes durch den Stammapostel bekanntgab, daß er in seiner Lebenszeit wiederkommen wird, wurde der Stammapostel als Wächter auf Zions Mauern mit einem besonderen Auftrag betraut. Das Wort des Propheten: „Gehe hin, stelle einen Wächter, der da schaue und ansage“ (Jesaja 21, 6) kennzeichnet also auch die Arbeit des Herrn in unserer Zeit. Es ist uns allen damit gesagt, daß wir nichts, was zu unserer Ausreife nötig ist, mehr hinausschieben können, sondern alles tun müssen, wenn wir am Tage des Herrn dabei sein wollen. Nun können wir nicht mehr unsere eigenen Wege gehen und unseren eigenen Gedanken nachhängen, sondern haben alle die Aufgabe, auf diesen Wächter und sein Wort in besonderer Weise zu achten.

Damals sah der vom Herrn bestellte Wächter Reiter auf Rossen, Eseln und Kamelen, und er achtete mit großem Fleiß darauf. Mit den Reitern auf Rossen, Eseln und Kamelen ist die Arbeit der Geister gekennzeichnet. Sie hatten sich aufgemacht, um ihre Anschläge gegen das damalige Gottesvolk zu führen, und wie war es wertvoll für die, die dem Wächter glaubten und ihm ihr Vertrauen geschenkt hatten! Sie konnten sich danach einrichten und so vorbereiten, daß sie nicht zu Schaden kamen.

Von diesem Wächter ist weiter gesagt, daß er wie ein Löwe rufe: „Ich stehe auf der Warte immerdar des Tages und stelle mich auf meine Hut alle Nacht“ (Jesaja 21, 8). Darin war dem Volke Gottes jener Zeit Hilfe geworden; es konnte sich auf seinen Wächter verlassen, denn er hat wie ein Löwe gerufen, und zwar so gewaltig, daß nachher niemand sagen konnte, er hätte diesen Ruf nicht gehört. Und er stand Tag und Nacht auf der Wache, wie die Schrift sagt.

Wenn wir die vergangene Zeit betrachten und einmal übersehen, dann müssen wir doch sagen, daß der Wächter unserer Zeit, unser Stammapostel, in gleicher Weise bei Tag und Nacht auf der Hut ist. Er hat gerufen, um uns anzusagen, in welchem Abschnitt der Entwicklung das Werk unseres Gottes steht und wie nahe der Tag der Erscheinung seines lieben Sohnes ist. Er hat nicht aufgehört, uns auf den Ernst unserer Zeit aufmerksam zu machen, und er hat das Wort erfüllt, wie wir es an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift lesen: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune“ (Jesaja 58, 1). Der Stammapostel hat immer wieder kundgetan, daß der Herr in seiner Lebenszeit kommt, und hat uns immer wieder gesagt, was zu wissen notwendig ist, damit wir weiterwandern können. Er sagte uns, daß wir uns auch erlösen lassen müssen von aller Unreinigkeit und das in den Tod zu geben haben, was wir in der jenseitigen Welt nicht fortsetzen können. Die Geister der Finsternis suchen wohl, ihm mit dem Hinweis entgegenzutreten, daß es auf den Tag des Herrn noch Zeit habe, denn es hätte Frieden und gäbe keine Gefahr. Dennoch hat unser Stammapostel in all die Herzen, die sich etwas lassen wollen, den Glauben und die Erkenntnis hineingelegt, die der Herr von denen, die er zu sich nehmen will, verlangt.

So sucht uns der Stammapostel mit den Aposteln von Stufe zu Stufe zu führen, und wir können mit Recht sagen, daß wir in der hinter uns liegenden

Zeit an uns selbst die Kraft und die Gnade unseres Gottes in einem Maße gespürt haben, das uns voll Vertrauen in die Zukunft blicken läßt. Auch heute noch ruft der Wächter, der vom Herrn bestellt ist, und mahnt uns, darauf zu achten, daß viele falsche Propheten ausgegangen sind, um, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in den Irrtum zu verführen.

Erkennen wir in dieser Zeit die Arbeit der Geister, lassen wir uns nicht beirren! Wir müssen den Kampf des Glaubens führen, denn wir wollen ja würdig werden auf den Tag des Sohnes Gottes. Der Wächter, den uns der Herr in diesem letzten Zeitabschnitt vor seinem Kommen gegeben hat, macht uns nicht nur auf die uns drohenden Gefahren aufmerksam, sondern trägt uns auch in seiner Fürbitte. Ergreifen wir die Gnade des Herrn, die uns durch sein Wort zuteil wird, bleiben wir an seiner Hand, so werden wir den Sieg über Hölle und Tod davontragen und das uns verheißene köstliche Erbe erringen.

## Der Tempel Gottes!

1. Korinther 3, 17.

„... der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr!“

Der Apostel Paulus schrieb einst: „Der Tempel Gottes seid ihr!“ (1. Korinther 3, 17) Dieser Tempel, unser Glaubenshaus, muß auf dem Felsengrund errichtet sein, der durch ehrliche Ueberzeugung und eigenes Erleben gebildet wird. Was wir erlebt haben, ist auch dem Verstand erschließbar, und nur aus diesem Erleben heraus konnte Petrus sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69)

Wenn wir zu Gott beten, dann setzt dies voraus, daß wir an ihn glauben. Wenn unser Gebet dann erhört wird, so brauchen wir die Erfüllung unserer Bitte nicht mehr zu glauben, sie ist ja Tatsache geworden und in unser Erleben eingegangen. Der Glaube selbst ist aber die Voraussetzung dazu.

Wenn keine Taufhandlung stattfindet, wird ein Kind ungetauft bleiben, auch wenn die Mutter an die Taufe glaubt. Unser Glaube, daß der Herr Jesus seinen Jüngern die Sünden vergeben hat, macht uns nicht frei von dem Anrecht der Geister, und unser Glaube an den Heiligen Geist bringt uns nicht in dessen Besitz. Wir müssen ihn aus der Hand derer empfangen, die heute das Amt tragen, welches den Heiligen Geist spendet (2. Korinther 3, 6). Wenn andere Menschen, die sich dazu berufen fühlen, dieselben Worte sprechen oder eine Handlung in derselben Weise durchführen, so bekennt sich Gott nicht dazu, weil er solchen Menschen keinen Auftrag gegeben hat.

Jedes menschliche Bemühen, Segenshandlungen, die der Herr angeordnet und auf seine Knechte beschränkt hat, nachzuahmen, ist zwecklos. Einem solchen Bemühen muß die Wirkung fehlen, und es vermag auch weder Ruhe noch Frieden zu erzeugen. Wo die Vergebung der Sünden aber, die die Knechte des Herrn aussprechen, geglaubt und hingenommen wird, da kehrt Ruhe und Frieden in der Seele ein, denn kein Geist hat mehr ein Anrecht. Dabei müssen wir aber beachten, daß uns in dem Maß vergeben wird, wie wir anderen wieder vergeben. Wenn unser Gebäude des Glaubens am Tage des Herrn bestehen soll, so kann es dies nur, wenn es nach innen und außen, also uns selbst und anderen gegenüber in der göttlichen Ordnung erfunden wird.

# Glaube und Vertrauen

Pfalm 50, 14. 15.

Wir streben heute nicht wie einst das Volk Israel danach, ein irdisches Land zu erreichen, sondern wir streben nach dem Land der Verheißung, nach dem Reiche Gottes! Auf diesem Weg erhalten wir von dem Herrn ebenso Weisungen und werden in seinen Willen hineingeführt, wie dies einst bei seinem Volke und bei den Männern gewesen ist, die er sich erwählt hatte; auch ihnen hat er kundgetan, was er zu tun beabsichtigte, gab ihnen Versprechen und schenkte ihnen die Kraft, alles so durchzuführen, wie er es sich vorgenommen hatte.

Dabei machten die Betroffenen mancherlei Erfahrungen. Wenn sie den Willen Gottes taten, so erlebten sie, daß der Segen des Herrn über sie kam. Das Wort „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ (Psalm 50, 14) ist nicht nur eine Ermahnung säumigen Menschen gegenüber, sondern ein Hinweis für alle; denn die Führung unseres Gottes, durch welche er uns aus der Nacht ins Licht geführt hat, stimmt unsere Herzen zur Dankbarkeit ihm gegenüber. Doch wie oft wird übersehen, was der Herr an einem Menschen tut, bis es eines Tages dann einmal offenbar wird! Oft stehen die Menschen fragend in ihrem Leben vor Verhältnissen, die sie nicht überblicken können; und doch sind es göttliche Fügungen. Sie erkennen im Nachschauen dankbar, daß es der Herr gewesen ist, der sie geleitet hat, und daß es seine Wege waren — oft beschwerlich, steil und dornenvoll — die sie gehen mußten. Aber er ist mit seinem Wort bei denen geblieben, die sich selbst an sein Wort gehalten haben. So ist dieses Wort in der zurückliegenden Zeit für uns zu einem Prüfstein geworden, ob wir imstande sind, dieses Erfordernis auch zu erfüllen und dem Herrn gegenüber das Unsere zu tun.

Wir wissen sehr gut, daß der ewige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, dem alles zu eigen ist, was sich in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt befindet, nicht darauf angewiesen ist, daß ihm Menschen etwas schenken. Da er aber auch auf uns hernieder sieht und unsere Treue, unseren Glauben und unsere Liebe zu ihm und seinem Werk beachtet, haben wir hier auf Erden keine andere Möglichkeit, als uns mit den Mitteln, die uns an die Hand gegeben sind, zu bewähren. So gehört das Opfer mit zu einem gesunden Glaubensleben und ist nichts anderes als die Erfüllung einer berechtigten Forderung, die der liebe Gott an uns hat.

Der Herr legt auf das ihm im Glauben, in der Treue und in der Liebe gebrachte Opfer seinen Segen — das haben wir in Tausenden von Fällen schon erfahren und erlebt! Nur der Herr weiß, was der einzelne in dieser Hinsicht tut; es bleibt zwischen ihm und dem Opfernden ein Geheimnis.

Wir haben es erlebt, daß der Dank des Volkes Gottes in vielen Gebeten aufgestiegen ist und der Herr sich zu den Seinen bekannt hat. Und er hat diejenigen, die in der Not zu ihm flehten, auch wieder errettet, zwar nicht immer in dem Augenblick, in dem er darum gebeten wurde, und nicht immer auf die Weise, in der der einzelne glaubte, daß ihm geholfen werden müsse. Mancher mußte einen Weg gehen, der ihn woanders hingeführt hat als dahin, wo er hinwollte. Wenn er aber dort war, hat er sagen müssen: Ich sehe ein, daß es gut für mich ist, wie mich der Herr geführt hat!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1957

## Pfingsten

Römer 8, 14.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“

Viele Christen sind der Meinung, sie besäßen den Heiligen Geist; sie haben aber weder eine klare Vorstellung von dem, was die Heilige Schrift darüber berichtet noch von der gegenwärtigen Tätigkeit der Apostel des Herrn, die in seinem Auftrag allein imstande sind, den Heiligen Geist zu spenden. Fromm tun kann man wohl auch, ohne den Heiligen Geist zu besitzen, denn ein frömmelndes Wesen ist nicht an ihn gebunden; die Gesinnung aber, die die Rechtfertigung vor Gott erlangt, kann der Mensch nur erwerben, wenn er den Heiligen Geist wirklich empfangen hat. Und das geschieht heute wie einst durch Gebet und Handauflegung eines Apostels Jesu.

An uns ist dies geschehen; wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Kinder Gottes geworden. Deshalb besteht für uns kein Zweifel darüber, daß wir auch am Tag der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit ererben werden. Die Wirkung, welche der Heilige Geist durch seine Arbeit an unserer Seele erzielt, erleben wir so deutlich, daß sie nicht nur für uns selbst, sondern auch Außenstehenden wahrnehmbar wird. Denn auch sie beobachten die Veränderung, die ein Mensch erfährt, der unter die Pflege des Apostelwortes gekommen ist. Es ist also ein großer Unterschied, ob man lediglich den Bericht für wahr hält, den die Heilige Schrift über die Ausgießung des Heiligen Geistes gibt, oder ob man selbst erlebt hat, welche Veränderungen das eigene Wesen durch den Besitz des Geistes Gottes erfährt.

Jesus selbst verheißt den Heiligen Geist. Er ist die vom Vater am Pfingstfest gesandte Gotteskraft, welche nach dem göttlichen Ratschluß eine völlige Erneuerung des Menschen zustande bringt, der durch die Sünde dem Tod verfallen ist. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes erlangt er wiederum die Gemeinschaft mit Gott.

Als Jesus zu seinen Jüngern darüber sprach, nannte er ihn einen Tröster. Nicht nur die Gotteskinder der ersten Zeit erlebten, wie ihnen der Geist aus der Höhe in allen Gefahren und Trübsalen der rechte Tröster war; wir selbst können dies auf Grund unserer Erfahrungen bestätigen. Ungezählte Male haben wir durch den Heiligen Geist Trost und Erquickung hingegenommen, er gab uns Licht in trüben Stunden und richtete uns auf, wenn wir im Kampf mit den Geistern aus dem Abgrund müde geworden waren.

Der Heilige Geist erleuchtet uns aber auch und schafft uns das rechte Verständnis für den göttlichen Willen. Er leitet uns in alle Wahrheit und offenbart uns die Geheimnisse Gottes; denn der Geist Gottes „erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther 2, 10). So sind wir über den göttlichen Heilsplan bis in Einzelheiten unterrichtet und wissen, daß der Tag unserer Erlösung nahe ist. Durch den Heiligen Geist ist uns gesagt, wie wir uns in rechter Weise auf das Kommen des Herrn vorzubereiten haben. Durch den Heiligen Geist fließen uns aber auch die Kräfte zu, die uns in den Stand setzen, den guten Kampf des Glaubens zum Siege zu führen. Der Heilige Geist erfüllt uns mit der Kraft aus der Höhe, die alles ungöttliche Wesen ablegen und überwinden läßt. Er reinigt und heiligt uns, daß der Wille des Herrn in uns lebendig sei und uns regiere. Weil uns der Geist Gottes treibt, empfinden wir die göttliche Ordnung nicht mehr als eine Einschränkung unseres Willens, sondern wir haben von innen her teil an ihr. Darum widerstehen wir ihr nicht mehr, sondern erfüllen sie. So gilt für uns das Wort aus 2. Korinther 3, 17: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Der Heilige Geist macht das Herz fest in der Hoffnung. Denn wir wissen, daß wir durch das Blut Jesu von dieser Welt erkauft sind. Der Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, erfüllt auch uns und schafft in uns die Voraussetzung, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung teilnehmen können. Der Geist des Herrn ist es, der das alte Wesen des Menschen völlig verwandelt, so daß sich an uns das Wort erfüllt: „Siehe ich mache alles neu!“ Nur so ist es zu erklären, daß der Geist und die Braut im gleichen Verlangen offenbar werden: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“

Weil wir all das in unserer eigenen Seele erleben, wissen wir um den Unterschied, der das Volk des Herrn vor allen anderen, die sich auch Christen nennen, auszeichnet. Nicht der Glaube an das Vorhandensein eines Heiligen Geistes, sondern der Besitz des Geistes; den Jesu den Seinen als Tröster gesandt hat und der uns durch das Wort und die Handauflegung seiner Apostel vermittelt wird, verbürgt uns Auferstehung und Himmelfahrt. Darum ist es uns eine Herzensangelegenheit, aus der Kraft seines Geistes allezeit die innige Verbindung untereinander und zu denen zu bewahren, die uns der Herr zum Segen gegeben hat. An ihrer Hand werden wir erleben, was uns der Herr durch den Mund des Stammapostels verheißen hat, und den endgültigen Sieg über Hölle und Tod davonzutragen.

## Unvergängliche Speise

Johannes 6, 27.

Der Herr Jesus forderte einst seine Jünger auf: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“

Wenn wir uns nun fragen, wie der Herr Jesus in unsere Herzen hineingeben soll, was uns mangelt und fehlt, dann kann dies nur auf dem Weg geschehen, daß er uns durch seine Knechte Speise wirkt. Unser tägliches Leben gibt uns hierzu das beste Beispiel. Unser Leib hat Leben, und dieses Leben verlangt nach Nahrung, denn ohne Speise müßten wir zugrunde gehen. Steht hinter dem, was in unseren Familien auf den Tisch kommt, nicht die Arbeit und der Verdienst, der Lohn des Hausvaters oder der mithelfenden Ehegattin? Aber so, wie das Geld verdient wird, legt es doch der Vater nicht auf den Tisch und sagt: Kinder, hier ist genug, jetzt eßt! Was er verdient hat, was sichtbar aus seinem Mühen, aus seiner Arbeit, aus seinen Anstrengungen hervorgegangen ist, das liegt auf dem Tisch. Aber es muß erst umgewandelt werden in Nahrungsmittel, und die sind oft auch nicht in dem Zustande genießbar, wie wir sie kaufen. Also wird die Mutter an sich nehmen, was sie für die Familie braucht; sie wird einkaufen gehen, sie wird die Nahrung zubereiten. Und wenn sie dann sagt: Was ihr hier habt, das hat der Vater geschafft! — so weiß doch jeder: der Vater hat kein Brot geschafft, der Vater hat keine Kartoffeln geschafft; was auf dem Tisch ist, ist schließlich von der Mutter zubereitet worden. Sie hat aber dennoch recht, wenn sie sagt: Der Vater hat's geschafft! Doch mußte sie damit etwas anfangen, damit es genossen werden konnte.

So ist es auch bei uns. Was wir empfangen im Hause Gottes, muß der Herr in den Brüdern erweckt haben. Er muß ihnen geben, was sie dem Volke Gottes sagen sollen. Dabei bleibt es freilich in ihrer Hand, die Speise zu wirken. Wie jede Hausfrau ihre eigenen Rezepte und ihre eigene Art hat, zu kochen und die Speisen zuzubereiten, so hat auch jeder Bruder seine eigene Weise, sich auszudrücken. Er hat einen eigenen Wortschatz, mit dem er umgeht, er hat seine Art zu sprechen, und dadurch unterscheidet er sich von den anderen. Aber es ist immer die eine Speise, die der Sohn Gottes gibt und die seine Knechte wirken. Von dieser Speise sind wir noch immer satt geworden; wir haben durch sie die Kräfte des Himmels empfangen und in uns aufgenommen und damit auch die Kraft, auf dem Weg des Lebens zu bleiben und weiter vorwärts zu gehen. Das entspricht auch dem Gleichnis, wo der Herr Jesus sagte: „Es ging ein Säemann aus und säte...“ Er hat nicht gesagt, daß alle Säeleute, die über Gottes Ackerwerk gehen, die gleiche Größe haben müssen und gleich lange Schritte machen, und daß einer aussieht wie der andere, sondern wir wissen, wie unterschiedlich unsere Brüder sind, schon nach dem Amte, das sie empfangen haben und tragen. Dann gibt es auch innerhalb der einzelnen Amtsstufen Erkenntnisunterschiede. Es gibt Unterschiede in der Darlegung und was alles mehr. Aber wichtig ist eins, und der Herr Jesus sagt es an anderer Stelle: „Der Same ist das Wort Gottes!“ Wie niemand mit fremdem Feuer an den Altar des Herrn tritt, so darf auch niemand mit fremdem Samen über Gottes Ackerwerk gehen. Wenn der Same aus der Hand ist, kann niemand schnell nachsehen, was gesät wurde, die Ernte zeigt hernach aber deutlich, ob der Same sauber gewesen ist oder ob er mit Dingen durchsetzt war, die nicht auf das Ackerwerk unseres Gottes gehören.

So ist es der Brüder heilige Verpflichtung, sich eng an das zu halten, was der Herr durch seine Apostel gibt, und darauf zu achten, was der Stammapostel sagt. Dann wird sie ihre Arbeit froh machen und in ihrem Inneren befriedigen. Die Seelen aber, die solche Speise genießen, werden gestärkt und getröstet werden; denn mit dem Wort des Herrn empfangen sie auch die in ihm verborgenen Kräfte aus der Höhe.

# Der Weg des Herrn

Matthäus 7, 13. 14.

Niemand kann auf seinem Lebensweg zurücklaufen und eine verfehlete Wegstrecke noch einmal gehen, niemand kann in sein Leben, das in der Vergangenheit liegt, zurückkehren, Tage und Wochen wiederholen und besser machen, was einmal verkehrt gemacht wurde. Wir können immer nur vorwärtsschreiten, denn die Zeit, der wir unterworfen sind, bleibt nicht stehen.

Es gibt nur einen Weg nach vorwärts. Aber die Entscheidung über das Ziel, an dem wir ankommen werden, die haben wir in den Händen. Und der Weg, auf dem wir gehen, ist nicht von Menschen gelegt; dieser Weg ist vom Herrn selbst geschaffen und in ihm, wie er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6)

Was gibt es für Irrwege und Sackgassen, wieviele Geister sind ausgegangen in die Welt! Sie errichten Offenbarungsstätten und bereiten Wege, auf denen sie die Menschen führen. Und viele Wege hören plötzlich auf, ohne daß das Ziel je erreicht werden kann. Ihr Ende liegt schon hier im irdischen Leben. Nehmen wir an, irgendeine religiöse Vereinigung hat sich vorgenommen, Menschen, die dem Trunk ergeben sind, zu bessern. Sie bringen es fertig, eine Anzahl Menschen soweit zu führen, daß sie keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren, vielleicht auch nicht mehr rauchen, vielleicht dies und jenes nicht mehr tun. Damit ist ihr Weg zu Ende, damit ist ihr Ziel erreicht; die Menschen stehen vor einer Wand, denn weiter führt ihr Weg nicht. Das war ihnen versprochen, das ist auch gehalten worden; vom ewigen Leben war aber keine Rede, vom Geiste Christi ebenfalls nicht. Es war ihnen auch nicht zugesagt worden, daß sie an der Ersten Auferstehung teilhaben sollen. Sie sollten von ihrem Laster befreit werden, das geschah — eine Sackgasse, die auf einmal zu Ende ist! Es ist ganz schön, was vielleicht für den einzelnen dabei erreicht wurde, für sein persönliches Leben und das seiner Familie hier auf Erden. Aber darin liegt keine Erlösung, es ist nicht der Weg der Wahrheit und des Lebens, der zum Vater führt, nicht der vom Herrn gelegte Weg in die ewige Herrlichkeit!

Es gab zu Jesu Zeiten viele Glaubensrichtungen mancherlei Art. Wir dürfen nicht denken, daß das jüdische Volk in einer einzigen Glaubensrichtung eins war, und daß dann der Herr Jesus kam und das Christentum brachte! Diese Schwarz-Weiß-Malerei stimmt nicht. Schon im Judentum selbst bestanden viele Gruppen; und sie stritten sich darum, daß jede die beste sei.

Die Frage, welche von ihnen nun wirklich auf dem rechten Weg sei, konnte in dieser Form damals überhaupt nicht gestellt werden. Denn gegenüber all diesen Menschenwegen stand der Weg des Herrn ganz allein als der einzige Weg da, auf dem es eine Erlösung gab.

Heute fragen die Menschen auch: Ja, was ist denn eigentlich die beste Religion? Und dann fangen sie an, von oben herunter aufzuzählen, wie sie es gerade wissen. Auch diese Frage kann auf eine solche Weise weder gestellt noch beantwortet werden, denn auch heute ist neben den mancherlei Menschenwegen der Weg des Herrn der einzige, auf dem es eine Erlösung gibt. Der Heilige Geist kann weder in dieser noch in jener religiösen Vereinigung erworben werden, sondern allein im Werke Gottes, und Gnade und

Vergebung kann nirgendwo anders gespendet werden als dort, wo der Herr sein Vermögen niedergelegt hat: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!

Die Frage kann also nicht lauten: Welche von den über tausend verschiedenen Ansichten ist nun die beste? sondern: Wo ist der Weg des Herrn, der sich von allen anderen Wegen unterscheidet? Wo ist das Haus Gottes? Wo ist sein Tempel zum Unterschied von den vielen Häusern, die als Anbetungs- und Verehrungsstätten, als Gedächtnisstätten errichtet werden?

Wer diesen Weg, wer das Haus des Herrn gefunden und erkannt hat, was er damit gefunden hat, der wird sich auch nicht mehr davon trennen, denn er weiß, was ihm geworden ist. Welches Kind, das seine Eltern lieb hat und mit ihnen in enger Gemeinschaft lebt, kommt auf den Gedanken, plötzlich davonzulaufen? Niemand von uns wird eine solche Absicht haben!

Aber vergessen wir nicht, daß auch der Verführer auf ist und denen, die eine solche Absicht nicht haben, den Sinn zu verführen sucht, damit sie von dem Weg des Lebens ab auf andere Straßen, aus dem Haus des Herrn, der bewahrenden Stätte heraus in das Verderben gehen. Deshalb gilt es für uns, wachsam zu sein, damit wir das Empfangene erhalten und nicht verlieren, was wir erarbeitet haben.

## Die Gewißheit des Glaubens

2. Korinther 5, 1-5.

Für Sonntag, den 2. 6. 1957.

Die Kinder Gottes erfüllen weder eine Pflicht noch folgen sie einer besonderen Aufforderung, wenn sie sich im Gottesdienst zusammenfinden; sie treibt das Verlangen, die Bedürfnisse ihrer Seelen zu befriedigen. Jesus selbst gab die Erklärung dafür: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden“ (Lukas 6, 21).

Als Gottes Kinder eilen wir darum zu der Stätte, die uns der Vater bereitet hat, und nehmen gern die Gelegenheit wahr, die Speise in Empfang zu nehmen, die er uns darbietet. Darüber hinaus dürfen wir da auch alle unsere Anliegen dem Herrn zu Füßen legen. Gerade heute haben die Worte des Herrn, die er einst zu Samuel sagte, höchste Bedeutung: „Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Die Gewißheit, daß der Herr die Herzen ansieht, ist für die Ehrlichen ein Trost, den Heuchlern aber ein Schrecken.

Wenn wir uns immer bewußt sind, daß uns alles, was uns widerfährt, nur zum Besten und zu unserer Ausreife dienen soll — denn Gott hat uns lieb! — so werden uns auch die schwersten Stunden nicht erschüttern. Gott will nur, daß wir würdig werden, die ewige Heimat einzunehmen, die er für uns vorgesehen hat. Das ist nicht nur eine Stätte in der Ewigkeit im allgemeinen, auch nicht irgendeine Wohnung in seines Vaters Haus; der Sohn Gottes hat andere Vorsorge getroffen, denn er betete zum Vater: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). In der Offenbarung bestätigt er diese Zusage, daß sie mit ihm auf seinem Stuhl sitzen sollen (Offenbarung 3, 21).

Wenn der Apostel Paulus einst den Geschwistern zu Korinth schrieb, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, das ewig ist im Himmel, und wir uns nach dieser Behausung sehnen (2. Korinther 5, 1—5), so können wir heute mit Recht auf diese Worte Bezug nehmen, weil wir ebenso wie damals die Geschwister in Korinth Träger des Heiligen Geistes geworden sind und damit das Pfand zur ewigen Herrlichkeit in uns tragen.

Bei Versprechungen im alltäglichen Leben werden oft von den Menschen Sicherheiten für den Beweis ihres ehrlichen Wollens gefordert. Und auch der Apostel sagte einst: „Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 5). Daß den ersten Christen der Heilige Geist Pfand und Sicherheit für das ewige Leben war, kann heute durch uns, die Gotteskinder der letzten Zeit, bestätigt werden, weil wir gleich ihnen durch Handauflegung eines Apostels den Heiligen Geist empfangen haben. Auf uns bezieht sich das Wort: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14).

Dazu genügt der in die Vergangenheit gerichtete Glaube nicht. Viele Menschen meinen, daß sie den Willen Gottes erfüllen, wenn sie die geschichtliche Ueberlieferung für wahr halten. Nur ganz wenige erkennen jedoch den Ratschluß unseres Gottes in der Offenbarung seines Werkes in seiner Gesamtheit. Aber sollte unser Gott heute weniger können, oder sollte der Herr Jesus vielleicht kleiner geworden sein? Wenn Petrus sagen konnte: „Denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat“ (2. Petrus 1, 14), warum sollte nicht auch heute Jesus unserem Stammapostel sagen können: Ich komme noch zu deiner Lebenszeit, um dich und alle, die sich an deiner Hand halten, heimzuholen!

Alle, die über diesen kindlichen Glauben verfügen, lassen sich auf die Höhen des Glaubens führen. Diese Seelen hat sich der Herr nach seiner weisen Voraussicht erwählt und mit seinem Geist und Leben erfüllt, und sie glauben seine Offenbarungen bedingungslos.

Paulus sagte: Diese irdische Hütte zerbricht, der natürliche Leib zerfällt, das Zelt der Seele wird abgebrochen für alle, die sterben müssen. Schon im neugeborenen Kind liegt der Keim des Todes. Wie trostlos ist es für einen Menschen, wenn er wissen muß, daß sein irdisches Haus gekündigt ist! Wo soll er hin — er ist obdachlos, ohne Heimstätte, er ist in einem Zustand, wie wir das zu unserer Zeit hier auf Erden oftmals schon erlebt haben. Wir Gotteskinder aber dürfen mit Paulus sagen: „Wir wissen aber, ... daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut!“ (2. Korinther 5, 1) Dafür hatte er damals schon sichere Unterlagen in seinen Erfahrungen, und wir können dieses Wort auf Grund der uns gewordenen Erfahrungen bestätigen. Allerdings liegt es an uns, daß wir das göttliche Angebot ergreifen.

Oft werden wir um unseres kindlichen Glaubens willen beneidet. Es ist aber nicht möglich, anderen von diesem Glauben abzugeben, selbst wenn sie darum bitten würden. Der Glaube ist kein Ding, das man hier wegnimmt und dort hinlegt, sondern eine Sache des Herzens, des Wachstums und der Reife; er muß von einem jeden selbst aufgebracht werden.

Wenn uns der Heilige Geist aber die letzten Geheimnisse des Ratschlusses Gottes eröffnen soll, müssen wir die Glaubensreife aufweisen, die aus dem Gehorsam des Glaubens hervorgeht. Glaubensgehorsam aber bringt Glaubenserfahrungen! So fügt der Herr Stein zu Stein, bis alles vollendet ist.

## Glauben und treu bleiben!

### 1. Petrus 1, 25.

„Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!“

Der Apostel sagte einst: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ und fügte hinzu „seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen!“

So soll auch in der Bedienung durch den Heiligen Geist die Arbeit unseres Gottes nicht vergeblich sein. Das Wort, das aus dem Munde Gottes geht, soll nicht leer zurückkommen; es soll auswirken, wozu es gegeben ist. Wir hören in der Bedienung ja nicht nur ein Wort, sondern empfangen durch dieses Wort auch Kraft. Es ist wunderbar, wie wir immer wieder fühlen, daß uns die Arbeit des Heiligen Geistes göttliche Kraft vermittelt. Wir brauchen sie, um ans Ziel zu kommen, wir benötigen sie jeden Tag und jede Stunde, damit wir als Sieger aus unserem Glaubenskampf hervorgehen können. Sie ist unerläßlich für den, der überwinden will.

Die Gegner des Werkes Gottes haben gemeint, daß unser Glaube durch die Botschaft des Stammapostels aufs schwerste belastet würde. Dabei ist uns das Wort vom baldigen Kommen des Herrn zu einer lebendigen Kraft geworden. Wir freuen uns, daß sich der Herr durch seine Offenbarungen an den Stammapostel festgelegt hat. Denn nicht der Stammapostel hat sich damit festgelegt, sondern der Herr. Der Stammapostel hat nach dem Willen Jesu dem Volke Gottes die ihm gewordene Verheißung verkündigt.

Dadurch sind wir alle ein Herz und eine Seele im Glauben an das baldige Kommen des Herrn geworden. Es erfüllt uns nicht mit Trauer, sondern macht uns selig, daß wir wissen, der Herr wird zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie dort seien, wo er ist. Wir kennen unseren Gott, sein Wort steht von Ewigkeit zu Ewigkeit, sein Ratschluß zur Erlösung bedarf keiner Aenderung; und wenn wir nun in unserer Seele uns auch auf die göttliche Absicht festgelegt haben, sie als ein festes Wissen, als eine feste Ueberzeugung in uns tragen, daß keine Macht des Satans sie uns zu rauben vermag, dann sind wir begnadete Menschen! —

Wohl dem Gotteskind, welches die Festigkeit in sich trägt, die Festigkeit des Glaubens, die Festigkeit der lebendigen Hoffnung, die Festigkeit in der Nachfolge; wohl ihm, wenn es dem Stammapostel nachfolgt in der Tiefe seiner Seele, wenn es die Gnade erkennt, daß es ihm nachfolgen darf, so wie Paulus einmal an Timotheus schrieb: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden!“ (2. Timotheus 3, 10. 11) Wer dem Stammapostel von ganzem Herzen nachfolgt, wird auch dahin kommen, wohin der Stammapostel kommt, und wird teilhaben an der Ersten Auferstehung!

Der Herr wird die Verbindung und Gemeinschaft mit seinem Gesalbten an diesem Tage bestätigen, denn er hat nicht nur seinen Ratschluß und seinen Willen festgelegt, sondern auch seine Liebe zu uns. Daran wollen wir immer denken, damit aus unserem Leben und Wesen erkennbar sei, was wir sind: Geliebte des Herrn! Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit — wer sich daran hält, wird nicht zuschanden werden, sondern am Ende seiner Pilgerfahrt das herrliche Ziel erreichen.

# Himmlische Heimat

Pfalm 42, 4-6.

Schon im natürlichen Leben ist der Heimweg wohl der schönste Weg, den ein Mensch gehen kann.

Er geht zwar gerne einmal von zu Hause fort, aber es kommt die Stunde, wo er sich wieder zurücksehnt. Er will wieder an den Ort, wo er weiß, daß dort Menschen sind, die ihn verstehen. Wo sein Vater, seine Mutter, seine Brüder und Schwestern sind, dort hat er seine Heimat, dahin geht sein Sehnen! —

Wie mancher, der vielleicht durch seine Gefangenschaft jahrelang von zu Hause abwesend sein mußte, war glücklich, als ihm eines Tages gesagt wurde: Du kannst heimziehen! — Wer hätte einen solchen Menschen auf seinem Heimweg aufhalten können? Wenn die Hindernisse auch noch so groß waren, wenn er vielleicht Tage pilgern mußte ohne irgendeine Unterkunft, so trug er in seinem Herzen doch nur noch das eine: Ich darf heimgehen! Dann kam er der Heimat immer näher und näher — wie mag er sich gefreut haben, als er vielleicht die Glocken seines Dorfes läuten hörte, als ihm vertraute Bilder vor die Augen traten! Wie groß auch manche Hindernisse gewesen sein mögen, so hat er sie doch alle überwunden und ist glücklich in dem Bewußtsein: Nun steht mein Vaterhaus vor mir!

Welch ein Glück ist es für uns Gotteskinder, zu wissen, daß diese Welt nicht unsere Heimat ist, daß wir nicht mehr lange hierbleiben müssen, sondern daß die Stunde unmittelbar vor uns steht, wo wir in die ewige Heimat eingehen können!

Dazu gibt uns der liebe Gott in der Bedienung durch seinen Heiligen Geist immer wieder Ratschläge, wie wir uns auf dem Weg zu dieser Heimat halten und das Ziel auch gewiß erreichen können.

Ist nicht das Wort des Stammapostels und das Wort der Apostel für uns ein Klang aus unserer himmlischen Heimat? Wir erkennen an ihnen, daß wir vor dem Perlektor stehen, es ist uns gesagt, daß wir nur noch einen Schritt zu tun brauchen, dann haben wir die Grenze überschritten und sind mit dem Bräutigam unserer Seele für immer vereinigt. Wer wollte sich da noch aufhalten lassen?

Darum ist unsere größte Bitte die: Herr, mache uns würdig, daß wir unseren Blick nicht mehr ins Zeitliche und Vergängliche richten, sondern hinauf zu der ewigen Heimat, daß wir aufschauen zu deinen Gesalbten, von denen uns Segen und Hilfe zufließt. Gib uns die Kraft, damit wir im Einssein verbunden diesen letzten Schritt in der Treue tun können und dann hören dürfen: Nun kommt her, ihr Getreuen, nun sollt ihr die ewige Herrlichkeit erben, nun dürft ihr die ewige und himmlische Heimat einnehmen.

Wir wollen darum den Rat des Herrn nicht nur hören, sondern ihn in einem gläubigen Herzen aufnehmen und danach handeln, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden bestehen können. Welch eine Freude wird es an diesem Tage sein, wenn wir den letzten Staub von unseren Füßen schütteln können! Wie wird die Erde, die nicht unsere Heimat war, so klein sein, was wird schon der erste Tag himmlischen Erlebens uns bringen? Unsere Gedanken vermögen das heute noch nicht zu fassen, in unserem Herzen aber wissen wir, daß die Stunde unserer Heimkehr nahe ist. —



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1957

### Von der Welt erkauft

Jesaja 63, 16.

Für Sonntag, den 16. 6. 1957

„Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name.“

Weit vorausblickend hat einst der Prophet dieses Wort gesprochen, und es ist uns deshalb durch Gottes Gnade aufbewahrt geblieben, weil die Zeit kommen mußte, in der diese Worte erfüllt wurden.

Hier handelt es sich nicht um Israel, das einst das auserwählte Volk des Herrn war, sondern um ein Volk, das mit Abraham und Israel nichts zu tun hat, denn es ist ausdrücklich gesagt: Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht, aber du bist unser Vater! — Das mußte, weil es im Ratschluß Gottes so festgelegt war, eines Tages in Erscheinung treten.

Wo ist nun ein Volk, das diese Sprache — wie Jesaja voraussah — führt, das zu dem lebendigen Gott sagen kann: Du bist doch unser Vater!? Nur ein Kind kann von seinem Vater reden; andere können wohl auch zu Gott beten, sie können ihn auch Wohltäter nennen, aber als „Vater“ darf er nur von seinen Kindern angesprochen werden. Der Herr hat laut Jesaja 43 schon gesagt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) „Bringe meine Söhne von ferneher und meine Töchter von der Welt Ende, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich geschaffen habe zu meiner Herrlichkeit und zubereitet und gemacht“ (Jesaja 43, 6. 7). Die Seelen, die der Vater nach seinem Namen nennt, müssen auch seine Kinder sein. Dies bestätigte Jesus, als er Nikodemus gegenüber die Wiedergeburt hervorhob, ohne die kein Eingang in das Reich Christi möglich sei. Durch sie allein erlangen wir die Kindschaft Gottes.

Wir freuen uns, daß diese Gnadentaten an uns wirksam wurden und wir das von Jesaja gesprochene Wort durchleben dürfen, denn wir können mit Recht zu dem lebendigen Gott sagen: Du bist unser Vater, aber auch unser Erlöser!

Wer hat uns denn zur Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes geleitet? War es nicht der Vater in seiner ziehenden Gnade? Und hat uns nicht der Sohn durch den gesandten Geist der Wahrheit aus dem Anrecht Satans erlöst? Wir sind davon ja selbst Zeuge, denn wir wissen, wo wir früher standen. Wir können uns nicht rühmen wie Israel, daß Abraham unser Vater sei, denn mit dem Volk Israel haben wir nichts zu tun. Woher kommen wir? Der Sohn Gottes hat dem Apostel Johannes schon gezeigt, daß wir durch sein Blut aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden erkaufte sind (Offenbarung 5, 9. 10). Daher kommen wir, das sind die Bereiche, aus denen wir hervorgegangen sind! Jesus sagte aber: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Das Werk unseres Gottes ist gegenwärtig über die gesamte Welt verbreitet, so sind die Worte in Offenbarung 5, 9. 10 buchstäblich an uns erfüllt.

Es handelt sich nun darum, daß wir nicht nur von Gott als unserem Vater sprechen, sondern uns dessen auch bewußt sind. Schließlich glauben die Teufel auch an Gott und zittern vor ihm. Das hat der Apostel Jakobus schon geschrieben. Es reicht aber auch der Glaube nicht aus, daß der Sohn Gottes gesandt war, sich selbst zum Opfer brachte, auferstand, gen Himmel fuhr und die Verheißung gab, daß er wiederkommen werde. All das sind Grundlagen unseres Glaubens; und bei Apostel Paulus lesen wir: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Aber es ist doch ein Unterschied, ob man an eine Sache glaubt, von einer Sache spricht oder die Sache besitzt, denn nur da, wo man das von Gott Bereitgestellte zur Erlangung des ewigen Lebens ergreift, nur da ist die Absicht des göttlichen Willens erfüllt.

Wo der Geist des Lebens nicht ist, kann Leben weder gespendet werden noch in Erscheinung treten. Wenn wir heute von vielem erlöst sind und dem Vater dafür Dank opfern, so ist das ein Beweis, daß die Arbeit unseres Gottes an uns nicht fruchtlos gewesen ist. Kinder haben die Gewißheit, daß sie Erben sind, und der Apostel Petrus wies auf das unbefleckte, unvergängliche, unverwelkliche Erbe hin, das aufbewahrt ist im Himmel für die Kinder Gottes. Wir wissen, wir sind heimatberechtigt in der neuen Schöpfung, heimatberechtigt in dem Reiche, wovon Jesus sagte, daß er dorthin gehe, uns die Stätte zu bereiten. Wir haben als Unterpand zu diesem Reiche den Geist der Wahrheit empfangen, darum sind wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen!

J. G. B.

## Jesu Macht und Auftrag

Johannes 1, 11-13.

Viele Menschen haben die Hilfe Gottes nötig, aber sie wollen dem lieben Gott gar zu gerne vorschreiben, wie er helfen soll. Wenn dann die Hilfe nicht auf dem von ihnen gewünschten Weg kommt, erkennen sie sie nicht und ergreifen sie auch nicht.

Ging es nicht dem Volk Israel damals auch so? Sie sprachen: Was soll von Nazareth Gutes kommen? Sie erwarteten die Hilfe von einer anderen Seite. Diese Hilfe sollte außerdem auch noch so aussehen, wie sie sie haben wollten, denn sie wollten vom Joche der Römer befreit werden und wieder ein freies Volk sein. Als Volk des Herrn wollten sie wieder ihren Opfer- und Tempeldienst nach den Gesetzen und Ordnungen vollziehen, die sie von den Vätern übernommen hatten. Der Messias sollte sie nicht aus den Verstrickungen des Fürsten dieser Welt erlösen, sondern von der römischen Besatzung. Sie suchten also die Hilfe auf eine andere Weise, als sie ihnen der liebe Gott zgedacht hatte.

Heute stehen wir vor ähnlichen Verhältnissen. Wenn der Herr Jesus nun kommen und alle Herrschaft und Gewalt auf Erden übernehmen wird, so wird das den meisten völlig ungelegen sein. Er würde sie ja in ihren Plänen und Absichten stören, und sie hätten gar keine Möglichkeit mehr, sich auf ihre Weise zu betätigen. Oder glauben wir, daß der Herr Jesus damals den Hohenpriestern und Aeltesten in Israel angenehm gewesen ist? Hätte nämlich Jesus damals das Volk für sich gewonnen und zum wahren Volk Gottes machen können, so hätten sie ihre Rolle ausgespielt gehabt. An ihre Stelle wären die einfachen Männer getreten, die sich der Herr aus dem Kreise der Fischer, Zöllner und Teppichweber zusammengesucht hatte...

Und das weiß man heute auch! Damals hat man Jesum in seinem Wirken nicht erkannt, und heute erkennt man ihn darin auch nicht.

Wir kommen nicht zum lieben Gott, damit er seine Kraft aus der Höhe anwende, um unsere kleinen persönlichen Sorgen aus dem Wege zu räumen; wir wissen, das liegt auf einem anderen Gebiet. Da sprechen wir im Gebet mit unserem himmlischen Vater. Kommen wir aber in die Gottesdienste, dann wollen wir für unseren Geist und unsere Seele die Fülle der Kraft und des Lebens haben und die Nähe des Herrn empfinden, der unter uns getreten ist! Wir wollen seine Macht wahrnehmen und seinen Auftrag erkennen, der dahin geht, daß er uns von den Schrecken des Todes erlöse. Der Herr ist ja gekommen, um uns aus den Banden der Sünde zu befreien und auf dem Weg des Lebens zu stärken, er will unsere Hoffnung beleben, daß wir das ewige Ziel erreichen, er will uns fähig und würdig machen, daß wir am Tage des Menschensohnes mit großer Freude stehen können! Das ist etwas anderes, als wenn wir Menschen uns auf den Standpunkt stellen, der liebe Gott sei dazu da, um als Nothelfer in unseren menschlichen Sorgen einzugreifen, während wir die andere, wichtigere Seite unseres Lebens gänzlich außer acht lassen.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). So wird uns auch der liebe Gott in der Zukunft auf dem Weg des Lebens leiten, wenn wir ihn in seiner Kraft erkennen. Hat der Herr nicht auch gesagt, wenn nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, wolle er mitten unter ihnen sein? Das ist auch heute noch so. Er ist inmitten seines Volkes; wir brauchen nicht aufzuschauen zu dem Ort, da er zur Rechten des Vaters sitzt und auf den Augenblick wartet, da er wiederkehrt, die Seinen zu sich zu nehmen — was uns zur Hilfe bereitet ist, was unser ewiges Leben sichert, das ist durch seinen Geist in unsere Mitte gestellt!

Der Stammapostel ist keiner, der außerhalb des Volkes Gottes steht, er ist inmitten des heiligen Volkes, umgeben von den Aposteln und den dienenden Brüdern, inmitten der großen Schar der Gotteskinder, geliebt und geachtet von Hunderttausenden und gläubig angesehen als der, den uns der

Herr in unserer Zeit gegeben hat. So wirkt und schafft er an seiner Stelle, pflegt das Volk des Herrn und weidet die Schafe und Lämmer Christi nach dem Auftrag, den er erhalten hat, und geht mit des Himmelreichs Schlüssel weise um, auf daß er denen die Tür auf tue, die der Erlösung bedürftig sind, die sie wünschen und erwarten!

## Der Berg des Glaubens

Jesaja 25, 6-8.

Für Sonntag, den 23. 6. 1957

Der Prophet Jesaja sagte einst: „Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl.“ Wenn wir die Sprache der Propheten verstehen — und der Geist der Wahrheit, der uns gegeben ist, ist uns ja behilflich, diese Sprache zu verstehen — dann wissen wir, daß da nicht von einer natürlichen Erhöhung gesprochen wird, sondern von dem Berg des Glaubens, von der Höhe, auf die der liebe Gott die führt, die ihm glauben und vertrauen!

Das Volk Gottes ist heute auf eine Glaubenshöhe, auf einen Berg geführt worden, der alle anderen Berge an Höhe übertrifft. Er überragt alle, und damit erwacht bei vielen, die außerhalb stehen, der Neid! Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?“ (Psalm 68, 17) All die anderen Höhen sind ja nur Scheinhöhen. Die Menschen haben auf ihre Weise aus der Heiligen Schrift ein Wort gewählt und haben es sich zur Höhe gemacht, auf die sie sich stellen und glauben, hier dem Willen Gottes Genüge zu tun. Sie vergessen aber, daß der Berg der höchste oder der Glaube vor Gott der wertvollste ist, der uns das lebendige Wort aus dem Munde der Boten des Friedens aufnehmen läßt; denn der Herr sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Jesus hat aber nicht nur göttliche Erkenntnis gewirkt, sondern in seinem vollkommenen Opfer das Mittel geschaffen, mit dem alles Anrecht des Fürsten der Finsternis getilgt werden kann. Damit hat er den Grund gelegt, auf den sein Werk gebaut werden konnte. Dann gab er den Aposteln den Auftrag, daß sie in der Kraft des Heiligen Geistes, den er ihnen verheißen hatte, sein Werk weiterführen sollten.

Wir alle sind aus mancherlei Gemeinschaften, aus vielerlei Völkern hervorgegangen, aber wir sind eins geworden im Geist des Herrn, und unsere Seele hat sich gesättigt an dem Wort der Apostel und der treuen Gottesknechte. So ist es auch zu verstehen, wenn hier die Rede ist von Fett und Mark, vom Wein, darin keine Hefe (Gärstoff) ist. Befindet sich im Wein noch Hefe, so schmeckt er bitter. In dem Wein aber, den uns der liebe Gott reicht, ist niemals etwas Bitteres; dieser Wein ist reine Freude, ist vollkommene Kraft, wie auch die Alten schon sagten, ein vollgerüttelt Maß des Segens, des Trostes, des Friedens, der Hilfe, des Heils, des Lichtes und der Wahrheit.

Wir freuen uns, daß uns durch Gottes Gnade der Weg auf diesen Berg geebnet wurde. Denn da geschieht nun etwas Wunderbares! Es heißt nämlich: „Auf diesem Berge wird die Hülle weggetan, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind.“ Als wir noch in

unseren alten Anschauungen gebunden waren, war uns wie mit einer Decke alles verhüllt. Den Menschen der Welt geht es heute noch so — wir brauchen nur an die Botschaft unseres Stammapostels zu denken, da tritt das ganz besonders in Erscheinung! Wir sind auf den Berg des Glaubens und der Erkenntnis geführt worden und genießen von dem bereiteten Mahl, vor unseren Augen ist das Wunder göttlicher Liebe offenbar.

Die aber, die dem Stammapostel den Rücken gekehrt haben, begaben sich wieder unter die Decke, die von ihnen genommen worden war. Sie sind nunmehr außerstande, das Vorhaben Gottes zu erkennen. An ihnen wird nicht in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich“, sondern über sie hat der ewige Tod Macht erhalten. Kein Mensch ist imstande, sich selbst auch nur den kleinsten Fehler zu vergeben, denn alle Sünden müssen durch das Opfer Christi gedeckt werden. Und es ist keine so klein, daß sie nicht vergeben werden müßte, es ist aber auch keine so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte.

Wenn aber gesagt ist, daß „er wird den Tod verschlingen ewiglich“, so ist damit zum Ausdruck gebracht, daß die Sünde ihre Macht verloren hat und ihre Folgen in alle Ewigkeit von den Kindern Gottes genommen sind. Es heißt ja schon: Es wird der Fürst der Finsternis kommen und an den Kindern Gottes Sünde suchen, er wird aber keine finden; er hat somit jegliches Anrecht einer Anklage verloren, weil der Tod verschlungen ist durch den, der für uns in den Tod gegangen ist.

„Und der Herr wird abwischen alle Tränen“ — damit ist nicht allein hingewiesen auf die Tränen, die durch mancherlei Verhältnisse den Kindern Gottes ausgepreßt werden. Gewiß, es sind schon viele Tränen geweint worden unter der Last des zu tragenden Kreuzes! Es sind aber auch Tränen geweint worden, die die Seele vergoß, weil mancher immer wieder erlebte, daß man trotz allem guten Willen doch wieder fehlte und von der List des Bösen überrumpelt wurde. Dem ehrlichen Herzen tut es leid, den Herrn zu betrüben; und wieviel Tränen hierüber geweint wurden, wird einmal offenbar werden.

Der Prophet weissagt, daß der Herr wird aufheben die Schmach seines Volkes. Der Herr wird es tun am Tage seiner Erscheinung, wenn er das Volk Gottes erhöht über alle Völker und sichtbar allen Völkern.

## Wir wollen dabeisein!

Römer 13, 11. 12.

Manchmal wird uns gesagt, wenn wir auf den Ernst unserer Zeit hinweisen: Die Leute müssen sich doch zurechtfinden! Laßt sie mit ihren Schwierigkeiten fertig werden; warum treibt ihr so? Ihr wißt doch, daß die Entwicklungen im menschlichen Leben Zeit brauchen...

Ja, wenn wir einen solchen Maßstab anwenden könnten! Wir können es aber nicht verantworten, daß wir sagen: „Mach' langsam, tu dir nicht weh; sieh zu, daß du im Laufe der Zeit loskommst! Die Seelen würden uns vielleicht einmal zu Anklägern werden und uns vorwerfen: „Du hast gewußt, daß der Tag des Herrn nahe ist und der Stammapostel verkündigt hat, der Herr Jesu wird zu seiner Lebenszeit wiederkommen. Du hast daraus aber nicht den Schluß gezogen, uns zur Eile zu mahnen. Wir sind nicht ans Ziel gekommen, nicht weil wir es nicht hätten erreichen wollen, sondern weil du uns zurückgehalten hast durch deine Nachlässigkeit.“ — Wir

gehören nicht zu denen, die da sagen: „Unser Herr kommt noch lange nicht!“, aber auch nicht zu denen, die die Botschaft des Stammapostels immer und alle Tage unausgesetzt im Munde führen, sondern zu denen, die sich danach richten.

Jedes Gotteskind möchte am Tag des Herrn dabeisein. Das ist gerade in letzter Zeit für uns deutlich und klar in den Vordergrund getreten. Früher erwartete man vielleicht manchmal noch, daß sich mancher irdische Wunsch erfüllen möge, heute bleibt all das zurück, und es verlangt uns nur noch nach einem, dem Wichtigsten, es ist nur noch ein Ziel vorhanden, das Wertvollste! Wir können uns heute nicht mehr mit Kleinigkeiten aufhalten, sondern haben nur noch vor Augen: Wir wollen dabeisein! Wir wollen uns von dem großen Tag, der vor uns steht, nicht überraschen lassen; denn es ist uns gesagt, daß unser Herr kommen wird und sein Lohn mit ihm.

Es wird uns im Haus Gottes manches gesagt, was wir tun sollen, wenn wir am Tag des Herrn dabeisein wollen. Wollten wir anderes auch noch tun — wobei nicht die beruflichen Pflichten gemeint sind — so würde uns das aufhalten. Wie sind die äußeren Geschehnisse, die Tagesereignisse im Laufe der letzten Zeit für das Volk des Herrn bedeutungslos geworden! Wir stehen oft fremd in dieser Welt. Wenn wir hören, wie wichtig andere Leute die Ereignisse der Zeit nehmen, welchen Wert sie für die Menschen draußen haben, dann stehen wir dabei und sagen: Wenn ihr wüßtet, wenn ihr sehen könntet, was vor uns liegt! Ihr würdet wahrscheinlich auch alles liegen und stehen lassen und dem Herrn nachfolgen!

Diese Nachfolge im Glauben prägt sich aus im Gehorsam; nicht in einem Gehorsam, wie ihn die Welt verächtlich macht als einen Gehorsam, der den Menschen zu einer willenlosen Figur herabwürdigt, nicht in einem Gehorsam aus Gesetz und Zwang, sondern in einem Gehorsam aus Glauben, einer freiwilligen Nachfolge. Wie heißt es denn in der Heiligen Schrift? „Sie folgen dem Lamm nach, wo es hinget!“ (Offenbarung 14, 4) Das sind die Erstlinge!

## Nach seinem Namen genannt

Römer 8, 9.

Für Sonntag, den 30. 6. 1957

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“

Der Glaube an das Vorhandensein einer Sache setzt uns noch nicht in deren Besitz. Dazu muß mehr geschehen.

Jesus sprach einst von denen, die sich zu seiner Zeit auf Abraham als ihren Vater beriefen. Selbst das hat nichts genützt, um ihnen das Heil, das unter sie getreten war, zu eigen zu machen. Sie beriefen sich zwar auf Abraham als ihren Stammvater, aber sie waren weit davon entfernt, das zu tun, was Abraham damals getan hatte und was ihm und seinen Nachkommen zum Segen geworden war. Er war dem Worte des Herrn nicht ungläubig gewesen, sondern hatte getan, was ihm geheißten worden war.

Nun gibt es in unserer Zeit viele, die sich auf Jesum berufen. Sie tragen als „Christen“ seinen Namen, nennen sich also nach ihm. Wenn sie aber weder seinen Geist tragen und damit auch nicht sein Eigentum sind noch

sich in der Nachfolge befinden, dann können sie auch nicht behaupten, daß er sie nach seinem Namen genannt hat; das haben sie getan! Es kann sein, daß ein Kind mit dem Namen seiner Eltern nicht ganz zufrieden ist. Es gibt ja auch in unserem zeitlichen Leben oftmals wunderliche Namen. Dann erleben die Kinder, daß sie wegen ihres etwas eigenartigen Namens schließlich in der Schule ausgelacht und verspottet werden. Nun wissen sie, es gibt auch noch andere Namen. Nicht alle Leute heißen gleich. Und schließlich fragen sie auch einmal daheim den Vater oder die Mutter: Warum haben wir nur so einen Namen, über den andere Leute lachen; warum können wir nicht heißen, wie der Nachbar heißt, warum können wir nicht heißen wie andere Leute? — Da werden die Eltern sagen: Unsere Vorfäter haben diesen Namen getragen, und es kommt weniger darauf an, was die anderen Leute sagen, sondern ob wir unseren Namen, der uns geworden ist, mit Ehren tragen und diesem Namen keine Schande bereiten. — Sie haben also nicht ohne weiteres die Möglichkeit, sich einen anderen Namen zuzulegen. Der Name, den sie tragen, ist ihnen durch die Geburt bestimmt. Es gibt aber auch noch andere Namen, die man sich späterhin beilegt oder die man verliehen bekommt, und diese Namen sind nicht durch die Geburt mit in diese Welt gebracht worden. Sie entsprechen den Tätigkeiten, sie entsprechen vielleicht auch dem Wesen und dem Charakter, ja sie bezeichnen oft auch üble Taten, je nachdem sich der Mensch verhält. Aber er kann nicht einfach danach greifen und kann sich einen anderen Namen nehmen und sich anders nennen, als ihm zukommt.

In geistiger Hinsicht erleben wir allerdings etwas anderes. Da ist es üblich geworden, sich mit fremden Namen zu behängen und sich nach Namen nennen zu lassen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Der Name Christ kommt nur dem zu, der Christi Eigentum ist. Die Schrift sagt aber hierzu: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen einem allgemeinen Glauben und der aus der Wiedergeburt hervorgehenden Tatsache. Wir dürfen uns dessen rühmen, daß uns ein Name gegeben wurde, den wir uns nicht wählen konnten, den wir uns nicht angeeignet haben, sondern der uns auf die natürlichste Weise wurde, die es überhaupt gibt, nämlich durch die Wiedergeburt.

In einer Familie tragen zwar alle Kinder den Namen des Vaters, aber weil nicht alle Kinder gleich sind und schließlich auch nicht alle Kinder zur selben Zeit auf die Welt gekommen sind, haben ihnen die Eltern noch andere Namen zu ihrer Unterscheidung gegeben. Diese Namen haben sich die Kinder auch nicht selbst erwählt. So tragen auch nicht alle Wiedergeborene den gleichen Namen; denn die Schrift spricht von Ueberwindern, es ist auch die Rede von Erstlingen — und wo Erstlinge sind, sind wohl auch andere, die nicht in der ersten Reihe stehen. So gibt es manche Bezeichnungen, daß man sagen könnte, man hat auch besonders Glaubensstarke. Andere sind wieder als hoffnungsfroh und zuversichtlich zu bezeichnen. Man hat liebevolle Geschwister, es gibt auch solche, die besonders zeugnisfreudig sind. Sie werden alle auch noch nach solchen Namen benannt, die sie sich im Hause Gottes erworben haben.

Wir tragen den Namen dessen, der uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ermöglicht hat. Und wir tun gut daran, wenn wir uns in treuer Nachfolge befließigen, einmal diesen Namen unseres himmlischen Vaters reinzuhalten, und zum anderen, daß uns auch noch ein Name zugelegt und beigelegt werden kann, der davon zeugt und rühmt, was der Herr hat aus uns tun können und was er durch uns wirken konnte.

# Himmlische Berufung

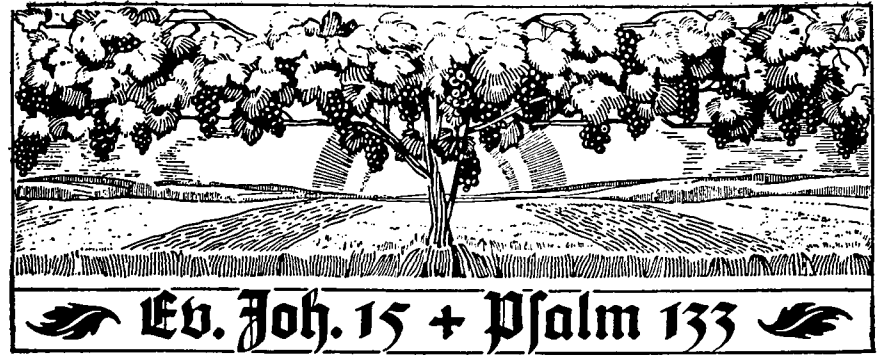
## 2. Theffalonicher 2, 13. 14.

Wenn jemand stirbt, reißt er meist in den Kreis seiner Angehörigen eine schmerzvolle Lücke. So groß aber auch das Leid darüber ist, es besteht doch keine Möglichkeit, den Entschlafenen dem irdischen Leben wieder zurückzugewinnen.

Darum sind wir Gotteskinder dankbar und glücklich, daß wir die Kraft der Auferstehung und des Lebens besitzen. Dieses Bewußtsein tröstet uns in solchen Stunden, denn wir dürfen auf ein Wiedersehen und eine Vereinigung mit denen hoffen, die mit uns hier auf Erden ein Herz und eine Seele waren und von denen wir hier schmerzlichen Abschied genommen haben. Diese Kraft ist uns nicht aus unseren Verdiensten erwachsen, sondern wurde uns mit dem Geist des Herrn geschenkt; es erfüllt sich an uns das Wort aus Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Wenn ein Mensch mancherlei vom Leben und Sterben weiß, wenn er Einblick in den irdischen Vorgang hat — all das hilft ihm nicht, sich oder anderen das Leben wieder zu gewinnen; lebendig macht allein die Kraft des Heiligen Geistes! Wer ihn besitzt, zählt zu der Schar, die die Voraussetzung ihr eigen nennt, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Diese Auferstehung ist keine allgemeine, sondern eine Auferstehung aus den Toten, wie die Heilige Schrift sagt, eine Auferstehung der Seelen, die das Siegel des Lammes tragen und durch ihre Einstellung zum Herrn bewiesen haben, daß sie lebendige Glieder am Leibe Christi geworden sind. Wir sind uns bewußt, daß wir dieses Ziel nicht aus eigenen Kräften erreichen können; wenn es uns zufällt, hat es der Herr bewirkt.

Oft werfen uns andere vor, daß wir das Himmelreich für uns allein in Anspruch nehmen und anderen keinen Anteil daran gönnen. Das sind törichte Reden! Wenn wir uns vor Augen halten, wozu uns der Herr erwählt hat, so bedarf es keiner Erläuterung, daß uns eine solche Denkweise fremd ist. Wir sind ja ausersehen, anderen zu helfen. Helfen kann aber keiner einem anderen, wenn er sich selbst für den einzigen hält, dem geholfen wird! Der liebe Gott hat uns ausersehen zu Werkzeugen in seiner Hand, damit wir an der Seite seines Sohnes denen helfen sollen, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind.

So ist das königliche priesterliche Geschlecht nicht um seiner selbst willen da, sondern hat Aufgaben und Pflichten, die allein ihm übertragen sind und die darin bestehen, daß es Erlöserdienste an den anderen tut. Die Zeit ist da, in der der Herr sein Vorhaben vor aller Augen offenbar machen wird, und wir selbst sind durch sein Wort und die Pflege seines Geistes für die Stunde bereit, in der er die Seinen zu sich nehmen möchte. Nicht durch unsere Werke, nicht durch unsere Verdienste schaffen wir die Voraussetzung für unsere himmlische Berufung, sondern durch das kindliche Vertrauen, das wir denen entgegenbringen, die uns zum Segen gesetzt sind, durch die treue Nachfolge, die wir dem Stammapostel, der uns des Herrn Willen offenbart, beweisen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1957

## Unser Dienst an den Entschlafenen

Lukas 14, 12-14.

Für Sonntag, den 7. 7. 1957

Der Dienst für die Entschlafenen erinnert uns in eindringlicher Weise an unsere besondere Stellung und Aufgabe in dem Liebes- und Erlösungsplan Gottes. Unsere Erwählung zum Volke Gottes hat eine tiefe Ursache und Bedeutung, die uns mit zunehmender Erkenntnis immer klarer ins Bewußtsein tritt. Wir sind durch Gottes Gnade zunächst selbst erlöst und freigemacht worden von Sünden und Gebundenheiten, und nachdem dies geschehen war, konnte der Heilige Geist Wohnung in uns machen. Wir haben von der Fülle des Geistes Gottes empfangen, und auf diesem Wege hat der liebe Gott auch sein Wesen in unsere Herzen gesenkt. Er hat uns nicht nur zu seinen Kindern gemacht, sondern auch zu Trägern seines Willens und damit zu Werkzeugen der Erlösung. Der Wille Gottes ist, daß allen Menschen soll geholfen werden (1. Timotheus 2, 4), also auch denen, die vor uns waren. Die Hilfe selbst bleibt gebunden an den Glauben und die Aufnahme der Apostel Jesu. Dem Volke Gottes aber, welches der Apostel Petrus als ein königliches Priestertum und ein heiliges Volk bezeichnet, ist von Gott die hohe Aufgabe gestellt, in königlicher Gesinnung und mit priesterlichen Herzen mitzuwirken, um denen die Hilfe zu bringen, die sich helfen lassen wollen. Die göttliche Hilfe erstreckt sich dabei nicht nur auf das in dieser Welt lebende Menschengeschlecht, sondern reicht hinein in die Bereiche der jenseitigen Welt. Hierbei sind Zeit und Raum keine Grenzen mehr.

Ungezählte Menschenscharen sind vor uns über diese Erde gegangen. Wir kennen ihre Namen nicht; wir wissen nichts von ihrem Leben. Wir wissen nur eines: Jene sind mit ihren Belastungen aus dieser Welt in jene Welt eingegangen, weil niemand da war, der ihnen hätte helfen können! Die Folge davon ist, daß sich in den Bereichen der jenseitigen Welt diese

Menschenseelen in ungunen, trostlosen Zuständen der Gebundenheit und Gottverlassenheit befinden. Aber auch in unseren Tagen gehen täglich Tausende in einem beklagenswerten Seelenzustand in die Ewigkeit, obwohl der Gnadenstuhl vorhanden ist und Hilfe und Erlösung angeboten wird.

Nun gibt es für einen Menschen kein größeres Unglück als dieses, daß er in seinen Sünden sterben muß. Mit dieser Tatsache ist unmittelbare Seelenangst und Pein verbunden. Wieviele mögen beim Ueberschreiten der Schwelle der Ewigkeit von Furcht und Grauen gepackt worden sein, als ihnen die Augen für jene Welt aufgingen und sie sehen mußten, welch ein Bereich der Qual und Pein sich vor ihnen auftat! Ungezählte in jener Welt werden gleich dem reichen Mann ihr verfehltes Leben und Tun bereuen und den ehrlichen Willen haben, es besser zu machen, wenn sie dazu noch einmal die Möglichkeit hätten. Ein Zurück gibt es jedoch nicht mehr, und ebenso unmöglich ist es für eine Menschenseele, sich selbst zu befreien oder zu erlösen.

Wir haben an uns selbst erfahren, daß wir nur durch die Gnadenhandlungen der Apostel Jesu die Vergebung von Sünde und Schuld und das Siegel der Gotteskindschaft empfangen konnten. Dieser Weg ist von Jesu selbst gelegt worden (Johannes 20, 23), und er gilt für alle Menschen. Auch die Seelen in der jenseitigen Welt können nicht anders, als durch die Apostel Jesu hier auf Erden erlöst und, soweit sie bereitet sind, mit dem Siegel der Gotteskindschaft ausgerüstet werden. Auch bei dieser Arbeit ist die Mithilfe der Kinder Gottes nötig, wie auch der Apostel einst schrieb: „...daß sie nicht ohne uns vollendet würden“ (Hebräer 11, 40).

Das vorangestellte Schriftwort ist eine ernste Ermahnung für Gottes Volk, sich derer zu erbarmen, die — aller Mittel entblößt — in jammervollen Zuständen sein müssen. Ihnen gilt es zu helfen. Als Kinder unseres himmlischen Vaters sind wir von Jesu aufgefordert, sie einzuladen zu dem Tisch der Gnade, damit der Hunger ihrer Seele gestillt werde. Bei dieser Arbeit ist es notwendig, ein uneingeschränktes Maß an Liebe und Barmherzigkeit walten zu lassen, wie es uns durch den Herrn selbst zuteil geworden ist. Wir tragen eine hohe Verantwortung, denn wenn wir nicht zur Hilfe bereit wären, wer sollte es sonst sein? Der Herr erwartet von uns, die wir seine Gnade empfangen haben, daß auch wir barmherzig und hilfreich gegen andere sind. Und die Armen, die Krüppel, die Lahmen und die Blinden hoffen, daß sich die Kinder Gottes ihrer erbarmen und sie einladen zu dem Tisch des Lebens.

## Gerecht durch den Glauben!

Römer 5, 1. 2.

Wir brauchen uns über die kommenden Ereignisse in dieser Welt keine Sorge zu machen. Worum wir uns jedoch sorgen müssen, ist, daß wir an dem Platz, an den uns der Herr gestellt hat, das Unsere tun.

Das Gesetz, das der Herr durch die Heilige Versiegelung in unser Herz gelegt hat, sagt jedem einzelnen von uns ganz genau, was es jeweils an dem ihm vom Herrn zugewiesenen Platz zu tun hat. Und wenn wir danach handeln, dann erfüllt sich, was der Apostel im Römerbriefe schrieb: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ (Römer 1, 17) Eine andere Bibelübersetzung sagt: Der Gerechte aber wird um seines Glaubens willen ewig leben — damit ist uns alles gesagt.

Diese Gerechtigkeit sehen wir nicht nur mit den Augen der Erkenntnis, sondern empfinden sie auch mit dem Herzen. Wenn wir durch die Gnadentat,

durch das Opfer Christi gerecht gemacht werden, dann empfindet unsere Seele, daß wir einerseits um unseres Glaubens willen und zum anderen durch das hörbar werdende Wort der Erlösung frei geworden sind von jeglicher Anklage. Wir haben damit das Kleid der Gerechtigkeit angezogen und die Voraussetzung empfangen, am ewigen Leben des Sohnes Gottes teilzuhaben. Der Herr Jesus hat uns bei unserer Erwählung nicht beauftragt, daß wir den Sieg für sein Reich erlangen sollen. Er selbst hat den Sieg errungen und hat uns durch die Erwählung und durch unseren Glauben dieses Sieges teilhaftig werden lassen.

Das Bewußtsein, daß der Herr die Gerechtigkeit für uns erworben hat, die vor Gott gilt, tröstet uns in allem Erdenkampf und -leid am meisten. Es bleibt hier schon, wenn ein Mensch in die Ewigkeit geht, kein größerer Trost als die Gewißheit, daß in dem Blute des Lammes alle Sünden vergeben sind. Das alte Bundesvolk war wohl ein erwähltes Volk, aber kein erlöstes Volk. Wir dagegen sind nicht nur als Erwählte, sondern auch als Erlöste anzusprechen.

Wenn der Herr damals zu Adam und Eva sagte: Seid fruchtbar, mehret euch, machet euch die Erde untertan, herrschet über alles, was auf Erden ist!, dann forderte dieses Gebot des Herrn keinen Glauben. Wenn aber der ewige Gott durch seinen Sohn einer kleinen Schar von Menschen sagte: Lehret alle Völker auf Erden, taufet sie in meinem Namen und sagt ihnen alles, was ich euch zu halten geboten habe!, dann fordert dieses Gebot den ganzen Glauben der Menschen, denen es gilt, denn durch diese Anweisung geraten sie in schärfsten Gegensatz zu den Menschen, die der Finsternis verfallen sind.

Dieser Glaube ist keine Sache, die man hier wegnimmt und dort hinlegt. Durch das gläubige Ergreifen des Gnadenwortes erwerben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Glaube muß aber in uns wachsen wie ein Gebäude, wo Stein zum Stein kommt. Wenn ich heute felsenfest glauben kann, daß unser Stammapostel der Mann Gottes ist mit dem ganz persönlichen und bestimmten Auftrag, das Volk des Herrn zu vollenden und Christo, seinem Sender, entgegenzuführen, dann war dieser Glaube nicht plötzlich da, sondern ist auch gewachsen durch mancherlei Erfahrungen, die ihn immer wieder bestätigen. Diese Erfahrungen sind untereinander verbunden durch den Geist der Gottesfurcht und den Geist der Liebe Christi. Auch ein irdischer Bau gewinnt dadurch Festigkeit, daß die Steine, aus denen er gefügt ist, fest miteinander verbunden, eins geworden sind. So hat im übertragenen Sinne unser Glaubensgebäude durch die Geistesarbeit Christi Festigkeit und Sicherheit gewonnen, so daß wir dem Tag des Herrn mit Freuden entgegengehen können.

Lassen wir uns das Bewußtsein nicht rauben, daß unser Glaube ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten ist, welches nur den ehrlichen Herzen gegeben wird. Wenn wir ehrlichen Herzens um das Ziel ringen, werden wir es nicht verfehlen.

## Aus Gnaden

2. Korinther 3, 5. 6.

Der Apostel Paulus hat einst die Korinther darauf hingewiesen, daß vor Gott nicht unsere eigene Tüchtigkeit den Ausschlag gibt. Wenn wir etwas tun können, was vor dem Herrn besteht, so müssen wir wissen, daß es der Herr durch uns gewirkt hat.

Wie oft haben manche Eltern schon gesagt: Unseren Kindern soll es einmal besser gehen als uns! Sie sparten und ließen es ihnen an nichts fehlen, schickten sie auf gute Schulen und zu tüchtigen Meistern und scheuten keine Opfer, bis sie schließlich etwas Ordentliches gelernt hatten. Wenn dann solch ein junger Mensch sagen wollte: Was ich erreicht habe, darf ich mir selbst zuschreiben; das kommt von meiner Tüchtigkeit!, dann ist er fürs erste einmal undankbar, und zum anderen hat er auch keine Erkenntnis. Er müßte wissen, daß er auf den Schultern seiner Eltern steht. Ein Mensch, der über seinen Werdegang Bescheid weiß und sich eine entsprechende Erkenntnis bewahrt hat, überhebt sich nicht. Ihm sind die Eltern nicht zu gering und arm, als daß er sich nicht mehr mit ihnen sehen lassen könnte, und wenn sie noch so alt und einfach sind, so weiß er, was er ihnen zu verdanken hat und daß er es im ganzen Leben weder bezahlen noch vergelten kann, was die Eltern an ihm getan haben.

Wenn jemand vom Herrn der Weg bereitet wird, daß er unter das Wort des Lebens kommt, so bleibt er auch nicht das, was er gewesen ist. Es ändert sich in ihm manches, ja es ändert sich alles! Wo früher Armut war, kehrt nun der Reichtum an himmlischen Gütern ein, wo die Sünde regiert hat, wird das Herz rein, wo Haß, Unglaube und Zweifel vorhanden waren, stehen nun Liebe und Glaube in der Seele. Früher wußte sie nichts von Gott und seinem Werk, nun aber wächst sie in der Erkenntnis. Mancher erzählt aber dann nach einer Reihe von Jahren, was er alles getan und geleistet hat, und rühmt sich seiner Opfer und Hingabe; er spricht aber nichts davon, daß es der Herr gewesen ist, der ihn tüchtig gemacht hat, ja, der ihn erst einmal befähigte, seinen Willen überhaupt zu erfahren und zu erkennen. Er mußte die nötige Kraft und Belehrung geben, damit die Seele nicht in der Finsternis blieb! Wie oft aber steht die eigene Person im Vordergrund; und das ist nicht gut. Gott allein gebührt die Ehre; wer sie ihm verweigert, bringt sich um den göttlichen Segen.

Wenn uns der Herr aus dem Zustand des Verlorenseins geborgen und zu seinen Kindern gemacht hat, dürfen wir wohl einmal die Frage stellen: Was haben wir eigentlich dazu beigetragen? —

Heute, da wir uns noch im Fleisch befinden, erscheinen uns manche Dinge größer und wichtiger, als sie wirklich sind. Da kommt auch einmal der Gedanke: Was mußt du doch für Opfer bringen! — Warten wir aber, bis wir recht erkennen können, was uns daraus geworden ist, dann werden wir sagen: Der liebe Gott hat alles gemacht — trotz unserer Unzulänglichkeit! —

So geht es uns allen! Der Apostel Paulus selbst sagte von sich, daß ihn Gott tüchtig gemacht hat, das Amt des Neuen Testaments zu führen, das Amt des Geistes, nicht das des Buchstabens. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Wie viele haben in den vergangenen Zeiten versucht, den Menschen mit neuen Buchstaben, also mit neuen Gesetzen und Verordnungen zu helfen, damit sie in das Reich Christi gelangen könnten — was ist daraus geworden? Wenn es auch immer welche gegeben hat, die sich davon begeistern ließen, so blieb ihnen doch der Tod gewiß. Alles ist schließlich in der Form erstarrt; Leben aus Gott ist daraus nicht erstanden, denn das Leben kommt nicht aus Satzungen, sondern aus dem Geist und aus der Wahrheit.

Seien wir dankbar für die Pflege, die uns der Herr durch die Männer, in deren Hand er Macht und Auftrag gelegt hat, zukommen läßt! Wir dürfen aus Gnaden den Weg des Lebens gehen; darum überheben wir uns nicht,

sondern bleiben uns unserer Unvollkommenheit allezeit bewußt und bringen dem Herrn Lob und Dank dar für seine Treue und Barmherzigkeit, die er uns entgegenbringt.

## Das Wort des Lebens

Johannes 6, 63.

Für Sonntag, den 14. 7. 1957

„...die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“

Es wird jeden Augenblick auf dieser Erde unendlich viel gesprochen, und könnte man alles auf einmal zusammengefaßt hörbar machen, so gäbe das ein Getöse, das den größten Wasserfall überträfe; niemand würde mehr etwas verstehen können.

Wieviele Worte werden gesprochen — aber mit welcher Kraft, mit welchem Geist sind sie erfüllt? Nicht alles, was gesprochen wird, ist ein Wort des Lebens, sondern vielfach wird auch etwas gesagt, was den anderen verwundet, ja ihm Schmerzen und Leid zufügt. Aber es ist doch wohl stets so, daß an jedes Wort auch eine gewisse Kraft gebunden ist. Das ist nicht immer gleich, und es kommt schon darauf an, wer da redet. Wir hören auch die Bemerkung: Ach, der kann lange reden, bis ich etwas tue. Oder man sagt: Laß ihn doch schwätzen! Man kümmert sich nicht darum und meint damit: Was der Betreffende in seine Worte hineinlegt, hat keine Wirkung. — Wenn aber jemand Arbeit sucht, und er kommt mit jemanden in Verbindung, der etwas zu sagen hat, und hört von dem: „Sie werden eingestellt!“, dann ist an dieses Wort für den Arbeitssuchenden Arbeit und Verdienst und vielleicht für seine ganze Familie ein Zustand des Wohlergehens gebunden. Wären diese Worte nicht gesprochen worden, hätten sich auch die entsprechenden Folgen nicht gezeigt.

Zwei Menschen begegnen einander im Leben; sie reden miteinander, und schließlich sagt der eine zu dem, was der andere vorbringt, sein „Ja“. Weil in diesem Ja nicht nur eine Zustimmung oder eine Antwort auf eine belanglose Frage liegt, sondern ein Bekenntnis, genügt dieses Wort, um einen Bund zu knüpfen, der das ganze Leben anhält. Hinter diesem Jawort steht das ganze Herz.

Es gibt Menschen, die beim lieben Gott viele Worte machen. Der Herr Jesus bemängelte schon, da es zu seiner Zeit geschah, daß sich manche auf Straßen und Plätzen betend bewegten. Man weiß von anderen Religionsbekenntnissen, daß dort die Gebete häufig zu einem Geplapper herabgesunken sind, zu auswendig gelernten Sprüchlein, die heruntergeleiert werden. Weil sich niemand mehr etwas dabei denkt, ist auch nichts mehr drin; sie sind hohl und leer. Auf eine solche Weise bringen wir dem Herrn weder unseren Dank entgegen, noch unsere Bitten oder gar unser Herz. Dazu bedarf es schon mehr.

Als der liebe Gott die in Worte gefaßten Gebete des Kornelius beachtete, sandte er einen Engel zu ihm und ließ ihm sagen: „Sende nach Joppe, dort ist einer namens Simon Petrus, den laß holen.“ Kornelius mußte diesen Worten glauben und danach tun. Warum hat der von Gott gesandte Engel dem Kornelius nicht gleich den Heiligen Geist mitgebracht? Warum hat

dieser Engel nicht gleich die Vergebung der Sünden ausgesprochen? Weil er einmal dazu keinen Auftrag hatte, zum anderen aber, weil er einen solchen Auftrag auch nicht hätte ausführen können! Denn Gottes Ordnung besagt, daß der Heilige Geist gesendet wird durch Wort und Handauflegung der Apostel. Und so mußte im Rahmen der von Gott selbst geschaffenen Ordnung Petrus in das Haus des Kornelius kommen und von dem zeugen, was der Herr getan hat. Indem er redete — also in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wort des Apostels — kam der Heilige Geist auf die Versammelten. Das zeigt uns doch, daß der liebe Gott selbst sich an die von ihm gegebenen Ordnungen hält, daß er sie aufrecht erhält und daß er nicht Umwege geht, indem er durch Träume, Gesichte, Engelererscheinungen und dergleichen mehr das ersetzt, was allein in seinem Worte liegt.

Wir werden ja immer wieder angegriffen und angefeindet, weil wir angeblich dem Wort der Heiligen Schrift nicht genügend Beachtung schenken würden oder nicht genügend Gewicht beilegen. Nun, es kommt eben immer darauf an, was einer hat! Wenn wir nur den Bericht von der Vergangenheit hätten und nichts mehr dazu, wenn dies unser einziges Zeugnis von dem Wirken des Heiligen Geistes wäre, wenn das unser einziger Hinweis auf die Erlösertaten Jesu wäre, dann wäre es selbstverständlich, daß bei uns die Bibel den höchsten Rang einnehmen würde.

So war es auch bei denen, die zu Jesu Zeiten gelebt haben; sie glaubten, in der Schrift das Leben zu haben. Der Herr Jesus sagte ihnen aber: Forscht nur drin, ihr werdet nichts anderes finden, als daß sie von mir zeugt; wenn ihr das Leben haben wollt, dann müßt ihr schon zu mir kommen, denn die Schrift gibt euch das Leben nicht! — Das ist doch der Sinn dessen, was er damals seinen Zeitgenossen sagte. Nun, sie hatten ja nichts weiter als die Ueberlieferung, und es mangelte ihnen die Erkenntnis des gegenwärtigen Heiles. Sie sahen in Jesu den, der für sie unter dem Wort stand: Was kann aus Nazareth Gutes kommen?

Wir haben nicht nur die Heilige Schrift, sondern das Wort des Herrn als lebendige Kraft, durch die uns Vergebung übermittelt wird, durch die uns die Segnungen im Hause Gottes gesendet werden, die uns Trost und Hilfe zuteil werden läßt, die unsere Erkenntnis vertieft und den Glauben stärkt. Wir haben das Wort, das, von Geist und Leben aus Gott erfüllt, unsere Herzen zubereitet zum Erbteil im Lichte!

## Bist du bereit?

Johannes 14, 23.

Der Herr Jesus hat Petrus einmal die Frage gestellt: „Hast du mich lieb?“ Petrus hat diese Frage mit einem klaren und schlichten „Ja“ beantwortet. Als der Herr nicht aufhörte zu fragen, sagte er noch: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe“ (Johannes 21, 17). Er hat seiner Antwort kein „aber“ zugesetzt; der Frage des Herrn ist er mit einem bedingungslosen „Ja“ begegnet.

Diese Frage wird auch heute noch von Jesu gestellt, nicht an Petrus, sondern an uns. Wer von uns kann diese Frage nach der ersten Liebe, nach der Liebe, in der wir zum Herrn und seinem Werk standen, als wir apostolisch wurden, heute noch mit einem klaren „Ja“ beantworten? Sagt nicht vielleicht mancher: Damals haben wir die Dinge etwas anders gesehen. Wir

haben aber mittlerweile auch unsere Erfahrungen gemacht und mußten feststellen, daß die Brüder und Schwestern auch noch ihre Fehler haben. Unsere Liebe und Begeisterung ist gedämpft worden, und man ist ja auch nicht immer auf unsere Wünsche eingegangen. Vielleicht versprach man sich auch in natürlicher Hinsicht mancherlei, und nicht jede Bitte hat sogleich ihre Erhörung gefunden. Das alles hat mit der Zeit die erste Liebe etwas gedämpft. Und wenn heute die Frage gestellt wird: Stehst du noch so wie früher, brennt in dir noch das helle Feuer der Freude und Begeisterung, der Liebe zu Gottes Werk, der Liebe zu deinen Geschwistern in der Gemeinde und zu den dienenden Brüdern, die dir der Herr gesetzt hat?, so wird vielleicht doch mancher in seinem Herzen darauf sagen: Ja, aber ganz so, wie es am Anfang war, ist es nicht mehr! — Wir sollen aber nicht nachlassen, sondern nach der Vollkommenheit streben. Wenn wir auch mit Stückwerk angefangen haben, so soll in uns doch die neue Kreatur, das neue Wesen lebendig werden, in uns soll die Gesinnung stehen, die uns der Herr vorgelebt hat. Johannes der Täufer sagte einst über Jesum: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Das klingt nicht zuversichtlich, und es wäre bedauerlich, wenn es in der Schar der Gotteskinder etliche gäbe, die angesichts des Wachstums ihrer Glaubensgeschwister sagen müßten: Diese wachsen, ich aber nehme ab...

Wir wollen alles daransetzen, daß uns die Kräfte, die uns vom Altar des Herrn zufließen, auch wirklich in unser Herz dringen, damit wir durch sie auf dem Weg des Lebens weiterkommen. Wie bedauerlich wäre es, wenn in einem unter uns die Liebe nachließ, der Glaube schwächer würde, die Hoffnung ins Wanken geriete und schließlich sogar das Vertrauen schwände! Darum sollte uns von allen Fragen, die uns gegenüber treten und uns bedrängen und beschweren, keine wichtiger sein als die eine: Bin ich auch in der Verfassung, daß mich der Herr bei seinem Kommen zu sich nehmen kann, bin ich bereit? — Halten wir uns vor Augen, daß beim Herrn nur der Glaube gilt, der durch die Liebe tätig ist (Galater 5, 6), daß er die Herzen wägt und nur die zu sich nehmen kann, die sich in ihrer Gesinnung als zu ihm gehörig erweisen.

## Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Theffalonicher 5, 6.

Wir sind von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Wiederkunft des Herrn in die Lebenszeit unseres Stammapostels fällt.

Jeden Tag kommen wir diesem Ziel näher, der Weg dorthin zieht sich nicht in die Länge, sondern verkürzt sich mehr und mehr. Sind wir uns dieser Tatsache so recht bewußt? Stehen wir jeden Tag unter dem Gedanken, unsere Nachfolge dem Herrn gegenüber durch unser Wirken und Leben unter Beweis zu stellen? Wir werden sagen müssen, daß dies nicht immer so leicht ist; es kommen manche Dinge an uns heran, die uns aufhalten.

Die Nachfolge ist darum eine ernste Angelegenheit, weil es eben um das Reich Gottes, das Reich der Herrlichkeit geht. Dazu sind wir alle berufen, die wir als Gottes Kinder Träger seines Geistes sind. Dies wollen wir auch bezeugen und unter den Menschen unser Licht leuchten lassen. Daran fehlt es uns aber oft. Wenn die Liebe, die Güte, die Geduld, die Langmut und die Barmherzigkeit unseres Vaters nicht so groß wären, könnten wir oft nicht

bestehen. Der einstige Gottesmann hat recht, wenn er sagte: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“ (Psalm 23, 6). Darum leben wir noch.

Wir wollen aber erkennen, daß wir dafür auch dankbar sein müssen, und zwar nicht nur mit Worten, sondern indem wir unseres Glaubens leben. Das bedeutet, daß wir in rechter Nachfolge offenbar werden. Wir schauen auf die, die uns vorausgehen, auf den Stammapostel, auf die Apostel. Wir brauchen nicht zu sagen: So haben wir von ihnen gelesen!, nein, wir haben Vorgänger, die uns auch vorleben!

Wenn nun einer sagen wollte: Nun ja, das ist ja auch der Stammapostel! Der kann so leben, der ist so aufgewachsen und hat sich Jahrzehnte darin geübt... —, so sei denen entgegengehalten: Auch ihm treten Widerstände entgegen; der Kampf des Glaubens erfordert von ihm einen bedeutend härteren Einsatz als von uns.

Aber er läßt sich nicht aufhalten und folgt in allem ohne Einschränkung seinem Sender nach; er schaut nur auf den Herrn und hört nur, was er sagt. Darum richtet er sein Leben so ein, daß er den Herrn jeden Tag empfangen kann.

Nachfolgen heißt nun: Schritt für Schritt im Glauben mit ihm gehen, immer in steter Bereitschaft und Erwartung der Stunde stehen, in der der Sohn Gottes kommen wird! Das müssen wir überall tun: zu Hause, im Hause Gottes, in der Öffentlichkeit, am Arbeitsplatz. Wir müssen jederzeit in dem Bewußtsein stehen, daß der Herr in einem Augenblick kommen kann! Es kommt vorher keine Aufforderung mehr, denn wir haben das Wort gehört: Ich komme zur Lebenszeit des Stammapostels!

Der Stammapostel hat uns die Ermahnung gegeben: Wachtet, betet, seid bereit! Das bedeutet, sich reisefertig machen, sich lösen von Sünde und Ungehorsam. Unter dem Worte Gottes wachsen wie nach einem warmen Regen immer die besten Vorsätze; jeder weiß da, was er alles ablegen muß und wie er dem Herrn nachfolgen will. Aber dabei bleibt es oft. Wenn wir gleich anfangen, könnten wir das Unkraut leicht mit seiner Wurzel beseitigen. Aber wir versäumen das oft, und hinterher kommen dann mancherlei Entschuldigungen. Dadurch wird das Gute wieder zugedeckt, und es bleibt alles beim alten.

Von einer Stunde zur anderen, die uns der Vater schenkt und mit seinem Geist und Leben erfüllt, wollen wir nachfolgen. Mancher sagt, daß menschliches Wissen und Können im Leben einen hohen Wert besitzen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber dieser Maßstab gilt nicht im Reiche Gottes. Dort gelten andere Werte, und diese heißen: Glauben und Nachfolgen! Wenn wir diese Werte besitzen, kommen wir an das verheißene Ziel.

Wenn wir beten, sollen wir in Geist und Wahrheit beten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ (Matthäus 6, 13). Wenn dies unsere feste Glaubensüberzeugung ist, wird uns der Herr auch an der Hand des Gottesmannes unserer Zeit hindurchbringen, denn der Glaube ist die Kraft zum Siege und auch die Kraft zur Nachfolge. Stehen wir in kindlich treuem Glauben, sind wir reines Herzens, so ruht das Wohlgefallen des Herrn auf uns. Dann gibt es keine Mächte, weder Mensch, noch Engel oder Teufel, die den Willen unseres Gottes, uns auf ewig in seine Herrlichkeit aufzunehmen, zunichte machen könnten.

Wer in dieser Nachfolge bleibt, fängt in seinen Gedanken damit an und richtet sein ganzes Tun und Lassen danach ein, er wird des herrlichen Zieles nicht verfehlen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1957

### „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“

Jeremia 1, 12.

Für Sonntag, den 21. 7. 1957

Der Prophet Maleachi verkündigte: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret“ (Maleachi 3, 1). Diese Verheißung gab er im Auftrag des Herrn, und zwar deshalb, damit sich das Volk Gottes im Alten Bund danach einstellen konnte.

Das Vorhaben Gottes zeichnete sich dann deutlicher ab, als der Engel Gabriel dem Zacharias verkündigte, daß durch seine Frau der Wegbereiter des Messias geboren würde. Zacharias selbst konnte das nicht glauben, weil aus dieser Ehe bis dahin noch kein Kind hervorgegangen war, und hielt es nicht für möglich, daß seine schon betagte Frau noch ein Kind bekommen sollte. Der Engel ging aber nicht auf seine Einwände ein. Er sagte: „Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.“ —

Und das geschah sofort (Lukas 1).

Als Johannes der Täufer seine Tätigkeit begann, auf den Herrn hinwies und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29), da forderte er von seinen Zuhörern nichts anderes, als daß sie seinem Worte Glauben schenkten. Denn Jesus kam nicht als ein besonderer Mensch mit einem Glorienschein ums Haupt, sondern er war „an Gebärden als ein Mensch erfunden“ gleichwie jeder andere Mensch auch.

Darum erkannte ihn seine Umgebung nicht als den Sohn Gottes, wohl aber die teuflischen Geister, denn sie riefen: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ (Matthäus 8, 29)

Die Menschen waren verschiedener Meinung über den Herrn. Man hielt ihn bestenfalls für einen frommen Mann, einen Mann, mit dem Gott ist, weil er sonst solche Werke nicht tun könnte, oder für einen der Propheten, der wieder in Erscheinung trat.

Den Aposteln aber hatte Gott um ihres Glaubens willen die Augen aufgetan, so daß sie wußten, wer er war. Petrus sagte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Es war eine kleine, bescheidene Zahl, die den Sohn Gottes als solchen erkannt hat. Und dennoch war damit auch der Anfang zu unserer Erlösung gemacht.

Wir sehen, daß es im Heilsplan Gottes ohne Glauben nicht geht. Die göttlichen Verheißungen müssen geglaubt werden, denn der Tag der Erfüllung kommt gewiß. Das war von jeher so gewesen, das ist heute so und wird morgen nicht anders sein. Der Herr sagte ja: „Ich verkündige zuvor; was hernach kommen soll“ (Jesaja 46, 10), und zu Jeremia sprach er: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12). J. G. B.

## Gemeinschaft des Geistes

### 1. Johannes 4, 13.

„Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“

Wenn jemand unsere Gottesdienste besucht, so wird er nicht vom ersten Augenblick an verstehen, was da gesprochen wird.

Wir bemühen uns aber, allen die Erkenntnis vom Wirken unseres Gottes zu vermitteln, denn wir sagen jedem von vornherein: Du bist hier nicht in einer der üblichen Kirchen, die sich eines religiösen Programms bedient, um den Menschen einen sittlichen Halt zu geben und ihn in der christlichen Moral zu erziehen, sondern an der Stätte, *wo der Heilige Geist wirkt!* Hier wird das Wort des Herrn verkündigt; es ist der Wille unseres Gottes, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern und Erben seiner Herrlichkeit werden. Durch sein Wort und die Segnungen in seinem Hause werden wir auf den Tag zubereitet, an dem der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir erwarten diesen Tag zu unserer Lebenszeit, weil der Herr dem Stammapostel die Zusage gegeben hat, daß er noch während seines Lebens wiederkommen wird.

Damit legen wir den Plan unseres Gottes offen dar und sagen den Menschen: Das ist der Zweck der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unseren Tagen, wie auch der Herr Jesus schon gesagt hat, daß er an Vergangenes erinnern und Zukünftiges offenbaren werde.

„Von dem Meinen“, sprach er zu seinen Jüngern, „wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

So läßt uns der Herr über sein Vorhaben nicht im unklaren. Wir sehen schon im Alten Bund, wie Gott die Männer, die er als Werkzeuge seines

Willens verwenden konnte, in seinen Ratschluß Einblick nehmen ließ. Er wies Noah an, wie er die Arche zu bauen habe und zeigte Abraham die Vernechtung der Städte Sodom und Gomorra an. „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue“, sprach der Herr (1. Mose 18, 17). Bei Mose finden wir ähnliches. Er hat Mose seine Wege wissen lassen, und die Kinder Israel sein Tun, niemand war im unklaren. So eng war die Gemeinschaft, die Gott mit seinem Volke pflegte, schon in der Zeit des Alten Bundes.

Als dann die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Jesus selbst hat in Vorbild und Lehre, in seinem Leiden und Sterben den Grund gelegt, auf dem wir heute stehen. In der Sendung seiner Apostel ist uns nicht nur geschenkt, was wir zur Erkenntnis seines Willens nötig haben, sondern durch den uns verliehenen Heiligen Geist auch die engste und innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn selber.

Wir wissen, daß ihre Gemeinschaft mit dem Vater und mit Jesu Christo ist, und so wir Gemeinschaft mit ihnen haben, sind wir auch eins mit dem, von dem sie Amt und Auftrag empfangen! Der Herr hat nicht nur einmal am Anfang Apostel gesetzt, sondern zu unserer Zeit wiedergegeben, was am Anfang war. Und nun neigt sich diese Zeit ihrem Ende zu. Uns ist gesagt, daß der Herr kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, daß er heimlich und ohne Aufsehen nehmen wird, was ihm *zugehört*. Davon sind auch die nicht ausgeschlossen, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, denn auch sie haben seinen Geist empfangen und warten als sein Eigentum auf den Tag, der ihnen die Erfüllung ihres Glaubens bringen wird. Der Apostel Paulus spricht in einem seiner Briefe davon, daß das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen wird. Das ist der Tag der Ersten Auferstehung, der Tag, auf den sich alle freuen, die sein Leben in sich tragen und die gleich ihm eine ewige Heimstatt im Vaterhaus haben werden.

Wir wissen, wozu wir berufen, wozu wir erwählt sind. Der Herr will, daß uns der Weg, den wir gehen, klar sei, er will aber auch, daß wir ihn aus der Kraft seines Geistes bis zu dem Ziele gehen, das er uns verheißen hat.

## Die Liebe höret nimmer auf

### 1. Korinther 13, 8.

Zu erkennen, daß das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht, gehört ein feines Gefühl, viel seelisches Empfinden. Es genügt nicht, ihn nur als den Anklopfenden, Rufenden und Bittenden zu hören, man muß ihn auch verstehen.

Welcher Mensch in der Welt vermag schon das große göttliche Geheimnis zu erkennen und zu verstehen, das der Herr in einfache und von ihm erwählte Menschen eingebettet hat? Es gibt Gotteskinder, die haben viel seelisches Empfinden, es gibt aber auch unter uns solche, die davon wenig besitzen; sie können dies nicht verstehen und jenes nicht fassen, und die Geister des Zweifels tun dann noch das Ihre an solchen unsterblichen Seelen. Dann ist der Weg nicht mehr weit zu denen, die überhaupt kein seelisches Empfinden mehr besitzen, die hartherzig sind und sich nicht beugen können, die nicht demütig sein können vor ihrem Gott.

Es ist deshalb eine besondere Gnade, wenn der treue Gott diese Gaben in uns hineingelegt hat. Es gibt ja nichts Schöneres, als wenn wir miteinander

## Rechte Nachfolge

Lukas 9, 57-62.

Für Sonntag, den 28. 7. 1957

„Ich will dir folgen, wo du hin gehst!“

Wenn wir dem Herrn nachfolgen wollen, so müssen wir auch den Beweis dafür erbringen; anders wird man uns keinen Glauben schenken.

Jesus hat auf dem Weg zu einem Marktflecken einen Menschen getroffen, der zu ihm sagte: „Ich will dir folgen!“ Jesus antwortete weder mit „Ja“ noch mit „Nein“; er deutete ihm nur an, daß er in seiner Nachfolge keine glänzenden Verhältnisse antreffen würde. Wenn er glaubte, daß er mit seinem Angebot: „Ich will dir nachfolgen, wo du hin gehst“, überall ein gemachtes Bett, einen gebahnten Weg, eine offene Tür, einen gedeckten Tisch vorfinden würde, so hat ihm Jesus bewiesen, daß dem nicht so sei. „Die Füchse haben Gruben“, sagte Jesus zu ihm, „und die Vögel unter dem Himmel Nester; aber des Menschen Sohn hat nichts, da er sein Haupt hinlege.“ Damit ist gemeint: *Suche du in der Nachfolge nichts, was ich dir nicht geben kann!* — Mancher hat schon gesagt: Gern will ich das Wort Gottes befolgen. Manchmal erweist es sich aber um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen, um der Fürsorge für die anvertrauten Seelen willen als notwendig, ein zurechtweisendes Wort zu sprechen; das ist auch ein Wort des Herrn! Gar oft aber hat man dann die Erfahrung gemacht, daß sowohl diejenigen, die beteuert haben: „An deinem Wort, Herr, will ich bleiben“ wie auch die, die gesagt haben: „Wir wollen immer beim Stammapostel bleiben, wir wollen ihm immer nachfolgen“, nicht bereit sind, dies zu tun und sich demütig unter das Wort des Herrn zu beugen und danach zu handeln.

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Das konnten viele nicht fassen. Sie sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben? Wahrlich, das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? (Johannes 6, 60) Und sie wanderten hinfert nicht mehr mit ihm. Das war keine harte Rede in dem Sinne, daß sie verletzt worden wären, sondern es war für sie eine Zumutung, eine solche Rede zu glauben. Da wandte sich Jesus an die, die bei ihm geblieben waren, und fragte sie: „Wollt ihr nicht auch gehen?“ Petrus antwortete ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Welch ein Unterschied im Urteil! Jesus hat doch den Jüngern, die nach wie vor zu ihm hielten, auch nichts anderes gesagt! Ihre Wege haben sich doch nicht um des Herrn willen voneinander getrennt, sondern sie sind wegen ihrer unterschiedlichen Herzenseinstellung, wegen ihrer unterschiedlichen Einstellung zum Herrn voneinander geschieden.

Wir lesen weiter, daß der Herr einen anderen zur Nachfolge aufgefordert hatte; der war aber auch nicht bereit, in dem Angebot des Herrn das Wort Gottes zu sehen. Er begehrte, erst noch seinen Vater zu begraben. Da sagte ihm der Herr: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“

Viele von uns stammen nicht aus neuapostolischen Familien, und die Mehrzahl des Volkes Gottes wird auch heute noch aus anderen Lagern in das Haus des Herrn geführt. Eines Tages ist an solche Seelen der Ruf ergangen: „Komm und folge mir nach!“ Was war da erst noch an Altem, längst Abgestorbenem zu begraben, wie vieles hing noch an! — Das Wort aber steht:

fühlen, wenn einer des anderen Last trägt, wenn wir den Schmerz, das Leid, den Kummer und die Sorge unseres Nächsten empfinden. Paulus sagte einmal im Hohen Lied der Liebe: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1. Korinther 13, 3), und er hat recht damit. Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben, „aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ setzt er hinzu. *Wer in der Liebe wurzelt, die durch den Geist des Herrn in uns ausgegossen wurde, der wird vor dem Herrn angenehm erscheinen.* Man könnte sich keine Gemeinde vorstellen, in der es keine Liebe gibt, man kann sich keine Ewigkeit denken, die der Liebe entbehrt.

Mit seinen Worten wollte der Apostel sagen, daß die Hoffnung einmal ihr Ende in ihrer Erfüllung findet, daß der Glaube einmal zum Schauen gelangen wird; die Liebe aber wird bleiben und niemals aufhören.

Heute steht der Herr, angekündigt durch die Botschaft unseres Stammapostels, vor der Tür des Gottesvolkes auf Erden und klopfte in Liebe und Geduld immer wieder an. Wenn in irgendeiner Wohnung der Lärm das Anklopfen übertönt, dann hört man es nicht, und wenn in einem Herzen Unsauberkeiten vorhanden sind, wenn alle möglichen Geister ihr Unwesen treiben, dann ist das Klopfen des Herrn durch seine Boten umsonst. Es wird nicht einmal die Stimme Jesu gehört, weil das Herz von allen möglichen Geräuschen erfüllt ist, die stärker sind. Und die Welt sucht heute mit ihren Darbietungen die Kinder Gottes in gefährlicher Weise vom Weg des Lebens abzuziehen.

Wie wunderbar sind hingegen die Darbietungen des Herrn! Welche Kraft tragen sie in sich, den Anfechtungen und Versuchungen zu trotzen! Es ist das auch ein Wunder unseres Gottes, wenn wir seine Hilfe voll und ganz erkennen und entsprechend würdigen können. Welch eine Kraft liegt in der Botschaft unseres Stammapostels, der uns den Willen seines Senders verkündigt! Und was der Herr durch ihn redet, wird er auch getreulich halten. Das ist die Freude unseres Herzens, das ist unser aller schönster Trost, den wir hier unter den beschwerlichen Verhältnissen des Diesseits haben.

Wie schön ist es, wenn wir uns von Zeit zu Zeit versammeln dürfen, wenn wir kommen und sagen können: „Vater, ich danke dir; ich konnte wieder eine Schwäche überwinden und unter die Füße bekommen, ich bin Sieger geblieben über Kreuz, Leiden, Angst, Pein und Unglauben! Mancherlei Anfechtungen, die an mich herantraten, konnte ich abweisen.“ Es ist ein erhebendes Gefühl, daß wir das nicht der eigenen Kraft zu verdanken haben, sondern dem, der in uns lebt und uns nach und nach zu seinem Ebenbilde formen will, der sehen möchte, daß wir ausreifen zu einer vollkommenen Frucht.

Es liegt für uns die Hauptsache darin, daß wir die Größe, Güte und Liebe unseres Gottes empfinden, daß wir erkennen, in der gnadenvollsten Zeit der Heimsuchung unseres Gottes zu leben. Wenn es auch schwer wird, wenn das Kreuz auch manchmal drückt, daß wir anfangen zu seufzen: „Mein Gott, mein Gott, hast du mich denn verlassen?“, so wissen wir doch, es ist der Weg, den er für uns vorgeschrieben hat. Diesen Weg wollen wir auch getreulich pilgern durch das dunkle Erdental hindurch dem lichten, herrlichen und schönen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen.

Der Herr hat uns die Zusage gegeben, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen, die die Fülle göttlicher Wahrheit an sich ziehen und denen das Wort des Herrn ihres Fußes Leuchte ist in dunkler Zeit, gelingen lassen will!

„Laß die Toten ihre Toten begraben!“ In der Erkenntnis, daß nun der Weg des Heils gefunden sei, hat auch mancher geglaubt, er könne in seiner alten Gemeinschaft längst Erstorbenes, längst Dahingegangenes noch durch einen besonderen Dienst pflegen. Das ist hier unter dem Gleichnis, nach dem einer erst den toten Vater begraben wollte, angedeutet. Es ist aber gesagt, sich von dem Alten zu lösen, den Weg des Herrn zu gehen, das Reich Gottes zu verkündigen!

Dann war noch ein anderer, der nach einer Begegnung mit Jesu sprach: „Herr, ich will dir nachfolgen; habe aber noch ein wenig Geduld, ich will erst noch einen Abschied feiern mit denen, die in meinem Hause sind.“ Es ist, als ob er über die gegebene Zusage selbst erschrocken ist; darum will er den Beginn seiner Nachfolge noch hinausschieben. Da sagte ihm Jesus: „Wer seine Hand an den Pflug legt (also zu arbeiten anfängt) und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ —

Haben wir nicht schon erlebt, daß Menschen, die noch von mancherlei Geistern bewohnt waren, zur Nachfolge bereit waren? Aber da kam es über sie, doch zuerst nochmals Abschied zu nehmen von den Geistern, die sie in ihrer Seele trugen. Dieser Abschied sollte ein Fest sein, mit all den alten Freunden zusammen und noch einmal ganz von dem erfüllt, mit dem man seither umgegangen war, um dann, — ja dann endlich vielleicht auch dem Herrn nachzufolgen! Das ist ein sehr gefährliches Unterfangen.

Warum ist uns das alles vom Herrn überliefert? Weil wir daraus lernen sollen! Wir stehen jeden Tag vor solchen Prüfungen, denn wir sind noch nicht vollkommen und haben manche Schwächen an uns. Darum ist die Entscheidung um die Nachfolge Christi ein steter Kampf. Und in diesem Kampf haben wir immer neu die Entscheidung zu fällen, wie wir uns von dem lösen, was wir als schädlich erkannt haben.

Dabei möge uns stets das Wort Jesu vor Augen stehen: „Seid nüchtern und wachet“ (1. Petrus 5, 8). Wir wissen, daß wir uns das Himmelreich nicht mit eigenen Werken verdienen, sondern daß wir aus Gnaden erwählt sind und durch die Gnade unseres Gottes auch das Ziel erreichen werden. Der liebe Gott verlangt nicht, daß derjenige, der in seinem Reiche sein soll, auf Speise und Trank verzichtet, sich selbst Gesetze macht und glaubt, mit deren Befolgung sich besondere Verdienste zu erwerben. Es bleibt uns auch ohne solche Sondergesetze genug zu tun übrig, um in der rechten Nachfolge offenbar zu werden.

## Heute, so ihr seine Stimme höret . . .!

Hebräer 3, 12. 13.

Wann immer der liebe Gott seinen Willen verkündete und Männer gesandt hat, die das von ihm erwählte Volk an das verheißene Ziel bringen sollten, mußten auch die von Gott verordneten Mittel gebraucht werden.

Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß der liebe Gott einmal dem Noah geboten hat, eine Arche als Mittel der Errettung zu bauen. Er sollte mit ihrer Hilfe dem Verderben entfliehen. Dann sagte er dem Abraham, er soll seine Freundschaft und sein Vaterhaus verlassen und in ein Land gehen, das er ihm zeigen wolle. Wir können weiterhin lesen, daß der liebe Gott zu Lot zwei Engel sandte, die ihn von der Stätte des Verderbens weggeführt haben.

Nun wissen nicht nur wir das, das wußte man früher auch schon! Und die Israeliten haben es bestimmt auch gewußt, als Mose zu ihnen kam und ihnen sagte: Ich bin vom Herrn gesandt, daß ich euch aus Aegypten herausführe! Vielleicht hat es damals auch welche gegeben, die da sagten: Na, was ist denn das für eine neue Weise? Wir wissen doch, daß der liebe Gott, als einmal eine große Gefahr war, dem Noah den Auftrag gab, eine Arche zu bauen. Hat dir Gott, wenn du schon sagst, daß er mit dir gesprochen habe, aus dem feurigen Busch nicht gesagt, daß du uns Archen bauen sollst, auf daß wir mit diesen Mitteln Aegypten verlassen? — Einen solchen Auftrag aber hatte Mose nicht! Wir wissen heute, daß Gott jeden, der sich geweigert hätte, dem Mose nachzufolgen, umsonst auf einen anderen hätte warten lassen.

Wie ist es heute?

Der liebe Gott hat wiedergegeben, was am Anfang war! Das Gnaden- und Apostelamt ist wieder aufgerichtet, und wer dem Herrn in dem Gnadenmittel, das er uns heute anbietet, den Gehorsam und die Nachfolge versagt, der hat keine Aussicht, zum Heile zu kommen und an das Ziel zu gelangen, wohin die Gottesmänner die Schafe Christi führen. Wer darauf warten will, daß der liebe Gott in dieser Zeit wiederholt, was früher einmal war, daß er einen Petrus, einen Paulus, einen Jakobus sendet, von denen wir wissen, daß sie gestorben sind, der wird fehlgehen. Denn diese Männer sind nicht mehr in der Lage, uns die Sünden zu vergeben, uns das Wort Gottes zu verkündigen oder uns den Heiligen Geist zu spenden.

Wir leben in der Zeit, in der Gott uns gegeben hat, was zu unserer Zeit zum Heil und Frieden dient. Machen wir davon Gebrauch und schauen wir im festen und kindlichen Vertrauen auf zu dem, der uns ans Ziel bringen wird, dann erfüllen wir, was der Herr von den Seinen an seinem Tag erwartet!

## Von der Reinheit des Herzens

Sprüche 16, 2.

In einem unserer Lieder wird dem Herrn gegenüber die Bitte zum Ausdruck gebracht: Gib mir ein reines Herz in allem meinem Denken!

Es ist etwas Köstliches, wenn ein Mensch reines Herzens ist. Das beweist sich nicht etwa nur darin, wie man allgemein draußen in der Welt meint, daß einer dann überhaupt nicht mehr sündigt, also keinen Fehler mehr hat und vollkommen ist. Gewiß, er wird sich darum bemühen; in erster Linie ist damit aber die *Gesinnung* gekennzeichnet. Wer seinem Nächsten mißtrauisch begegnet, hinter jedem Falschheit sucht und von allen Dingen annimmt, sie seien gegen ihn gerichtet, wer so in der Abwehr gegen alles steht, was um ihn herum ist, der hat sicher kein reines Herz! Denn vielfach ist es doch so, daß der Mensch das, was er von anderen erwartet, in sich selbst trägt, daß er seine Umgebung mit dem Maßstabe mißt, den er am besten kennt und mit dem er selbst umgeht. —

Der Apostel Paulus hat einmal das Wort gesprochen: „Den Reinen ist alles rein“ (Titus 1, 15). Deshalb braucht man sich nicht mit jedem Schmutz zu befassen. Aber ein Mensch, der innerlich sauber und rein ist, der sucht nicht hinter allem etwas Verdächtiges oder Verwerfliches, sondern sucht an allem und in allem das Gute und Edle. Dann fällt es ihm auch nicht schwer,

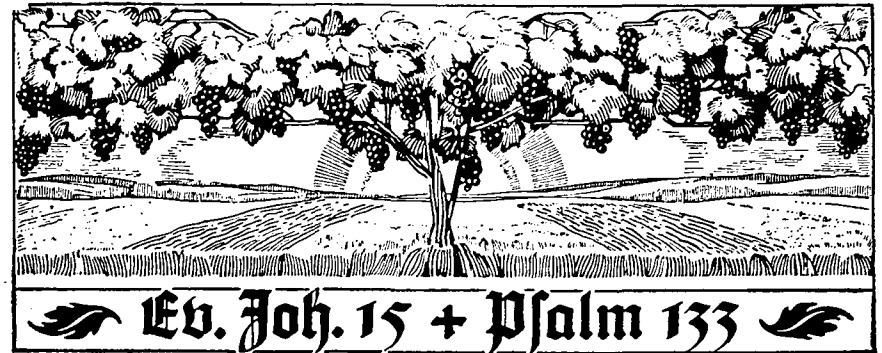
das Wort Jesu zu erfüllen, daß einer den anderen höher achten soll als sich selbst.

Wir werden jeden Tag vor Entscheidungen gestellt. Viele Entscheidungen, die wir zu treffen haben, kehren immer wieder. Wenn wir das erste Mal nachgegeben haben und einen Weg gegangen sind, vielleicht mit etwas Herzklopfen und unwillig, aber doch schon verführt, etwas zu tun, was eigentlich nicht mit unserem Inneren übereinstimmt, dann ist es beim zweiten Male leichter gewesen; der Kampf war geringer und das Unbehagen war auch nicht mehr so stark. Geschieht das eine Zeitlang, so hat der Mensch bald überhaupt keinen Kampf mehr und vergißt ganz, daß es auch noch einen anderen Weg gibt, nämlich den, den er eigentlich hätte gehen sollen! Da darf man nicht mehr davon sprechen: Ich werde in dieser oder jener Sache nicht mehr versucht! Wenn einer auf die Sparkasse geht und sich ein wenig von dem abholt, was er in besseren Zeiten einmal gespart hat, sieht er vielleicht auf dem Pult des Kassierers die Fünfzig- und Hundertmarkscheine liegen. Da kommt ihm der Gedanke, daß welche — wie die Zeitungen berichten — oft einfach da reingehen, die Leute einschüchtern, sich die Taschen vollstecken und verschwinden. In seinem Innersten wird er sofort sagen: Ich würde so etwas niemals tun! Das ist für ihn keine Versuchung. Aber wie oft kommt es vor, daß man sich durch kleine Gelegenheiten auf eine nicht ganz saubere Art und Weise doch etliche Vorteile verschafft! Um bei dem Beispiel zu bleiben: Der Kassierer verzählt sich vielleicht um fünf Mark, und der Betreffende steckt das Geld ein und geht davon. Bei dem nächsten Mal wünscht er sich, daß sich der Kassierer wieder verzählen würde, und wenn es ginge, diesmal um etwas mehr... Wird da nicht ein Weg beschritten, bei dem die Reinheit des Herzens schon verlorengegangen ist?

Es gibt noch viele andere Gelegenheiten, in denen der Fürst dieser Welt ganz allmählich, ganz heimlich Gelegenheiten schafft, die uns wie eine wirkliche Gelegenheit vorkommen; ehe wir uns versehen, haben wir Gebrauch davon gemacht, und nachher schämen wir uns! Aber da es einmal geschehen ist, sitzt es doch im Herzen. Da es gut gegangen ist und niemand etwas gemerkt hat, ist die zweite Gelegenheit dieser Art schon eine wirkliche Gelegenheit, auf die man fast gerade gewartet hat. —

Deshalb sollen wir wachsam sein, deshalb hat uns der Herr seinen Geist gegeben, deshalb sollen wir diesen Heiligen Geist in uns wirken lassen! Er kann wohl auch nicht einen Menschen von heute auf morgen umdrehen und aus einem, der jahrelang unter der Einwirkung gottfeindlicher Geister gestanden hat, nun plötzlich einen reinen, edlen, vollkommenen und gerechten Menschen machen. Das bedeutet Kampf und Mühe, das bedeutet Arbeit, aber auch Einsicht in die Zusammenhänge und viel guten Willen, sich im Gehorsam des Glaubens auch führen und pflegen zu lassen. Vor allen Dingen aber ist nötig, daß wir keine Widerstreber sind, sondern die uns Gegebenen achten. Es geht nicht darum, daß einer Recht behält, sondern daß sich der Wille Gottes, der sich auch ohne uns vollziehen wird, wenn wir nicht an seiner Hand bleiben wollen, *an uns und mit uns* vollzieht!

Wir sind auf den Weg des Lebens getreten, um anzukommen, nicht um zu sehen und festzustellen, was sich der liebe Gott alles bieten läßt, wie weit wir es treiben dürfen, bis er die Hand von uns zurückzieht. Wir sind in sein Haus gekommen, um das Ziel zu erreichen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1957

### Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1957 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1957 bis 31. März 1958.“

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt DM 1.—

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1957 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen sowie ihm *gleichzeitig* den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar *bis spätestens* 20. August 1957.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1957 beim Verlag einzureichen, und den Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. Nr. 66119 einzahlen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Zeit der Bewährung

## 1. Petrus 1, 3-7.

Für Sonntag, den 4. 8. 1957.

Die Zeit der Vollendung des Werkes Gottes stellt an jedes Gotteskind hohe Anforderungen, denn heute wird unser Glaube geprüft wie sonst nie. Wie man jedes menschliche Werk, bevor man es seiner Bestimmung übergibt, prüft, ob es auch den Anforderungen entspricht, wie jeder Mensch, bevor man ihm eine größere Aufgabe überträgt, geprüft wird, ob er die notwendigen Kenntnisse aufweisen kann, so prüft der Herr auch alle die, die zu seinem Volk und Eigentum zählen, denn er will sie ja zu einem besonderen Dienst in seinem Reich verwenden. Daß Prüfungen notwendig sind, lehrt uns das Leben. Bei jeder Prüfung geht es um die Frage: Ist das Werk oder der Mensch der gestellten Aufgabe gewachsen? — Manches Unglück ist dadurch verursacht worden, daß die Menschen oder das Material den gestellten Anforderungen nicht gewachsen waren! Schlimm wirkt es sich aus, wenn ein Mensch versagt, der für das Wohl und Wehe vieler anderer verantwortlich ist, und ein Gottesmann sagte schon: „Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist!“ (Prediger 10, 16)

Wir sind vom Herrn dazu ausersehen, daß wir in seinem Reiche als Könige und Priester wirken sollen. Zu diesem höchsten Stand im Reiche Christi sind aber auch besondere Voraussetzungen erforderlich. Um diese zu erlangen, hat uns der ewige Gott in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein neues Leben geschenkt, das unter der Pflege in seinem Hause zur Vollkommenheit gelangen soll. Gott der Vater hat es den Seinen bis heute an nichts fehlen lassen, was zur Erlangung der Würdigkeit am Tage Christi notwendig ist. Es ist aber sehr wichtig, daß wir uns täglich üben, in dem Willen Gottes offenbar zu werden. Das ist nicht immer einfach und leicht, sondern wird, je näher der Tag der Vollendung herankommt, schwerer werden, wie uns dies auch das Leben Jesu lehrt. Wer aber seine Prüfungen bestehen möchte, der muß in innigster Verbindung mit dem Gnadenstuhl Christi bleiben und sich täglich in der Gottseligkeit üben, wie Paulus schreibt (1. Timotheus 4, 7).

Der Stammapostel sagte einmal dazu: „Wer in Unklarheit ist und Sorge hat, ob er die richtige Herzensstellung einnimmt, der verbinde sich einmal so recht innig mit dem Tag Christi; in seine Seele wird dann eine stille, tiefe und große Freude einziehen. Ist das aber nicht der Fall und gerät die Seele bei dem Gedanken an das so nahe bevorstehende Kommen Jesu in Unruhe, dann ist das ein Zeichen dafür, daß die Herzensstellung nicht richtig ist.“ Eine Selbstprüfung ist immer wichtig, weil man dabei am besten erkennen kann, wo es noch mangelt. Der Apostel Paulus ermahnte schon: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst!“ (2. Korinther 13, 5)

An dem Wort des Herrn, das wir durch seine Boten hören, können wir abmessen, ob wir im Glauben Schritt gehalten haben mit unseren Vorgängern. Kommen Prüfungen an uns heran, durchleben wir Leid und Trübsal, haben wir unter Ungerechtigkeiten und manchen Anfechtungen des Glaubens zu leiden, dann wird nicht verborgen bleiben, welche Gesinnung wir in uns tragen und was wir gelernt haben. Nicht immer wird das Ergebnis solcher Prüfungen befriedigen. Auch die Jünger Jesu hatten einmal eine Probe nicht

bestanden. Sie waren in einem Ort nicht aufgenommen worden und kamen zu Jesu und sprachen: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie.“ Das war ein schlechtes Zeugnis, und Jesus mußte dazu sagen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“ (Lukas 9, 54. 55) Auch bei uns wird manche Prüfung noch unbefriedigend ausfallen, und manchem muß gesagt werden: Weißt du nicht, wes Geistes Kind du bist? — Es bleibt noch vieles zu lernen.

Jesus offenbarte seine Seelengröße nicht nur an denen, die ihn aufnahmen, sondern bewies sie in unvergleichlicher Weise an seinen Feinden und Widersachern. Er betete für die, die ihm fluchten, und er vergab denen, die ihm größte Schmerzen bereiteten. Noch im Todeskampfe gedachte er an den, der sich in seiner Seelenangst an ihn wandte und um Hilfe bat. Wenn Jesus nach den Worten der Offenbarung 19, 16 genannt ist: „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“, so hat er in den bittersten Stunden und unter schwersten Prüfungen auch den Beweis dafür erbracht, daß dem so ist. Er hat seine Macht, die ihm vom Vater gegeben war, nie mißbraucht, sondern sie zum ewigen Heil und Segen für die Menschen angewandt. Darum hat ihm auch der Vater alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18).

Wollen wir das Ziel unseres Glaubens erreichen, dann ist es notwendig, daß wir stets auf den Stammapostel sehen und im Geiste Jesu handeln und vorwärtsschreiten. Die Hindernisse, die sich uns in den Weg stellen, sollen uns nicht zu Fall bringen, sondern sollen zu Stufen werden, über die hinweg wir der Vollendung und der Krone des ewigen Lebens zueilen.

## Die Berufung der Kinder Gottes

### Offenbarung 20, 6. 7.

Wir werden hin und wieder gefragt, ob nach der Ersten Auferstehung für andere noch eine Hilfe möglich sei, denn wir lehren doch, daß der Gnadenstuhl in dem Augenblick von dieser Erde weggenommen würde und es keine Vergebung mehr gebe, wenn der Herr gekommen und die Brautseelen mit sich genommen habe; andererseits hieße es aber, daß noch eine große Arbeit an den Seelen zu verrichten sei, die noch nichts vom Wirken Jesu gehört hätten.

Die Antwort darauf ist einfach. Man darf nicht zwei verschiedene Dinge in einen Zeitabschnitt hineinpressen wollen. Man kann nicht zu gleicher Zeit feiern und arbeiten, sondern muß beides hintereinander tun. So ist es auch hier. Nach der Wiederkunft Jesu, der ja kommt wie ein Dieb in der Nacht, um die Seinen heimzuholen, wird der Gnadenstuhl nicht mehr auf dieser Erde zu finden sein. Es wird auch keine Heilige Versiegelung mehr stattfinden, es wird niemand mehr getauft werden, und all denen, die zurückgeblieben sind, werden auch keine Sünden mehr vergeben werden können. Der Widerchrist regiert auf Erden und übt seine furchtbare Macht aus. Der Herr aber hat die Seinen, und das sind alle die, durch welche und an welchen seine Gnade wirksam geworden ist, vorher zu sich ins Vaterhaus genommen, wo ihnen die Stätte bereitet ist und wo die Hochzeit im Himmel stattfindet, von der die Heilige Schrift berichtet. Wenn diese Hochzeit im Himmel dann vorüber ist, kommt der Herr mit den Seinen auf die Erde zurück, um den

Widerchristen und seinen Anhang zu richten und hier auf Erden Herrschaft und Gewalt zu übernehmen. Dann begegnet er auch den Menschen wieder mit Gnade und Barmherzigkeit, und es kann denen das Heil nahegebracht werden, die seither nichts davon wußten oder denen man etwas Verkehrtes über den Heilsplan Gottes beigebracht hatte, was oft noch viel schlimmer ist als reines Unwissen. In diesem Zeitabschnitt wird dann das königlich-priesterliche Geschlecht seine hohen Aufgaben zu erfüllen haben. Die Menschen werden zur Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes geführt werden, so daß jeder einzelne eine klare Vorstellung über das Vorhaben Gottes gewinnen kann. Satan ist gebunden und wird niemand mehr verführen. Jesus, der Sieger über Hölle und Tod, hat seine Macht gebrochen, und allenthalben wird die göttliche Ordnung das Leben der Menschen bestimmen. Alle, die guten Willens sind, werden sich in ihr geborgen fühlen und unter die Gnade kommen; am Ende dieses Zeitabschnittes werden sich aber auch jene offenbaren, die ihr Herz dem Herrn verschlossen haben. Sie werden sich mit Satan, der für eine kleine Zeit losgebunden sein wird, gegen den Herrn erheben und schließlich für immer der Finsternis überantwortet werden. So gibt der Herr jedermann Gelegenheit, *sich für oder wider ihn* zu entscheiden und sich damit selbst für alle Ewigkeit den Platz zu bestimmen, der ihm auf Grund seiner Gesinnung zukommt.

Wir Gotteskinder dürfen uns glücklich schätzen, daß wir zu denen gehören, die, vom Herrn erwählt, den Weg des Lebens betreten durften. Nun liegt es an uns, ob wir ausreifen für unsere himmlische Berufung, ob uns der Herr als Werkzeug zur Erlösung für viele verwenden kann. Was uns heute aus Gnaden zufällt, die Gotteskindschaft, die Stätte im Hause unseres himmlischen Vaters, der Leib der Herrlichkeit, all das wird für die Seelen, die den Herrn zu einem späteren Zeitpunkt erkennen, verschlossen bleiben. Die Gnade aber, die ihnen ein ewiges Leben in der göttlichen Ordnung gestattet, ist allein auch noch viel mehr und höher einzuschätzen als alles, was ein Mensch überhaupt durch seine eigene Tüchtigkeit und Kraft erreichen kann. Auch hier bleibt allein die Güte Gottes zu loben und zu rühmen, die solches bewirkt und zustandegebracht hat.

## An Christi Statt

2. Korinther 5, 20.

Der Apostel hat einst unseren Glaubensgeschwistern zugerufen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!“ — Er ließ keinen Zweifel darüber, daß nicht er, der Apostel, das Opfer zur Versöhnung gebracht habe; wohl aber stehe er an Christi Statt und biete die Gnade des Herrn an.

Jesus hat das aus seinem Tod am Kreuz entstandene Vermögen nicht mitgenommen, als er zum Vater zurückkehrte, sondern hat es in die Hände seiner Apostel gelegt, die er mit dem Auftrag aussandte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!“ (Lukas 10, 16) Ihnen hat er auch die Macht gegeben, die Sünden zu vergeben und zu behalten, und sie somit beauftragt, Sachwalter über sein Vermögen zu sein. Er gab ihnen aber auch

seinen Geist, denn er wollte nicht, daß dieses himmlische Vermögen nach menschlichem Willen und menschlichem Geist verwendet würde.

Wenn wir uns mit Gott versöhnen lassen sollen, müssen wir zuerst erkennen, daß diese Versöhnung notwendig ist. Dazu ist es nötig, daß wir uns selbst erkennen, *denn die Gnade, die wir erbitten, geht in allererster Linie uns selber an*. Wohl können wir für andere eintreten: Herr, sei deinem Volk, sei unseren Brüdern und Schwestern gnädig — aber diese Bitte unterscheidet sich doch wesentlich von der: Vater, vergib *mir!* Diese Bitte hat zur Voraussetzung, daß wir unsere eigene Schuld erkennen und uns bewußt sind, daß nicht alles gut war, was wir gedacht, gesprochen oder getan haben.

Unsere Herzensstellung zu unserem Apostel bestimmt unser Verhältnis zum Herrn, der uns durch ihn seine Gnade anbietet und damit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Weil wir nicht imstande sind, durch unsere Werke die göttliche Ordnung zu erfüllen, bedürfen wir der Gnade; der Apostel Jesu spricht sie uns zu und macht damit das Verdienst lebendig, das Jesus in seinem vollkommenen Opfer für uns erworben hat. Diese Gnade steht allen offen und ist jedem Menschen zugänglich, doch wird sie keiner in Anspruch nehmen können, der sie nicht sucht. Der Herr hat sie in die Hände seiner Boten gelegt, die an seiner Statt die Mühseligen und Beladenen auffordern, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Was will aber ein Mann, der satt ist, mit einem Stück Brot anfangen? Was will jemand, der nicht dürstet, mit einem Glas Wasser? Ein Gesunder hält den Rat des Arztes für überflüssig, der Kranke aber, der seinen Zustand erkennt, sucht ihn. Darum werden jene an den Boten des Friedens vorübergehen oder zu keinem vollen Genüge kommen, die in ihrer Selbstgerechtigkeit die eigenen Mängel übersehen, freilich dafür um so härter die Fehler am Nächsten beurteilen...

Unser Ziel ist, eine vollkommene Gerechtigkeit vor dem Angesicht des ewigen Gottes zu finden; sie wird uns durch bedingungslose Nachfolge, Treue und Ergebenheit in den Willen derer, die uns der Herr zu unserem Heil und zu unserer Vollendung gesetzt hat.

## „Wer mir folgen will . . .“

Lukas 9, 23. 26.

Sonntag, den 11. 8. 1957.

Der Herr Jesus sprach einst davon, daß diejenigen, die ihm nachfolgen wollen, sich selbst verleugnen und täglich ihr Kreuz auf sich nehmen müssen. Was meint er damit?

Die Selbstverleugnung war gewiß schon oft der Gegenstand vieler Ueberlegungen, und die Leute haben sich dieses Wort nach ihrer eigenen Einsicht und nach ihrem Bedarf ausgelegt. Einer, der in sich einen Wunsch oder ein Verlangen nach irgend etwas verspürte und sich dieses versagte, der kam sich vor, als erfülle er damit die Aufforderung des Herrn, sich selbst zu verleugnen. Am Anfang dieses Wortes Jesu steht aber vor allem die Aufforderung zur *Nachfolge!* Die Selbstverleugnung muß also mit der Nachfolge etwas zu tun haben und kann nicht außerhalb davon bestehen. Nachfolgen kann aber nur einer, dem man vorangeht, denn wo niemand vorangeht, gibt es auch keine Nachfolge. Eine Nachfolge Christi kann nun nicht in einer geistigen Hinwendung in die Vergangenheit bestehen, sondern setzt voraus, daß ein

gangbarer Weg für uns vorhanden ist, und daß auf diesem Wege Vorgänger sind! Daß dieser Weg ein Ziel hat, ist selbstverständlich. Es besteht darin — und der Herr selbst hat es uns verheißen —, daß wir an seinem Tag mit ihm vereinigt werden sollen.

War es nicht zu Jesu Zeiten schon ein mutiges Unterfangen, ihm nachzufolgen und mit ihm zu wandern? Er galt ja nicht nur als Wundertäter und Prediger, sondern auch als Gotteslästerer, und die Partei seiner Feinde war jedenfalls so stark, daß sie zum Ende seine Kreuzigung durchsetzte. Unter solchen Umständen war es nicht jedermanns Sache, sich ihm anzuschließen, und wir lesen nicht, daß allzuvielen bis zum Ende bei ihm geblieben sind.

Es war zu allen Zeiten nicht leicht, sich dem Willen Gottes zu fügen. Die sich auf solche Weise selbst verleugneten und dem Willen des Herrn unterstellten, sind stets in der Minderzahl gewesen, sie waren nicht sonderlich volkstümlich, und man hat sie auch nicht als Helden geachtet und verehrt. So haben die, die Gott dienten, zumeist ein bescheidenes und zurückgezogenes Leben abseits von der großen Öffentlichkeit geführt. Und wenn sie einmal in die Öffentlichkeit getreten sind, haben sie mehr Hohn als Beifall gewonnen.

Wir wissen davon auch ein Lied zu singen und kennen die, die in der Gegenwart nicht anders handeln. Haben nicht unsere Brüder und Schwestern viel Selbstverleugnung gezeigt, da sie um des Herrn und seines Werkes willen verspottet, ausgelacht und verhöhnt wurden? Sie schämen sich aber dessen nicht, der sie aus der Finsternis an sein Licht gebracht, der sie freigemacht und erlöst hat! Sie können nur bedauern, daß es den anderen verborgen ist, was der Herr in seiner Güte tut und wie glücklich ein Mensch sein kann, der sich völlig unter des Herrn Willen stellt.

Es ist heute unmodern, seinen eigenen Willen aufzugeben. Wer tut schon noch so etwas? Heute gilt es vielfach als überholt, wenn Kinder ihren Eltern noch gehorsam sind, sie achten und lieben. Es wird vielmehr gefördert und von dem Fürsten dieser Welt hervorgerufen, daß die Kinder gegen ihre Eltern aufstehen und sich gegen sie erheben. Wie kann also unter solchen Menschen das Wort von Demut und Hingabe überhaupt einen guten Klang haben, da sie jeden Maßstab hierfür verloren haben!

Wir wissen aber, daß wir dort, wo wir uns unter die göttlichen Fügungen und unter seinen Willen beugen, nichts von dem verlieren, wodurch Gott den Menschen zur Krone der Schöpfung bestimmt hat. Wir tun es, weil wir den Herrn lieben und nicht aus Furcht vor Bestrafung. Darum stehen wir ihm auch nicht wie einst das alte Bundesvolk gegenüber, das dem Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ untertan war. Der, der seinen Sohn für uns zu einem ewig gültigen Opfer hingegeben hat, bewies uns damit ein Maß von Liebe, das uns ermutigt, vertrauensvoll auf ihn zu schauen und uns an ihn zu wenden, aber auch gläubig hinzunehmen, was er uns sendet.

## Gehorsam und Gnade

Strach 24, 30.

Der liebe Gott hat zu verschiedenen Zeiten Menschen zu seinem Dienst berufen. Wenn sie seiner Aufforderung Folge leisteten, war der Segen des Herrn auch daran gebunden.

Gott hätte Noah und die Seinen zweifellos durch ein Wunder bewahren können, damit sie in den Fluten nicht umkämen. Er hat die Macht, das Leben

zu erhalten, ja er kann auch Tote auferwecken. Aber bei Noah forderte er den Glauben an sein Wort; wenn Noah bewahrt bleiben wollte, mußte er die Stätte der Bewahrung schaffen und sie auch aufsuchen.

Abraham mußte seine Verwandten und Bekannten verlassen und in ein Land gehen, das Gott ihm zeigen würde. Der Segen wäre Abraham niemals zuteil geworden, wenn er das Wort des Herrn nicht befolgt hätte. Sein Glaube war die Voraussetzung, daß ihn der Herr segnen konnte.

Die Aufforderung des Engels, Lot möge eilen und seine Seele erretten, konnte dem Lot erst helfen, als er ihr auch nachkam. Ohne den Glauben an des Herrn Wort wäre es Lot unmöglich gewesen, dem Verderben zu ent-rinnen.

Ein gleiches Bild vermittelt uns auch der Auszug des Volkes Israel aus Aegypten. Wer seine Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen hatte, wurde vom Würgeengel nicht verschont. Man könnte sagen: Der liebe Gott hat doch gewußt, wo die Israeliten wohnten! Gewiß hat er das gewußt. Aber um Gnade zu erlangen, um erlöst und frei zu werden, hat der Herr noch immer den Gehorsam des Glaubens als Voraussetzung verlangt.

Wir sind apostolisch geworden, weil wir glauben, was der Herr in unserer Zeit offenbart. Die Gnade, die wir suchen, kann uns nur in dem Maß zuteil werden, wie wir uns zuvor im Gehorsam des Glaubens bewiesen und von dieser Welt Abstand gewonnen haben.

Es ist *nicht einer* aus Sodom und Gomorra entkommen, der sich nicht auf der Engel Geheiß rechtzeitig entfernte. Und außer Noah und den Seinen ist auch keiner vor den Fluten bewahrt geblieben, wie auch nicht eines der Erstgeborenen in Aegypten vor dem Würgeengel verschont geblieben ist, wo die Türpfosten nicht mit Lammesblut bestrichen waren.

Es gab damals kein Wenn und kein Aber, es gibt auch heute keins. Wer Gnade erlangen will, wer bewahrt bleiben will und den Tag seiner endgültigen Bewahrung, den Tag der Ersten Auferstehung, mit Freuden erleben möchte, *der muß das Wort des Herrn im Gehorsam ergreifen!* Lassen wir uns freimachen von dem, was uns noch an diese Welt binden könnte; anders ist es unmöglich, vollkommene Gnade zu finden.

## Rechte Erkenntnis

Koloffter 1, 11.

„... wachset in der Erkenntnis Gottes!“

Die geistige Entwicklung der Kinder Gottes ist nicht einseitig; sie strebt zur Vollkommenheit. Dabei wird von dem Apostel Paulus als besonders wichtig herausgestellt, daß wir in der Erkenntnis wachsen sollen.

Wenn wir unseren Kindern einen Auftrag geben, so ist es ein Unterschied, ob die Kinder erkennen, was wir damit wollen, oder ob sie mechanisch ausführen, was ihnen gesagt ist. Jeder Meister wünscht von seinen Gehilfen gute Arbeit; er sagt ihnen nicht nur, was sie in ihrem besonderen Teil tun sollen, sondern weitet auch ihren Blick und sucht in ihnen die rechte Erkenntnis für das große Ganze zu wecken, zu dem sie mit ihrer Arbeit beitragen. Ein Lehrer, der erfolgreich lehren will, kann sich nicht darauf beschränken, den Kindern zu sagen: „Das ist ein ‚A‘, und das ist ein ‚I‘“, sondern wird ihnen bald diese Buchstaben im Zusammenhang der Worte zeigen, und wenn sie

schreiben und rechnen lernen, wird er ihnen beibringen, wie diese Tätigkeiten sinnvoll angewendet werden. Begnügt er sich damit, den Kindern eine Figur an die Tafel zu malen und diese abzeichnen zu lassen, so werden die Kinder das wohl auch tun. Was sie eigentlich machen, wissen sie aber nicht. Die Erkenntnis dessen, was der Lehrer will, ist mindestens die halbe Schule wert, denn nur so gehen sie im Unterricht mit. Andere Beispiele bestätigen das. Der Kranke, der einer Behandlung bedarf, wird wohl nicht immer den Gedankengängen des Arztes folgen und feststellen können, wie die ihm verordneten Medikamente auf die einzelnen Organe des Leibes wirken, und doch kann es ihm nichts schaden, wenn er die Zusammenhänge erkennt, denn er muß wissen, daß ihn eine Arznei allein nicht gesund macht, sondern daß er durch sein Verhalten die Handlungen des Arztes unterstützen muß. Wenn in einem anderen Fall ein Arbeiter an irgendeine Arbeit gestellt wird, und man sagt ihm, welche Griffe er der Reihe nach ausführen und welche Bewegungen er machen muß — man gibt ihm dazu vielleicht sogar eine schriftliche Anleitung, damit er sich nicht irrt —, so bedient er auf eine solche Weise zwar seine Maschine, er hat aber keine Ahnung, welches Rohmaterial er verarbeitet, und welches Produkt er erzeugt, weiß er auch nicht. Der Mann wird seine Arbeit lustlos tun; denn er hat keine Erkenntnis für das, was von ihm verlangt wird.

So ist es auf allen Gebieten des Lebens.

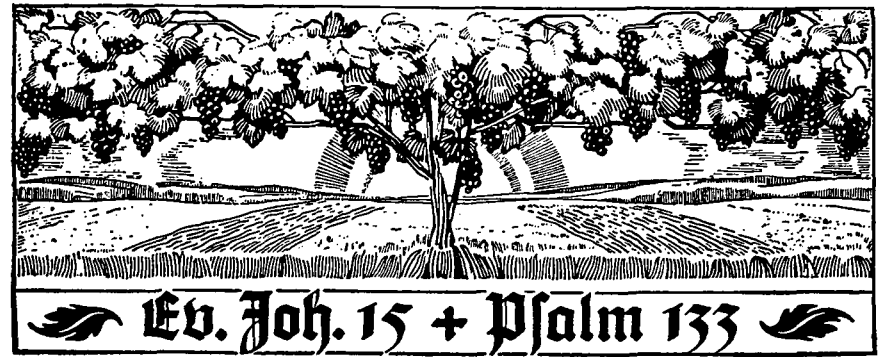
Der liebe Gott verfährt anders. Er hat die Seinen stets seinen Willen erkennen lassen; er will, daß sein Volk ihn verstehe. Darum hat er den Israeliten seinerzeit nicht gesagt: Ihr werdet durch die Wüste wandern!, sondern sprach zu ihnen: Mein Wille und meine Absicht ist es, euch dieses Land zu geben. — Damit war der Weg dorthin zur Selbstverständlichkeit geworden, denn sie wußten, was Gott verheißsen hatte.

Der Herr Jesus hat über seinen Auftrag auch keinen Zweifel gelassen. Daß man den Willen Gottes zu seiner Zeit nicht verstand und es nur wenige gab, die ihn begriffen, das war nicht Jesu Schuld, auch nicht die Gottes, das war der Menschen Schuld. Gesagt aber ist es ihnen worden. Und der Herr Jesus hat bei einer Gelegenheit auch darauf hingewiesen: Siehe, ich habe es euch *zuvor* gesagt!

So sind auch wir Kinder Gottes im letzten Abschnitt der Gnadenzeit vom Herrn über das künftige Geschehen unterrichtet und werden nicht vor vollendete Tatsachen gestellt. Gott gibt uns Einblick in sein Vorhaben. Er läßt uns durch sein Wort seinen Willen wissen und verschafft uns so die rechte Erkenntnis über seinen Heilsplan. Wenn wir uns an seine Boten halten und ihrem Wort glauben, werden wir nicht in die Irre gehen, sondern zu den klugen Jungfrauen zählen, die sich auf den Tag des Herrn vorbereitet haben, weil sie den Willen ihres Bräutigams erkannten und ernst nahmen und sich auf seine Ankunft in rechter Weise zubereiten ließen.

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Menschlich gesehen, scheint es manchmal, als ob es nicht möglich wäre, zu überwinden. Aber wir haben das Recht, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er uns beisteht und uns Kraft verleiht.“



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1957

## Unser Anteil an unserer Erlösung

Offenbarung 3, 12.

Für Sonntag, den 18. 8. 1957

„Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.“

Unser himmlischer Vater hat mit den Seinen nur das Beste im Auge. Im Zurückschauen haben wir oft erkennen müssen, wie manche Trübsal, deren Sinn wir anfangs nicht verstanden, ihr Gutes für uns hatte und uns zum Segen gereichte. So kommt uns aus der Erfahrung mancher Trost, und wir gehen hoffnungsfroh dem Tag entgegen, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird. Diese Hoffnung hat uns von dem Tage an, da wir den Herrn in seinem Wirken erkannt haben, nicht mehr verlassen. Das Ziel, dem wir zustreben, ist ja nicht von Menschen, sondern von Gott gesetzt, und er will, daß wir es auch erreichen können.

Wir haben in unserem Alltag mancherlei Aufgaben und Ziele und geben damit unserem Streben auch eine entsprechende Richtung. Auch der Beruf setzt uns Ziele, die wir mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln verfolgen, denn wir wollen nicht hintenanstehen, sondern allezeit das Unsere tun. Darüber hinaus aber haben wir ein Ziel, das uns nicht von Menschen gesetzt werden konnte, denn es greift über unsere alltäglichen Aufgaben hinaus. Dafür gibt es auch in natürlicher Hinsicht Beispiele.

Ein junger Mann hat das Ziel, einmal ein edler Mensch zu werden. Er kann dieses Ziel nicht in wenigen Tagen erreichen; er kann nicht einmal sagen, wie lange er dazu braucht. Es ist ein allgemeines Ziel, dem er nachstrebt. Darum wird er vielleicht schon am Ende seiner Lehrzeit kämpfen, aber auch noch in seinen Gesellen- und Meisterjahren; es kann aber auch sein, daß er erst im reifen Alter imstande ist, zu sagen, er sei ihm nahegekommen.

Es gibt im Leben Dinge, die sich nicht nach der Uhr ausrichten lassen, weil sie eine gewisse Zeit beanspruchen, um auszureifen. In vielen Fällen hat man dort, wo man von einem Wandel der Gesinnung spricht, das Wort „Bekehrung“ gebraucht und damit die Ansicht vertreten, daß man von einer Stunde auf die andere oder von einem Tag auf den anderen ein Mensch anderen Wesens werden könnte. Durch eine Art von religiöser Erschütterung sei man imstande, alles alte Wesen zu verlieren und den neuen Menschen in Christo anzuziehen. Der Herr Jesus hat uns einen solchen Weg nicht gewiesen. Er sprach von einer *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, und jedem von uns ist geläufig, daß aus einer Geburt nicht ein ausgewachsener Mensch hervorgeht. Die Geburt bringt zunächst einmal ein vollständiges Wesen hervor; dieses vollständige Wesen hat aber noch sehr viel nötig, um auch in seiner Art vollendet zu werden. Ein kleines Kind hat alle Finger, Fußzehen und alle Organe wie der erwachsene Mensch auch, und wenn die Zähnchen noch nicht völlig ausgebildet sind, so hat es doch die Anlage dazu. In seiner Entwicklung wird sich alles so gestalten, wie es seinem inneren Wesen, zu dem es geboren ist, den Gesetzen seines Organismus entspricht. Aber es muß gepflegt werden und sich entfalten können; es muß auch ein Ziel seiner Entwicklung haben, um in seiner Art vollendet zu werden.

*Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist macht uns nicht von einer Stunde auf die andere zu Ueberwindern, aber zu Gotteskindern, die durch die Pflege des Heiligen Geistes und unter den Segnungen im Hause des Herrn zum vollen Mannesalter in Christo Jesu ausreifen und damit die Stufe erreichen können, in der sie würdig sind, den Sohn Gottes bei seiner Wiederkunft zu empfangen und fortan als ein Pfeiler im Tempel ihres Gottes zu dienen.*

Nun hat dies, wie die Erfahrung lehrt, bei manchen verschieden lange Zeit gebraucht. Wir alle sind nach unserem Lebensalter, unseren Berufen und unseren Veranlagungen nicht gleich, und auch in unserem Seelenleben mag es mancherlei Verschiedenheiten geben. Eins aber wissen wir: Wir stehen im gleichen Geist und Leben, wir wissen um den gleichen Weg und das gleiche Ziel, wir sind mit- und untereinander verbunden in einer Gemeinschaft der Herzen und vor allen Dingen eins mit denen, die uns der Herr in unserer Zeit gegeben hat, unseren Aposteln und dem Stammapostel, der nach dem Willen des Höchsten die reifgewordenen Seelen dem Sohne Gottes entgegenführt.

Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, daß wir das Unsere beitragen müssen, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Mancher verläßt sich darauf, daß er am Sonntag im Gottesdienst unter die Freisprache kommt. *Die Vergebung der Sünden ist aber noch keine Erlösung!* Der Landmann pflügt, bevor er die Saat dem Boden anvertraut, den Acker tief um, damit er das Unkraut mit der Wurzel vertilge. Der Herr hat das menschliche Herz auch mit einem Ackerland verglichen, auf dem nicht nur der gute Same aufgeht. Wir dürfen nicht damit zufrieden sein, unter das Wort der Vergebung zu kommen, wir müssen auch danach trachten, *die Ursachen, die zur Sünde geführt haben, zu erkennen und zu entfernen!* Auf diese Arbeit, die einen wesentlichen Teil unserer Vollendung ausmacht, können wir nicht verzichten. Wir sehen unsere Aufgabe darin, *uns auf sein Kommen vorzubereiten.*

Wie könnte es besser geschehen als durch die Arbeit des Heiligen Geistes! Nur er ist imstande, nach oben zu führen, denn nur er ist von oben

gokommen. Wer sich sonst anbietet, den Menschen das Himmelreich zu erschließen, dem ist nicht zu trauen, denn der Herr Jesus hat die Schlüssel zum Himmelreich nicht jedem gegeben. Wir wissen, wer der ist, der auf- und zuschließt; an seiner Hand haben wir unsere Erfahrungen in unserem Glaubenskampf gesammelt, an seiner Hand werden wir das Ziel erreichen!

## Bewährung der Herzen

### 1. Petrus 5, 10.

Wenn wir einem Müller zusehen, wie er die vollen Weizensäcke mit zwei Zentnern Inhalt von einem Fahrzeug fortträgt, und fragen ihn, wie er das könne, wird er uns ganz sicher zur Antwort geben: Das macht die Übung!

Stellten wir nun einen Schneider, der tagaus tagein mit seiner Nadel hantiert, an den Platz des Müllers und verlangten von ihm, er möchte mehrere Doppelzentner Weizen tragen, so würde er sagen müssen: Das kann ich nicht! — Vielleicht wäre er dazu in der Lage, wenn er von Jugend an in dieser Arbeit tätig gewesen wäre; nun aber fehlen ihm die Kräfte dazu.

Der liebe Gott will uns zu Starken, zu Helden und Ueberwindern machen, zu solchen, die im Kampfe mit dem Feind bewährt, die in ihrem Glauben stark geworden sind! Darum läßt er es zu, daß wir in unserem Glauben auch kämpfen müssen. Wer in der Liebe groß werden soll, muß sich in der Liebe auch bewähren. Es kann sogar sein, daß der liebe Gott einmal von einem seine Hand abzieht und die Frage laut wird: Lieber Gott, hast du mich verlassen? War es nicht auch so bei dem Herrn Jesus? Aber der treue Gott läßt dennoch keinen zuschanden werden. Wo die Not am größten ist, da ist der Herr mit seiner Hilfe auch am nächsten.

Wir lassen uns nicht wankelmütig und verzagt machen; der, der als der Erste sein Werk an uns begonnen hat, wird es trotz aller Wetterzeichen am Himmel auch als der Letzte vollenden; an uns liegt es, den Glauben und den Mut nicht zu verlieren. Wir haben die Verheißung des Herrn, daß er die Seinen hinwegnehmen wird, ehe die Wetter hereinbrechen werden.

Zu allen Zeiten hat der Herr erfüllt, was er verheißt hat. Er gab Noah Weisungen und bedachte Mose mit einem besonderen Auftrag, er redete mit Abraham und sprach durch die Propheten zu seinem Volk. Und als die Zeit erfüllet war, sandte er seinen Sohn. In seiner Liebe bereitete er alles, was zur Erlösung der Menschenseele notwendig ist. Wir dürfen heute sagen: Er hat auch in den letzten Tagen einen Mann gefunden, der in seiner Hand ein wunderbares Werkzeug ist. Der Stammapostel führt seinen Auftrag mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen durch; er steht in der Kraft dessen, der ihn gesandt hat, und wirkt unter uns in vorbildlicher Weise. Wir halten uns an ihn und werden mit ihm das herrliche Ziel erreichen.

## Dem Herrn ist alles offenbar!

### Jeremia 23, 23. 24.

In den Büchern des Propheten Jeremia lesen wir: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott von ferneher? Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe?

spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt? spricht der Herr“ (Jeremia 23, 23. 24).

Wir haben die Allmacht unseres Gottes selbst erlebt; wir können aus unserer Erfahrung bestätigen, daß unser Gott ein Herr über Himmel und Erde ist, daß ihm nichts verborgen bleibt. Als wir dem Herrn noch ferne waren, hat er uns doch schon gekannt. Er hat uns in unserem Blut liegen sehen, er sah uns unter der Last unserer Sünden einhergehen, er hörte unsere Seufzer. So erbarmte er sich unser und brachte uns auf den Weg des Lebens. Und wie oft haben wir seitdem erfahren dürfen, daß er uns immer wieder mit Gnade und Barmherzigkeit begegnet ist! Er hat uns fürwahr mit seinem Auge geleitet! (Lied Nr. 486) Wenn sich da und dort einmal eine Seele verirrt und auf Abwege geriet, wenn sie ferne vom Herrn war, dann hat er sie deshalb doch noch nicht aufgegeben, sondern ist ihr nachgegangen, um sie vor dem Verderben zu retten. Er ist auch ein Gott derer, die ferne von ihm weilen, denn es ist nichts im Himmel und auf der Erde, was er nicht weiß und was ihm verborgen bleiben könnte. Vom Herrn Jesus selbst haben wir das schöne Gleichnis, wie ein Hirte neunundneunzig Schafe auf der Weide läßt, um dem einen verirrt nachzugehen, das er wieder auf den rechten Weideplatz zurückbringen möchte. Und als der verlorene Sohn das Vaterhaus verließ und die guten Ratschläge seines Vaters nicht mehr zu Herzen nahm, mußte ihn der Vater wohl ziehen lassen; aber er ging doch nicht allein, sondern wir dürfen wohl annehmen, daß ihn des Vaters Gebete auf seinen Wegen begleitet haben. Wenn er auch dem Vaterhaus fern war, wenn er auch weitab war von den Wegen Gottes, so hat ihn der liebe Gott doch von ferne her beobachtet; und als die Zeit erfüllet war, in der der Sohn seine heilsamen Erfahrungen sammeln mußte, hat Gott die Gebete des Vaters erhört und alles so gelenkt, daß der Sohn schließlich wieder zurückfand. Daran sehen wir die große Liebe, die Gott zu den Menschen, die er aber im besonderen zu seinen Kindern hat.

Wenn der liebe Gott dann weiter davon spricht, daß sich vor ihm niemand verbergen könne, dann gibt es dafür genug Beispiele. Schon die ersten Menschen, die gegen Gottes Gebot gesündigt hatten, waren nicht imstande, sich vor dem Herrn zu verbergen. Und als sie Gott nach ihrem Fall rief, brauchte er nicht erst die Früchte auf dem Baum der Erkenntnis zu zählen und die Missetäter bis ins einzelne zu vernehmen. Er wußte, was geschehen war... Als Kain, ganz verborgen in seinem Herzen, Gedanken des Neides und der Eifersucht gegen seinen Bruder hegte, ist das dem lieben Gott auch nicht verborgen geblieben. Daraus ist dann der Haß geworden, und schließlich konnte ihn der Böse zum Brudermord bewegen. Wenn Kain darüber auch mit niemand ein Wort gesprochen hat, so kannte der Herr doch sein Herz. Er trat ihm in den Weg und warnte ihn: „Kain, die Sünde lauert vor der Tür, du aber herrsche über sie!“ —

Der liebe Gott kennt auch unsere Gedanken, er kennt die feinsten Regungen, die in uns vorgehen, und niemand darf denken, er könnte ungesehen etwas tun. So sind wir dem Herrn immer offenbar. Er schaut in unser Herz hinein, und was wir denken, reden und handeln, kommt vor sein Angesicht. Allenthalben wird unser Verhalten nach der göttlichen Ordnung gemessen, wie könnten wir da aus unserem unvollkommenen Tun und Lassen die Gerechtigkeit erwerben, die uns vor ihr bestehen läßt?

So sind wir dankbar, daß wir eine Stätte der Gnade haben, wo wir Vergebung unserer Sünden erlangen. Unsere Verbindung zu den Boten des Frie-

dens, das Wort der Apostel, die uns aus dem Anrecht Satans lösen und das Verdienst Jesu zuerkennen nach der Vollmacht, die ihnen vom Herrn geworden ist, verschafft uns allein *die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*. Wohl sind wir durch die Heilige Versiegelung Gottes Kinder geworden, den Anfechtungen des Bösen aber wurden wir dadurch noch nicht für immer entzogen. Wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens, treten Satan entgegen, wo er uns naht, und versuchen, alles zu überwinden, was uns in der Verbindung zur Gnadenstätte hinderlich sein könnte. Nur so können wir das Ziel erreichen, denn ohne die Hilfe des Herrn wären wir schutzlos den Angriffen aus dem Abgrund ausgesetzt.

## Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 15. 16.

Für Sonntag, Den 25. 9. 1957

„So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit.“

Das Wort des Herrn, sein Werk und seine Segenshandlungen haben zu allen Zeiten eine zweifache Auswirkung gehabt. Sie dienten denen zum Heil und Segen, die ehrlichen Herzens nach dem Willen Gottes fragten, weil sie um das Heil ihrer Seele besorgt waren. Sie wurden aber für die zum Gericht, die in ihrem unguuten Wesen und Zustand so verblendet waren, daß sie die göttliche Hilfe als nicht notwendig ablehnten und verschmähten. Dieses unterschiedliche Verhalten der Menschen gegenüber dem Heilsangebot Gottes zeigte sich besonders deutlich bei der Sendung des Sohnes Gottes. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Mit prophetischen Worten hatte der greise Simeon den Hinweis gegeben: „Siehe, dieser (Sohn Gottes) wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Dieses Wort hat sich bis zum heutigen Tag unzählige Male bewahrheitet, nicht nur im Hinblick auf den Sohn Gottes selbst, sondern auch in bezug auf sein Werk, wie auf den Stammapostel und seine Mitapostel. Das von Jesu aufgerichtete Werk der Erlösung reizte alle Unaufrichtigen zum Widerspruch, ja zur Feindschaft. Wir lesen in der Schrift, daß man die Gemeinde des Herrn eine Sekte nannte, der an allen Enden widersprochen wurde (Apostelgeschichte 28, 22). Die Apostel durchlebten die ganze Bitterkeit des Wortes: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“ (Matthäus 10, 25) Sie sahen bei ihrer Arbeit an den Herzen der Menschen, daß die einen ihr Wort und die Segenshandlungen gläubig erfaßten, die große Masse hingegen im Unglauben alles ablehnte, ja sie sogar verfolgte. Aus diesem Grunde schrieb Paulus schon: „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben“ (2. Korinther 2, 15. 16). Das ist ein ernstes Wort, und daraus geht hervor, daß das göttliche Vornehmen nie ohne Folgen bleibt. Das von dem Geiste des Herrn gewirkte Wort kehrt nicht leer zurück, es zwingt jeden, der es hört, zu einer Entscheidung. Darum sagte schon einer der alten Gottesmänner: „Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt“ (2. Makkabäer 4, 17).

Die Geschichte des Volkes Israel dient uns heute als warnendes Beispiel. Auch wir haben unsere Entscheidungen zu treffen, von denen wir wissen, daß unser Wohl und Wehe für die Ewigkeit davon abhängen. Für das Heil unserer Seele ist es ohne Bedeutung, wie wir das Verhalten der Zeitgenossen Noahs beurteilen. Es bringt uns auch dem Herrn nicht näher, wenn wir die Menschen zu Jesu Zeit um ihres Verhaltens willen verurteilen würden. Jedoch lehrt uns die Geschichte der Vergangenheit mit aller Deutlichkeit, wie wichtig es ist, die zeitgemäßen Hinweise und Offenbarungen Gottes zu beachten und im Glauben zu befolgen, *weil daran allein die Hilfe und Bewahrung unserer Seele gebunden ist*. Wir tragen heute eine viel höhere Verantwortung als alle, die vor uns waren. Wir haben unsere Zeit zu verantworten mit all dem Wertvollen und Kostlichen, das der treue Gott zum Inhalt dieser letzten Gnadenzeit gemacht hat, nämlich die Vollendung seines Erlösungswerkes, die uns durch die Botschaft unseres Stammapostels kundgetan wurde.

Auch heute wird durch das Wort und die Erlösungstaten Gottes eine Entscheidung und dadurch eine Scheidung herbeigeführt unter denen, die sein Wort hören. Es ist die Zeit, da der Herr das größte Heilsangebot macht nach den Worten der Offenbarung: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Für die siebente und letzte Zeit gelten diese Worte — *und das ist unsere Zeit!* Zu keiner anderen Zeit hat der Herr ein derartiges Angebot gemacht. Jetzt aber ist die Zeit, da er die Seinen durch die Tätigkeit des Stammapostels und seiner treuen Mitarbeiter zur Hochzeit würdig bereiten und schmücken will. Wer sind die Seinen? Es ist nicht schwer, die Antwort zu finden. Die Seinen sind die, die seinen Geist tragen, das Angebot hören, annehmen und ihr Leben danach einrichten. Die anderen sprechen ja nach den Worten der Offenbarung: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17) Sie lehnen also das göttliche Angebot ab. Damit treffen sie eine Entscheidung, die sie vom Herrn scheidet.

Für die Getreuen des Herrn gibt es heute kein größeres Anliegen, als die Gnadenzeit auszukaufen. Sie wissen, daß der Bräutigam zu jeder Stunde erscheinen kann, sie sind sich dieser einmaligen Zeit voll bewußt und ringen täglich darum, so zu leben und zu handeln, daß sich der Bräutigam Jesu ihrer nicht zu schämen braucht.

## Boten des Friedens

### 1. Theffalonicher 5, 12. 13.

Unser Alltag bringt uns mancherlei Begegnungen. Nicht alle hinterlassen einen nachhaltigen Eindruck auf uns; hin und wieder begegnen wir aber auch Menschen, mit denen wir in einer ständigen Verbindung bleiben möchten. So kann aus einer ersten Begegnung ein Bund für das ganze Leben werden.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Jesus, als er lehrte und wirkte, vielfach nicht als der aufgenommen wurde, der er war. Viele verwarfen sein Zeugnis, andere störte sein Aeußeres, manche folgten ihm auch eine

Zeitlang, und etliche von denen, die er geheilt hatte, dürften ihm wenigstens eine dankbare Erinnerung bewahrt haben, wenn sie auch nicht bei ihm geblieben sind. Bei seinen Jüngern, den späteren Aposteln, war es aber anders. Aus ihrer Begegnung mit ihm wurde ein dauerhafter Bund, der für alle Ewigkeit Geltung haben sollte.

Wenn wir den Menschen das Zeugnis über das Gnadenwerk unseres Erlösers bringen, sehen wir, daß auch sie die Begegnung mit dem Herrn unterschiedlich auffassen. Oft werden wir abgewiesen, andere kommen einmal in die Gottesdienste und gehen dann doch wieder ihre eigenen Wege, die überwiegende Anzahl unserer Glaubensgeschwister hat mit dem Herrn aber nicht nur einen Bund von zeitlicher Dauer geschlossen, sondern ist mit ihm in die engste Gemeinschaft gekommen. Die Wiedergeburt aus seinem Geist hat sie zu Kindern Gottes gemacht und ihnen das köstliche Erbe der ewigen Herrlichkeit in Aussicht gestellt. Wie wäre das möglich gewesen, wenn sie nicht den *Boten des Friedens* begegnet wären?

Oft hört man die Meinung, es genüge, wenn man sein ewiges Heil schaffen wolle, sich an das zu halten, was Gott in der Heiligen Schrift niedergelegt hat. Wozu Apostel? Der Herr könne unmöglich an dem ernstesten Bemühen des einzelnen vorübergehen, er wisse, was in unseren Herzen steht und könnte uns auch ohne Apostel helfen. Ueberlegen wir aber einmal, ob es möglich ist, allein durch ein verändertes Verhalten ein Kind Gottes zu werden! Nehmen wir an, ein Mensch ist irgendwo in der Einsamkeit groß geworden, er kommt in einer Stadt in Kreise, in denen man darauf achtet, wie man sich bewegt. Zuerst fällt er auf, ist er aber klug, kauft er sich ein Buch über gutes Benehmen und bildet sich darin. Nach und nach wird er sich nun überall sehen lassen können. Die Tatsache aber, daß er nun mit Messer und Gabel essen oder sich in einem guten Hotel unauffällig bewegen kann, hat an seinem Charakter nichts geändert. Ist er früher ein böser Mensch gewesen, so wird er es auch jetzt noch sein. Wäre es nicht so, dann müßten alle Leute, die sich entsprechend bewegen können, ihrem Wesen nach gute Menschen sein. Die Tatsachen beweisen es uns aber anders.

Wir wissen, daß uns das Studium der Heiligen Schrift nicht die Vergebung unserer Sünden und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist vermittelt. Die Bibel tauft niemand und spendet auch keine Sakramente, sie zeigt lediglich dem, der darin forscht und willig ist, zu lernen, an vielen Beispielen, wie sich die Männer Gottes zu den verschiedenen Zeiten verhalten haben. *Wer das Heil für seine Seele erlangen will, bedarf der Gemeinschaft mit dem, den Gott dazu gesandt hat!* Von des Herrn Seite aus ist der Bund, die Gemeinschaft, die er mit uns einging, nicht auf kurze Zeit gedacht. Er hat uns einen ewigen Bund angeboten, und wenn wir daran festhalten und unter der Pflege und Führung des Heiligen Geistes bleiben, werden wir am Tage seines Kommens auch aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Darum ist es auch nicht so, daß diese Gemeinschaft mit dem Herrn, die er uns durch seine Knechte anbietet, nur einen bestimmten Raum in unserem Leben einnimmt, nein, wir selbst sehen uns als Glieder dieser Lebensgemeinschaft und können uns ein anderes Dasein gar nicht mehr vorstellen. Der Herr hat uns zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht, er hat uns von der Welt durch sein Blut erkauft und will, daß wir für die uns zugedachte Aufgabe reif und würdig werden. An der Hand der Apostel, die uns in seinem Auftrag für unser ewiges Ziel zubereiten, werden wir, wenn er kommen wird, in Gnaden bestehen können.

# Falsche und wahre Propheten

Sprüche 14, 35.

Satan versucht auf die verschiedenartigste Weise, die Kinder Gottes zu verführen. Dabei tritt er nicht plump auf, sondern tarnt sich geschickt; ja oft bedient er sich sogar der Heiligen Schrift und gibt seinen Einflüsterungen einen „christlichen“ Anstrich. Daraus sehen wir, wie gefährlich dieser Geist ist. Die erste Verführung erfolgte durch die Schlange. Wir wissen nicht, wie lange sie gebraucht hat, um die ersten Menschen soweit zu bringen, bis diese endlich ihren Einflüsterungen erlagen. Die Folgen waren schrecklich.

Seit jener Zeit ist Satan nicht untätig geblieben, und er hat sich dabei oft falscher Propheten bedient, und manche kamen sogar aus dem Volke des Herrn! Mose hat dies schmerzlich erfahren. Er hat unendlich viel gelitten um des damaligen Gottesvolkes willen, und in der Heiligen Schrift heißt es, daß er der geplagteste Mensch seiner Zeit war. Der liebe Gott hat sich aber zu seinem Wort bekannt! Obwohl zahlreiche Beweise vorhanden waren, daß kein anderer als Mose der von Gott erwählte Führer war, sprachen seine Widersacher: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ Sie haben als Stammesfürsten auf ihre Abstammung und ihr Ansehen gepocht und geglaubt, damit das Volk gegen die Führung des Mose einnehmen zu können. Der Herr aber hat nicht gezögert und sie mit ihrem Anhang vom Erdboden vertilgt.

In gleicher Weise hat sich Gott später auch zu Elia bekannt. Falsche Propheten hatten es fertiggebracht, daß das ganze Volk Israel von Jehova, seinem Gott, abfiel und dem Gott Baal diente. Da rief der Prophet das Volk auf dem Berg Karmel zusammen und auch die Baalspriester. Vor aller Augen ließ Gott Feuer auf das von Elia bereitete Opfer fallen und bekannte sich durch diese Tat zu seinem Knecht. Die Baalspriester aber wurden nach dem Willen des Herrn niedergemacht. So konnte das Volk sehen, auf wessen Seite der liebe Gott stand.

So ist es zur Zeit des Alten Bundes gewesen, und als Jesus sein Gnadenwerk aufgerichtet hatte, war es nicht anders. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß sowohl Petrus als auch Paulus es mit falschen Propheten und falschen Aposteln zu tun hatten, die das Volk Gottes zu verführen suchten. Es ist deshalb kein Wunder, wenn zu unserer Zeit, da die Zubereitung des königlichen Priestertums ihren Abschluß finden soll, nun Satan aufs neue versucht, die Kinder Gottes zu verführen.

Wir haben in unserer Zeit keinen anderen Propheten des Herrn als den Stammapostel; er ist uns von Gott gegeben, damit wir an seiner Hand das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wer war denn bis heute in der Lage, uns den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes in solcher Klarheit aufzuschließen? Sein Wort ist nicht der Niederschlag eigener Ueberlegungen, sondern das lautere Wort unseres Gottes, der uns wissen läßt, daß wir in der Zeit angekommen sind, in der wir die Wiederkunft seines Sohnes erwarten dürfen.

Wir haben ihn erkannt als den Brautwerber des Herrn, darum lassen wir uns von ihm raten, ermahnen und zurechtbringen, um auf den Tag Jesu würdig zu werden. Bald wird der Herr selbst kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie an ihren Platz im Vaterhaus zu bringen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1957

## Das tägliche Opfer

Daniel 12, 1.

Für Sonntag, den 1. 9. 1957

Auf unserem Weg zur ewigen Heimat bedürfen wir der besonderen Gnade und Hilfe unseres Gottes. Jesus sagte einmal, daß Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und daß er regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 45). Diese Beweise seiner Gnade empfangen somit alle Menschen; aber sie dienen auch nur der Erhaltung des irdischen Lebens. Wollen wir aber das Reich der Herrlichkeit erlangen, so genügen diese Gnadengaben Gottes nicht. Es nützt uns im Kampf des Glaubens wenig, ob es regnet oder ob die Sonne scheint, und auch der schönste Maientag und all die Blütenpracht in der Natur vermag eine Seele, die unter Mühsal und Kreuz einhergeht, weder zu trösten noch zu stärken. Dazu sind andere Kräfte und Gaben erforderlich, die uns aber auch, wie die irdischen Gaben, aus der Liebe Gottes zuteil werden. Jeder wahrhaft Wiedergeborene, der sich ernstlich bemüht, das von Jesu verheißene Ziel zu erreichen, weiß aus eigener Erfahrung, welcher Kampf damit verbunden ist. Die Seele muß täglich darum ringen, von ihren Unvollkommenheiten und Schwachheiten frei zu werden. Außerdem muß sie auch mit den satanischen Mächten, die an jeden von uns herantreten, einen erbitterten Kampf führen. Das Vorhaben des Bösen kennen wir nur zu gut; denn was Jesus damals zu Petrus sagte: „...Satanas hat euer begehrt“ (Lukas 22, 31), trifft auch heute für alle Amtsträger und die Kinder Gottes zu. Wie oft mag der Fürst der Finsternis wie ein hungriges Raubtier um die Herde der Schafe Christi herumschleichen und auf ein Opfer lauern! Ein Gotteskind, das diese Gefahr für sein Seelenleben erkannt und selbst schon seine Erfahrungen gesammelt hat, begreift leicht, daß wir nur durch die besondere Gnade unseres Gottes das Ziel erreichen können.

Jesus hat damals nicht nur auf das drohende Unheil aufmerksam gemacht, in welchem sich die Seinen befanden, er ist dieser Gefahr entgegengetreten mit einer unüberwindbaren Waffe, dem *Gebet*. Wo der Teufel beten hört, da flieht er. Für Petrus hat Jesus in besonderer Weise gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre; doch sorgte er nicht nur für Petrus, sondern für alle seine Jünger, denn er gab Petrus den Auftrag: „... stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Es ging dabei um den Glauben, der das wunderbare Zeugnis und Bekenntnis ablegen konnte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16)

Gleich wie die Kinder Gottes der ersten Zeit der besonderen Gnade und Hilfe Gottes bedurften, um das Stehen im Glauben zu behalten, so bedürfen wir ihrer auch heute, wenn wir an unser Ziel gelangen sollen. Uns hat der Herr den Stämmapostel gegeben, und wir haben in ihm nicht allein den Vorgänger, der uns dem Ziele entgegenführt, sondern er ist auch ein Fürsprecher für Gottes Volk. Seine und der Apostel tägliche Fürbitte bewirken, daß die Kinder Gottes jeden Tag neu mit Gott versöhnt werden. *Unter dieser Gebetsmacht fühlen sich die Kinder Gottes geborgen, und sie wissen, solange dieses tägliche Opfer gebracht wird, ist noch Gnadenzeit und die Zubereitung auf den Tag Christi möglich.* Daß es aber nicht so bleiben wird, lesen wir in Daniel 12, 11. Daniel sieht im Gesicht, daß das tägliche Opfer abgetan und an seiner Stelle ein Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird. Eine derartig gewaltige Veränderung gibt uns aber den Hinweis, daß sich auf Erden Kräfte aus dem Abgrund offenbaren werden, die bis zum Kommen des Herrn zurückgehalten worden waren. Durch wen diese verderblichen Gewalten gehalten werden, erfahren wir aus der Offenbarung 7, 2. 3: Der Engel vom Aufgang der Sonne schrie mit großer Stimme: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen.“ Die Kinder Gottes sollen ja nach den Worten des Apostels Paulus heilig und unsträflich behalten werden auf die Erscheinung Jesu Christi (1. Thessalonicher 5, 23). Dieser Zustand ist nur zu erreichen, indem wir innigste Gemeinschaft mit dem Gnadenaltar Christi halten. Der Apostel weist schon im Hebräerbrief darauf hin: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen“ (Hebräer 13, 10). Diesen Altar der Gnade hat Jesus im Apostelamt aufgerichtet, als er zu ihnen die Worte sprach: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Zu diesem Gnadenaltar bringen die Kinder Gottes im Glauben die Opfer ihres Herzens, und dort findet auch durch den hohenvpriesterlichen Dienst die Rechtfertigung und Heiligung des Volkes Gottes statt. Auf diesem Wege erfüllen sich die Worte aus der Offenbarung 8, 3. 4: „Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er es gäbe zum Gebet aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl. Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf von der Hand des Engels vor Gott.“

Nun hat im Ratschluß Gottes alles seine Zeit, und die gesamte Erlöserarbeit im Werke Gottes läuft auf das Ziel hinaus, die Brautgemeinde Jesu zu sammeln, ihr den Schmuck anzulegen und sie auf die bevorstehende Hochzeit würdig zu machen. *Wenn diese Arbeit vollendet ist, holt der Sohn Gottes die Seinen von dieser Erde heim zur Hochzeit im Himmel* (Offenbarung 19, 7). *Damit wird auch der Gnadenaltar von dieser Erde weggenommen, und das tägliche Opfer hört auf. Dann ist keine Macht mehr auf dieser Erde vorhanden, die dem antichristlichen Geist gewachsen ist und ihm entgegengetreten*

*könnte.* Die Folge davon wird sein, daß die von Daniel geweisagten Zustände in Erscheinung treten werden (Offenbarung 13).

Wohl denen, die die Gnadenzeit auskaufen und wie David sagen: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“ (Psalm 26, 6)

## Wer wird draußen sein?

Matthäus 7, 22. 23.

Viele Menschen glauben, was in der Heiligen Schrift steht, und versuchen, sich nach ihrem Gutdünken auf den Willen des Herrn einzustellen; dabei gehen sie von ihrer Meinung aus. Das Wort der Apostel, die der Herr zu unserer Zeit sendet, die Botschaft, daß er noch in den Tagen unseres Stammapostels wiederkommen wird, beachten sie dabei nicht. Und doch hat der Herr schon zu seiner Zeit den Unterschied zwischen denen hervorgehoben, die wahrhaftig die Gerechtigkeit erlangt haben, welche vor Gott gilt, und jenen, welche sich bloß einbilden, auf dem rechten Weg zu sein. Es ist nicht einerlei, ob wir *innerhalb* der Gemeinschaft der Wiedergeborenen stehen, erfüllt sind von der Kraft des Heiligen Geistes und mit dem Stämmapostel und den Aposteln die Stunde erwarten, in der der Herr die uns gegebene Verheißung einlösen wird, oder ob wir uns irgendwelche Stellen aus der Heiligen Schrift, die uns genehm sind, heraussuchen, unser Leben danach einrichten und bei allem eigenen Bemühen eben doch außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes bleiben. Jesus spricht davon, daß viele an seinem Tag auf ihr in ihren Augen lobenswertes Verhalten hinweisen und den Anspruch erheben werden, daß ihnen eigentlich das Reich Gottes zustehe; und dennoch werden sie nie hineinkommen! Wir fragen uns nach der Ursache, um derentwillen sie außerhalb stehen.

Wie sind sie dort hingekommen?

Sie sind deshalb draußen, weil sie dort hingegangen sind! Entweder haben sie von vornherein eigene Wege eingeschlagen und sind gar nicht erst zur Gemeinschaft der Geistgetauften gekommen, oder sie haben einmal dazugehört und sind dann wieder nach draußen geraten.

Wenn wir an einem Gefängnis vorbeigehen, sehen wir, daß die Fenster stark vergittert und abgeblendet und die Gebäude mit starken Türen und schweren Toren verschlossen sind. Um die ganze Anlage ziehen sich hohe Mauern, die obendrein vielleicht noch mit Stacheldraht bezogen oder mit Dornen und Glasscherben versehen sind.

Da fragen wir uns: Wie in aller Welt kommen denn die Leute da hinein, wo alles so fest ist?

Die Antwort ist einfach: Weil sie auf einem Wege gingen, der sie ins Gefängnis führt!

Sie brauchten keine Gewalt, um da hineinzukommen, sie brauchten keinen Schlüssel, man hat ihnen aufgeschlossen zum Hineingehen, und mancher von denen, die darin sind, wird vorher gewarnt worden sein und sich daran erinnern, daß man ihm gesagt hat: Lieber Freund, wenn du auf dem Wege weitergehst, auf dem du jetzt bist, wirst du im Gefängnis enden! — Er hat es aber nicht geglaubt. Freilich, fragt man die, die drinsitzen, wie sie hineingekommen sind, so wird man zu hören bekommen, daß sie zu allermeist unschuldig seien und ihre Strafe zu Unrecht erhalten hätten... Das sagen auch die, die am Tage des Herrn draußen stehen: Haben wir nicht in deinem

Namen geweissagt und große Werke getan? — mit anderen Worten: Was ist denn das jetzt auf einmal für eine lieblose und ungerechte Behandlung? Wir, die wir soviel getan haben, dürfen nicht mit hinein in den Hochzeitssaal? Herr, tu uns doch auf!

Der Herr kennzeichnet sie genau als das, was sie sind: „Weichet alle von mir, ihr Uebeltäter; ich habe euch nie gekannt!“

Wenn einer aus dem Gefängnis herausschaut und die Leute auf der Straße gehen sieht, und er äußert den Wunsch, man möge doch diese auch alle einsperren, so würde man ihm sagen: „Diese Menschen bewegen sich deswegen in der Freiheit, weil sie auf den Bahnen des Gesetzes wandeln; du aber bist deiner Freiheit beraubt worden, weil du auf der Straße des Verbrechens gegangen bist!“ — Jeder Weg führt zu einem Ziel, und wer nicht mit den Boten des Herrn geht, wird auch dort nicht hingelangen, wohin diese kommen; er hat aber dann auch keinen Grund, sich darüber zu beklagen oder seine Behandlung für eine Ungerechtigkeit zu halten.

Wir haben unseren freien Willen, und *wir werden in der Ewigkeit dort sein, wohin wir selbst gegangen sind*. Sind wir mit den Aposteln Jesu Christi, sind wir mit dem Stammapostel auf dem Weg des Lebens gegangen, dann kommen wir in das Reich der Herrlichkeit und werden an dem Tage, an dem der Herr Jesus erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht zurückbleiben. Es fehlen uns alle Voraussetzungen, draußenbleiben zu müssen; wir sind ja schon innerhalb! Wer aber aus dem Hause Gottes hinausgeht und die Hand der Boten des Herrn losläßt, wer seinen eigenen Weg einschlägt, der wird auch nie das Ziel erreichen, an das die Getreuen kommen. —

## Glauben oder widerstreben

Johannes 17, 20.

Für Sonntag, den 8. 9. 1957

„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“

Eine der wichtigsten Aufgaben, die uns in unserem Leben gestellt sind, besteht darin, unsere Erwählung, die uns Gott aus Gnaden hat zuteil werden lassen, festzumachen. Das ist allein durch *Glauben* und *Treue* möglich. Nur da, wo ein unerschütterlicher Glaube an das gesandte Wort der Wahrheit das Herz erfüllt und zu treuer, bedingungsloser Nachfolge befähigt, kann eine vollkommene Erlösung bewirkt werden.

Israel war einst ein auserwähltes Volk, aber kein erlöstes. Durch seinen Unglauben und seine Untreue hat es sich seiner Erwählung unwert gezeigt. Als Jesus zu ihm gesandt wurde und die Israeliten ihn, ihren Erlöser, im Unglauben ablehnten, wurde ihnen ihre Erwählung zum Fallstrick. Mit seiner Ablehnung hatten sie sich selbst Ursache zu ihrem Gericht und Verderben gegeben. Das trat eindeutig hervor, als das Volk von Pilatus vor die Wahl gestellt wurde, Christum oder Barabas frei zu haben. Christum haben sie abgelehnt, Barabas mußten sie nehmen. *Eine andere Wahl bestand für sie nicht mehr*. So war es zu allen Zeiten, in denen der treue Gott den Menschen sein Heil anbot.

Mit der Möglichkeit der freien Entscheidung, die Gesandten Gottes anzunehmen oder abzulehnen, hat der Herr jedem Menschen selbst die Verantwortung über sein ewiges Schicksal anheimgestellt. Wer je unter das Wort

der Boten Gottes gekommen ist, stand vor der Wahl, die göttliche Berufung zu erkennen und festzumachen oder aber abzulehnen. Unser ewiges Geschick ist nicht das Ergebnis blinder Zufälle, die unseren Weg bestimmen, sondern die Frucht unseres Glaubens oder Unglaubens (Markus 16, 16). Es waren zu allen Zeiten Menschen vorhanden, die den lieben Gott als ungerecht bezeichneten, besonders dann, wenn Ereignisse über sie hereinbrachen, für die ihnen ihr ungläubiges Herz und ihr verfinsteter Verstand keine Erklärung mehr geben konnten. Da hat man einfach den lieben Gott als ungerecht bezeichnet. Die Geschichte des Reiches Gottes zeigt aber an vielen Beispielen, daß der treue Gott immer seine Hilfe angeboten hat, bevor ein Gericht kam; freilich haben die Menschen oft genug seine Hilfe verschmäht. Denken wir dabei nur an Noah und seine Zeitgenossen! Die Möglichkeit der Errettung wurde von allen außer Noah und den Seinen mißachtet. Was nachher kam — der Untergang ungezählter Menschen — hatte nicht Gottes Ungerechtigkeit zur Ursache, sondern seine Gerechtigkeit. Daß die Zeitgenossen Jesu dadurch, daß sie den Sohn Gottes verwarfen, von Gott auch verworfen wurden, ist wieder nur der Ausdruck seiner Gerechtigkeit. Gott geht von seinem Weg nicht ab.

Wir leben am Abschluß der Gnadenzeit, und bevor der große Tag des Zornes Gottes kommt (Offenbarung 6, 16, 17), bietet der Herr durch seine Apostel Hilfe und Errettung an. Wie ernst es der Herr mit der Errettung der Ehrlichen nimmt, beweist das unablässige Mahnen des Heiligen Geistes und die treue, opfervolle Arbeit der Apostel Jesu in unserer Zeit. Daß diese Zeit der Gnade am Ablafen ist, darüber hat uns der Herr nicht im unklaren gelassen. Durch die Botschaft des Sohnes Gottes an den Stammapostel und damit auch an das Volk Gottes *hat der Herr sein Vorhaben geoffenbart*.

Es genügt aber nicht, wenn wir lediglich Kenntnis haben von dem, was der Herr tun will. Wer an der Erfüllung der gegebenen Verheißung teilhaben möchte, muß auch sein Leben entsprechend einstellen. Jesus hat seine Zusage denen gegeben, *die ihm im Glauben angehören und nachfolgen*; als er aber diese Welt verließ, hat er den Vater gebeten: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, *so durch ihr Wort an mich glauben werden*“ (Johannes 17, 20). Damit war der Weg gelegt, auf welchem der Herr in der Zukunft seine Gnade schenken und seine Verheißungen erfüllen wollte.

Wer den Aposteln des Herrn, die heute in seinem Auftrag wirken, glaubt, erlangt dadurch die Voraussetzung, daß sich auch an ihm die gegebene Verheißung erfüllen wird. Wer den Aposteln Jesu aber den Glauben versagt, der wird keinen anderen Weg finden, um in den Genuß der Verheißungen Jesu zu gelangen. Kein anderes Amt hat der Herr gesetzt, um zu lösen und zu binden, Sünden zu vergeben oder zu behalten, und niemand hat sonst Macht und Auftrag bekommen, mit Feuer und dem Heiligen Geist zu taufen, als die Apostel. Und die Führung seiner Schafe hat Jesus damals wie auch heute dem Stammapostel anvertraut (Johannes 21, 15—17). Wer an dieser Wahrheit achtlos vorübergeht, darf sich nachher nicht wundern, wenn der Herr bei seinem Kommen ebenso achtlos an ihm vorübergehen wird.

Groß und entscheidend sind auch heute die Worte Jesu: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Für alle, die so handeln, hat der Sohn Gottes gebetet, und an ihnen wird er nicht vorübergehen, wenn er kommen wird, um die Seinen zur Hochzeit zu holen.

# Heute!

Pfalm 95, 7. 8.

„Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht...“

Die Zeit, in der wir leben, ist für die Kinder Gottes ernster als je zuvor. Wenngleich in irdischer Hinsicht kein Mangel besteht, so sind wir dennoch von Not und Gefahren umgeben. Sie werden in geistiger Hinsicht in einem immer größer werdenden Unglauben offenbar. Das Wort der Heiligen Schrift, dem man früher Bedeutung beigemessen hat, findet kaum noch Beachtung bei den Menschen. Viele sind es müde geworden, in der Schrift zu lesen, weil sie feststellen mußten, daß ihnen das Buch der Bücher keine Speise für ihre Seele sein konnte. Die Folge davon ist, daß sie alles über Bord geworfen haben und nunmehr offen zugeben, überhaupt nichts mehr zu glauben.

Andere wieder sind mit dem Inhalt der Schrift gut vertraut und halten fest an dem, was geschrieben steht; aber an dem Werk des Herrn in der Gegenwart gehen sie ungläubig und oft auch voll Verachtung vorüber. Es ist eigenartig, aber kennzeichnend für die Geschichte des Erlösungswerkes Christi, daß die schlimmsten Gegner nicht aus den Reihen der ungläubigen Heiden kamen, sondern allzeit aus den Kreisen derer, die sagen konnten: „Es steht geschrieben“, die also in der Schrift Bescheid wußten! Das beste Beispiel haben wir an den Zeitgenossen Jesu. Pilatus, der heidnische Richter, verurteilte Jesum von Nazareth. Seine Macht richtete sich aber nicht gegen den Gottessohn, den er nicht kannte, sondern allein gegen den Menschen. Da ihm, dem Heiden, die Verheißungen Gottes unbekannt waren, handelte er als ein Unwissender, und Jesus sagte zu ihm: „... darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde“ (Johannes 19, 11). Wie ganz anders lag die Sache aber bei den Pharisäern und Schriftgelehrten und beim hohen Rat! Diese besaßen die alten Zeugnisse der Propheten mit den Verheißungen Gottes, die für sein Volk bestimmt waren, und sie selbst gehörten zu diesem Volk. Sie wußten über das Vorhaben Gottes Bescheid, was aus der Frage des Hohenpriesters eindeutig hervorgeht: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes“ (Matthäus 26, 63), aber ihre Herzen waren im Unglauben gefangen. Ihre Feindschaft beruhte also nicht auf Unkenntnis wie bei den Heiden, sondern hatte ihre Ursache im Unglauben. Das Wesen des Unglaubens aber ist Feindschaft gegen das Licht und Kampf gegen die Wahrheit.

Aus diesem Grunde ist es unmöglich, daß der Ungläubige den wahrhaft Gläubigen auf die Dauer ertragen kann. Das Leben des wahrhaft Gläubigen ist eine fortwährende Anklage für ihn. Darin liegt auch eine der Ursachen, weshalb die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Beseitigung Jesu drängten. Das Licht der Wahrheit, das ihnen in Jesu gegenüberstand, war für sie ein derartiges Gericht, daß sie lieber einen Raubmörder freiließen, als den Sohn Gottes noch länger unter sich duldeten (Johannes 9, 39).

Nun ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben bis heute noch nicht beendet. Menschen wie die Zeitgenossen Jesu gibt es auch zu unserer Zeit in großer Anzahl. Viele gehören auch bestimmten Glaubensrichtungen an, es ist aber nicht wesentlich, daß etwas geglaubt wird, sondern was und wem geglaubt wird. Der wahre und der lebendige Glaube hat sein besonderes Erkennungszeichen. Er fängt nämlich

nicht da an, wo der Unglaube aufhört und man sich bequemt, ein paar Bibelverse zu glauben, sondern er beginnt erst dort, wo man anfängt nachzufolgen. Nur wer dem Herrn nachfolgt, wer ihn heute in seinen Aposteln aufnimmt, der glaubt ihm auch! (Johannes 8, 31)

*Der Glaube der Gotteskinder bleibt nicht stehen bei dem, was Gott in der Vergangenheit getan hat, sondern ergreift, was Gott zum Heil und Segen der Seinen in der Gegenwart tut und offenbart.* Es leuchtet jedem ein, daß ein solcher lebendiger Gegenwartsglaube eine ganz andere Auswirkung hat als das bloße Fürwahrhalten einstiger Gottestaten. Die Arbeit der Apostel Jesu in unserer Zeit ist eine fortwährende Bestätigung und Erfüllung des von Jesu gegebenen Auftrages und seiner Verheißungen. Ohne die Arbeit der Apostel in der Gegenwart bliebe der Inhalt der Heiligen Schrift für uns ohne Wirkung, und die köstliche Verheißung des Sohnes Gottes: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) wäre in unerreichbare Ferne gerückt und damit bedeutungslos für uns. Das ist aber nicht der Wille Gottes, sondern er gibt seine Verheißungen, weil er sie erfüllen will. Für die Kinder Gottes, die dem Wort der Gesandten Jesu glauben und folgen, ist der Weg frei, der zur Vollendung und zu dem herrlichen Tag der Ersten Auferstehung führt. Sie haben im Glauben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind durch das Verdienst Christi von aller Schuld und Sünde erlöst worden. Der Geist der Wahrheit in dem Gnaden- und Apostelamt hat die Pflege und Zubereitung ihrer Seele für das Reich Christi vornehmen können. So vor- und zubereitet stehen die Kinder Gottes und warten, wie Paulus sagt: „... nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 7).

Daß sich heute, wie zu Jesu Zeiten, die einen aus Unwissenheit und die anderen aus Unglauben gegen Gottes Werk stellen und versuchen, den Glauben der Kinder Gottes unwert, ja lächerlich zu machen, wundert uns nicht und macht uns auch nicht ängstlich. Die Geister der Finsternis können nichts anderes hervorbringen als Feindschaft gegen das Licht der Wahrheit, aber auslöschen können sie dieses Licht nicht. *Der Stammapostel steht und mit ihm Gottes Werk.* Beide sind aus unserer Zeit so wenig hinwegzudenken, wie Jesus und die Apostel aus ihrer Zeit wegzudenken sind.

Das Erscheinen Jesu in dieser Welt, sein Opfertod sowie die Arbeit der damaligen Apostel gab jener Zeit das Gepräge. Die Zeit der Gnade war angebrochen und die Sammlung der Auserwählten Gottes hatte begonnen. Die Botschaft Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26), war in dem Bereich der Menschen und Geister gehört worden. Eine ungeahnte Bewegung wurde dadurch ausgelöst. Jeder, der diese Worte hörte, wurde damit vor die Wahl gestellt, die göttliche Hilfe im Glauben zu ergreifen oder im Unglauben abzulehnen.

*Der letzten Zeit, in der wir uns befinden, gibt die Arbeit des Stammapostels und seiner Mitarbeiter das Gepräge.* Es ist Mitternachtszeit, und unablässig ertönt der Wächterruf: „Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6) Die Botschaft des Stammapostels: „Der Herr hat mir geoffenbart: Ich komme zu deiner Lebenszeit!“ ist unter den Menschen und im Bereich der Geister gehört worden und hat wiederum eine tiefgehende Bewegung ausgelöst. Auch in unserer Zeit ist jeder, der dieses Wort hört, vor

die Wahl gestellt, das zu glauben und entsprechend zu handeln oder aber es im Unglauben abzulehnen. Und wieder ist es eine Entscheidung für die Ewigkeit. Darum: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“

## Leben aus Gott

Johannes 5, 26.

Aus der Geschichte des Alten Bundes entnehmen wir, daß die Männer Gottes damals in der Lage waren, auf einen Erlöser hinzuweisen, sie waren aber nicht imstande, das ewige Leben zu vermitteln. Die Propheten des Alten Bundes dienten dem Herrn solange als sprechender Mund, als er durch sie zu seinem Volke reden wollte. Darum lesen wir auch verschiedentlich: „Also spricht der Herr Zebaoth“ (Jeremia 6, 6) oder auch: „Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia sagte...“ (Jeremia 14, 1) oder: „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach...“ (Jeremia 16, 1). Der Geist des Herrn kam über sie, und sie handelten als Werkzeug des lebendigen Gottes, solange er sich ihrer bediente.

Anders war es bei dem Sohne Gottes. In ihm stand das Leben aus Gott. Darum konnte er auch sagen: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Gottheit und Menschheit waren in ihm in einem vereint. Deshalb bestand von nun an die Möglichkeit, das in Christo vorhandene Leben aus Gott anderen Menschen mitzuteilen. Das war vorher nicht möglich. Nun war der gekommen, auf den die Propheten hingewiesen hatten. Aber die, die darauf vorbereitet waren, erkannten ihn nicht und nahmen ihn nicht auf. „Suchet in der Schrift“, sagte Jesus zu ihnen, „denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Mit diesem Wort bestätigte der Herr, daß es unmöglich ist, durch das Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift die Voraussetzungen zu gewinnen, die einen Menschen für das Himmelreich geeignet machen. Jesus hat dem Nikodemus gesagt, worauf es ankommt. *Nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird der Mensch fähig, das Leben aus Gott in sich aufzunehmen und das Bürgerrecht im Reiche der Herrlichkeit zu erlangen.* Wir lesen in Johannes 1, 12. 13: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Aus der Hand der Apostel Jesu empfangen heute die gläubig gewordenen Seelen das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, den Heiligen Geist, der ihnen das ewige Leben verbürgt. Wie Jesus einst sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24) und sich damit seinen Zeitgenossen unmißverständlich als der verheißene Erlöser zu erkennen gab, so stehen heute seine Apostel vor den Menschen als Botschafter an seiner Statt. Unsere Gemeinschaft mit ihnen erschließt uns die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne, der uns durch sie auf das uns verheißene köstliche Erbe zubereiten läßt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1957

## Der himmlische Schatz

2. Korinther 4, 7-10.

Für Sonntag, den 15. 9. 1957.

Das Studium der Heiligen Schrift vermittelt uns weder die Wiedergeburt aus Wasser und Geist noch die Vergebung unserer Sünden. Wenn der Apostel Paulus in 2. Korinther 4, 7 von einem Schatz in irdenen Gefäßen spricht, so hat er mit Sicherheit nicht die vorhandenen Schriften gemeint!

Er spricht von dem geistigen Vermögen, das er durch sein Amt in sich trug; aus ihm schöpfte er, um die Kinder Gottes mit dem vertraut zu machen, was sie nach göttlichem Willen wissen und erkennen müssen, damit sie ihrem Ziel zuwandern können.

Die Begegnung mit den Aposteln der ersten apostolischen Zeit war gleichzeitig auch die Begegnung mit ihrem Sender, mit dem Herrn selbst, denn Jesus hat die Worte gesprochen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) und „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Eine solche Übereinstimmung ergab sich aber auch nur dadurch, daß sie den himmlischen Schatz *in sich* trugen und nicht gleichsam wie ein Gewand übergeworfen hatten, unter dem sich allerlei verbergen konnte.

Warum soll sich nun der liebe Gott geändert haben? Warum sollen plötzlich andere Einrichtungen anstelle dessen getreten sein, was der Herr selbst gegeben hat? Von einem dritten Testament ist uns nichts bekannt, sondern nur, daß das Alte Testament abgelöst worden ist durch den Neuen Bund, und zwar nach den Worten des Herrn: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Was der Sohn den Seinen mitzuteilen hat, das gibt er ihnen durch seine Boten; er unterweist sie in allem, was nötig ist, damit sie auf den Tag seines Erscheinens würdig werden.

So tragen auch heute die Knechte Gottes diesen köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen, in ihren irdischen Leibern, und es ist, wie Paulus schreibt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um“ (2. Korinther 4, 8. 9). Das ist mit anderen Worten ausgedrückt: Der liebe Gott hat uns, sein Volk und seine Knechte, nicht herausgenommen aus dieser Welt und all ihrer Mühsal. Wir stehen auch heute noch unter den Gesetzen, die hier gelten, denn unserem Leibe nach gehören wir der Erde an, aber er hat in uns, in dieses irdene Gefäß, einen köstlichen Schatz gegeben! Wir sehen zwar, daß wir von allen Seiten angefochten sind und den Drangsalen dieses zeitlichen Lebens nicht entgehen können, und wir wissen, daß das Wort Jesu gerade für uns wieder Gültigkeit hat, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen, aber uns ist auch damit, daß uns der Herr seine köstliche Verheißung gegeben hat, eine größere Kraft geworden. Wir werden unser Ziel erreichen, wenn wir dem Herrn die Treue halten. Es kommt dabei nur auf uns an! —

Wir lesen weiter: „... und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ An einer anderen Stelle spricht der Apostel davon, daß das Samenkorn erstirbt, wenn es in die Erde gelegt wird; aber nur so kann das neue Leben freiwerden, das sich in der Entfaltung des Keimes zeigt. In dem Korn steckt ja nicht nur der Keim, sondern auch die ganze Anlage der Pflanze! Wenn wir uns das vor Augen halten, werden wir auch erkennen, daß dem lieben Gott gar keine andere Möglichkeit gegeben war, die Menschen zu einem so hohen Ziel zu bereiten, als durch die Sendung seines Sohnes; denn *wie das Samenkorn ist, so ist auch die Frucht!* Er ist am Stamm des Kreuzes gestorben, auf daß wir zum Leben kämen. Zu welchem Leben? Zum Leben aus ihm! Er ist gleichsam damit das Samenkorn zum Leben und zur Entfaltung der Gotteskinder geworden, wie das der Apostel mit den Worten ausdrückt: „... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2), und zwar allein aus dem einen Grund, weil die Frucht immer dem Samen gleicht, aus dem sie hervorgegangen ist. Darum konnte der liebe Gott keinen Engel als Erlöser senden, sondern mußte seinen Sohn für uns dahingeben.

Aus diesem Grund allein hat auch der Herr Jesus sagen können: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wer diesen Weg nicht gehen will, wird auch das Ziel nicht erreichen. Der liebe Gott zwingt niemand dazu, sein Kind zu werden. Die sich aber unter seinen Willen stellen, nimmt er gerne an.

Die Getreuen im Lande, gleich ob Glied oder Amt, haben Gottes Sache zu ihrer eigenen gemacht, leben in der Gemeinschaft mit den Gotteskindern, in der Gemeinschaft mit dem Herrn, unserem Erlöser. Sie können sich ein Leben ohne den Herrn nicht mehr vorstellen. Das ist es, was der Apostel damit meinte, daß sich das Leben des Herrn Jesu auch an unserem Leibe offenbare. Wir sind Brüder und Schwestern in Christo. Wir nennen uns nicht nur so, sondern *wir sind es*. Dazu hat uns der Herr selbst gemacht. Er hat uns nicht nur seinen Geist geschenkt, er läßt es auch nicht an der nötigen Pflege fehlen, um uns in dieser Gemeinschaft zu erhalten. Im Heiligen Abendmahl genießen wir von seinem Leib und Blut, wodurch unser Einssein mit ihm aufs neue bestätigt wird. Daß solch heiliges Gut nicht in schmutzige Gefäße kommt, ist selbstverständlich. Wengleich der Apostel sagte, daß wir einen

Schatz in irdenen Gefäßen tragen, so wissen wir doch, daß Reinigung und Heiligung vorausgehen müssen, bevor wir dessen teilhaftig werden können, was uns im Heiligen Abendmahl gereicht wird. Es steht uns immer wieder das Wort vor Augen, was der Herr im Gebet, das er seine Jünger lehrte, so sehr nachdrücklich spricht: „Vergib uns, wie wir vergeben!“ Es soll uns also in dem Maße vergeben werden, wie auch wir zu vergeben bereit sind.

## Menschlicher und göttlicher Friede

Johannes 14, 27.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Nichts verwechseln die Menschen häufiger als göttlichen und menschlichen Frieden! Die allermeisten sind der Meinung, es wäre alles in Ordnung, wenn sie „ihren“ Frieden haben; dann müßte auch Gottes Wohlgefallen auf ihnen ruhen. Dem ist aber nicht so. Mit den Worten: „Den Frieden lasse ich euch und *meinen* Frieden gebe ich euch“ wollte doch Jesus nichts anderes sagen als: Euren Frieden, den ihr auch ohne mich haben könnt, lasse ich euch; aber *meinen* Frieden gebe ich euch! —

Zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Frieden sind Unterschiede wie zwischen Tag und Nacht, zwischen Tod und Leben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Frieden oder das Zufriedensein der Menschen oft nicht einmal für das menschliche Leben ausreicht. Wenn Trübsale, Enttäuschungen und Ungerechtigkeiten oder Entbehrungen über die Menschen kommen, dann ist ihr Frieden meist rasch dahin. Sie klagen über das Unabwendbare, und schließlich beginnen sie voller Ungeduld auf die Verhältnisse zu schimpfen. Weiter als bis an des Grabes Tür reicht der menschliche Frieden überhaupt nicht. Jesus sagte in dem Gleichnis vom reichen Mann, daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wenn man alle Tage so leben kann, dann steht der menschliche Frieden weniger in Gefahr als bei Familien, in denen die Not ständiger Gast ist. Trotzdem kann auch dort, wo Ueberfluß an irdischen Gütern herrscht, größter Unfrieden sein. Natürlicher Reichtum ist kein Schutz für den menschlichen Frieden, wie auch natürliche Armut kein Hindernis für den vergänglichen Frieden der Menschen sein muß. Mit diesem Frieden kommt aber keine einzige Seele in das Reich Gottes! Deshalb sagte Jesus: Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! — Was der Fürst der Welt den Menschen anbietet, um sie zufriedenzustellen, haben wir erkannt. Die Freuden der Welt sind schnell dahin. Der Sohn Gottes gibt nicht wie die Welt. Seine Worte decken unmißverständlich auf, wie es in Wahrheit um die Seele und ihr Verhältnis zu Gott steht. Darum ist er vielen unbequem, die ihr Sattsein mit Frieden verwechseln. Sie wünschen keine Aenderung des bestehenden Zustandes, obwohl sie wissen, daß er der göttlichen Ordnung zuwider ist.

Den Hirten auf dem Felde erschienen die himmlischen Heerscharen und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und *Frieden* auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Sie glaubten ihnen und wurden über die Gabe Gottes glücklich. Als aber Herodes davon hörte, daß der verheißene König geboren sei, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem (Matthäus 2, 3).

Mancher entsetzte sich, als der Sohn Gottes, durch den der Vater der Liebe das ewige Leben geben und einen Frieden schenken wollte, den die Welt nicht kennt, seine Stimme erhob und die Menschen aufforderte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1) Die Worte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58) lösten nicht nur Schrecken aus, sondern helle Empörung, so daß die Israeliten Steine aufhoben und den Herrn steinigten wollten. Gar viele mögen auch erschrocken sein, als er sagte: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24)

Der Frieden, den der Herr anbot, war anders, als der, den die Menschen kannten. Der Frieden aus Gott kommt aus der Wahrheit, er ist Ruhe in der Ordnung des himmlischen Vaters. Darum reicht er nicht nur bis an des Grabes Rand, sondern ist ewig, wie auch sein Geber ewig ist.

Um aber zu diesem Frieden zu kommen, müssen besondere Bedingungen erfüllt werden. Jede Sünde, und wäre sie noch so klein, klagt an. Weder Reue noch Tränen können sie ungeschehen machen. Wer will den Ankläger zum Schweigen bringen? Dazu ist nur das Opfer Christi in der Lage! Darum lesen wir bei dem Apostel Paulus: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Eine andere Möglichkeit, den Frieden aus Gott zu gewinnen, hat es zu seiner Zeit nicht gegeben und gibt es heute auch nicht. Dazu sind allein die Apostel Jesu gesetzt. Viele, die das zum ersten Mal hören, erschrecken zunächst. Sie begreifen nicht, daß der Glaube an Jesum Christum zur Rechten des Vaters nicht ausreichen sollte. Er reicht aber genausowenig aus wie der Glaube des Kranken an einen Arzt. Wenn ein Kranker gesund werden möchte, muß er sich an den Arzt wenden und sich von ihm behandeln lassen. Darum genügt uns auch der Glaube an Christi Verdienst und Opfer allein nicht, sondern wir müssen uns *durch den Geist des Herrn, der in den Botschaftern an Christi Statt tätig ist*, mit Gott versöhnen lassen. Damit erlangen wir dann auch den Frieden, den der Herr allein geben kann.

Es gibt in unserer Zeit viele, die an die Wiederkunft Jesu Christi glauben. Um aber an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, ist der Glaube an den erforderlich, dem der Sohn Gottes den Auftrag gegeben hat, sein Werk zu vollenden. Er hat die Zusage, daß er bleiben solle, bis die letzte Seele versiegelt ist! Als der Stammapostel dem Volke Gottes diese Verheißung des Herrn offenbarte, sind auch viele erschrocken. Die sie aber im Glauben erfaßt haben, gewinnen einen Frieden, der sie allen Anfechtungen der Finsternis gegenüber standhaft ausharren läßt. Jesus gibt eben nicht nach der Art der Welt, die alles mit dem Verstand erfassen will, er fordert den unbedingten Glauben an sein Wort, und daran bindet er die Erfüllung seiner Verheißungen.

## Lefen und hören

### Offenbarung 1, 3.

Für Sonntag, den 22. 9. 1987

Wenn in der Offenbarung 1, 3 gesagt ist: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung“, dann liegt die Frage nahe: Was sind das für Worte, an die eine so hohe Verheißung gebunden ist? — Darauf gibt es nur eine Antwort: Diese Worte, die von Gott dem Vater und dem Sohne

ausgehen, sind Worte der Weissagung über die Entwicklung und Vollendung des Erlösungswerkes. In ihnen *lesen* wir von dem, der da *war*, und der da kommt. Durch den Heiligen Geist aber, von dem wiederholt geschrieben steht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“, hören wir von dem, der da *ist*.

Je mehr wir in den Weissagungen über den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes lesen und sie im Glauben erfassen, um so größer wird unsere Erkenntnis werden. Hören wir aber das Wort Gottes aus dem Munde seiner Boten, so nehmen wir die Kräfte der zukünftigen Welt in uns auf, und in der gläubigen Hinnahme der Gnadenhandlungen unseres Gottes erlangen wir alle Voraussetzungen, die von den Erben der ewigen Herrlichkeit gefordert werden.

Es gab eine Zeit, in der man von den Taten Gottes an uns Menschen nicht mehr als den schriftlichen Bericht hatte, in dem man las. In den ehrlich Suchenden vermehrte dies das Verlangen, selbst unter die Segnungen des Herrn zu kommen. Die Menschen verstanden jedoch nicht alles, was sie in den heiligen Schriften lasen; es ging ihnen ähnlich wie dem Kämmerer aus dem Mohrenlande. Gott hat aber immer Wert darauf gelegt, daß die Aufzeichnungen von seinem Wirken und seinen Verheißungen gelesen wurden. Schon zur Zeit des Alten Bundes ist das so gewesen, was aus dem Königsgesetz in 5. Mose 17, 19 deutlich hervorgeht. Es heißt da: „Dies Buch soll bei ihm (dem König) sein, und er soll darin *lesen* sein Leben lang, auf daß er lerne fürchten den Herrn, seinen Gott“. Auch dem Propheten Habakuk wird gesagt: „Schreib das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es *lesen* könne, wer vorüberläuft! Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben“ (Habakuk 2, 2. 3). Daraus ist zu sehen, wie sehr dem Herrn an der Kenntnis seiner Verheißungen gelegen ist. Die Menschen, die zur Zeit des Alten Bundes lebten, konnten also von den Taten Gottes, die einst geschehen waren, wie auch von den Verheißungen lesen, die sich auf den kommenden Erlöser bezogen. Trotzdem lehnten ihn die meisten seiner Zeitgenossen, als er kam, ab. Deshalb konnte Gott an ihnen sein Vorhaben auch nicht ausführen.

Wir haben früher von dem gelesen, der da *war*. Nun aber sind wir in der glücklichen Lage, die Stimme dessen zu hören, der da *ist*. Nach Johannes 14, 26 und 15, 26 übermittelt uns der Heilige Geist alles, was wir zur Vollendung nötig haben. Nun gilt das Wort: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ Wir haben in der zurückliegenden Zeit erfahren, daß der zeitgemäße göttliche Wille durch das hörbare Wort des Herrn verkündigt wird; denn wie anders sollte sich die Verheißung Jesu für die letzte Zeit erfüllen, wenn er sagte: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Die Vergebung der Sünden, die Feier des Heiligen Abendmahls sowie die Spendung des Heiligen Geistes kann sich ja nur in der Kraft des göttlichen Wortes vollziehen: Dieses göttliche Wort muß gehört werden, wenn wir die Kräfte empfangen wollen, durch die allein wir den Willen Gottes tun können. In der Wirkung dieses Wortes liegt es ebenfalls, daß nicht nur der Geist, sondern auch die Braut ruft: „Komm!“ Alle Seelen, die das nicht von ganzem Herzen zu tun vermögen, können nicht als Brautseelen angesprochen werden. Denen gilt aber die letzte Verheißung in der Offenbarung, die mit den Worten bezeugt ist: „Selig ist, der da *hält* die Worte der Weissagung in diesem Buch!“ (Offenbarung 22, 7) Das können also nur solche sein, die das Wort zuerst

gelesen, dann aber auch im Glauben gehört haben. Sie haben dadurch die Kraft erlangt, diese Worte zu halten von ganzem Herzen und sich auf das Kommen des Sohnes Gottes einzustellen!

Eine Braut empfindet gewiß große Freude, wenn sie einen Brief ihres Bräutigams erhält und dessen Worte liest. Aber ihre Seligkeit ist ungleich größer, wenn sie seine Stimme hören und mit ihm in unmittelbare Verbindung treten kann. Ein anderes Beispiel: Nach trostlosen Wochen der Gefangenschaft war eines Morgens an der Anschlagtafel zu lesen, daß eine Gruppe bestimmter Leute wahrscheinlich entlassen würden. Wie groß die Freude über diese Kunde bei denen war, die es anging, ist nicht zu beschreiben. Sie kann aber nicht verglichen werden mit der Seligkeit, die die empfanden, die endlich in das Entlassungslager kamen, ihre Ausweise erhielten und die Worte hörten: Sie sind frei! Welche Freude werden wir empfinden, wenn wir auf ewig bei dem Herrn sind...

Zur Erlangung des ewigen Lebens ist es also nötig, die Aufzeichnungen von dem Erlösungsplan Gottes zu *lesen*, das Wort des Herrn darüber zu *hören* und endlich es zu *halten* bis auf den Tag, da er kommen und uns zu sich nehmen wird.

## Alles ihm befehle . . !

Plalm 68, 21.

Wir kommen in unserem Leben manchmal in Lagen, in denen wir uns selbst nicht mehr helfen können, dann sind wir auf die Hilfe anderer angewiesen. Aber oft versagt auch der Beistand anderer Menschen, um uns wieder aus den Verhältnissen herauszuführen.

Es läßt sich gewiß, wenn irgendwo ein Unfall geschehen ist, manches an Hilfeleistung tun. Aber damit, daß man eine *erste* Hilfe geleistet hat, ist noch nicht immer auch die *letzte* Hilfe getan. So manche haben ihr Leben lang an den Folgen eines solchen Unfalles zu tragen. Weder der, der ihn verursacht hat, noch die Helfer, die seine Folgen zunächst abzuschwächen suchten, oder diejenigen, die hernach die Heilung bewirken wollten, haben eine vollständige Beseitigung des Schadens hervorbringen können. Es blieben Schäden zurück.

In natürlichen Angelegenheiten gelingt es ja oft, mit menschlicher Unterstützung über das Schlimmste hinwegzukommen; wenn aber die Seele unter schwerster Belastungen geraten ist, hilft ein wohlgemeinter Trost oder ein guter Zuspruch nur wenig, und auch die eigenen Anstrengungen scheinen oftmals vergeblich zu sein. Ehe ein Mensch durch eigene Kraft und die Unterstützung seiner Umgebung, seiner Verwandten und Freunde aus seinen zerrütteten Verhältnissen herauskommen könnte, würde oft eine längere Zeit als sein Leben vergehen. Wir Gotteskinder kennen aber den, der auch in einer solchen Lage helfen kann. Darum haben wir keine Ursache, traurig zu sein oder zu verzagen; wenn wir dem Herrn alles befehlen, so hilft er gerne (Lied Nr. 301).

Nur sieht es der Mensch leider oft nicht so. Ein altes Wort sagt: „Den Einfältigen hilft der liebe Gott; gescheite Leute müssen selber sehen, wie sie fertig werden.“ Damit ist gesagt, daß der Mensch, der sein Vertrauen auf sich selbst stellt und mit seiner menschlichen Weisheit und mit seinem Verstand sein Leben zu meistern sucht, eben sehen muß, wie er mit seinen beschränkten

Mitteln und Möglichkeiten zurechtkommt; der Einfältige aber, der vielleicht so viele Wege und Möglichkeiten gar nicht übersieht, wie sie dem anderen leicht zur Verfügung stehen, hat oft größeren Erfolg, weil er sich auf den lieben Gott verläßt.

Freilich dürfen wir nicht immer erwarten, daß auf die Bitte augenblicklich schon die Erhöhung kommt. Wir müssen manchmal lange warten. Es gibt Verhältnisse, wo die Geschwister wegen Aenderung ihrer Umstände den lieben Gott lange, lange angefleht haben; und es hat geschienen, als habe er sie gar nicht gehört. Und doch kam der Tag, an dem sich seine Hilfe einstellte. Als sie dann zurückschauten auf die Vergangenheit, da mußten sie sagen: Der liebe Gott hat's dennoch wohlgemacht; er hat es dennoch so geführt, daß alles zum Ende gut geworden ist!

Vieles bleibt natürlich auch offen, und wir haben für ein spätes oder — wie wir vielleicht sagen wollten — ein zu spätes oder zögerndes Eingreifen des Herrn keine Erklärung und finden auch keine dafür. Aber dann trösten wir uns mit dem Bewußtsein, daß der liebe Gott in der Führung der Seinen keine Fehler macht.

## Ungeteilter Glaube

Römer 10, 4. 9-11.

Das Wort des Apostels Paulus, das er der Gemeinde zu Rom schrieb: „Glaubst du in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig“ (Römer 10, 9) hat schon viel Anlaß zur Selbsttäuschung gegeben, weil die Menschen es aus seinem Zusammenhang herausgenommen haben; nicht etwa aus dem Zusammenhang, in dem es in der Bibel steht, wohl aber aus dem Zusammenhang der Zeit, in der es damals gesprochen worden ist.

Es mag gerade damals wichtig gewesen sein, den Glaubensgeschwistern in Rom die Bedeutung der Auferstehung Jesu vor Augen zu halten. Denn viele mögen aus dem Heidentum gekommen sein und über das Jenseits ganz andere Vorstellungen gehabt haben. Für diese war der Glaube an die Auferstehung Jesu nicht leicht. Deshalb hat auch Paulus darauf verwiesen, und er wollte wohl mehr damit sagen: Dies fehlt euch noch! als etwa: Dies ist das einzige, was du glauben mußt, und dann wirst du selig!

Wir dürfen auch heute aus dem, was uns durch den Mund der Apostel verkündet wird, nicht Einzelheiten herauslesen und vielleicht sagen: Es genügt, wenn du dies oder das glaubst; so wirst du das Ziel erreichen! Das könnte für manchen Ursache dazu sein, alles andere zu leugnen oder anzuzweifeln.

Mancher Seele fällt es vielleicht schwer, zu glauben, daß der Herr Jesus dem Stammapostel die Zusage gegeben hat, daß er wahrhaftig in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Wenn wir nun ermahnen: Glaub es — es hängt unendlich viel daran, daß ihr gerade das glaubt! — dann sagen wir damit nicht, daß dies das Einzige sei, was wir glauben müssen, wenn es auch etwas sehr Wichtiges ist. Es wäre gefährlich, zu behaupten: Wer die Botschaft des Stammapostels glaubt, kann sonst tun und lassen, was er will, er wird dennoch selig! — Unser Glaube muß vielmehr vollständig und ungeteilt sein! Darum sagen wir denen, die an Jesum glauben, wie er einst in der Vergangen-

heit gewirkt hat, und denen, die darüber hinaus an die Wirksamkeit der ersten Apostel und der Apostel, die der Herr heute sendet, glauben können: Niemand will euch nehmen, was ihr habt — aber auch *das Letzte muß von eurem Glauben noch ergriffen werden*, damit der liebe Gott an euch seine Verheißung einlösen kann! Denn der Zweifler empfängt nichts. — *Unser Glaube muß Christum in seiner gesamten Wirksamkeit umfassen und kann sich nicht damit begnügen, das eine für wahr zu halten, das andere anzuzweifeln und ein drittes vielleicht sogar ungläubig abzulehnen.*

Zu Jesu Zeiten glaubten die Israeliten an den Gott ihrer Väter. Er war derselbe Gott, von dem Jesus sprach: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Und doch bestand zwischen dem Glauben des Herrn und seiner Jünger und dem Glauben der Israeliten an den Gott ihrer Väter ein wesentlicher Unterschied, denn der Vater unseres Herrn Jesu Christi war ihnen ein unbekannter Gott. Sie schauten in die Vergangenheit und sprachen von dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und mit der Einrichtung des Tempel- und Opferdienstes wollten sie den Heilsplan Gottes zu ihrer Zeit abgeschlossen wissen. Darum war weder in ihrer Vorstellung noch in ihrem Herzen für die Worte Jesu Raum. Sie verwarfen den Sohn und verwarfen auch den mit ihm, der ihn gesandt hatte, den Vater! Obwohl sie sich fortan auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs beriefen, blieb dies dennoch ohne Wert für sie. Sie aber wollten es nicht glauben.

Hätten sie ihre Herzen dem Herrn zugewandt, dann wäre auch ihr Glaube an den Gott ihrer Väter nicht zuschanden geworden, denn von ihm stammte ja die Verheißung, daß ein Messias kommen sollte. Als er sich aber anschickte, den Auftrag seines himmlischen Vaters zu erfüllen, da waren sie nicht imstande, ihren Gott in seinem Wirken zu erkennen.

Heute ist es nicht anders. Viele schauen gläubig zurück, Nutzen haben sie keinen davon. Sie sind stehengeblieben, sie berufen sich auf das, was vor langer Zeit einmal geschehen ist, und weigern sich, anzuerkennen, daß der, der das Werk begonnen hat, es auch vollendet. Das aber geschieht vor ihren Augen. Der Herr kann sich nicht damit aufhalten, daß viele zu schwach sind, sein Wirken im Glauben zu erfassen. Er wird tun, was er sich vorgenommen hat. Hüten wir uns aber, stehenzubleiben; der Abstand zu ihm würde bald so groß werden, daß wir ihn nicht mehr aufholen könnten. Wer aber wollte zurückbleiben, wenn er kommen wird?

## Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1957 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1958 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1957 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

**Druckerei Friedrich Bischoff,  
Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A**



**Ev. Joh. 15 + Psalm 133**

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1957

## Zum Erntedankfest

Markus 4, 28. 29.

Für Sonntag, den 6. 10. 1957

„Denn die Erde bringt von selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schießt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Das Getreide auf den Feldern wird nicht auf einmal reif. Langsam drängen sich die Halme aus dem Boden, Sonne und Regen gehen darüber hin; es kommt die Zeit der Blüte und schließlich auch die Frucht. Jeder Tag trägt das Seine dazu bei.

So muß es auch bei uns sein. Es darf niemand glauben, daß wir im letzten Augenblick nachholen könnten, was wir in der Zeit unserer Entwicklung versäumt haben. Der Schwächer am Kreuz, der in seiner letzten Stunde zur Gnade kam, kann uns nicht als Beispiel dafür dienen, daß auch wir, die wir schon längere Zeit unter dem Wort der Apostel in den göttlichen Rat-schluß eingeweiht worden sind, mit der gleichen Hilfe vom Herrn rechnen könnten. Wer die Gnade nicht beachtet, die ihm zur rechten Zeit angeboten wird, darf nicht hoffen, daß er sich darauf berufen kann, wenn es vonnöten ist. Darum wollen wir klug sein und die Tage, die uns noch von der Wiederkunft Jesu trennen, auskaufen, damit wir würdig werden, allem zu entfliehen, was hier auf Erden geschehen soll, und vor dem Herrn mit Freuden stehen können.

Gott hat uns nicht von heute auf morgen vor Aufgaben gestellt, die wir nicht erfüllen könnten, weil sie über unsere Kräfte gingen. Seine Boten haben

uns gelehrt, seine Wege zu wandeln, und aus der Hand der Apostel Jesu haben wir den Heiligen Geist empfangen und damit das Vermögen, die Weit zu überwinden. Wir sind nicht im unklaren darüber gelassen worden, daß unser ein köstliches, unvergängliches und unverwelkliches Erbe wartet, das freilich niemand erlangen wird, der noch in der Gesinnung der Kinder dieser Welt offenbar ist, denn im Reich der Herrlichkeit gelten andere Maßstäbe als hier auf Erden, wo der Fürst der Finsternis seine grausame Herrschaft aufgerichtet hat. Daß wir ihm nicht mehr dienen müssen, haben wir der Gnade Gottes zu verdanken. Er hat uns mit dem Blut seines Sohnes von dieser Welt erkaufte, und wir wissen, daß wir nicht zuschanden werden können, wenn wir an der Hand der Männer bleiben, die er uns zum Segen gegeben hat. Petrus schreibt in einem seiner Briefe: „...haltet fest an der Demut, denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5), und Jesus sagte von sich: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Ihm auf diesem Weg nachzufolgen ist denen unmöglich, die die Welt liebhaben; wer das Reich der Herrlichkeit ererben möchte, muß dem alten Wesen entsagen und aus der Kraft des Geistes Gottes ein neuer Mensch werden.

Für die Kinder Gottes, die als reife Brautseelen den Tag des Herrn mit Freuden erwarten, ist ein reifes Aehrenfeld ein wunderbares Gleichnis. Jeder Halm trägt seine Frucht, eine Aehre neigt sich vor der anderen, die Verbindung zur Erde ist abgestorben; sie harren des Tages, da der Landmann kommt, um sie heimzubringen. So ergeht es auch uns Gotteskindern, an denen sich das Wort erfüllt: „... die Ernte der Erde ist dürr geworden“ (Offenbarung 14, 15). Da steht keiner mehr da und rühmt sich *seiner Werke, seiner Leistung*, eins neigt sich vor dem anderen, und alle beugen sich vor dem, dem sie eine willige Frucht bringen wollen. Der Glaube, die erste Liebe, all das Gute, was der Herr in uns hineingelegt hat, erfüllt die Seelen, eins achtet das andere höher denn sich selbst, und jedes weiß, daß es am anderen, dem die gleiche Gnade und die gleiche Liebe Gottes zuteil geworden ist, aufschauen und lernen kann. Nur die, die keine Frucht bringen, sind in die Höhe geschossen, sie neigen sich nicht, wohl aber lenken sie die Aufmerksamkeit auf sich, weil sie der Meinung sind, ihr Verhalten sei etwas Rühmenswertes... Am Tag der Ernte wird sich auch ihr Schicksal erfüllen; der Ort aber, an den sie gebracht werden, wird nicht die Scheuer sein, in der der Herr die vollen Garben birgt.

Wenn der Landmann die Sense nimmt und die reifgewordene Frucht vom Acker holt — trauern wir darüber? Oder macht er einen Fehler? Nein, es muß ja alles so kommen, denn so entspricht es seinem wohlgefaßten Plan! Der Acker, der nachher die Stoppeln trägt, wird seinem Schicksal überlassen, die Frucht aber heimgebracht. An uns sollen sich nun die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, in Kürze erfüllen; Gott will, daß wir mit ihm wieder in inniger Gemeinschaft verbunden seien. Saat und Ernte, Same und Frucht, der Kreislauf des Jahres, alle Mühe und Arbeit, die mit dem Bestellen der Felder verbunden ist, all das kann uns, die wir auf unsere Heimholung und Himmelfahrt warten, nur ein Sinnbild sein, und wir erkennen an uns selbst und dem ernstesten Hinweis des Herrn, der uns durch den Mund des Stammapostels zuteil geworden ist, wie weit wir in der Zeit stehen. Sehen wir zu, daß jeder eine vollwertige Frucht sei und das herrliche Ziel erreichen kann!

## Unser Glaube

### 1. Johannes 3, 14.

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode.“

Christus war des Gesetzes Ende (Römer 10, 4), und mit ihm wurde ein neuer Zeitabschnitt eingeleitet. An die Stelle des Gesetzes trat die Gnade, die er durch sein Opfer und Verdienst erwirkt hat. Mit dem Erscheinen Jesu hatte der alte Opferdienst im Tempel seine Kraft und seinen Inhalt eingebüßt. Das Vornehmen des Hohenpriesters, einmal im Jahr ins Heiligtum zu gehen und dort die Versöhnung zu bewirken, war zu einer leeren Form geworden, denn Gott war nicht mehr im Tempel und offenbarte sich dort nicht mehr. Er hatte das Wort gesprochen: „Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7) Wer selig werden wollte, konnte sich nicht auf den Glauben beschränken, daß Christus in Bethlehem geboren war. Der Glaube, den Gott erwartete, *schloß die Wirksamkeit Jesu, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt ein und mußte sich auch auf die Wirksamkeit der Apostel erstrecken, denn ein Glaube an Christum, der ihre Tätigkeit nicht einschloß, konnte auch ihn nicht gewinnen.*

Wer an Christum glauben will, kann nicht allein in die Vergangenheit zurückschauen und für wahr halten, was die Bibel lehrt! Er muß darüber hinaus das gegenwärtige Wirken des Herrn, das uns durch seine Apostel offenbar wird, erfassen. Es muß in ihm das Gleiche stehen, was einst in jenen stand, die aus der Hand der Apostel am Anfang gläubig die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist empfangen, die aus ihrem Wort die Gewißheit nahmen, daß ihnen die Sünden vergeben sind, und die mit ihnen von einem Brot genossen und aus einem Kelch tranken und damit in die Lebensgemeinschaft mit Christo geführt und darin erhalten wurden.

Für viele, die sich auch Christen nennen, hört das Heilsgeschehen mit der Himmelfahrt des Herrn auf. In der Wirksamkeit der ersten Apostel sehen sie nichts anderes als eine Ausbreitung des Evangeliums. Ihr Glaube ist nicht einmal imstande, das *Wirken des Herrn* zu erfassen, das durch die Apostel in der Vergangenheit offenbar wurde, geschweige denn, ihn in denen zu erkennen, die heute in seinem Auftrag stehen. Für sie waren die Apostel Jesu nichts anderes als Missionare, die in der Welt herumzogen, um das wunderbare Geschehen des Lebens Jesu zu erzählen und möglichst viel Menschen dazu aufzufordern, diese Geschichte zu glauben. Was sie in Wirklichkeit aber getan haben, erkennen sie nicht. In der Zeit, in der es keine Apostel gab, konnte im besten Fall nur Missionsarbeit geleistet werden; man wollte den Glauben an das Wecken, was einst geschehen war, denn von einem zeitgemäßen Wirken des Herrn konnte keine Rede sein. Diese Ausbreitung des Christentums war nichts anderes als der Versuch, die Menschen für einen Glauben an das Geschehen in der Vergangenheit zu gewinnen; dies ist aber nicht mit der Arbeit der Apostel zu vergleichen, die zu unserer Zeit im Auftrag des Herrn an den Seelen arbeiten. Sie stehen als *Botschafter an seiner Statt und haben Macht und Auftrag, in seinem Namen Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Sie bereiten die Brautseelen auf den Tag der Ersten Auferstehung, sie verkünden den Willen ihres Senders, und an ihrer Hand gehen die Geistgesalbten ihrer Vollendung entgegen! Wie*

unmittelbar und innig die Verbindung der Kinder Gottes zu ihrem Erlöser ist, geht daraus hervor, daß der Herr den Seinen durch den Stammapostel verkünden ließ, daß seine Wiederkunft noch in der Zeit seines Lebens stattfinden werde. Der Glaube an das, was einst geschehen ist, der Glaube an die Lehren der Heiligen Schrift ist nicht verwerflich, aber er kann die *lebendige Verbindung* nicht ersetzen, die uns durch *den Glauben an das Wort und die Wirksamkeit unserer Apostel geworden ist!*

Wir schauen nicht zurück, um uns an dem, was einmal war, zu erbauen und zu trösten: Unser Trost liegt in unserem festen Wissen, daß die Tage unserer Pilgerfahrt gezählt sind und wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel am Tage Jesu das uns verheißene Erbe in Besitz nehmen können!

## Der Weg der Gnade

### 1. Mose 4, 4. 5.

„Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.“

Bei dem ersten Geschwisterpaar Kain und Abel finden wir, daß jeder seinen eigenen Weg ging. Kain den Weg der Werkgerechtigkeit — man kann auch sagen den der Selbstgerechtigkeit —, Abel aber ging den Weg der heilsamen Gnade.

Keiner der beiden Brüder konnte von sich aus etwas geben, denn was sie auch besaßen, hatten sie aus des Schöpfers Hand empfangen. So ist es damals gewesen, und heute ist es nicht anders. Was wir besitzen, stammt von Gott, denn er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und all dessen, was darinnen ist. Er hat alles bereitet, er läßt die Sonne scheinen und läßt es regnen, er gibt zur rechten Zeit den Wind und läßt es Morgen und Abend werden, er gibt die Jahreszeiten, das tägliche Brot, Obdach, Kleidung und eben alles.

Dennoch vermaß sich Kain in seinen Gedanken: Ich gebe von dem, was *ich* geschaffen habe! Er wollte mit Gott rechten. Abel hingegen opferte aus einem inneren Bedürfnis heraus, sein Opfer war ein Ausdruck seines Verlangens nach Gnade...

Der Herr Jesus erzählte seinen Jüngern einst das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner, die beide ihr Gebetsopfer darbrachten. Der Pharisäer ist dem Kain zu vergleichen. Er dachte wohl, der liebe Gott müsse froh sein, noch solche Leute, die soviel Gutes tun, in Jerusalem zu haben. Von dem Zöllner aber berichtete der Herr, daß dieser gar nicht gewagt habe, aufzuschauen. Aus dem Verhalten beider wird deutlich ihre Herzensstellung Gott gegenüber offenbar. Der Pharisäer stellte sich in die Mitte des Tempels, und als er sagte: Ich danke dir, Gott!, galt das nicht dem Herrn allein, es sollte vielmehr von denen gehört werden, die noch im Tempel anwesend waren. Der Zöllner aber schlug sich an die Brust und bat den Herrn um Gnade. Der Herr Jesus hat uns gesagt, daß er gerechtfertigt von dannen ging...

Darum wissen wir, daß nur *ein* Weg zum Ziele führt, und das ist *der Weg der Gnade*. Gute Werke, auf die wir vor dem Herrn pochen, können uns diesen Weg nicht ersetzen; wer das ewige Heil erlangen will, muß die göttliche Gnade suchen! Diese Herzensstellung ist vor Gott angenehm. Wer auf eine andere Weise das Ziel erreichen will, handelt töricht; denn er wird es nie erreichen.

## Wer ist klug?

### Matthäus 25, 1. 2.

Für Sonntag, den 13. 10. 1957

In einem der Gleichnisse, durch die der Herr seine Jünger auf die Verhältnisse zur Zeit seiner Wiederkunft hinwies, verglich er das Himmelreich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Es gingen jedoch nicht alle ein zur Hochzeit; fünf unter ihnen waren töricht und blieben zurück...

Wir sehen daraus, daß die Klugen und Törichten bis zu der Stunde beisammen sind, in der der Bräutigam erscheint. Beide wissen um den nahen Tag der Hochzeit, und doch stellen sie sich in verschiedener Weise darauf ein. Die Klugen nehmen die ihnen vom Herrn zugedachte Aufgabe ernst; sie denken daran, daß mit dem Tag der Hochzeit im Himmel eine *immerwährende Lebensgemeinschaft* mit Christo beginnt, und bereiten sich darauf vor. Die Törichten lassen diese Einstellung vermissen; sie möchten zwar auch gerne dabei sein und wissen auch, daß sie dazu alle Voraussetzungen empfangen haben — ihr Herz ist aber noch von zu vielen anderen Dingen erfüllt, als daß sie es rückhaltlos und ungeteilt dem Bräutigam ihrer Seele zuwenden könnten. Wenn dann die Stunde da ist, werden sie erst inne, was sie in ihren Tagen versäumt haben. Wohl möchten sie in diesem Augenblick noch alles nachholen, der Herr sagte aber dazu: „Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Damit ist klar gesagt, daß das Mühen der Törichten, das Versäumte nachzuholen, vergeblich ist. Wenn der Ruf erschallt: Der Bräutigam ist da!, ist keine Zeit mehr, noch schnell zum Geldbeutel zu greifen und das versäumte Opfer in den Opferkasten zu legen, es ist keine Zeit mehr, dem Bruder die Hände hinzustrecken und die längst fällige Versöhnung nachzuholen! Bis die Törichten all das getan haben, ist der Bräutigam mit denen, die jeden Tag nach ihm Ausschau hielten und sich darauf einrichteten, in den Hochzeitssaal eingegangen; sie selbst aber stehen vor verschlossenen Türen.

Dem Verlangen der Törichten gegenüber: „Herr, tu uns auf!“ hat der Herr nur die Antwort: „*Ich kenne euch nicht!*“ (Matthäus 25, 12) Man kann den törichten Jungfrauen nicht nachsagen, daß sie gegen das Werk Gottes arbeiten würden; das tun sie nicht, wenn sie auch oft mit dem, was die Brüder sagen, nicht einverstanden sind und da und dort zu nörgeln haben. *Ihre Torheit besteht darin, daß sie nicht in ihre Seele aufnehmen, was sie in den Gottesdiensten hören!* Der Herr macht ihnen in dem Gleichnis zum Vorwurf, daß ihnen das Öl des Geistes mangelt, und dieser Mangel ist eben die Folge ihrer Einstellung zu ihm. Ihr Streben ist oberflächlich, sie eifern nicht für sein Werk; sie sind nicht *Mitarbeiter* gewesen, sondern bestenfalls *Mitläufer*. Die Klugen aber haben sich den Willen ihres Erlösers zu eigen gemacht und sind ihm bedingungslos ergeben. —

Wie dankbar und freudig wird es oft begrüßt, wenn die Knechte Gottes einer Familie ihren Besuch ankündigen! Da werden mancherlei Vorbereitungen getroffen, die sonst unterlassen werden. Wie wäre es aber, wenn sie in dasselbe Haus zögen, in dieselbe Etage und fortan Tür an Tür mit uns unseren Alltag teilen wollten? Mancher Seele würde die ständige Nähe des Apostels oder der Brüder nicht immer ein Anlaß reiner Freude sein, weil dann ans Licht

käme, was man den Brüdern doch gern verbirgt... Streben wir doch ehrlichen Herzens danach, daß uns nichts von denen trenne, durch deren Gemeinschaft wir auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne haben! Vielleicht hilft diese Vorstellung manchem, sich selbst zu erkennen. Wir wollen eins mit denen werden, mit denen wir im Hochzeitssaal für immer vereint sein wollen!

Der Herr möchte nicht, daß auch nur eines von uns zurückbleiben muß, wenn er die Seinen zu sich nimmt. Ihn hat Gott als Gnadenstuhl aufgerichtet, wie geschrieben steht in Römer 3, 25: „damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld.“ Noch haben wir die Möglichkeit, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor dem ewigen Gott gilt. Das Wort des Propheten, daß man am Volk des Herrn Sünden suchen, aber keine finden wird (Jeremia 50, 20), soll auch an uns erfüllt werden. Wer die Größe der göttlichen Gnade recht erkennt, kauft die Zeit aus und handelt *klug*, damit seine Seele nicht verlorengehe! Gott hat uns nicht erwählt, daß wir zuschanden werden, sondern das ewige Leben ererben und für alle Ewigkeit im Vaterhaus geborgen seien! Der Lebensweg der Klugen wird sein Ende nicht an der Tür zum Hochzeitssaal finden, sondern in der Vereinigung mit dem Erlöser seine Fortsetzung im Reich der Herrlichkeit.

## Der alte und der neue Mensch

### 1. Korinther 15, 47-49.

Durch den Geist, den uns der Herr gegeben hat, sind wir imstande, Bewohner einer neuen Schöpfung zu werden. Wir lesen von Jesu in der Heiligen Schrift, daß er der *Erstling* unter vielen Brüdern ist. Er ist der Wegbereiter, der Anfänger und Vollender seines Gnadenwerkes, denn in ihm war zum ersten Mal *Gottheit und Menschheit in einem untrennbar und unauflösbar vereint*. Er hat mit seinem Leiden und Sterben für uns ein Opfer gebracht, aus dem ein unabsehbares und unschätzbares Vermögen entstanden ist. Damit sind unsere Schulden bezahlt worden.

Das ist aber nicht alles. Seine Auferstehung bewies die Kraft des Lebens aus Gott! Nach seiner Auferstehung trug er zwar einen Leib, der dem ersten ähnlich war, denn die ihn vorher gekannt hatten, erkannten ihn nachher wieder; aber wie uns die Schrift berichtet, erkannten sie ihn nicht sofort. Maria hielt ihn für einen Gärtner, andere merkten erst, als er mit ihnen eine Strecke Wegs gegangen war und dann das Brot brach, daß sie den Herrn vor sich hatten... Also muß sich auch in seinem Aeußeren mancherlei gewandelt haben. Aber auch sein Erscheinen bei verschlossenen Türen beweist, daß der Leib Christi nach seiner Auferstehung von anderer Beschaffenheit gewesen ist als vordem. Wir lesen auch nicht mehr, daß der Auferstandene je gesagt hätte: „Mich hungert!“ oder: „Mich dürstet!“ oder gar: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Hingegen wies er dem zweifelnden Thomas die Nägelmale und die Wunde an seiner Seite vor. Es war ihm aber auch möglich, plötzlich mitten unter seinen Jüngern zu sein und — wie es sich bei der Begegnung mit den Jüngern nach Emmaus erwies — auch vor ihren Augen zu verschwinden. Das hat er vorher nicht getan. Als er noch im Fleische wandelte, berichtet die Heilige Schrift, daß er auf einen hohen

Berg entwich oder mit einem Schiff auf die andere Seite des Sees fuhr. Das geschah auf ganz natürliche Weise und mit ganz natürlichen Mitteln.

Den Schluß dieser Beweiskette, durch die das Wesen seines neuen Leibes belegt wird, bildet seine Himmelfahrt, da er vor den Augen seiner Jünger von einer Wolke aufgenommen wurde. Auch dieser Vorgang zeigt uns, daß mit dem Leib des Herrn eine tiefgreifende Veränderung vorgegangen sein mußte. *Er trug nunmehr den verklärten Leib, der nicht nur fähig war, sich den Verhältnissen der irdischen Welt anzupassen, sondern darüber hinaus auch die Fähigkeit und die Kraft besaß, sich der himmlischen Welt anzugleichen und so, wie er hier von dieser Erde ging, vor dem Angesicht des ewigen Gottes zu erscheinen.*

Dieser Leib der Herrlichkeit ist uns in Aussicht gestellt, wenn wir auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens bleiben. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Weil wir das wissen, sind wir bemüht, unser diesseitiges Leben vom Geist des Herrn durchdringen zu lassen, denn er allein ist imstande, unsere sterblichen Leiber zu verklären und uns für die ewige Herrlichkeit im Hause unseres himmlischen Vaters zu bereiten. Wir sehnen uns nicht danach, daß wir entkleidet werden, also noch den Tod erleiden, der uns das Tor zur Ewigkeit auftut, obwohl keiner weiß, was der Herr in seinem Ratschluß über jeden einzelnen beschlossen hat. Unser Verlangen steht danach, daß wir überkleidet werden, daß wir verwandelt werden und unser Sterbliches vom Leben, das kein Ende mehr findet, verschlungen wird.

Heute stehen wir noch mitten in den Auseinandersetzungen, im Kampf der Geister, und jeder Tag erwartet von uns neue Entscheidungen; neue Anläufe Satans stehen uns bevor, aber auch neue Beweise der göttlichen Güte und Gnade. So ringen wir darum, daß wir mit reinem Herzen dem Vornehmen Gottes in rechter Weise aufgeschlossen bleiben. Die Stunden des Gottesdienstes sind uns als Stunden der Lehre, der Erbarmung, der Mahnung, des Trostes und der Zubereitung auf unser ewiges Ziel unersetzbar. Es geht uns darum, daß wir würdig werden für unsere ewige Berufung, daß wir den Tag des Herrn an der Seite seiner Knechte durchleben und unser keines zurückzubleiben braucht.

## Dem Vaterhaus entgegen!

### 1. Timotheus 6, 6-9.

Wir sind als Kinder Gottes noch in der Welt; darum bedarf unser Leib noch der Nahrung, aber auch der Kleidung und Wohnung. Dies wird uns zuteil als Lohn unserer Arbeit, und deshalb müssen wir uns in dieser Welt auch betätigen. Wir können nicht sagen: Wir beten zum lieben Gott und lassen alles andere unbeachtet! Dann würden wir bald verkommen.

Wir wollen aber mit unserem Herzen keine Verbindung und Gemeinschaft mehr mit den Dingen dieser Welt haben und nicht an ihnen hängen. Denn wir haben erkannt, daß unser Aufenthalt auf dieser Erde nur vorübergehend ist und wir hier nur Pilger und Gäste, Fremdlinge in einem fremden Land sind. Es ist uns nichts so sicher als gerade das, daß wir hier auf der Erde keine bleibende Stätte haben.

So ist die Frage wohl berechtigt: Warum leben wir, warum müssen wir kämpfen von Jugend an bis ins hohe Alter? Welchen Gewinn, welchen Sinn

und Zweck hat unser Dasein? — Alle diese Fragen müssen ja schließlich von uns auch einmal geklärt und beantwortet werden. Ein Dichterwort sagt: Ich kam auf diese Erde und wußte nicht weshalb, ich lebte und wußte nicht warum, und nun gehe ich wieder von dieser Erde und weiß nicht wohin...

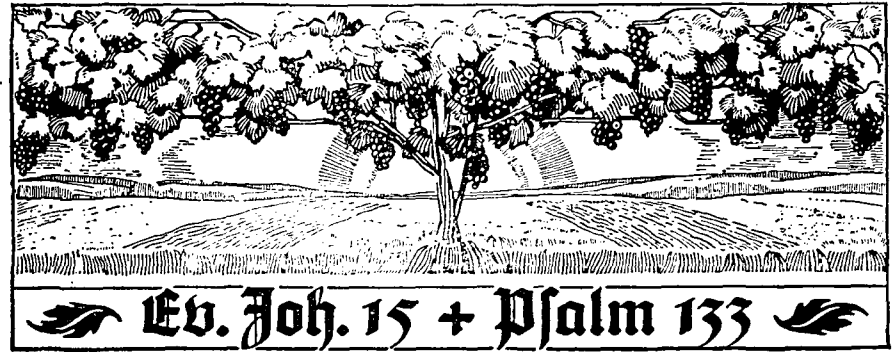
Wie bitter ist eine solche Erkenntnis! —

Uns hat der liebe Gott die Augen geöffnet, daß wir den Weg kennen-gelernt haben, der zu Gott führt, und wir wissen auch, wohin wir gehen, wenn wir diese Erde verlassen müssen. Daß wir im Vaterhaus geborgen sein dürfen, steht in uns nicht als unsichere Möglichkeit, sondern als felsenfeste Ueberzeugung. Es gibt draußen in der Welt Kirchen, Gemeinschaften, Religionssysteme — genug Leute, die auch von Gott reden, die auch schließlich alles glauben, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht. *Aber damit, daß sie das Vergangene glauben und, das, was geschrieben wurde, für wahr halten, damit sind sie noch lange keine Gotteskinder;* zum Kinde Gottes wird man erst dann, wenn man in die Gemeinschaft mit Gott gekommen ist, wenn man die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat und damit zu einem Bürger seines himmlischen Reiches geworden ist. Das ist an uns gehen, und von da ab erst wissen wir, daß unser Leben Zweck und Ziel hat.

Alle, die nach ihrer menschlichen Meinung das Wort Gottes auslegen, machen den toten Buchstaben noch lange nicht zum lebendigen Wort. Wir sehen ja an den anderen, wohin sie gekommen sind! Weil ihnen der Geist Gottes fehlt, weisen ihre Gemeinschaften auf Grund ihrer verschiedenartigen Auslegung vielerlei und mannigfache Formen auf. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der treue Gott die Augen geöffnet hat und wir seinen Gnadenweg erkennen können! Deshalb überheben wir uns nicht, denn wir sind uns bewußt, daß wir dies nur der göttlichen Barmherzigkeit zu verdanken haben.

Aus der Erkenntnis, daß wir in der Gnade unseres Gottes geborgen sein dürfen, ergibt sich für uns eine wunderbare innere Ruhe, ein Frieden, den die Menschen der Welt nicht kennen. Sicherem Schrittes gehen wir unserem Ziele zu, dem Tage der Ersten Auferstehung! Es ist eine andere Ruhe als die Ruhe derjenigen, die in ihrem Irrtum sagen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Von jenen ist gesagt, daß sie das Verderben schnell überfallen wird... Weil uns der Herr durch den Mund seiner Knechte offenbart hat, welche Absichten er mit uns hat, erscheint uns weder unser Leben sinnlos, noch ist uns das Ziel unklar, dem wir zustreben. Unveränderlich steht in den Herzen aller Getreuen das Verlangen, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung und ewig bei dem Herrn zu sein!

Wer sich auf dieses Ziel nicht in seinem ganzen Streben, Tun und Lassen ausrichtet, wird zurückbleiben müssen. Das ist keine Strafe Gottes, sondern einfach das Ergebnis der eigenen Einstellung. Wir entscheiden selbst über unser ewiges Schicksal. Darum lassen wir alles, was uns von unserer hohen Berufung ablenkt und zum Schaden werden könnte. In unserem Herzen steht kein Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt, sondern nach der Herrlichkeit, die uns aus Gnaden am Tage unseres Heimanges zuteil werden wird. Es kann einmal niemand sagen: Ich habe das Ziel nicht erreicht, und dieser und jener ist schuld daran. Jeder muß selbst auf seine eigene Seele achten. Wie keiner für den anderen essen, trinken oder schlafen kann, so kann auch keiner des anderen Seligkeit schaffen. Schauen wir nicht um uns, sondern in uns, und prüfen wir uns unter dem Wort göttlicher Wahrheit, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1957

### Bete und arbeite!

Lukas 19, 26.

Sonntag, den 20. 10. 1957

„Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat.“

Jeder von uns weiß: Wenn er die Woche über daheimbleibt, so darf er morgens, mittags und abends beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ — er braucht am Freitag nicht zu seiner Firma zu gehen, um seinen Lohn abzuholen! Der Lohn liegt auf seiner *Arbeit*; und wenn er nichts tut, dann hat er kein Brot. So geht unser Mühen mit dem göttlichen Segen Hand in Hand. Legen die treuen Brüder und Geschwister die Hände in den Schoß? Oder bleiben die Diakone und Priester daheim und beten: Herr, du weißt, wann Gottesdienste sind; es ist noch Platz in der Gemeinde, bring doch die Seelen herbei! — Nein, das tun sie nicht; sie gehen hinaus und suchen die Schafe Christi, die noch in fremden Ställen stehen, und laden sie ein, dem guten Hirten nachzufolgen. Und was tut der liebe Gott? Er legt auf solch gläubiges Mühen seinen Segen. —

Wieviel Plätze haben wir im ganzen Werk Gottes, wo wir noch dringend eine Kirche oder eine kleine Kapelle nötig hätten! Der liebe Gott weiß das auch, aber er hat noch niemals auf Gebet und Bitte hin Ziegelsteine und Zement vom Himmel regnen lassen. Unsere Geschwister wissen, daß ihr Opfer, das aus dem Glauben und der Liebe kommt, reichen Segen nach sich zieht, und daß das ins Haus des Herrn gebrachte Gut dazu dient, sein Werk zu bauen.

Auf allen Gebieten muß Wort und Tat im Einklang stehen, wir beten und arbeiten, wir bitten und handeln. Der Herr Jesus hat die Ermahnung gegeben, nicht laß, also nicht lässig zu werden, sondern die Lenden umgürtet zu halten und gleich denen zu sein, die auf ihren Herrn warten. *Dieser*

Zustand stellt sich nicht von selbst ein, sondern muß errungen und erbeten werden. So wollen wir nicht nur in unserem zeitlichen Leben unsere Pflichten treu erfüllen, sondern auch im Hause Gottes das Unsere tun, damit der Herr an seinem Tag nicht an uns vorübergehen muß.

Wir alle kennen das Gleichnis von den verlichenen Pfunden. Einer hat das empfangene Gut ins Schweißstuch gewickelt und vergraben. Er meinte, es genüge, wenn er seinem Herrn das ihm anvertraute Pfund so wiedergebe, wie er es erhalten hatte. Bei der Abrechnung warf er dem Herrn vor: Du willst ernten, wo du nicht gesät hast; du willst sammeln, wo du nicht ausgestreut hast! Hier hast du das Deine wieder, ich hab dir's gut aufgehoben. — Der Herr Jesus war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er hat deutlich gesagt, was der, der seinen Herrn also enttäuschte, zu erwarten hat. Er forderte ihm das eine Pfund ab und gab es dem, der mit seinem Gut gewuchert hatte: *Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat!* — Dieses Wort muß uns in dieser letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn täglich vor Augen stehen. Es genügt nicht, daß wir nur glauben, der Herr komme wieder. Wir müssen auch entsprechend arbeiten. —

Ein Gotteskind, dem die Betätigung im Werk des Herrn zu mühevoll ist, ist jenem zu vergleichen, der sein Pfund vergraben hat. Hat uns der liebe Gott nicht unsere Gesundheit verlichen? Segnet er uns nicht in vielfältiger Weise? Haben wir nicht immer vor Augen, was er uns Gutes getan hat? — Ist es wirklich so, daß er ernten will, wo er nicht gesät hat, daß er sammeln möchte, wo er nicht gestreut hat, andere für sich arbeiten läßt und nur den Gewinn einstecken will? *Wer so denkt, vergißt, daß das Vermögen, welches er zur Arbeit empfangen hat, nicht sein Eigentum ist, sondern aus der Hand des Herrn stammt!* — Auf einem großen Gut gibt es viele Arbeiter. Zur Zeit der Aussaat gehen sie über das Land und streuen den Samen aus. Haben sie ihn von daheim mitgebracht? Nein, er gehört ihrem Herrn! Es nützt ihnen nichts, wenn sie im Herbst kommen und sagen: Den Acker habe ich im Frühjahr besät, jetzt möchte ich ihn auch abernten. Mit welchem Samen, lieber Freund, bist du auf diesem Acker gewesen? Mit dem Gute deines Herrn!

Wir Brüder sind uns bewußt, daß keiner von uns sagen kann: Das ist meine Gemeinde, die habe ich aufgebaut! — Der Herr der Ernte kommt und nimmt das Seine. Wir sind in seinem Werk seine Helfer und wissen, woher der Same kommt, den wir ausstreuen. Wir wollen nicht mehr davon, als daß wir selbst an seinem Tag mit dabei sein können und mit aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Deshalb muß es unser gemeinsames Beten und Arbeiten sein, daß wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel auf dem Weg des Lebens bleiben und nach besten Kräften das Unsere tun, bis wir das Ziel erreicht haben. —

## Gott ist getreu

### 1. Korinther 10, 13.

„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen!“

Ein Pilger weiß meist schon bei Antritt seiner Pilgerfahrt, daß ihm im allgemeinen keine schönen Tage beschert sind, sondern daß er wechsellvollen

und beschwerlichen Verhältnissen ausgesetzt ist. Aber er wird sich von seinem Weg nicht durch den Gedanken abhalten lassen: Vielleicht regnet es unterwegs oder es zieht ein Gewitter auf, vielleicht wird es kalt oder warm und mühevoll und beschwerlich sein.

Nimmt der, der sein Ziel ins Auge faßt, nicht schon mit dem ersten Schritt auch gläubig alle Mühsale in Kauf und ist bereit, sie zu tragen? Wer eine lange Wanderung vorhat, der weiß von vornherein: Es wird während der Zeit nicht immer so bleiben wie in dem Augenblick, als er sich anschickte, loszugehen. Auch wir wissen das, und es ist uns wiederholt gesagt worden. Wir haben erfahren, daß wir manches auf uns nehmen mußten, wovon wir am Anfang nichts wußten. Und doch war schon zu Anfang in den Herzen der feste Entschluß: Was sich auch ereignen mag und was uns auch immer begegnen wird — wir wollen treu bleiben! Wir wollen uns nicht wieder scheiden lassen von dem, der uns in sein Haus geführt und auf den Weg des Lebens gebracht hat. — Wir haben damit rechnen müssen — und das hat man uns nicht verschwiegen —, daß wir angefochten werden, und wir mußten erleben, daß wir nicht immer Sieger geblieben sind. Aber wir durften doch deswegen nicht aufhören, weiter auf dem Weg des Heils zu bleiben. Welcher Kranke wird, wenn er Schmerzen bekommt, gleich sein ganzes Leben wegwerfen? Klammert er sich nicht an die Hoffnung, daß es wieder gut wird? Denkt er dabei nicht an die Zeiten, in denen er ohne Schmerzen gelebt hat, und nährt in sich das Verlangen, es möchte wieder so sein? Hat es uns nicht das zeitliche Leben gelehrt, daß nach Tagen der Sorge auch wieder Freuden kommen, daß nach Tagen des Leides auch wieder die Sonne geschienen hat? Haben wir nicht auf unserem Glaubensweg gleiche Erfahrungen gemacht?

Warum sollte nun jemand, der einen Fehler gemacht hat und nun voll Reue und innerer Selbstanklagen ist, alles wegwerfen und sich schließlich vorhalten, er wäre jetzt nicht mehr würdig, das Ziel zu erreichen? *Wer stehen bleibt, erreicht es gewiß nicht*, und wer den Weg des Lebens verläßt, begibt sich von vornherein aller Möglichkeiten, jemals hinzukommen. Solange wir aber auf dem Weg des Lebens bleiben, ist Hoffnung da, und solange wir uns führen lassen, brauchen wir nicht zu verzagen. In dem Verdienst Christi ist uns ja das Mittel an die Hand gegeben, durch das uns geholfen wird. Der Herr Jesus hat sich selbst als einen Arzt bezeichnet, der nicht gekommen ist zu den Gesunden und Starken, sondern zu den Schwachen und Kranken, um denen zu helfen. Er hat gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Wir haben es auf unserer Pilgerfahrt manchmal nötig, daß der Herr Jesus auch zu uns so spricht und uns erfahren läßt, daß er uns liebt und uns trotz unserer Unvollkommenheiten, die wir noch an uns tragen, nicht verlorengehen lassen will. Aber etwas müssen wir auch dazu tun, nämlich *den Versucher abweisen und überwinden*, indem wir unseren Kampf kämpfen. Der liebe Gott schenkt den Getreuen den Sieg und führt sie durch alles hindurch.

Auf vielerlei Art versucht der Fürst dieser Welt, das Volk Gottes vom Weg des Lebens abzuziehen. Er läßt es nicht an Mitteln zur Versuchung fehlen und ist wie ein geschickter Kaufmann immer tätig, seine Ware an den Mann zu bringen. Er zeigt, was er anbietet, entsprechend unserer Stärke: wenn er sieht, er kommt mit seinem ersten Angebot nicht durch, so erhöht er seinen Reiz und macht die Versuchung um so verlockender.

Wir brauchen nur in der Heiligen Schrift zu lesen, wie er bei Jesu vorgeht. Zuerst wollte er ihn veranlassen, Steine in Brot zu verwandeln. Das war keine Angelegenheit, der eine besondere Bedeutung zugekommen wäre. Der Herr hat aber abgelehnt. Dann führte er ihn auf die Zinne des Tempels und sagte: Spring doch herab! Es steht geschrieben... — Geschickt verwies er dabei auf einen Bibelvers. Jesus wußte, daß ein solcher Tempelsprung nicht verborgen geblieben wäre, denn die Priester im Tempel wie viele Menschen, die ihr Opfer brachten, wären Zeuge gewesen. Das war also schon eine größere Versuchung. Und als auch diese nichts fruchtete, da zeigte Satan dem Herrn alle Reiche der Welt und sagte ihm: Siehe, das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest! — Die Steigerung ist unverkennbar. Der Herr Jesus war aber mit irdischen Mitteln nicht zu kaufen. Es bestand für ihn keine Bindung zu den Dingen dieser Welt.

Es kann für uns keine andere Entscheidung geben, und wenn der Fürst dieser Welt seine Angebote noch so hoch setzen wollte. Auch wir wollen dafür nicht mehr anzusprechen sein, denn in uns soll keine Verlockung und Versuchung, die er gegen uns richtet, ihren Widerhall finden. Das ist gewiß nicht von heute auf morgen möglich und erfordert viel Mühe, wenn es überhaupt soweit kommen kann, daß wir in *allen* Dingen fest stehen. Anstreben aber wollen wir eine solche Gesinnung, und darum wollen wir uns mühen. Mit dem Bitten und Flehen muß unser Ringen einhergehen. Unser Handeln muß dem entsprechen, was wir vom Herrn erwarten.

## Beständigkeit

### Apostelgeschichte 2, 42.

Sonntag, den 27. 10. 1957

Die Kraft des Heiligen Geistes offenbarte sich nach seiner Ausgießung am ersten Pfingstfest dadurch, daß die Gläubigen, wie wir lesen, *beständig* in der *Apostel Lehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und im *Gebet* blieben. Der Geist, der sie beseelte, hat auch uns zu Kindern Gottes gemacht; darum muß er auch bei uns die gleichen Auswirkungen zeigen.

Wir tun gut daran, unseren Wandel zu überprüfen, um etwaige Mängel an uns zu erkennen. Gott wird uns, wenn wir ihn darum bitten, das Fehlende hinzulegen. Der Heilige Geist will nicht nur das Werk Gottes zur Vollendung bringen, er möchte auch die einzelne Seele für den Tag des Herrn reif machen! Wer sich innig an die anschließt, die für ihn eintreten, erhält, was ihm zu seiner Vollendung noch fehlt.

Wir wollen beständig in unserem Glaubensleben werden, das heißt treu und unwandelbar denen nachfolgen, die uns zum Segen gegeben sind. Strohfeder lodern schnell mit großer Flamme empor, sie verlöschen aber auch rasch wieder. Das beständige Feuer des Heiligen Geistes wirkt aber eine bleibende, leuchtende und wärmende Glut in unserer Seele, die vorhanden sein muß, wenn sich in uns die Früchte des Geistes entwickeln sollen.

Wer beständig in der *Apostellehre* bleibt, wird darin eine Grundlage für sein gesamtes Glaubensleben finden und nach dem Willen Gottes vollendet werden können. Durch das Wort der Apostel werden die Kinder Gottes in den göttlichen Ratschluß eingeführt, denn die Apostel schöpfen das Quell-

wasser ihrer Lehre aus dem Urquell ihres Senders Jesu. Sie sind mit dem Stammapostel aufs innigste verbunden, darum können sie zeitgemäßes Licht der Lehre vermitteln. Was sie lehren, ist nicht von vornherein festgelegt und abgeschlossen, wie Gott in der Entwicklung seines Werkes auch nicht stehenbleibt. Wie er dieses seiner Vollendung entgegenführt, so erschließt er durch die Lehre der Apostel seinen zeitgemäßen Willen. Die ersten Apostel konnten nicht lehren, was die Apostel der Endzeit offenbarten. Und unsere Apostel konnten vor sechs Jahren auch noch nicht lehren, was sie heute den Kindern Gottes in die Seele legen, nämlich, daß der Sohn Gottes in der Lebenszeit des Stammapostels kommt. Darum ist es für jeden, der das Ziel erreichen möchte und an seiner Vollendung interessiert ist, von größter Wichtigkeit, in der Lehre der Apostel zu bleiben, um allezeit den zeitgemäßen Willen Gottes zu erfahren.

Wer beständig in der Lehre der Apostel bleibt, der bleibt auch in der *Gemeinschaft der Kinder Gottes*. Die Lehre der Apostel führt uns zu dieser Gemeinschaft hin, wie es der Apostel Johannes in seinem 1. Brief im 1. Kapitel darlegt. Wichtig ist, nicht nur in diese Gemeinschaft gekommen zu sein, sondern in ihr zu bleiben. Ein Gotteskind, das eine enge Verbindung zu seinen Brüdern und Geschwistern hat, hält den Anfechtungen Satans leichter stand, als wenn es allein und auf sich gestellt ist. Wie könnte es Gemeinschaft mit Ungläubigen haben, denn „wie stimmt Christus mit Belial?“ (2. Korinther 6, 15) Wir können nicht verschiedenen Gemeinschaften angehören, wir halten uns zu denen, mit denen wir ein Ziel anstreben, mit denen wir auch in Ewigkeit im Hause unseres himmlischen Vaters geborgen sein möchten. Wir suchen sie, so oft uns das möglich ist, wir versäumen keinen Gottesdienst; wir freuen uns mit den Geschwistern, wir leiden mit ihnen, wir sind eins mit ihnen in unserem Ringen und Streben nach dem hohen Ziel. Besonders eng wird diese Gemeinschaft, wenn sie zur *Arbeitsgemeinschaft* wird und jeder einzelne seine Kräfte dem Herrn zur Verfügung stellt, um den Seelen noch zu helfen, die in der Finsternis liegen. Jedem Gotteskind selbstverständlich ist eine herzliche und innige Gemeinschaft mit den Aposteln, mit dem Stammapostel. Mit ihnen verbindet uns herzliche Liebe, die durch den Geist Gottes in unsere Seele ausgegossen ist. Wer die Gemeinschaft der Knechte des Herrn sucht und pflegt, der kommt durch sie auch in die engste Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn.

Wir wollen aber auch an die Mächte denken, welche die Gemeinschaft der Gotteskinder untergraben wollen; wo Neid und Mißgunst, Haß und Bosheit um sich greifen, ist es mit der innigen Gemeinschaft vorbei. Darum beherzigen wir, was unser Stammapostel in diesem Zusammenhang sagt: „Was nicht dazu dient, unser Verhältnis zu Gott noch inniger zu gestalten, wollen wir nicht in uns aufnehmen!“ Jede Sünde stört unsere Gemeinschaft mit dem Herrn. Was uns auf unserem Wege zur himmlischen Heimat ein Hindernis sein könnte, wollen wir überwinden. Wenn ein Gotteskind aber seine Mängel erkennt, möchte es davon freiwerden und nimmt die vom Herrn dargebotene Gnade dankbar in Anspruch.

So stärkt uns der beständige Empfang des *Heiligen Abendmahls* in der Kraft des Heiligen Geistes und gibt uns die Gewißheit einer innigen Gemeinschaft mit unserem Erlöser (1. Korinther 10, 16). Wie innig das Band ist, das alle die umfaßt, die das Wort des Herrn im Glauben ergriffen haben, geht daraus hervor, daß die Apostel kraft ihrer vom Herrn erhaltenen Vollmacht das Brot auch für die brechen und darreichen, die uns vorauf-

gegangen sind. So bleiben auch diese mit uns beständig in der Hinnahme der Speise, die uns für unsere Vollendung dargeboten wird.

Wohl dem Gotteskind, welches beständig im *Gebet* bleibt und dem Herrn täglich seine Anliegen zu Füßen legen kann! Die Gemeinde des Herrn ist eine Gemeinde treuer Beter. Wenn wir uns mit unseren Bitten vor das Angesicht unseres Gottes begeben, so tun wir es aus einem innersten Bedürfnis. Wir sagen unserem himmlischen Vater alles, was uns bewegt, und bitten ihn um die Kraft, die wir bis zum Tag des Herrn für unsere Pilgerfahrt benötigen. „Gib mir mehr von deinem Geist, daß er mich zu allem, was vor dir wohlgefällig ist, treibt! Laß mich würdig werden, damit ich am Tag der Ersten Auferstehung zu den Begnadeten gehöre! Sende uns deinen lieben Sohn und verkürze die Zeit!“ — So beten die Getreuen, die das Ziel erreichen möchten, und wir wissen, daß solche Gebete von Gott erhört werden.

Bleiben wir beständig in dem, wozu uns der Geist des Herrn anhält, erweisen wir uns treu, demütig, freundlich und gehorsam, sehen wir in jedem von uns den Bruder und die Schwester, die der Herr durch die Hingabe seines Lebens für seine Herrlichkeit erkaufte hat, dann werden wir den guten Kampf des Glaubens auch mit einem völligen Siege bestehen!

## Das Fundament

Jesaja 52, 7.

Der Prophet Jesaja sagte einst: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen“ (Jesaja 52, 7).

Die Füße eines Menschen sind gleich dem Fundament eines Hauses dazu bestimmt, alles zu tragen, was auf ihnen ruht. Wann sind sie lieblich? Wenn sie sicher tragen, also ein festes Fundament darstellen, und das bedeutet für uns Gotteskinder, daß wir *einen lebendigen, unerschütterlichen Glauben haben*, ein Gottvertrauen, das durch nichts ins Wanken gebracht werden kann. Wir sehen diesen Glauben bei den Boten des Friedens, die das Heil verkündigen. Ihr Vertrauen zu dem lebendigen Gott ist durch nichts zu erschüttern, und aus ihrem Vertrauen wächst auch uns, die wir ihnen im kindlichen Glauben nachfolgen, die Kraft, unsere Pilgerfahrt nach des Herrn Willen zu vollenden.

In der Heiligen Schrift finden wir noch viele Hinweise, die dieses Wort des Propheten unterstreichen. Der Psalmist sagte: „Er macht meine Füße gleich den Hirschen und stellt mich auf meine Höhen“ (Psalm 18, 34), und im Psalm 40, 3 lesen wir: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann“; dann heißt es in Psalm 56, 14: „Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandle vor Gott im Licht der Lebendigen.“ — Wenn der Herr unsere Füße behend macht, wenn er sie auf einen Fels stellt, daß wir gewiß treten können, wenn er sie vor dem Gleiten bewahrt, damit wir in seinem Licht wandeln können, so heißt das nichts anderes, als daß er uns auf den Weg des Lebens geführt hat und dafür Sorge trägt, daß wir an seiner Hand bleiben. Dies kann aber nur geschehen, wenn wir ihm *einen willigen Glauben* entgegenbringen und uns ein kindliches Vertrauen in seine Führung bewahren.

Wir sollen es *erleben*, daß unsere Füße auf die Höhe, wo sich die Boten Gottes befinden, geführt werden; wir sollen also einen Glauben erlangen, der uns eine treue Nachfolge möglich macht. Dabei ist es von größter Bedeutung, ob unsere Füße — und das ist unser Glaube! — gesund sind, ob sie, um mit dem Propheten zu sprechen, lieblich sind und für uns ein gutes Fundament abgeben. Wir kennen im natürlichen Leben manchen Menschen mit Fußbeschwerden. Er schreit bei jedem Steinchen auf, das sich auf seinem Wege findet, und ist dauernd am Jammern und Klagen. Wie will er rüstig voranschreiten, wenn ihm jedes Hindernis zu schaffen macht?

Wir Gotteskinder befinden uns im letzten Abschnitt unserer Pilgerreise; darum dürfen wir uns von den Mühsalen des Weges nicht einschüchtern lassen, auf dem wir das Ziel erreichen wollen. Wir haben die Niederungen längst verlassen, wo das Wandern noch bequemer war, und tun nun die letzten Schritte auf den Tag hin, an dem wir heimkommen werden ins Vaterhaus. Halten wir uns nicht an Kleinigkeiten auf, stehen wir fest in unserem Glauben, denken wir an das, was uns verheißen ist!

Eine kleine Begebenheit aus dem praktischen Leben wird nicht ohne Nutzen für uns sein:

Zu einem Geschäftsmann, dessen Betrieb ständig zurückging, kam eines Tages ein Mann. „Hören Sie“, sagte er; „ich will Ihnen zeigen, wo es fehlt.“ — Er nahm ein Geldstück, hielt es dem Geschäftsmann vors Auge und fragte ihn: „Sehen Sie nun die Sonne?“ — „Nein“, antwortete dieser, „und doch ist das Geldstück so vielmal kleiner als die Sonne... So machen Sie es mit Ihrem Betrieb; an Kleinigkeiten, die täglich vorkommen, halten Sie sich auf; die Arbeit aber, die Ihre Leute wirklich leisten, erkennen Sie nicht! Darum geht es mit Ihnen bergab.“ —

Manchem Gotteskind könnte dieser Hinweis für sein Glaubensleben eine Hilfe sein. Wie oft streut der böse Feind kleine Steinchen auf unseren Weg, an denen wir hängen bleiben! Mit gesunden Füßen eilen wir ohne Beschwerden darüber hinweg — mit einem gesunden, unverrückbaren Glauben überwinden wir alle Schwierigkeiten! *Unser Glaube ist die Grundlage unseres geistigen Lebens*, er ist das Fundament, auf dem alles übrige ruht. Wer sich einen kindlichen Glauben bewahrt, wird festen Schrittes ausgreifen können und an der Hand der Boten des Friedens sicher das Ziel erreichen.

## Unbeirrt dem Ziel entgegen!

1. Korinther 6, 12.

Viele Dinge sind deshalb ohne das erwartete Ergebnis geblieben, weil sie in ihrem Anfang falsch begonnen wurden. Mit dem Beginn einer Sache legen wir uns in einem gewissen Sinn schon fest.

In unserem ganzen Leben hören wir Mahnungen, die uns darauf verweisen, daß nur ein rechter Weg mit rechten Mitteln begangen werden kann. Dabei ist der Weg nicht nur eine Strecke, die man durch die Zeit zurücklegt, sondern ein Weg, auf dem man sich Kenntnisse und Erfahrungen erwirbt. Wenn ein Mensch einen verkehrten Weg geht und sich ungeeigneter Mittel bedient, erreicht er nicht das, was er sich vorgenommen hat.

Diese Dinge haben nicht nur mit unserer zeitlichen Entscheidung zu tun, sondern besitzen auch dort Gültigkeit, wo unser Ziel über unser irdisches Leben hinaus im Jenseits liegt. Hier gilt es, die Gefahren der Zeit, in der wir leben,

zu erkennen. Was uns alltäglich umgibt, was uns unentwegt an Fortschritten und neuen Erkenntnissen entgegengebracht wird, nimmt die Sinne des Menschen oft derart gefangen, daß er sich gar nicht mehr vorstellen kann, es könnte über die vielfältige, stets in neue Möglichkeiten und Richtungen weisende Entwicklung unseres technischen Fortschrittes noch etwas geben, was darüber hinausreicht. Denn die Dinge, die uns umgeben, sind ja schon so ungewöhnlich, daß wir sie mit unserem hausbackenen Verstand kaum noch zu fassen vermögen. Krankheiten, die gestern noch eine arge Bedrohung des Menschen bedeuteten, sind heute durch neue Mittel fast harmlos geworden. Arbeiten, die man früher nur mit unendlicher Mühe leisten konnte, werden heute von Automaten spielend bewältigt, und immer neue Mittel und Möglichkeiten tun sich auf. In den Zeitungen und Zeitschriften liest man, wie wenig Leute riesige Unternehmen mit für uns unfassbaren Kräften und Mitteln steuern, in die wir uns nicht hineindenken können. Die Erde ist klein geworden. Wenn früher jemand, um sich zu erholen, einen ausgedehnten Spaziergang unternahm, so glaubt er heute, nicht ohne eine Reise ins Ausland auszukommen. Wir haben noch vor wenigen Jahren vor Trümmerhaufen gestanden und gemeint, es sei nicht möglich, daß alles wieder in absehbarer Zeit aufgebaut werden könnte. Ein Gang durch unsere großen Städte beweist uns aber, daß mancherorts sogar mehr aufgebaut worden ist, als vorher vorhanden war. Vor lauter Alltagswundern begreifen die Leute nicht, daß es *darüber hinaus noch mehr* gibt.

Die Arbeit des Fürsten dieser Welt ist darauf gerichtet, mit all diesem Tun und Treiben den Menschen mit Sinn und Seele, mit Geist und Gemüt an das Vergängliche zu fesseln und ihm jede Erkenntnis, die über dieses irdische Leben hinausgeht, zu nehmen. Wenn eine Flasche unter einem Wasserhahn steht und vollgelaufen ist, dann kann man ihn aufdrehen, so weit man will — es geht nichts mehr hinein! Wenn eines Menschen Herz von den Dingen, die ihm diese vergängliche Welt bietet, ganz erfüllt ist, was soll denn dann noch hineingehen? Wir erleben es, wenn wir mit solchen Leuten ins Gespräch kommen und versuchen, uns mit ihnen über religiöse Dinge zu unterhalten. Wie rasch fließt das, was man ihnen entgegenbringt, außen ab und dringt gar nicht in sie hinein, wie wenig sind sie bereit, sich überhaupt mit solchen Gedanken zu befassen, wie sehr sind sie auf einem Wege, der zu allen möglichen Zielen führt, der aber keineswegs das erreicht, was *der Herr den Menschen zum Ziel gesetzt hat!*

Wir verschließen uns auch nicht vor den Entwicklungen, die der Mensch in Wissenschaft und Technik, in der Heilkunde und anderen Gebieten vorantreibt. Wir stehen keineswegs abseits und weigern uns nicht, uns dieser Fortschritte zu bedienen, sondern suchen vielmehr an dem Platz, auf den wir gestellt sind, in der Erfüllung der uns übertragenen Aufgaben und Pflichten das Unsere zu tun. Wir wollen nach besten Kräften treu, zuverlässig, aufrichtig, wahrhaft und fleißig sein. Das schließt aber nicht aus, daß wir die beiden Bezirke voneinander zu trennen verstehen, nämlich den Bezirk dieser Welt, in dem wir unser irdisches Dasein haben, und das Bewußtsein, daß *wir Kinder Gottes zu einem höheren Dasein berufen und erwählt sind*, daß wir ein Leben in uns tragen, von dem der Liederdichter sagt: „Weil Jesus in mir lebt und seine Kraft mich hebt...!“ Wir stehen über den Dingen der vergänglichen Welt und lassen uns weder unser Herz damit beschweren noch auf unserem Wege dadurch behindern.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1957

## Zum Totenfest

Johannes 10, 1.

Für Sonntag, den 3. 11. 1957

In dem Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis mußte der Herr sein Leben zu einem Lösegeld und Opfer für viele hingeben. Dieses Loskaufen war nötig, weil der Fürst dieser Welt das, was er hat, freiwillig nicht wieder losgibt. Er mußte von dem Sohne Gottes überwunden werden.

Daraus ersehen wir, daß der liebe Gott gar keinen anderen Weg in der Erlösung der Menschen einschlagen konnte, nicht weil ihm etwa die Macht dazu gefehlt hätte, sondern weil er zu seinem Vorhaben die richtigen Mittel einsetzen mußte. Wenn wir vor einer verschlossenen Tür stehen und in den Raum, den sie versperrt, hineingehen wollen, so nützt es nichts, den Finger in das Schlüsselloch zu stecken; damit bekommen wir die Tür nicht auf. Wir müssen uns eines Schlüssels bedienen, und wenn wir keinen haben, müssen wir einen Handwerker holen, der das Schloß mit einem schlsselhnlichen Werkzeug zu öffnen versteht. Die letzte Möglichkeit ist, Gewalt anzuwenden. Aber das ist kein Mittel, denn damit öffnet man eine Tür nicht, sondern zerstört sie nur.

In der Erlösung der Menschen ist Gott diesen Weg nicht gegangen, denn unsere Erlösung war keine Frage seiner Macht. Er hätte sie wohl anwenden können, aber eine solche Erlösung wäre ungerecht gewesen; und der liebe Gott begehrt keine Ungerechtigkeit. Er hätte sich sonst selbst versündigt, und dies liegt außerhalb seines Wesens. Also mußte er den Weg der Gerechtigkeit gehen, und die Gerechtigkeit forderte ihr Opfer. Darum mußte Christus um unseretwillen sterben, denn er war allein imstande, ein vollgültiges Lösegeld für unsere Sünden zu erwerben. Mit diesem Opfer ist nun der Schlüssel geschaffen worden, der uns das Tor zur *Versöhnung mit Gott* aufschließt.

Was wird nun aufgetan?

Zuerst einmal werden die *Gefängnisse* aufgeschlossen, in denen die Seelen gefangenliegen. Es gibt ja in der Ewigkeit viele Bereiche, wo die Entschlafenen von den Geistern gebunden sind, denen sie in ihrem diesseitigen Leben gedient haben. Selber können sie sich nicht helfen — also muß ihnen Hilfe von anderer Seite kommen. Denn Gott will, daß allen geholfen werde. Dazu ist aber wie hier auf Erden ein williger Glaube notwendig, denn gegen seinen Willen wird auch im Jenseits keiner Gnade und Erlösung finden. Für alle, die nun den Weg des Lebens gehen wollen, werden damit auch die Türen zum Reich Christi aufgeschlossen.

Viele beschäftigen sich mit dem Gedanken, einmal für ewig geborgen zu sein. Jesus bezeichnet aber alle als Diebe und Mörder, die auf einem anderen Weg als *durch die gegebene Tür* hineinkommen wollen! Ihre unredlichen Absichten sind von vornherein zum Scheitern verurteilt; sie werden ihr Ziel nicht erreichen. Die aber durch die Tür gehen wollen, versuchen nicht, eigene Wege einzuschlagen, sondern folgen denen nach, die ihnen der Herr als Botschafter an seiner Statt gegeben hat, und legen ihren Willen in den Willen Gottes. Werden wir da nicht an die Worte erinnert, die der Herr einst dem ersten Stammapostel sagte: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben!“? Diese Zusage steht doch unmittelbar mit dem Opfer und Verdienst Jesu im Zusammenhang! In ihr liegt das Vermögen, rechtsgültig vor Gott auf- und zuzuschließen. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns das Tor zur ewigen Herrlichkeit aufgetan ist! Unsere Namen sind im Himmel angeschrieben, und das ist entscheidend für alle Ewigkeit (Lukas 10, 20). Wir empfinden darüber in unserem Herzen eine tiefe Freude, und unsere Dankbarkeit können wir nicht besser abtasten, als daß wir in herzlicher Fürbitte für die Seelen eintreten, die nach ihrem Abscheiden von dieser Erde noch gebunden in ihren Bereichen liegen und voll Sehnsucht nach Gnade und Erlösung Ausschau halten.

Wieviele Namen haben in der Welt einen besonderen Klang gehabt, wieviele sind in der Welt um ihrer Taten und Werke willen angeschrieben? Im Himmel aber kennt man sie nicht, und darum bedürfen solche Seelen der Erlösung.

Der Tag des Herrn ist nahe; er wird uns vom Glauben zum Schauen bringen! So geht unser Streben dahin, daß zu unserem Namen, der im Himmel angeschrieben ist, auch noch das Wort „Uebervinder“ kommt, das uns als ein treues Gotteskind kennzeichnet, welches sich im Kampf mit den Geistern nicht schlagen ließ, sondern am Ende den Sieg davongetragen hat. Unser Streben geht ja nicht nur dahin, daß wir für unsere Seelen Frieden finden, wir wollen in der Hand unseres Erlösers ein williges Werkzeug auch für jene sein, die noch in ihren Fesseln gebunden sind.

## Göttliche Führung

Pfalm 32, 8.

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Der Weg der Kinder Gottes ist ein besonderer Weg, denn sie streben ein Ziel an, das der Herr selbst gesteckt hat. Weil es kein irdisches ist, kann es auch nicht mit irdischen Mitteln erreicht werden. Darum sind wir alle auf

das angewiesen, was der Sohn Gottes zum Heil unserer Seele erwirkt hat und uns durch seine Knechte anbietet.

Schon im Alten Bund hat der Herr den Seinen stets die Führung gegeben, die sie nötig hatten. Er gab Mose den Auftrag, die Israeliten aus Aegypten zu führen, und er sorgte dafür, daß Mose die ihm übertragene Aufgabe auch lösen konnte. Nach ihm berief Gott Josua, der die Israeliten vollends an das verheißene Ziel brachte. Später gab Gott seinem Volke Richter und dann auch Könige. Saul sollte als erster diese Würde hinnehmen. Erwählt war er vom Herrn, gesalbt werden mußte er jedoch durch den Mann Gottes, und das war damals Samuel. Als er dann um seines Ungehorsams willen verworfen war, beauftragte Gott wiederum Samuel, einen der Söhne Isais zum König zu salben. Samuel mußte sich auf den *göttlichen Hinweis* verlassen, da er selbst nicht entscheiden konnte, wer für die vorgesehene Aufgabe in Frage kam. Alle gingen an ihm vorüber, aber erst, als der Jüngste, David, zu Samuel trat, sagte der Herr: „Auf und salbe ihn, der ist es, den ich mir erwählte!“ Von dieser Stunde an war der Geist des Herrn über David. So trug der Herr Sorge, daß sein Volk nach seinem Willen geführt wurde. Und solange Israel den Anweisungen Gottes folgte, ging es ihm gut.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, damit er die, welche unter dem Gesetz standen, erlöse. Mit seinem Opfer schuf er ein Verdienst, das groß genug war, jedes Anrecht des Fürsten der Finsternis aufzuheben. Sein Werk führen die von ihm berufenen Apostel weiter. In ihnen ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, das Amt, das den Geist gibt und Versöhnung predigt. Wie die Gottesmänner des Alten Bundes ihre Berufung nicht menschlicher Uebereinkunft verdankten, so sind auch die Apostel des Neuen Bundes allein vom Herrn erwählt und gesetzt worden. Er hat ihnen Vollmacht gegeben, Sünden zu erlassen und zu behalten, rechtsgültig vor Gott zu lösen und zu binden.

Die göttliche Einrichtung zum Heil der Menschen und zur Erlangung des ewigen Lebens sollte nicht nur für die Zeit der Urkirche gelten, sondern es ist gesagt: Ihr sollt meine Zeugen sein bis ans Ende der Welt! Daraus geht klar hervor, daß die Sendung der Apostel und die ihnen übertragene Vollmacht auch heute noch ihre volle Gültigkeit hat. Der Sohn Gottes ist auch heute noch der Weg, auf dem der bußfertige Sünder vom geistigen und ewigen Tod errettet werden kann und das ewige Leben empfängt.

Auf diesem Weg hat uns die Liebe Gottes und haben uns die uns gesetzten Männer geführt, und bis zur Stunde sind wir dadurch bewahrt geblieben. Unentwegt durften wir aus dem Amt des Geistes hinnehmen, was uns not ist, um als Brautseelen auf den Tag des Herrn vollendet zu werden und an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Die Voraussetzung dazu haben wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen. Durch die Gemeinschaft mit den Boten Jesu haben wir Gemeinschaft mit ihm selbst und dem Vater. Im Stammapostel hat uns der Herr die Führung gegeben, die uns allen Hindernissen zum Trotz das verheißene Ziel erreichen lassen wird. Er besitzt den Schlüssel zum Himmelreich, und bis zur Stunde hat sich der Herr zu ihm und all denen, die ihm im kindlichen Glauben ergeben sind, bekannt. So wird es bleiben, bis die Kinder Gottes am Tag der Ersten Auferstehung diese Welt verlassen werden, um das ihnen verheißene köstliche Erbe in Besitz zu nehmen. Einst war es Petrus, der als Haupt der Gemeinde bezeichnet wurde, als Fels, auf dem sie stand. Unser sichtbares Haupt ist unser Stammapostel; er ist unser Fels, auf ihm ist die Schlußkirche gegründet. Der Herr hat den Seinen

verheißen, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Bis zur Stunde hat sich diese Verheißung erfüllt. Noch keine Seele ist von den Geistern aus dem Abgrund überwältigt worden, wenn sie sich im Vertrauen zu ihm und seinen Knechten gehalten hat. Leicht werden aber die Seelen ein Opfer und Raub der Geister, die sich in ihrem Herzen von dem Stammapostel gelöst haben.

Was immer auch geschehen mag, wir wissen: *Der Stammapostel hat bis zur Stunde die Gemeinde des Sohnes Gottes an allen Klippen und Gefahren sicher vorbeigeführt; an seiner Hand gelangen die Getreuen in den sicheren Hafen der ewigen Heimat!* Ihm hat der Herr die Verheißung gegeben, daß er noch in der Zeit seines Lebens kommen wird, und damit hat er allen, die diese frohe Botschaft im Glauben erfassen, einen köstlichen Trost und eine Quelle der Kraft für die letzten schweren Tage ihrer Pilgerfahrt bereitet.

## Der köstliche Schatz

Matthäus 13, 44-46. 51.

Der Herr erzählte seinen Jüngern einmal, daß das Himmelreich einem in einem Acker verborgenen Schatz zu vergleichen sei, den ein Mensch fand und verbarg. Vor Freude über den Schatz habe er alles verkauft, was er hatte, und den Acker erworben.

Wir Gotteskinder wissen um den tiefen Sinn dieses Gleichnisses. Als wir erkannten, was uns in der Verbindung zu den Boten des Friedens an Heil, Segen und Gnade zuteil werden würde, haben wir gern alles dahingegeben, um in die innigste Gemeinschaft mit ihnen zu kommen. Damit, daß wir die Gotteskindschaft erlangt haben, ist aber die Bedeutung dieses Gleichnisses für uns noch nicht erschöpft. Denn wir stehen oft noch vor Entscheidungen, ob wir uns nicht doch um des Herrn und seines Werkes willen von manchen Dingen lösen sollten, die uns auf dem Weg zur Herrlichkeit ein Hindernis sind. Da wollen wir an den Schatz denken, den wir nur dann voll und ganz in Besitz nehmen können, wenn wir um seinetwillen jede innere Verbindung zu anderen Gütern aufgeben. Bei ernstlicher Selbstprüfung erkennen wir, daß wir nicht gleichzeitig dem Herrn und anderen Geistern dienen können. Darum verkaufen wir, was uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat ein Hindernis sein könnte, den vollen Segen zu erlangen.

Es ist recht interessant, wenn man einmal bei einer Versteigerung beobachtet, wie sich die Menschen benehmen. Wie oft streiten sie sich um irgendwelchen Kram, der praktisch wertlos ist. Sie aber meinen, das eine oder andere Stück vielleicht doch noch gebrauchen zu können. Wie ungeschickt wären wir, die wir das Unterpand der ewigen Herrlichkeit besitzen, wenn wir uns von den Geistern der Welt noch mancherlei aufschwätzen ließen, was wir für die letzten Tage unserer Pilgerfahrt weder gebrauchen noch für andere verwenden können! Verkaufen wir lieber, was wir an uns noch als entbehrlich für unser ewiges Ziel erkennen, und erwerben wir uns dafür Schätze, die uns der Herr anbietet! Das Wasser des Lebens gibt es umsonst, für die Güter, die uns durch die Boten Gottes geschenkt werden, brauchen wir uns nicht im Schweiß unseres Angesichtes zu mühen...

Dann spricht der Herr von einem Kaufmann, der eine köstliche Perle fand. Auch er ging hin, verkaufte alles, was er hatte, um diese zu erwerben. Es gibt nichts auf Erden, was wertvoll genug wäre, daß wir um seinetwillen das Reich Gottes versäumten. Im Vaterhaus wird uns eine Herrlichkeit umgeben, von der wir uns hier auf Erden fürwahr noch keine Vorstellung machen.

Als der Herr seinen Jüngern unter anderem diese Gleichnisse erzählt hatte, fragte er sie, ob sie alles wohl verstanden hätten. Sie konnten diese Frage Jesu bejahen. In ihrer Bedeutung haben diese Gleichnisse auch für unsere Zeit nichts eingebüßt, darum geht uns die Frage des Herrn auch an. Erkennen wir immer, was er für uns getan hat? Verstehen wir seine Liebe, Fürsorge und Pflege? Der Tag ist nahe, an dem offenbar werden wird, ob wir um des köstlichen Schatzes willen imstande gewesen sind, alles zu vergessen, was hinter uns liegt, und aus ganzem Herzen nach dem hohen Ziele strebten.

## Gottes Hausgenossen

Epheser 2, 19. 20.

Für Sonntag, den 10. 11. 1957

Wo wir geboren sind, genießen wir Heimatrecht; darauf können wir uns zur gegebenen Zeit auch berufen. Es gibt aber auch Staatenlose; sie haben das Bürgerrecht ihrer ursprünglichen Heimat verloren. Niemand kümmert sich um sie; und wenn sie in Not geraten, sorgt niemand für sie.

Der Herr Jesus hat uns von dieser Welt erkaufte und uns zu seinem Eigentum und Bürgern seines Reiches gemacht. Das bezeugte der Apostel Paulus den Gläubigen zu Ephesus mit den Worten: „Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge; sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen...“ (Epheser 2, 19). Das Heimatrecht im Reiche Gottes hat niemand mitgebracht, der in diese Welt geboren wurde. Wenn der Apostel sagt: „Ihr seid nun Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“, dann ist die Frage berechtigt, wieso es dazu gekommen ist.

Wir können hier auf Erden nicht hergehen und vom nächsten Tag an Franzose, Holländer oder Chinese sein wollen. Wohl können wir verreisen und uns auch eine Zeitlang im Ausland aufhalten, wir sind dadurch aber noch lange nicht Bürger in diesem Land, sondern genießen höchstens Gastrecht. Wenn jemand die ernste Absicht hat, sich in einem fremden Land niederzulassen, so muß er das Bürgerrecht dort erst erwerben. Dazu muß er einen Antrag stellen und verschiedene Voraussetzungen erfüllen. Die Entscheidung liegt aber nicht bei ihm, sondern hängt von der Obrigkeit des betreffenden Landes ab.

Darum kann auch ein Mensch nicht sagen: Von morgen ab bessere ich mein Leben, und dann bin ich ein Gotteskind, ein Bürger mit den Heiligen, ein Hausgenosse Gottes! — Dürfen wir fragen, wer dazu seine Zustimmung gegeben hat? Kann der Mensch, der hier auf Erden noch nicht einmal darüber entscheidet, wo er wohnen will, darüber befinden, daß er, der heute noch ein Sünder und fern von Gott ist, morgen ein Bürger mit den Heiligen und Hausgenosse Gottes ist? Wenn der Apostel damals dies den Geschwistern aber zusicherte, so muß etwas geschehen sein, wodurch sie das Bürgerrecht im Hause Gottes erlangt haben.

Man wird sagen: Nun, sie waren ja Christen und getauft. Weil sie auf Christum getauft waren, durften sie sich auch Bürger im Hause Gottes nennen.

Wir lesen dazu in Apostelgeschichte 8, 14-17, daß auch manche in Samarien das Wort Gottes angenommen hatten. *Sie waren aber lediglich getauft.* Da kamen die Apostel zu ihnen, legten ihnen die Hände auf und beteten über sie! So wurden diese Seelen damals versiegelt. Aus der Hand der Apostel empfangen sie das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit und damit das Bürgerrecht im Reiche Christi! So will es die göttliche Ordnung, und wie es am Anfang war, muß es auch heute noch sein. Der Heilige Geist ist die Kraft des Lebens aus Gott, das mit der Heiligen Versiegelung in die menschliche Seele hineingelegt wird. Er allein berechtigt uns zu dem Namen „*Gotteskind.*“

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist somit die notwendige Voraussetzung für jeden, der das Reich Gottes erlangen möchte. Wer sie nicht durchlebt hat, kann auch den Heiligen Geist nicht besitzen und damit kein Gotteskind sein. Jesus hat das dem Nikodemus in klaren Worten gesagt und keinen Zweifel über seine Auffassung gelassen.

In der Ewigkeit möchten viele bei Jesu sein, denn sie kennen die Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat. Niemand aber kann die Schranken, die den Menschen vom Reich der Herrlichkeit trennen, aus eigener Kraft hinwegräumen. Die guten Werke, die Gebete, die Almosen, das gläubige Zurückschauen in die Vergangenheit — all das hilft uns nicht, die schmale Pforte zu durchschreiten. *Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.* Sie sind nicht erbaut auf ihre Werke.

Wir wissen von der Stätte, die der Herr den Seinen bereitet hat. Wer dorthin kommen möchte, muß auch denen nachfolgen, die uns in seinem Auftrag dorthin führen. Der Stammapostel sagt: Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich ans Ziel! — Wer bei ihm bleibt, kommt dorthin, wo er selbst hinkommt. Er hat kein anderes Ziel als das Reich der Herrlichkeit, und Gott hat ihn als obersten Hirten seines Volkes mit der Aufgabe betraut, die Kinder Gottes auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten.

Wer also das Bürgerrecht im Hause Gottes erlangt hat, der soll wissen, daß ihm Gott gnädig ist, und darauf achten, daß er in der Gemeinschaft mit den Heiligen und den Hausgenossen Gottes bleibt; durch sie allein hat jeder einzelne die Gewähr, daß ihm der Herr an seinem Tag in Gnaden begegnet.

## Glaubet an Gott und glaubet an mich!

Johannes 14, 1.

Was wäre es doch für ein dürftiger Glaube, wenn wir beim Geschehen um die Geburt Jesu stehengeblieben wären und an all dem, was sich danach in seinem Leben ereignet hat, vorübergingen? Wenn aber ein Mensch sagt, er glaube, daß Jesus für die Sünder gestorben sei, und läßt es dabei bewenden, so ist er in gleicher Weise dürftig daran. Denn er hat von dem Vermögen, das der Herr für uns Menschen durch seinen Opfertod erworben hat, selbst noch gar nichts. Er muß auch an den glauben, der ihm diese Heilsgüter übermittelt! —

Damals stellte der Herr Jesus die Forderung auf: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1) und begründete dies noch mit der ersten

Mahnung: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Die Apostel Jesu unserer Zeit sind weit entfernt davon, sich an die Stelle ihres Senders setzen zu wollen. Obgleich der Herr bekundete: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30), hat er doch auch nie eigenmächtig gehandelt, sondern immer nach dem Willen des Vaters gefragt. Wenn nun in der alten Zeit schon der Apostel sagte: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20), dann heißt das doch unmißverständlich: Wenn ihr das nicht wollt, dann kann euch nicht geholfen werden! —

Stellen wir uns doch einmal ernsthaft die Frage: Gab es zur Zeit der ersten Apostel überhaupt noch jemand auf der ganzen Welt außer ihnen, der die Sünden vergeben konnte? Viele werden darauf sagen: Ja, sicher; der Herr Jesus! Wie aber sollte er das tun? Er hat doch ganz klar angeordnet: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Das kann jeder in der Heiligen Schrift nachlesen. Er sandte keine Missionare aus, die darauf hinwiesen: Ihr braucht nur zu glauben, daß Jesus am Kreuz gestorben ist, dann wird der liebe Heiland so gnädig sein und auch eure Sünden vergeben! — Nein, er hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben: Wem ihr vergebt, dem ist vergeben! Und wer nicht an diese Macht in ihnen glauben wollte, dem konnte weder der Hohepriester des israelitischen Tempels vergeben noch einer der Götzen und Diener aus den Heiden, denn niemand außer den Aposteln des Herrn hat je eine solche Macht empfangen. Das Opfer und Verdienst Jesu war aber doch da, genau so gut wie heute auch. Und auch heute ist zu diesem Punkt nichts anderes zu sagen, als damals schon zu sagen war: *Wer den Aposteln Christi den Glauben verweigert, hat keinen Weg mehr, um zu Christo zu kommen!* Denn sie sind eigens von ihm beauftragt, seine Schafe zu ihm zu führen, sie in seinem Namen zu pflegen und in seinem Auftrag zu weiden, sie in seiner Kraft zu erlösen und so zu bereiten, daß er sie bei seinem Kommen auch bereit findet.

Um diese Bereitschaft zu erzielen, ist vor allem auch die Vergebung der Sünden nötig, eine Vergebung, die wir nirgendwo anders hinnehmen können als dort, wo die Apostel Jesu mit ihren treuen priesterlichen Aemtern dienen. Ihnen haben sie Vollmacht gegeben, in ihrem Auftrag und im Namen Jesu der Gemeinde die Gnade des Herrn anzubieten und die Vergebung zu verkünden, während sie selbst kraft ihres Amtes und Auftrages diese Vergebung an dem Volke Gottes für den ihnen anvertrauten Bereich bewirken.

## Vor der Erfüllung

2. Korinther 13, 11.

„Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“

Der Herr hat uns viel Ursache zur Freude gegeben. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat er uns zu seinen Kindern gemacht, wir sind Schafe seiner Weide geworden (Psalm 100, 3), Brüder und Schwestern Jesu,

und werden, so wir seinen Boten in treuer Nachfolge ergeben bleiben, ein köstliches Erbe in Besitz nehmen dürfen. Das ist uns Ursache zu höchster Freude, wenn uns auch manchmal der Kampf schwer wird, dem wir auf unserer Pilgerfahrt noch ausgesetzt sind. Wir wissen, daß Gott nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens mit uns hat, und darum befremdet uns die Hitze, die uns widerfährt, nicht. Sie fördert unsere Ausreife auf den Tag des Herrn.

Eine weitere Ursache unserer Freude besteht darin, daß wir den Tag des Herrn in nächster Nähe wissen. Aus der Botschaft, die uns durch den Stammapostel geworden ist, nehmen wir immer wieder neue Kraft, den steilen Pfad hinaanzuklimmen, an dessen Ende wir zu den ungetrübten Freuden beim Hochzeitsmahl des Lammes gelangen. Wenn ein Gotteskind nicht fähig ist, sich immer wieder vor Augen zu halten, wie treu es der Herr mit ihm meint, und daraus Freude und Kraft schöpfen kann, wird es bald schwach und mutlos am Wege liegen bleiben oder sich den vergänglichen Freuden dieser Welt zuwenden, die immer zu unausbleiblichen Enttäuschungen führen.

In Epheser 4, 13 mahnt uns der Apostel Paulus, daß wir das vollkommene Mannesalter in Christo Jesu erreichen möchten. Dieser Hinweis wird durch das Wort des Herrn bekräftigt, der in der Bergpredigt seinen Jüngern zuruft: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Matthäus 5, 48) Der Weg dazu ist nicht leicht, wir wissen aber, daß uns der Herr seine Hilfe nicht versagt, wenn wir ehrlich um dieses hohe Ziel ringen. Mit welchem Wohlgefallen segnet er treue Geschwister, die im Laufe von Jahrzehnten bewiesen haben, daß sie in der Nachfolge vollkommen geworden sind! Sie kennen keinen anderen Weg mehr als den, den ihnen das Lamm vorangeht; ihre Blicke sind auf den Stammapostel gerichtet, den sie von ganzem Herzen lieben, ihm gehen sie nach in unwandelbarer Treue. So stellen sie einen Pfeiler im Tempel unseres Gottes dar, und ihre Gemeinschaft ist für jeden ein köstlicher Gewinn. Auch Enttäuschungen und schwerste Prüfungen können sie vom Weg des Lebens nicht abdrängen. In ihrer Gesinnung sind sie ausgeglichen und fest, und vergeblich versuchen die Geister des Zweifels, ihr Vertrauen zu untergraben. Mit Recht dürfen sie das Wort des Apostels für sich in Anspruch nehmen, der sagte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ (Galater 2, 20) Solche Seelen sind Ursache zu einer wahrhaftigen Freude.

Im Hinblick auf den nahen Tag des Herrn trösten sich die Getreuen in ihren Mühsalen, denn sie wissen, daß die Stunde nicht mehr ferne ist, in der sie für immer aus dieser Welt entrückt werden und beim Herrn sein dürfen für alle Zeit. Trost ist uns aber auch darin gegeben, daß wir alle einerlei Sinn haben durch den Geist des Herrn. Unsere Gotteskindschaft ist nicht nur eine Angelegenheit, die unser persönliches Verhältnis zu unserem himmlischen Vater betrifft, wir bejahen aus ganzem Herzen auch die Gemeinschaft der Wiedergeborenen, in die uns der Herr aus Gnaden aufgenommen hat. Ein Geist, ein Sinn, ein Wille und ein Ziel beseelt alle, die das Siegel tragen und ehrlich um ihre Vollendung ringen. Sie wissen, der, der das gute Werk in ihnen begonnen hat, wird auch alles tun, daß die Ehrlichen und Aufrichtigen das vorgesteckte Ziel erreichen. Darin liegt unser Trost, aber auch unsere Freude, denn der Herr, der uns durch seine Knechte eine solch herrliche Verheißung gegeben hat, täuscht die Seinen nicht, sondern hält, was er verspricht.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1957

## Zum Buß- und Betttag

Jesaja 12, 1-3.

Wir Gotteskinder sind uns bewußt, daß wir nur dann zum Segen kommen können, wenn wir dem Herrn in einer bestimmten Herzensstellung begegnen. Es gibt viele Menschen, die sich um ein gottwohlgefälliges Leben bemühen und dennoch nicht würdig werden können für den Tag der Ersten Auferstehung, weil sie keine Verbindung haben zu den Aposteln Jesu, die allein imstande sind, einem Menschen im Namen ihres Senders die Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Ihr Mühen ist darum nicht von der Bedeutung, die sie ihm selbst zumessen. Wohl wird jedes gute Werk einmal seinen Lohn finden, doch kann kein gutes Werk vor Gott so hoch bewertet werden, daß dem, der es verrichtet, dadurch die Gotteskindschaft zuteil werden könnte.

*Darum ist es für jeden, der ehrlichen Herzens das Wohlgefallen Gottes sucht, wichtig, daß er in die rechte Herzensstellung zu denen kommt, durch die Gott seinen Willen verkündigt.* Mancher Mensch will das nicht einsehen; aber auch manches Gotteskind, das eben auf diesem Weg zur Gnade gekommen ist, will es mitunter auch einmal nicht einsehen, daß seine Herzensstellung, die es den Knechten Gottes gegenüber einnimmt, seine Stellung vor Gott bestimmt. *Darum muß es unser vornehmstes Bemühen sein, allezeit ein Herz und eine Seele mit denen zu sein, die uns von Gott zu unserem Heil gesandt sind.*

Wenn der Prophet sagte: „Ich danke dir, Herr, daß du zornig bist gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich“, so wissen wohl wir am besten, welche tiefe Weisheit in diesen Worten liegt. Wie oft mußte Gott eine ernste Sprache reden und uns manche Trübsal und

Prüfung auferlegen, damit wir die Vergänglichkeit dieser Welt recht erkennen und auf den Weg des Lebens geführt werden konnten! Wir schauen zurück und danken dem Herrn für seine gnadenvolle Führung und wissen in unserem Herzen, daß er nicht Gedanken des Leidens mit uns gehabt hat, sondern Gedanken des Friedens.

Ist es aber nötig, daß uns Gott immer durch Trübsal zur Ordnung rufen muß?

Wer an der Hand seiner Boten bleibt, wer sich etwas sagen läßt, der steht unter seinem Schutz und in seiner Gnade; wen der Geist Christi treibt, der weiß, daß er in Gott geborgen ist, der ist sicher und fürchtet sich nicht, denn der Herr ist seine Stärke und sein Heil.

„Ihr werdet“, sagte der Prophet, „mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen!“

Wer denkt da nicht an die Begebenheit am Jakobsbrunnen, als der Herr dem Samariterweib riet, doch lebendiges Wasser zu schöpfen! Ihre Taten, ihr Wandel, all das, was in ihrem bewegten Leben geschehen war, ist dem Herrn bekannt gewesen. Es sollte ihr kein Hindernis sein, das Heil zu empfangen, und Jesus mühte sich, daß sie in ihm den erkennen sollte, durch den sie Gnade vor Gott finden konnten!

Warum gehen wir so freudig zum Gottesdienst?

Warum suchen wir das lebendige Wort, das uns durch die bereitet wird, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind?

Weil wir unsere Seelen erquicken wollen, weil wir jeden Tag neue Kräfte brauchen, um den Anfechtungen des Teufels zu begegnen, weil wir mit Eifer an uns arbeiten, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können! In unserer Verbindung zu den Aposteln Jesu, zum Gesalbten des Herrn ist unser Heil begründet, in unserer Verbindung zu ihnen liegt unsere Bewahrung. Darum schätzen wir die, die uns zum Segen gesetzt sind, und lieben sie von Herzen; denn durch sie erfahren wir Gottes Willen und erleben Gottes Gnade.

*Wenn wir in uns gehen und unsere Stellung vor Gott überprüfen, dann fragen wir unser Herz, ob wir die lieben, die uns zum Segen gesetzt sind! Wen Gott liebhat, den wollen wir auch liebhaben. Und wen Gott duldet und trägt, den wollen wir auch dulden und tragen und nicht richten, denn wir leben von der Gnade und sind angehalten, Gnade zu üben. So schätzt einer den anderen höher denn sich selber, so waltet auch zwischen uns das herzliche Erbarmen und die Liebe, die der Geist Christi wirkt und die uns zur Vollendung führt.*

## Auf festem Glaubensgrund!

2. Korinther 4, 13. 14.

Für Sonntag, den 17. 11. 1957

Es gibt mancherlei Angebote; aber wir haben im Laufe unseres Lebens erfahren, daß nicht jedes Versprechen erfüllt wird und nicht jedes Angebot das bringt, was es uns ursprünglich vorgab. Mancher klopft an die Tür und preist mit beredten Worten die Eigenschaften seiner Ware; wie oft hat sich erwiesen, daß sie trotzdem wertlos war. Nun entsteht ja meist kein allzu großer Schaden dabei; wenn solche Vorkommnisse auf natürliche Dinge

beschränkt bleiben; man lernt auch daraus: Wie anders ist es aber dort, wo Menschen unter dem Versprechen zusammengekommen sind, einander glücklich zu machen! Oft ist auch da nicht gehalten worden, was ursprünglich vereinbart wurde. Ein ganzes Leben kann so zerstört werden, und alle Hoffnungen sind zunichte gemacht.

Wir sollten jedes Angebot prüfen und die Frage stellen: Wer ist es, der Versprechungen macht? Daraus ergibt sich oft schon ein Hinweis, ob der Betreffende sein Versprechen auch halten kann.

Wer verspricht uns nun an Stelle des Todes ewiges Leben? *Der Herr ist es!* Menschen könnten uns eine solche Zusage nicht geben, denn ihnen könnten wir mit Recht vorhalten: Wie kannst du Leben versprechen, wo du selbst nur aus Gnaden stehst und nicht weißt, wie es morgen mit dir ist! In 2. Korinther 4, 14 schrieb der Apostel Paulus: *Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesus hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen samt euch!* Das einzigartige Geschehen der Auferstehung Jesu war eine bahnbrechende Tat *auch für uns*, denn hier wird ausdrücklich darauf Bezug genommen. An einer anderen Stelle wird noch deutlicher gesagt: *„So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen; daß sein Geist in euch wohnt“* (Römer 8, 11). Es kommt also darauf an, welche Kräfte in uns wirken. Gott selbst hat Jesum nicht im Tode gelassen, sondern auferweckt. Paulus bekräftigt dies mit den Worten: *„Wir wissen es“*. Er sagt nicht: Wir nehmen es an, wir hoffen es, wir erwarten es — er sagt ganz einfach und doch so nachdrücklich: *Wir wissen es!* —

Damit hat er in der Gewißheit des Glaubens gesprochen, die ihn auf Grund des empfangenen Heiligen Geistes erfüllte. Das ist etwas anderes als ein Gerücht oder ein Hören und Sagen, es ist auch etwas anderes, als der Glaube an die vergangenen Gottestaten hervorbringen kann.

Der liebe Gott läßt uns *auf festem Glaubensgrund* stehen. Wir wissen; was wir glauben, und fragen nicht in unserem Inneren schüchtern, ob sich wirklich alles auch so zutragen und ereignen wird, wie man uns das sagt, ob wir auch damit rechnen dürfen, daß wir tatsächlich in der Ewigkeit beim Herrn sind. Wir haben es erfahren, daß wir auf dem richtigen Weg sind! Wo etwa noch Zweifel darüber vorhanden sind, ist es dringend notwendig, den Herrn ehrlichen Herzens darum zu bitten, daß er der Seele Sicherheit und Gewißheit schenke. Wer in den Gottesdiensten das Wort des Herrn gläubig ergreift, wird auch zur Gewißheit des Glaubens kommen und sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun können.

Der Glaube, der einst den Apostel Paulus sagen ließ: Ich glaube, darum rede ich!, war nicht oberflächlich, sondern *tief im Herzen verwurzelt*, er erfüllte sein ganzes Wesen. In diesem Glauben lebte er, in diesem Glauben stand er mit seinem ganzen Wesen, und von diesem Glauben her beurteilte er auch die Geschehnisse um sich herum. Er sah in dem, was vor sich ging; das Wirken unseres Gottes und den natürlichen, folgerichtigen Vollzug seines Heils- und Erlösungsplanes.

Auf Grund seiner Glaubenserfahrungen und der Erfahrung, die die Väter gemacht hatten, wußte er, daß Gott sein Versprechen hält und seine Zusage erfüllt. Er wußte, daß die Auferstehung kommen muß als eine zwangsläufige Folge dessen, was ihr vorausgeht, mit der gleichen Folgerichtigkeit, mit der sich alle Dinge mit dem Heilsplan unseres Gottes entwickeln. Wer kann es

uns verdanken, daß uns heute die Erfahrung des uns zuteil gewordenen Heils wichtiger ist als die Kenntnis von den Vorgängen um die Geburt Jesu in Bethlechem, daß uns die Uebermittlung der Gnade wertvoller ist als das Wissen um die Geschehnisse auf Golgatha! Wohl kann mit diesem Wissen die Erkenntnis um das Wirken Gottes und seine Absichten vertieft werden, aber es kann niemals ersetzen, was aus den Gnadenhandlungen hervorgeht, denn die Beschreibung war noch nie das Leben selbst.

So waren die Apostel einst nicht dazu berufen, eine Beschreibung des Lebens Jesu zu geben, sondern sie waren berufen, *dieses Leben zu spenden*. Dieser Weg, der einst in der ersten apostolischen Kirche gegangen wurde, ist kein anderer Weg als der, der heute bei uns beschritten wird. Es ist der gleiche Weg des Heils, es sind noch die gleichen Ordnungen, in denen wir uns bewegen, es sind die gleichen Aemter und Sakramente, die gleichen Gaben und Kräfte, denn es ist der gleiche Gott mit seinen gleichen Absichten, der heute wirkt, um Menschen zu erlösen und freizumachen! *Darum reden wir auch aus der gleichen Gewißheit, die auch einst der Apostel Paulus zum Ausdruck brachte und die ihm Kraft in seinen auch oftmals schwierigen Lagen gab.*

## „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“

1. Mose 19, 17.

Das Wort „Flucht“ erweckt bei vielen Menschen unserer Zeit Erinnerungen an durchlebtes Leid und vergangene Schrecken. Unzählige Menschen haben in der Vergangenheit ihr Hab und Gut, Haus und Hof, ja selbst ihre Heimat verlassen müssen, um durch die Flucht dem Tod oder einem grausamen Schicksal zu entkommen. Unsägliche Opfer wurden gebracht und Mühen und Strapazen geduldig ertragen in der Hoffnung, dadurch das Leben und die Freiheit zu erhalten. Jeder Flüchtende versuchte auch, von seinem Besitz noch etwas zu retten. Man nahm mit, was man tragen konnte. Aber in der Angst und Aufregung haben sich manche Menschen Dinge aufgeladen, die über ihre Kräfte gingen und die sie später als nutzlosen Ballast am Wege liegen lassen mußten, weil sie sonst selbst liegen geblieben wären. Vieles schöne und wertvolle Gut mußte in jenen ersten Zeiten hingegeben werden, als es galt, den größten und wertvollsten Besitz, das Leben selbst zu retten. Nicht alle, die sich auf den Weg gemacht hatten, konnten sich in Sicherheit bringen. Es sind manche auf ihrem Fluchtweg müde und kraftlos geworden und in die Hände der Verfolger geraten. Nur wer sich rechtzeitig auf den Weg machte, konnte damit rechnen, daß er in Sicherheit gelangen würde.

Dieses Erleben aus unserer Zeit dient uns auch in geistiger Hinsicht als Mahnung. Jesus selbst hat ja für die letzte Zeit die Aufforderung gegeben: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Mit diesen Worten weist Jesus auf eine Flucht hin, die noch vor uns liegt. Er nennt auch den Ort, wohin die Seinen in Sicherheit gebracht werden sollen; nämlich: „... auf daß ihr seid, wo ich bin!“ — Damit wird unser Blick auf den Tag der Ersten Auferstehung und die Heimführung der Kinder Gottes gelenkt. Bis zu diesem Ereignis tritt die ständig wachsende

Gefahr für unser Glaubensleben immer deutlicher vor unsere Augen. Der Geist der Finsternis möchte auch die Kinder des Lichtes zu seinen Gefangenen machen, und er versucht es immer wieder, Zweifel und Kleinglauben in die Herzen zu säen und durch diese Arbeit die Seelen zu binden und gefangen zu halten. Deshalb ermahnt der Herr auch so ernst und eindringlich; zu wachen und zu beten, um durch das Anziehen göttlicher Kräfte diese große Gefahr zu überwinden. Er spricht an einer anderen Stelle: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15).

Die Errettung der kleinen Herde (Lukas 12, 32) ist im Heilsplan Gottes festgelegt und wird an dem von Gott, dem Vater, bestimmten Tage vorgenommen werden. Es muß aber für jedes der Kinder Gottes ein Herzensanliegen sein, auf diesen Tag würdig und bereit zu werden. Das ist nur möglich, wenn wir uns von allem lösen, was uns bei der Erreichung des vom Herrn bereiteten Zieles hinderlich ist, und uns dem von ganzem Herzen anvertrauen, der uns dem Sohne entgegenführen wird. Die Zubereitung auf den Tag unserer Errettung ist keine leichte Sache, denn das Menschenherz löst sich von manchen Dingen nur schwer und oft unter Tränen. Wer aber bedenkt, daß es nur *eine* Errettung gibt und nur *einen* Tag der Ersten Auferstehung und der Hochzeit des Lammes, den es zu erreichen gilt, der wird sich nicht mehr lange besinnen und mit Fleisch und Blut besprechen, sondern das zum Opfer bringen und hingeben, was hinderlich und verkehrt ist. Je eher wir uns von allem freimachen und überwinden, was nicht dem Willen Gottes entspricht, desto sicherer eilen wir dem Ziel entgegen. Wir wollen nicht hinter uns sehen wie Lots Weib, die sich umsah und zur Salzsäule erstarrte, oder wie die Israeliten, die sich zurücksehten nach den Fleischtöpfen Aegyptens und deshalb in der Wüste sterben mußten. Für uns ist allein wichtig, daß wir vor dem Sohne Gottes bestehen können, wenn er erscheint, damit er uns erretten kann, denn eine zweite Errettung wird nicht stattfinden.

Von welcher Tragweite es ist und wie groß der Unterschied sein wird zwischen denen, die mitkommen und errettet werden, und den anderen, die nicht dabei sein werden, das zeigt Jesus nach den Worten: „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12).

## Gottes Ratschluß und seine Erfüllung

Römer 9, 25. 26.

Für Sonntag, den 24. 11. 1957

Der liebe Gott hat seinen Plan, nach dem sich alles Geschehen vollzieht. Damit aber, daß er den Seinen Erlösung und Heil versprochen hat und ewiges Leben verhieß, ist sein Plan noch nicht durchgeführt, und es ist erforderlich, daß wir in dem Fortgang der Ereignisse auch unterrichtet werden über den göttlichen Willen und sein Vorhaben. Gottes Plan ist es gewiß gewesen; dem Volke Israel *zuerst* und *vor allen Völkern* das Heil zugänglich zu machen. An der Uneinsichtigkeit Israels scheiterte zwar nicht Gottes Vorhaben, wohl aber ihre eigene Erlösung. Gott wandte sich denen zu, die zuvor nicht sein Volk waren, und machte sie sogar zu seinen Kindern.

Gottes Ratschluß wird auch in der Gegenwart und in aller Zukunft erfüllt werden. Als es nach seinem Willen an der Zeit war, sein Werk zu vollenden, sandte er wieder Apostel und rüstete sie aus mit Kraft und Vermögen aus dem Geiste Christi. Sie hatten nicht geringe Widerstände zu überwinden, und auch heute noch wird gegen sie ein oft heftiger Kampf geführt. Aber man hat das Werk Gottes nicht aufhalten können. Und selbst dort, wo sich welche wieder davon abwandten und sich als üble Bundesgenossen derer erwiesen, die schon vordem im Kampf gegen Gottes Sache standen, blieb ihnen der Erfolg versagt. Alle Widerstände haben es nicht mit sich bringen können, daß man die Apostel wieder hat aus der Welt hinausschaffen oder das Werk Gottes zerschlagen können. Es breitet sich aus und entfaltet sich nicht nur, *sondern es wird nach göttlichem Willen auch vollendet*. Keine Macht ist imstande, die Vertiefung der Erkenntnis und das Wachsen des Glaubens in den Herzen aufzuhalten. „Weder Hohes noch Tiefes“, wie der Apostel einst sagte —, „mag uns scheiden von der Liebe Gottes“, niemand ist imstande, dem Volke Gottes die Liebe zu seinem Heiland und Erlöser und zu denen, die er sendet, aus dem Herzen zu nehmen. Gegen allen Widerstand unserer Feinde und Gegner tut der liebe Gott das, was er sich vorgenommen hat. Wenn der Herr Jesus damals sagte: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich“, so hat er damit aber noch nicht gesagt, daß die, die wider ihn sind, ihn aufzuhalten vermögen.

Wenn jemand im Dunkeln Angst hat, dann wird diese Angst noch nicht bewirken können, daß es abends hell bleibt — die Nacht kommt doch! Und wer im Winter friert, und wenn er noch so bitter darunter leidet, kann Eis und Schnee nicht aufhalten. Es blitzt und donnert, auch wenn sich die Leute davor fürchten; das hat keinen Einfluß darauf. Ob mit dem Bundesvolke Israel oder gegen dieses Volk: *Gott hat seinen Ratschluß in der Sendung seines Sohnes durchgeführt!* Nicht er war der Aufgehaltene, sondern sie, sie waren die Leidtragenden. Seine Worte aber haben sich erfüllt: *Wir, die wir nicht sein Volk waren, sind nun seine Kinder geworden!* Ob das die Außenwelt glaubt oder nicht glaubt, ändert an dieser Tatsache nichts. Wenn einst schon der Apostel sagte, daß Gottes Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind, so bedürfen wir dazu des Urteils anderer nicht. Sie sind weder zu einem solchen Urteil berufen noch dazu befähigt. Petrus wurde einst durch Gottes Stimme die Mahnung zuteil: „Was Gott geheiligt hat, das mache du nicht gemein!“, und das gilt auch uns gegenüber. Christus ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen? Und was Gott heiligt und zu seinem Eigentum erwählt hat, das kann ihm niemand streitig machen; dazu hat der Herr Jesus schon das Wort gegeben: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!“ (Johannes 10, 29) — Das Werk Gottes wird nicht nur bestehen, es wird vollendet werden nach göttlichem Willen! Wir werden den Tag der Wiederkunft Christi erleben, an dem er die Seinen zu sich nimmt in sein Reich. Es erfüllt uns nicht mit Schadenfreude, daß andere dann eine Enttäuschung erleben werden, aber wir können ihnen die Enttäuschung nicht ersparen. Es ist undenkbar, daß sich Noah einst gefreut hat, als andere Leute in der Sintflut umgekommen sind; er konnte ihnen aber dieses Uebel nicht ersparen, nachdem sie dem Willen Gottes lange genug widerstanden hatten. Und die Christen, die einst aus Jerusalem ausgezogen sind und jenseits des Jordan Zuflucht fanden, hat es gewiß nicht mit Freude erfüllt, als sie sehen mußten, daß die Stadt; in der sie einst lebten, zerstört wurde und ihre Einwohner umkamen. Aber sie hatten keine Macht; ihnen dieses Schicksal zu

ersparen. Es ist über sie gekommen auf Grund des Wortes, das sie unter dem Kreuz Jesu ausgesprochen hatten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Hinfort gab es für sie keine Umkehr mehr von dem Weg des Leides, den sie damit betreten hatten.

Wenn der Herr Jesus einst seinen Zeitgenossen sagte: Wenn ihr nicht glaubt, daß ich es sei, dann werdet ihr in euren Sünden sterben!, dann konnte er sie davor weder durch seinen Opfertod noch durch seine Ermahnungen bewahren. Die Erkenntnis seines Willens und Wirkens wäre die *einzigste Voraussetzung* gewesen, sie von ihren Sünden zu erlösen. Da sie aber diese Voraussetzung nicht aufbrachten, konnte sie niemand mehr vor dem selbstgewählten Unheil bewahren.

Geht es nicht auch heute so? Wir empfinden gewiß keine Freude darüber, wenn wir sehen, wie sich die Verhältnisse auf Erden entwickeln. Können wir aber eine solche Entwicklung aufhalten, da man die Stimme dessen, der da redet, nicht hören will? Können wir gegen den Ablauf dessen, was vor unseren Augen geschieht, etwas anderes unternehmen, als den Menschen den Willen unseres Gottes nahezubringen und ihnen das Verständnis für sein Vornehmen zu wecken? Wenn sie das nicht hören wollen, müssen sie eben zu unserem Bedauern den Weg gehen, den sie damit beschreiten, und am Ende werden sie das Ziel vorfinden, das ihnen dort gesetzt ist; ob es ihnen dann recht ist oder nicht, das ist nicht unsere Frage.

Wir jedenfalls gehen den Weg, den uns der Herr gewiesen hat, und wir wissen: unser Ziel ist nahe! Er wird uns am Tage seines Kommens nicht zuschanden werden lassen, des sind wir gewiß. Und er wird nicht zögern, seinen Ratschluß durchzuführen, denn von Menschen läßt er sich darin weder aufhalten noch bestimmen.

## Träger der Verheißung

### Apostelgeschichte 2, 39.

Der liebe Gott hat mancherlei Möglichkeiten, uns zu segnen. So heißt es in der Heiligen Schrift schon, daß er es regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, und daß die Sonne auf Gute und Böse scheint.

Wir leben alle von dem Brot, das uns die Erde gibt, und zum Bäcker gehen und Brot holen kann jeder; das ist nicht an eine bestimmte Konfession gebunden. Von diesen Segnungen unseres Gottes in der Natur, in der Schöpfung, genießen wir alle. Was immer heute unser Leben erhält und erleichtert; sei es durch das Fortschreiten der Technik, der Medizin oder was sonst auf anderen Gebieten des Lebens getan wird, ist mit Willen des Schöpfers und Erhalters aller Dinge hervorgegangen, und die ganze Menschheit nimmt daran teil. Nicht, weil sie gläubige Christen sind, nicht weil sie eine Verheißung haben, sondern weil sie Geschöpfe Gottes sind!

Als der liebe Gott einst nach dem Sündenfall dem Adam das Wort gab, daß sein Acker Dornen und Disteln tragen solle, da war das keine Verheißung, die er glauben mußte; das kam von selbst und war eine allgemeine Zusage Gottes. Ebenso ist es mit dem Wort: Du bist von Erde genommen und zu Erde wirst du werden. Davon haben sich bisher nur ein Henoch und Elia lösen können. Noch immer ist das Gesagte in Kraft, und es wird in Kraft bleiben bis auf den Tag Christi, wo der Herr diese eine Ausnahme macht und die verwandelt, die in der Treue auf ihn harren.

Es bedarf keines besonderen Glaubens an dieses göttliche Wort, das haben alle Menschen erfahren, ob sie das glaubten oder nicht. Bis jetzt ist noch keiner dageblieben. Als der liebe Gott zu Noah sagte, daß er keine zweite Sintflut mehr über die Erde kommen lassen wolle, da haben viele von dieser Zusage gehört. Ob sie das glaubten oder nicht, das Wort hat auch heute noch seine Gültigkeit. Als aber der liebe Gott zu Abraham sagte: Gehe aus deinem Vaterhaus und aus deiner Freundschaft in ein Land, das ich dir zeigen werde! — da war das keine allgemeine Zusage, die jeden betraf. Das war eine Zusage, die Abraham *allein* anging, mögen auch zu jener Zeit noch mehr Menschen unterwegs gewesen sein, die umherzogen.

Wir leben nun mitten unter den Menschen, und so vieles, was wir tun, tun diese auch. Wir stehen in unseren Berufen wie sie auch, Tausende und Hunderttausende gehen gleich uns ihrer Arbeit nach und verdienen wie wir auch ihr täglich Brot. Wenn es morgens an der Zeit ist, da gehen wir alle an unser Tagwerk, und wenn der Feierabend kommt, da sind wir auch nicht die einzigen, die dann nach Hause gehen; es gehen alle in ihr Heim zurück. *Unter den vielen aber sind wir diejenigen, die neben dem, was Gott an natürlichen Gaben allen zuteil werden läßt, auch teilhaben an den himmlischen Gütern, die er durch seine Knechte den Seinen darbietet;* denn uns hat er zu seinen Kindern gemacht. Deshalb dürfen wir auch seine Verheißungen in Anspruch nehmen. Unter den vielen Völkern, die auf die Wanderung gingen, war das Volk Israel das *einzig*, das von Gott eine Verheißung hatte. Die Ägypter sind unter Pharao hinter dem Volk Israel aus Ägypten ausgezogen, aber sie zogen ins Verderben; die Wellen des Roten Meeres deckten ihre Leichname. Ihnen war bei ihrem Auszug nicht die Wolken- bzw. Feuer säule voraufgezogen, ihnen zog der Haß vorauf, das Volk des Herrn zu verderben, und so fanden sie ihren Untergang. Das Volk des Herrn aber zog seine Straße weiter und erreichte das Ziel; das Land, das ihm vom Herrn verheißen war.

Heute sind wir das *Volk der Verheißung*. Wir gehen nicht über diese Erde, um unsere Tage mit der Erwartung zu beschließen, daß sich die den Kindern Gottes gegebenen Zusagen irgendwann einmal erfüllen werden, nein, wir streben danach, daß wir dabei sind, wenn der Herr kommt, denn wir wissen, daß sein Kommen nahe ist! —

Deshalb lassen wir uns auch durch keinen Geist im Glauben wankend machen, sondern blicken im Vertrauen auf den Mann Gottes unserer Zeit. Er geht uns vorauf, wir aber wachsen in der Gemeinde in einem Geist und Streben zusammen und beharren in der Glaubensfreudigkeit und Zuversicht und folgen ihm nach. Wir erlahmen auch nicht durch Widerstände, die sich nur dort einstellen können, wo sich ein Mangel an der Kraft zeigt, die uns vom Herrn immer wieder in reichem Maße vermittelt wird. Wenn der Herr Jesus von den klugen und törichten Jungfrauen spricht und dabei bemerkt, daß die Lampen der Törichten verloschen sind, dann geschah dies nicht, weil sie vielleicht *zuviel Oel* gehabt hätten, sondern weil sie *kein Oel* mehr besaßen! Wenn einer von uns auf dem Weg zurückbleiben würde, festgehalten durch innere oder äußere Widerstände und schließlich noch durch allerlei Belastung, dann könnte dies nur geschehen, wenn es ihm an Oel des Geistes fehlt und er dadurch in seinem Streben erlahmen müßte.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1957

## Zum Advent

Lukas 12, 54-56.

Für Sonntag, den 1. 12. 1957

Das Volk Gottes wartet voll Freude auf den Tag der Ersten Auferstehung: Von diesem Tag wissen wir, daß der Herr die, die uns vorausgegangen sind, mit uns im Vaterhaus vereinigen wird. Gleich uns werden sie den Auferstehungsleib empfangen und an der Hochzeit im Himmel teilnehmen. Dieses Ereignis steht uns bevor. Tag und Stunde wissen wir zwar nicht, und der Herr hat auch niemand etwas davon gesagt. Die Zeit hingegen, in der all das geschehen soll, hat er hinreichend genau beschrieben, so daß wir sagen können: *Diese Zeit ist heute da!*

Viele fragen uns: Woher wollt Ihr denn das wissen?

Wir antworten ihnen, wie der Herr einigen seiner Zeitgenossen geantwortet hat: „Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprecht ihr alsbald: Es kommt ein Regen, — und es geschieht also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr: Es wird heiß werden, — und es geschieht also. Ihr Heuchler! die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?“ (Lukas 12, 54-56)

Mancher Mensch geht blind durchs Leben. Er weiß, wann es Sommer wird, er weiß, wann es Winter wird. Vielleicht weiß er auch noch eine ganze Menge mehr, aber er übersieht, daß außer seinem menschlichen Dasein und dem damit zusammenhängenden irdischen Wissen noch ganz andere Dinge da sind, die es zu prüfen und aufzuklären gilt, wenn er es nur tun wollte. Sie

sind an sich leicht erkennbar; so daß es dem, der sie trotzdem nicht sieht, nicht an Erkenntnisvermögen gebrechen kann, sondern nur am guten Willen: Denn der Herr Jesus sagte nicht: Ihr Unaufmerksamen! oder: Ihr Blinden! oder: Ihr Unweisen!, sondern: Ihr Heuchler!

Was ist ein *Heuchler*? Ein Heuchler gibt vor, etwas zu sein, was er nicht ist. Die der Herr hier anspricht, sind solche, die die Entwicklung der Zeit nicht sehen wollten, obwohl sie offenbar war.

Von solchen Leuten wimmelt es auch zu unserer Zeit. Eigentlich müßten sie erkennen, was heute auf Erden geschieht, und müßten auf Grund dieser Erkenntnis nach einer sicheren Grundlage streben, nach etwas, was ihnen bleibt; denn alle irdischen Werte sind fragwürdig geworden. Befindet sich ein Mensch in einer natürlichen Gefahr, so merkt er meist bald, was ihn bedroht; und sucht, sich so gut wie es eben möglich ist, davor zu bewahren: Hier ist es aber anders. Zu denen, die der Herr mit „Heuchler“ anredet; sagt er, wenn auch mit anderen Worten: Im Grunde eures Herzens wißt ihr doch auch, wohin die Dinge führen, und seht, welche Gefahr droht! — Sie tun aber, als gehe sie das alles gar nichts an. Die einzige Folgerung, die sie aus ihrer Erkenntnis ziehen, ist, daß sie sich noch mehr in den Strudel der Welt stürzen und glauben, in dieser Betäubung die sie umgebende Drohung vergessen zu können. Wie furchtbar muß das Erwachen sein! Wir wollen keine Heuchler sein, die alle möglichen Ereignisse beurteilen können, sich aber nicht die Mühe machen, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Sie gleichen einem Menschen, der eine gutgehende Uhr bei sich trägt, aber nie darauf schaut und bei Sonnenuntergang dann feststellt: Es wird wohl allmählich Abend werden. Man müßte ihm sagen: Du brauchst keine Rätsel zu raten! Schau auf deine Uhr, dann weißt du es ganz genau. —

Wir brauchen nicht herumzuraten, wann der Herr Jesus kommt; wir schauen auf den Stammapostel und hören auf sein Wort. Darüber hinaus sehen wir offenen Auges die Zeichen der Zeit und erkennen daraus, wie nahe das Kommen des Herrn ist. Als der Herr Jesus einmal mit seinen Jüngern sprach, da sagte er: Ihr meint, es sei noch vier Monate bis zur Ernte. Ich sage euch aber: Hebt eure Häupter auf und schaut ins Feld, es ist reif zur Ernte! —

So ist es auch heute. Wir wollen nicht müde werden, zu wachen und zu beten, um all dem zu entfliehen, was hier auf Erden geschehen soll. Wir tun es nicht aus Angst, wir tun es nicht aus Feigheit, wir tun es auch nicht deshalb, weil wir ein furchtbares Elend erwarten; wir bitten den Herrn, daß er bald kommt, weil wir die Zusage von ihm haben, daß wir bei ihm für alle Zeit und Ewigkeit geborgen sein werden. Das heißt nicht, daß wir beten: Herr Jesus, du *mußt* bald kommen, weil hier auf Erden alles dem Verderben zusteuert!, wir stellen nur fest: die Zeit entwickelt sich so, wie er es vorausgesagt hat. Also nehmen wir sie als ein Zeichen für das, was geschehen wird. —

Obwohl wir zur Kenntnis nehmen, was in der Welt vor sich geht, blicken wir doch nicht gebannt auf diese Dinge, sondern halten uns an die Zusage des Herrn, die er dem Stammapostel gegeben hat: *Er wird in der Zeit seines Lebens kommen, um die Seinen zu sich zu nehmen!* Das glauben wir, und darauf freuen wir uns. Die Zeichen der Zeit verachten wir nicht, doch achten wir auf jedes Wort unseres Gottes und stellen uns danach ein. Wenn wir an der Hand seines Gesalbten bleiben, werden wir für immer im Vaterhaus geborgen sein.

## Glauben und Wirken!

Lukas 19, 13.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Wieviele Menschen gibt es, die weder Rast noch Frieden kennen; die von einem Tag zum anderen getrieben werden! Zwar spannen sie auch mal aus, doch erholt sich in Wirklichkeit nur ihr Leib. Aus der inneren Unruhe und dem Unfrieden aber kommen sie nicht heraus. Sie durchleben wie wir Freud und Leid, aber im Grund ihres Herzens fühlen sie sich doch niemals frei. Nie verlieren sie das Bewußtsein, daß alles eitel ist und nur zu schnell vergeht, und je älter sie werden, um so deutlicher drängen sich ihnen die Schrecken des Todes auf, der ihre Pilgerfahrt beendet, ohne daß sie wissen, ob sie überhaupt ein Ziel erreicht haben. Denn das eine ist ihnen bewußt: Mit dem Ende ihres Daseins auf dieser Welt wird für sie gegenstandslos, was sie angestrebt haben! All ihr Streben, ihr Sorgen und Hasten kommt ihnen zum Ende noch nicht einmal zugute. Und so trösten sie sich mit der Hoffnung, daß sie wenigstens für ihre Nachkommen gearbeitet hätten. . .

Es gilt für sie wie für jedermann, daß niemand hierbleiben kann!

Wir werden auch zurücklassen, was uns an zeitlichen Gütern zu eigen ist; wir trennen uns aber leicht davon, weil ihr Erwerb uns nicht Zweck und Ziel unseres Lebens war. Solange wir sie nötig haben, benutzen wir sie, eine innere Bindung zu ihnen streben wir aber nicht an. Wäre es anders, dann müßten wir sagen, daß wir bei allen Bemühungen zur Erlösung unserer Seele eben immer noch an das Zeitliche gebunden sind. Wenn aber einer im Ueberschwang der Gefühle die zeitlichen Güter wegwirft und so tut, als hätte er überhaupt nichts mehr davon nötig, im Herzen sich aber danach sehnt, sie wiederzuhaben, so ist er nicht frei davon. Im Gegenteil, die innere Bindung wird vielleicht noch stärker werden, weil eine unerfüllte Sehnsucht dahinter steht. Wir wissen, daß wir den Herrn in der Zeit unseres Lebens zu erwarten haben. Das kennzeichnet unser ganzes Verhalten, unsere innere Einstellung zu den Gütern dieser Welt. Wir wollen nutzen und gebrauchen, was uns anvertraut ist, aber nicht damit verwachsen. Manche sind der Meinung, etwas Besonderes zu tun, wenn sie alles Mühen um ihr zeitliches Dasein fahren lassen. Wer sich noch etwas anschaffen wollte, sagt dann wohl, um im Kreis der Geschwister seine besonders edle Gesinnung herauszustellen: Ach nein, ich lasse es lieber! Der Herr Jesus kommt ja doch bald, da brauche ich es nicht mehr. — Er sagt es aber weniger um seiner Erwartung willen, sondern um von den anderen gehört zu werden. Eine solche Einstellung entspricht nicht dem Willen des Herrn, denn von ihm haben wir das Wort: *Handelt, bis daß ich wiederkomme!*

Noch schlimmer ist es, wenn etliche dann glauben, Geschwister, die um der Verhältnisse willen noch dies oder das in die Wege geleitet haben, verdächtigen zu müssen, als ob sie nicht richtig glauben könnten. „Wenn die noch solche Pläne haben“, sagt man da wohl, „dann stehen sie aber nicht hinter dem Stammapostel, und seine Botschaft haben sie auch nicht verstanden.“ Wen aber hat der Herr zum Richter über seine Brüder und Schwestern gesetzt? Wir arbeiten nach besten Kräften und tun an dem Platz, auf den wir gestellt sind, das Unsere und nutzen nach den gegebenen Möglichkeiten die Zeit; das muß niemand daran hindern, sich von Herzen auf den Tag, da der Herr erscheint, vorzubereiten! Wir gehen mit den Dingen dieser

Welt keine innere Bindung mehr ein; das ist alles; aber sie werden uns umgeben, solange wir noch auf Erden sind.

Im 2. Makkabäer 15, 26. 27 wird uns berichtet, daß Israel einst vor einer Schlacht stand, in der es um Sein oder Nichtsein des ganzen Volkes ging. Die Israeliten hatten den Herrn angerufen, bevor sie in den Kampf zogen. Als das Treffen anhub, konnten sie die Hände aber nicht in den Schoß legen und sagen: Wir haben den allmächtigen Gott angerufen — wenn er uns erhalten will, mag er für uns streiten! — *Sie blieben in ihrem Herzen am Beten und Rufen, aber mit den Händen schlugen sie zu und griffen die Feinde an!* Wer heute anders handeln will, der wird sehen, daß ihm immer etwas Wesentliches fehlt. Der liebe Gott unterstützt mit seinem Segen nur das, was wir tun, nicht das, was wir gerne tun „möchten“ oder uns „wünschen“, sondern nur, was wir tun. Wir können nicht bitten: Lieber Vater, gib uns in unserem zeitlichen Leben eine einträgliche Stellung, damit es uns gut geht und wir nicht jeden Tag in banger Sorge nach dem täglichen Brot fragen müssen — wenn wir selbst nichts tun wollen und nichts lernen mögen.

Lernen wir doch aus der Geschichte! Wer in Gottes Wegen wandeln und nach seinem Gesetz leben wollte, mußte zuerst daran *glauben*. Der Glaube hat aber die Männer Gottes nie von der Notwendigkeit entbunden, das Gesetz auch zu befolgen. Er forderte im Gegenteil von jedermann, etwas zu tun. Den ungläubigen Zeitgenossen Noahs war kein Auftrag geworden, eine Arche zu bauen. Dieser Mühe waren sie enthoben. Bei Noah mußte zum Glauben auch das Handeln kommen, sonst wäre die Arche nicht fertig geworden! Zum Glauben gehört also auch ein entsprechendes Tun. Beidem ist Noah gerecht geworden. Darum konnte er auch der Sintflut entgehen und gerettet werden.

Das spricht auch für uns. *Glauben* und ein *Handeln, das diesem Glauben gerecht wird*, gehören zusammen! Der Stammapostel sagte kürzlich dazu: Wie keiner für den anderen essen, trinken oder schlafen kann, so muß auch jeder für sich selbst überwinden und den Weg des Lebens gehen, sonst kommt er nicht ans Ziel.

## Die Quelle des Lebens

Pfalm 36, 10.

Für Sonntag, den 8. 12. 1957

Wir wissen, daß jeder Strom auch eine Quelle hat, und daß diese Quelle als der sichtbare Ursprung des Stromes gilt. Woher die Wasser kommen, die da zusammenlaufen, ehe sie zum ersten Male zutage treten, das weiß man aber oft nicht. Darum berechnet man den Lauf des Stromes von einer Quelle ab und nicht nach seinem unterirdischen Verlauf, den er vorher nimmt.

Der Ursprung allen Lebens, vor allen Dingen des *ewigen Lebens*, liegt nicht im menschlichen Bereich. Aber dort, wo uns die Voraussetzungen dazu gegeben werden, dort, wo Gnade und Frieden gespendet werden, wo also der Strom des Lebens sichtbar wird, erkennen wir auch die *sichtbare Quelle*. Obgleich wir wissen, daß die Quelle den Strom nicht schafft, so ist sie doch der Ort, da die Wasser sichtbar werden.

Solange der Herr Jesus auf der Erde wandelte, war kein Zweifel, wer die *Quelle des Lebens* ist, denn er hat ja den Seinen die Worte gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben. — In der gesamten Christenheit ist es auch unbestritten, daß Jesus als *Quelle des Lebens* für uns zu gelten hat. Denn in ihm, in seinen Leiden,

seinem Opfertod, dem damit erworbenen Vermögen zu unserem Heile in der Sendung des Heiligen Geistes, in seiner Wirksamkeit und Lehre, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt ist er nun einmal Bahnbrecher oder — wie die Schrift sagt — Erstling unter vielen Brüdern geworden. Aber er ist nicht auf dieser Erde geblieben, und der Ursprung des ewigen Lebens ist damit für uns in das Unsichtbare entrückt worden. Er ist aufgefahren zu seinem Vater. Damit ist jedoch die Quelle des Lebens nicht verschüttet, der Brunnen nicht verschlossen worden. Er hat seinen Jüngern, seinen Aposteln, gesagt: *So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!* In ihrer Wirksamkeit setzten sie in seinem ausdrücklichen Auftrage fort, was er begonnen hatte. Ein Teil der Christenheit folgt uns auch noch bei diesen Darlegungen und stimmt mit uns darin überein, daß die Apostel an Jesu Stelle wirkten. Wie sich aus den Vorgängen, die uns die Heilige Schrift überliefert, und aus den Worten Jesu selbst mit Deutlichkeit ergibt, war in den Aposteln, vornehmlich in Petrus, den der Herr einst schon zu seinen Jüngern sprach, und er hat damals schon darauf hingewiesen, daß es wenige sein werden, die sie finden.

Wo aber war für die Menschen, nachdem die ersten Apostel verstorben waren, die Quelle des Lebens zu finden?

Eine Vergebung der Sünden war nicht mehr möglich, da die Träger des Amtes der Gnade und des Geistes nicht mehr vorhanden waren. Die Quelle des Lebens war nun wirklich verschüttet und der Born war verschlossen, *solange, bis ihn der Herr wieder aufgetan hat!* Damit hat er allerdings etwas getan, was von vielen Menschen unserer Zeit nicht als eine göttliche Handlung anerkannt wird. *Der liebe Gott hat einen Weg eingeschlagen, auf dem ihm die Christenheit nicht folgt.* Es ist jener schmale Weg und jene enge Pforte; von der der Herr einst schon zu seinen Jüngern sprach, und er hat damals schon darauf hingewiesen, daß es wenige sein werden, die sie finden.

Erinnern wir uns an das Volk Israel zur Zeit Jesu! Es hatte göttliche Verheißungen und erkannte sich als das auserwählte Volk. Mit Recht konnte es auf seine Vorfahren und wunderbare göttliche Führungen und Fügungen verweisen. Es mußte aber einsehen, daß Gott bei dem Alten und einst Gegebenen nicht stehenbleiben konnte, wenn er seine Verheißung, einen Erlöser zu senden, erfüllen wollte. Dieser Erlöser hieß nicht Abraham, er hieß auch nicht Mose, er hieß weder Jesaja noch Jeremia! Die Propheten des Herrn wiesen auf den Erlöser hin und ließen keinen Zweifel daran, daß sie selbst nicht zur Erlösung des Volkes gesandt waren. Sie hatten ihre zeitlich begrenzten und in den Verhältnissen des Volkes verankerten Aufträge; dem sie nach göttlichem Willen helfen sollten. Zu diesem Zweck hatte ihnen der liebe Gott auch besondere Aufgaben übertragen. Sie waren nicht an Christi Statt gesandt, den Israeliten die Erlösung von ihren Sünden zu bringen und sie zu Kindern Gottes zu machen, sondern sie in ihrer Stellung als *das auserwählte Volk des Herrn* zu bewahren und sie damit ihrer Berufung würdig zu machen.

Als Jesus erschien, hätten sie erkennen müssen, daß Gott mit diesem Schritt einen neuen Weg vor allem für sie betreten hat, waren sie doch durch ihre Geschichte und die ihnen gegebenen Verheißungen auf das Erscheinen des Erlösers aufmerksam gemacht worden. Sie erkannten jedoch den, der da kommen sollte und nun zu ihnen gekommen war, nicht und lehnten es ab; dem Sohne Gottes auf dem Wege nachzufolgen, den er nun zur Erlösung der Menschen betreten hatte. Sie lehnten es nicht nur ab, Jesum selbst zu folgen; sie lehnten es auch ab, seinen Aposteln zu folgen, nachdem er am Kreuz gestorben und am dritten Tag von den Toten auferstanden war. Nur wenige

in Israel erkannten das Heil, so daß der liebe Gott den Kreis derer, die da erlöset und freigemacht werden sollten, ausdehnte auf alle Menschen.

Nun wäre all das für uns von untergeordneter Bedeutung, wenn nicht auch wir Verheißungen hätten, die bis zum heutigen Tag noch ihrer Erfüllung harren. Auf sie gilt es sich vorzubereiten, wie sich einst Israel auf den verheißenen Messias vorbereiten sollte. Es hat da und dort in der weiten Christenheit nicht an der Erkenntnis gefehlt, daß die Kirche Christi auf den Tag der Wiederkunft Jesu nur dann vollendet werden kann, wenn in ihr wieder wie am Anfang Apostel Jesu wirkten und der Brunnen, der verschüttet war, wieder aufgetan würde. Wer von den Menschen aber wollte sich unterfangen, dies zu tun? Niemand hatte die Macht, die Kraft des Heiligen Geistes wieder fließen zu lassen, niemand hatte die Macht, jemand zum Apostel zu erklären! Hier mußte der Herr selbst eingreifen, und er hat es getan, indem er wieder aufrichtete, was im Anfang gewesen ist. —

Nachdem aber nun das Heil floß und wieder Gnade und Erlösung angeboten werden konnte, stand die Christenheit vor der Entscheidung, ob sie, wie das Volk Israel damals, den Schritt gehen sollte, den Gott gegangen war. — Es war eine Frage der Nachfolge und nichts anderes. Die zurückliegende Zeit und das Verhalten der Menschen haben uns gelehrt, daß es auch diesmal wieder so war wie einst. Man verharrte im Alten, man erstarrte in irrümlichen Auffassungen und wagte nicht, dem Herrn in seiner Sendung nachzufolgen.

Die Israeliten wußten selbst nur zu gut, daß sie nicht Kinder Gottes waren; sie bezeichneten sich als Kinder Abrahams. Sie beriefen sich auf den, den der Herr zu ihrem Stammvater gemacht hatte nach der Verheißung: Ich will dich zu einem großen Volke machen.

*In Christo wird uns mehr, denn der Herr hat uns von der Welt erkauft!* Die Salbung mit dem Heiligen Geist, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durch die wir zu Kindern Gottes und damit zu Erben des ewigen Lebens wurden, ist mehr, als das Volk Israels jemals besaß. Wir könnten das nicht sagen, wenn wir es nicht an uns selbst erlebt hätten. Töricht wären wir, wollten wir heute nach der Weise der Juden verfahren, die Jesu gegenüber sagten: Wir haben Abraham zum Vater, wer aber bist du? — Die ruhmreichste Tradition bewahrt keinen Menschen davor, daß er in die Irre geht. Aus der Tradition erwachsen niemand die Kräfte der Erlösung, sondern aus der *Wirksamkeit des Heiligen Geistes*, den uns die Boten des Herrn in der Gegenwart vermitteln.

## Vertrauen und treu bleiben!

Galater 3, 3.

Nicht die Sünde, die einer begangen hat, hindert ihn, das Heil seiner Seele zu erlangen, sondern Zweifel und Unglauben sind es, die den Menschen davon abhalten, die von Christo angebotene Gnade zu ergreifen. So war es vor neunzehnhundert Jahren, und heute ist es nicht anders.

Nun sind es aber meist nicht die, die jeden festen Boden der göttlichen Ordnung verloren haben und sich nun deshalb sträuben, den Weg der Gnade zu betreten, sondern merkwürdigerweise jene, die bereits zu einem gewissen Glauben an den Herrn gelangt sind und den von ihnen beschrittenen Weg

nicht aufgeben wollen. Während die einen in ihrer Not, in die sie auf Grund ihrer Verfehlungen gekommen sind, oft dankbar die angebotene Hand der Boten des Friedens ergreifen, stellen sich die anderen auf den Standpunkt, daß sie auf Grund ihres Glaubens an den Herrn Jesus, der von ihnen verrichteten guten Werke und ihres lobenswerten Wandels doch alles hätten und einer Hilfe durch die von ihm gesandten Apostel nicht bedürfen. Wie finster ist es doch oft in den Seelen der Menschen, wie eng in ihren Gedanken! Wir sind aus Gnaden auf den Weg des Lebens gekommen, und geben uns Mühe, jedem, der das Verlangen hat, diesen Weg zu zeigen, damit auch er Ruhe finde für seine Seele. Wir können aber keinem helfen, wenn er nicht Vertrauen gewinnt in die göttliche Führung und willens ist, denen im kindlichen Glauben nachzufolgen, die ihm der Herr zu seinem Heil und seiner Erlösung gegeben hat. Ohne Vertrauen gibt es keine Nachfolge, und auch wir wären nicht imstande, auch nur einen Schritt dem Ziele näherzukommen, wenn die innere Verbindung zu den Aposteln des Herrn zerbräche. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat zu seiner Zeit schon gemahnt, und er hat sich damit nicht an Außenstehende, sondern an Gotteskinder gewandt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ (Hebräer 10, 35) Wo sind die Hingekommenen, die ihre Seele dem Gift des Zweifels und Unglaubens geöffnet haben? Zuerst ging ihr Vertrauen zu den Boten Gottes verloren; dann zerbrach ihr Glaube, und sie schlugen eigene Wege ein. Glauben und Vertrauen sind für uns Gotteskinder aber unerläßliche Voraussetzungen, wenn wir an den Segnungen im Hause unseres Gottes teilhaben wollen. Wohl ist jeder Amtsbruder auch ein Mensch, und keiner von uns kann sagen, daß er ständig ohne Kämpfe sei, aber nicht das, was uns unterscheidet, ist für uns wesentlich, weder Herkunft, noch Beruf, noch Sprache, noch Vermögen, sondern allein das eine Ziel, das wir aus der Kraft unseres Herzens anstreben: Der Böse sucht wohl, die Schwächen und Mängel des einzelnen hervorzuheben; und bewirkt, daß sich die Kinder des Höchsten, wenn sie nicht wachsam sind, daran aufhalten sollen; sollen wir aber, die wir im Geist begonnen haben; im Fleische vollenden? (Galater 3, 3) Sobald wir in denen, die uns zum Segen sein sollen, nicht mehr den Herrn erkennen können, nimmt unsere Seele auch keine Speise mehr von ihnen hin. Das innere Wachstum hört auf und damit auch die Zubereitung der Seele auf den Tag der Wiederkunft Jesu.

Manches Gotteskind, das der Herr durch sein Opfer von der Welt erkauft hat, steht noch nicht in der rechten Freude auf sein Kommen. Ist es seine Schuld? Suchen wir die Ursache nicht bei ihm, suchen wir sie in uns selbst! Arbeiten wir an uns, daß wir im kindlichen Vertrauen reines Herzens zu den Knechten Gottes aufschauen können, dann werden wir uns auch mit ihnen auf den Tag freuen, der uns heimbringt ins Vaterhaus.

## Eins im Geist und Streben

Matthäus 12, 25.

Zu allen Zeiten stand der Glaube dem Zweifel und Unglauben gegenüber. Das bedeutet, daß der Mensch verschiedenen Kräften ausgesetzt ist. Der Glaube bejaht die göttliche Ordnung, der Unglaube widersteht ihr. Er raubt der Seele den Frieden und führt die, die sich ihm hingeben, ins Verderben. Der Herr Jesus sagte: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst un-

eins wird, das wird wüst: und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen“ (Matthäus 12, 25).

Hin und wieder hört man über einen Menschen, daß er sich noch nicht einmal selber gut sei. Damit meint man, daß er in sich selbst uneins ist. Er steuert zwei Gegensätzen zu, die sich nicht vereinbaren lassen, so daß er nie mit sich zufrieden sein kann. Das Gute und das Böse widerstehen einander. Wir haben uns vor jeder Entscheidung zu fragen, welchen Weg wir gehen wollen, und immer werden wir zwei Stimmen vernehmen, eine, die uns in der einen, und eine andere, die uns in der anderen Richtung beeinflussen möchte. Das braucht aber nicht zu einem inneren Zwiespalt zu führen. Wer sich immer klar zum Herrn hält, wird seiner Sache sicher sein und dadurch auch für den Weg des Herrn Kraft haben. Schlimm aber ist es um einen Menschen bestellt, der den Geistern der Finsternis sein Ohr leiht; er kommt nicht zur Ruhe, weil er sein Gewissen nie ganz zum Schweigen bringen kann.

Woher kommt ein solches Verhalten? Uns geht es, wenn wir diese Fragen aufwerfen, nicht darum, Charakterstudien zu treiben, uns geht es um unser *Glaubenleben*. Wenn wir mit uns selbst uneins sind, dann kann dies nur daher rühren, daß ein fremder Geist in uns Raum gewonnen hat, daß unser Glaube irgendwo angetastet worden ist. Wie sollen wir da auf dem Weg des Lebens vorankommen? Wir schleppen uns vielleicht gar dahin, belastet, gequält und zwischen zwei Richtungen hin- und hergezogen. Dann kommen zu den inneren Widerständen oft auch noch äußere. Wir werden durch das Verhalten bestimmter Menschen aus unserer Umgebung angefochten und versucht, und es bleibt uns nicht erspart, uns mit ihnen auseinanderzusetzen.

Wenn nun der Herr Jesus darauf hinweist, daß ein Reich wüste wird, wenn es mit sich selbst uneins ist, so ziehen wir daraus die Folgerung, daß der Segen Gottes allein an die innere Einheit unserer Seele und die Folgerichtigkeit unseres Handelns gebunden ist. Das wollte der Herr mit diesem Wort auch andeuten.

Nun ist uns für die Zeit, in der wir leben, der Tag des Herrn verheißen. Dieses Ziel streben wir an, und wir haben bis dorthin alle den gleichen Abstand. *Wer es erreichen will, darf ihm nicht ferner sein als der Stammapostel, die Apostel, die treuen Brüder und Geschwister, die sich in der Nachfolge finden lassen!* Keiner kann sagen, daß er noch mehr Zeit habe als sein Mitbruder, keiner hat auch nur einen Tag länger Zeit als sein Bezirksvorsteher und Apostel. Wer das Ziel erreichen will, muß eilen und darf nicht zurückbleiben, denn jedes Zurückbleiben bedeutet eine Trennung von denen, die am Tag des Herrn eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit. Wer lässig ist, muß uneins werden mit den Brüdern und Geschwistern, die mit ihm gehen, und wird schließlich zu einer Belastung der ganzen Gemeinschaft, in der er steht; denn jede Gemeinschaft ist so stark wie das schwächste Glied in ihr. Der Herr kann auf ihn an seinem Tag aber keine Rücksicht nehmen.

Wer also das Ziel erreichen will, muß sehen, daß er auf dem einen Weg, der dorthin führt, in einem Sinn und Geist, in einem Streben und in der gleichen Eile mit denen zieht, die ihm zum Segen gegeben sind. Dann wird in seinem Herzen auch nie der leiseste Zweifel oder Unglaube seine Kraft lähmen. Er weiß: *Ich bin dabei, wenn der Herr die Seinen holt, denn ich gehöre dazu, weil ich mich in meinen Entscheidungen immer von seiner Stimme leiten ließ.*



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1957

## Weihnachten

Lukas 2, 34.

„...dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen:

Wir wissen nicht, ob sich Noah vorstellen konnte, welche Folgen die Sintflut nach sich ziehen würde. Der Herr hatte ihm den Auftrag gegeben, die Arche zu bauen, und er mußte nach dem göttlichen Willen handeln, denn der Glaube an die Allmacht Gottes war weder für ihn noch seine Angehörigen ein Weg, auf dem sie dem angedrohten Verderben hätten entrinnen können. Mit dem Tag aber, da er den Bau begann, zeichneten sich für die Zukunft der Menschen zwei Möglichkeiten ab: der Anfang eines unermesslichen Verderbens, aber auch die Stätte der Bewahrung!

Als die Hirten auf dem Feld der Botschaft der Engel folgten und von ihren Schafen nach Bethlehem kamen, sahen sie das Kindlein in einer Krippe liegen, wie ihnen gesagt worden war: *Euch ist heute der Heiland geboren!* Was mögen sie sich dabei gedacht haben? Aus der Größe der Offenbarung, aus der Herrlichkeit dessen, was ihnen zuteil geworden war, mögen sie wohl geschlossen haben, daß es sich um etwas ganz Besonderes handelte. Als sie dann aber in einen Raum traten, der ihnen als Hirten wohl bekannt war, konnten sie nichts Besonderes mehr wahrnehmen. Der Ort war ihnen nicht fremd, und in der Krippe, vor der sie standen und in die viele von ihnen selbst zuweilen das Futter für das Vieh hincintaten, lag ein Kind; das war

alles. Wer von ihnen, die diese Stunde miterlebten; wird in vollem Umfang erfaßt haben, daß dieses Kindlein der Sohn Gottes ist, der verheißene Erlöser, für alle, die an ihn glauben, die Tür zum ewigen Leben, für viele aber auch der Stein des Anstoßes und Aergernisses! An ihm sollten sich alle Menschen entscheiden für das Licht oder die Finsternis. . .

Als er herangereift war und zu wirken begonnen hatte, geschah es, daß er auch wieder einmal in die Stadt kam, in der er früher zu Hause war, nach Nazareth. Die Heilige Schrift berichtet uns, daß man sich verwundert fragte: Ist das nicht des Zimmermanns Sohn? Man nahm ihn nicht an als den, der er war. Es kam sogar soweit, daß ihn seine Widersacher ergriffen, vor das Gericht stellten und zum Tod verurteilten. Wer von denen, die auf Golgatha dabei waren, hat wirklich gewußt, wozu es ging? Wer konnte die Tragweite des Wortes absehen: Es ist vollbracht!? Niemand wußte, was an jene Worte gebunden war, niemand wußte, welcher Strom der Gnade und des Segens von diesem Augenblick an zu fließen begann. —

Es ist keine Selbstüberhebung, wenn wir heute das Wort des Apostels in Anspruch nehmen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Was sich in der Gegenwart in einem unscheinbaren Rahmen vollzieht, unbeachtet von der Welt, wird auch einmal in einer gewaltigen Wirkung offenbar werden, eine Erlösung, die aus einem unscheinbaren Anfang hervorgegangen ist. Das Werk unseres Gottes in unserer Zeit hat nicht von heute auf morgen Hunderttausende ergriffen, auch hier waren es anfangs nur wenige.

Heute hat das Volk des Herrn eine Glaubensreife erlangt, die es befähigt, mit Freuden dem Tag entgegenzugehen, der ihm das Reich der Herrlichkeit aufzutun wird. Hunderttausende haben sich die Gewißheit des Stammapostels zu eigen gemacht: Der Herr wird, wie er verheißt hat, in der Zeit seines Lebens kommen und das einst gegebene Wort an ihm und uns einlösen! — In unser aller Herzen steht der eine Wunsch und das eine Verlangen, in Treue auszuharren, bis sich alles erfüllt haben wird!

Wie werden wir dankbar sein, wenn wir nach unserem Heimgang aus dem neuen Abstand heraus sehen können, was sich aus jenen Geschehnissen entwickelt hat, die in der Heiligen Schrift mit einfachen Worten aufgezeichnet sind! Mancher Hinweis scheint dem, der noch an das Fleisch gebunden ist, bedeutungslos; und doch ergeben sich daraus schließlich ungeahnte Folgen, Wirkungen, die Gott vorausgesehen hat, die von ihm erwünscht und bewirkt worden sind. Wir können den Ausgang verschiedener Entwicklungen nicht immer gleich erkennen, der Herr aber weiß um alles, was auch immer geschieht. Und sein Geist ist es auch, der uns immer tiefer hineinführt in die Geheimnisse Gottes, der uns aufschließt, was dem Fleisch verborgen bleiben muß. Er befähigte einst auch Simeon, angesichts des Kindleins die prophetischen Worte auszusprechen: „... dieser wird gesetzt zu einem Fall und Aufstehen vieler in Israel. . .“ — Wir können uns getrost in den Tagen unserer Pilgerfahrt von ihm leiten lassen, und wir tun das in vollkommener Weise, wenn wir im kindlichen Vertrauen denen nachfolgen, die uns das Verdienst des Sohnes Gottes vermitteln. Am Tage seiner Wiederkunft werden wir erleben, wie unser Irdisches verwandelt und unsere Gesinnung zum sichtbaren Kleid für alle Ewigkeit wird; da wollen wir bedenken, wie gering und klein der Anstoß dazu gewesen ist und welche Bedeutung der Geburt des Kindleins Jesu zukam.

## „Herr, wir wollen in Bereitschaft stehn . . .!“

Matthäus 25, 10.

Für Sonntag, den 15. 12. 1957

„... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“

Wir sind neuapostolisch geworden, um auf ewig geborgen zu sein. Es ist dabei für uns sehr wichtig, daß wir Klarheit und Sicherheit in allen Fragen unseres Glaubenslebens erhalten; denn wir wissen, daß wir den Weg über diese Erde nur einmal gehen. So wie unser Weg ist, so wird naturgemäß auch unser Ziel sein. Wer auf ewig bei dem Herrn sein will, kann dieses Ziel nur erreichen, wenn er den von Jesu gelegten Weg des Lebens beschreitet und die von ihm verordneten Gnadenmittel im Haus des Herrn empfängt. Außerdem läßt der liebe Gott manches zu in unserem Leben, wodurch wir geprüft werden und der Welt absterben sollen. Es kommt dabei oft genug vor, daß unter der Hitze der von Gott zugelassenen Trübsale und Leiden, unter Kreuz und Anfechtung, die Sehnsucht nach dem Tag Christi groß ist, und gewiß wäre unter solchen Verhältnissen mancher froh, wenn der Herr käme und durch sein Erscheinen diese Trübsalszeit beenden würde. Daß darin aber noch nicht die rechte Bereitschaft auf den Tag Christi besteht, erkennen wir am besten, wenn sich die Verhältnisse etwas bessern; dann nimmt meist auch das Verlangen der Seele wieder ab. Der Wunsch, aus drückenden Verhältnissen herauszukommen und von Leid und Plagen befreit zu werden, ist verständlich. Wenn eine Seele um solcher Belastungen willen ruft und bittet: „Herr Jesus, komme bald!“, dann ist dies nur ein *Notruf*. Bei manchem steht auch die Angst vor der Zukunft im Herzen, und die Furcht vor den Dingen, die da kommen werden, treibt ihn, zu sagen: „Komm, Herr Jesu, komm!“ Das ist aber wieder kein Liebesruf aus einem bräutlichen Herzen, sondern vielmehr ein Ruf der Angst.

Es ist sehr wichtig, daß wir hier richtig sehen und uns nicht täuschen lassen von unseren Gefühlen, als seien wir bereit und sind's nicht. Die echte Bereitschaft hat ihren Grund und ihre Unterlage *allein in der Liebe zum Sohne Gottes*. Es ist nicht zu erwarten, daß der Herr Jesus kommen wird, weil viele in ihrer Angst und Not, in Krankheit und Plagen zu ihm rufen und durch sein Erscheinen die Erlösung von diesem allem erwarten. Aus solcher Ursache haben ihn viele in der Vergangenheit schon erwartet, und er kam nicht. Er hat aber jetzt sein baldiges Kommen als Bräutigam angesagt, weil nun eine Schar vorhanden ist, die als Braut des Herrn auf *ihn* wartet, nicht aus irgendeiner Ueberlegung oder gar Berechnung, sondern *aus wahrer Liebe*. Die Brautseelen haben ihre Liebe zum Sohne Gottes auch schon bewiesen; und sie tun es täglich neu. Es wird nicht erst am Tag der Hochzeit gesehen, daß sie zu ihm gehören.

Aus Liebe zu ihm haben sich die Brautseelen von allen früheren Bindungen freigemacht, sie gehören ihm allein. Aus Liebe zu ihm haben sie vieles abgelegt und überwunden, was ihm nicht gefällt. Aus Liebe zu ihm haben sie sich aber auch das Gold, die weißen Kleider und die Augensalbe angeeignet und dazu in edlen Geistesgaben reichen Schmuck angelegt, um vor dem Bräutigam würdig erfunden zu werden, wenn er zur Hochzeit kommen wird.

Wo nun solche Voraussetzungen geschaffen worden sind und die Seelen unter der treuen und fürsorglichen Pflege der Apostel Christi zubereitet

werden konnten, da zeigt sich auch die Auswirkung. Voller Vertrauen und Zuversicht folgen die Erwählten des Herrn dem Stammapostel nach, der sie sicher der Vereinigung mit dem Bräutigam entgegenführt.

Nach den Worten aus der Offenbarung 19, 7. 8 ertönt ein unbeschreibliches Frohlocken in allen Bereichen der Seligen und Erlösten, die mit höchstem Interesse die Vorbereitungen zur Hochzeit verfolgen und nun wahrnehmen können, daß alles fertig und bereitet ist. Von ihnen geht der Jubelruf aus: „*Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet*“ (Offenbarung 19, 7).

Der Geist des Herrn aber spricht durch den Stammapostel und seine Mitaposteln sowie die zubereiteten Brautseelen: „Ja, komm Herr Jesu!“

## Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

### 1. Petrus 1, 13.

Es ist eine bemerkenswerte Erkenntnis, wenn ein Mensch soweit gekommen ist, daß er seine Seligkeit nicht mehr auf seine eigenen Werke gründet, sondern sich bewußt ist, daß die Ursache aller Erlösung und Seligkeit die *Gnade* ist, die der Herr uns zuteil werden läßt. Diese Erkenntnis entspricht eigentlich unseren irdischen Erfahrungen und Gewohnheiten nicht ganz, darum fällt sie auch manchem so schwer.

Ein gesunder, arbeitsfähiger Mensch, der noch dazu sein Fach beherrscht, wird meist auf dem Standpunkt stehen, daß er es nicht nötig hat, sich etwas schenken zu lassen. Wenn er etwas erworben hat, weist er wohl voll Stolz darauf hin, daß dies seiner Tüchtigkeit, seinen überlegenen Gaben und seinem Fleiß zuzuschreiben ist. Er verträgt es deshalb schlecht, wenn ihm gesagt wird, daß er das ewige Leben, die Seligkeit und das Geborgensein bei Christo nicht durch seine Leistungen erwerben kann; dazu reicht weder seine Tüchtigkeit noch sein Fleiß. Dies ist auch der Grund dafür, daß so viele Menschen die Gnadenerweisungen unseres Gottes ablehnen.

Erinnern wir uns an jenen reichen Jüngling, der zu Jesu mit der Frage kam, was er tun solle, um selig zu werden. Der Herr Jesus wußte wohl, wen er vor sich hatte; er stellte zuerst einmal einige Fragen an ihn und vernahm; daß dieser junge Mann alles von Jugend auf gehalten habe, was das Gesetz vorschrieb. Wollte jemand noch mehr von ihm verlangen? Das, was ihm der Herr Jesus sagte, zielte weniger darauf ab, daß er sich durch Entäußerung seines irdischen Reichtums Seligkeit und Freude verschaffe, es ging vielmehr darauf hinaus, daß er sich der *Gnade und der göttlichen Führung anvertrauen sollte*. Der Jüngling aber beharrte in dem, was er selbst getan hatte, und ging traurig von dannen. Er war nicht imstande, sich von dem zu lösen, was ihm bisher so wesentlich für das von ihm erstrebte Ziel erschienen war. Schließlich bot ihm sein irdischer Reichtum einen gewissen Rückhalt; er war für ihn das Fundament, von dem aus er die Erfüllung des Gesetzes betrieben hatte. Frei von Sorgen und vielfältiger Verantwortung hatte er es nicht sehr schwer, sich ganz dem hinzugeben, was das Gesetz vorschrieb. Und darauf hat er auch Jesum gegenüber gepocht: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf! Der Herr riet ihm, von diesem Podest der Selbstgefälligkeit herabzusteigen, diese Grundlage menschlicher Sicherheiten und Ueberlegenheiten zu

verlassen, sich der Gnade zu überliefern und ihm nachzufolgen; das vermochte er aber nicht, darum ging er hinweg.

Für uns bedurfte es eines solchen Herabsteigens nicht, denn wir hatten nie einen ähnlichen Standpunkt eingenommen. Keiner von uns hätte je behaupten wollen: Wir haben alles getan, was uns zu tun nötig ist, was sollte uns noch fehlen? — Eine solche Einstellung wäre einer Herausforderung der göttlichen Gerechtigkeit gleichzusetzen und könnte nie ein ernstes, ehrliches Streben nach dem Reich Gottes genannt werden.

Es müßte auch jeder enttäuscht das Haus des Herrn verlassen; wenn er es mit dem Gedanken betreten hätte: Seht, was ich für ein frommer Mensch bin! Was habe ich nicht alles getan — viel Leid habe ich erduldet und willig ertragen, viel Gutes habe ich getan; wie habe ich geglaubt, was habe ich für Opfer gebracht — was fehlt mir nun noch? — Ihm müßte gesagt werden; daß sich dies alles für den ergibt, der sich in treuer und kindlicher Nachfolge finden läßt und sich dessen bewußt ist, daß die Seligkeit nicht aus den Werken, sondern aus der Gnade kommt. . .

Nun hat ja alles seinen Grund, und auch die Gnade Christi fällt uns nicht von ungefähr in den Schoß. Sie ist daran gebunden, ob wir imstande sind, *dem zu glauben, der uns diese Gnade anbietet und zugänglich macht*. In unserer Zeit lehrt uns weder ein Apostel Petrus noch ein Paulus oder Johannes. Diese Männer haben zu *ihrer Zeit* gewirkt und im Segen denen gedient, die *damals* lebten. Durch sie erlangten unsere Brüder und Geschwister in der ersten apostolischen Kirche und die Seelen, die damals im Glauben die von ihnen angebotene Gnade ergriffen, Vergebung ihrer Sünden und fanden Erlösung in Christo unserem Herrn. Ein gläubiges Zurückschauen auf jene Zeit kann in uns bestenfalls das Verlangen erwecken, daß es auch bei uns so sein möchte, und daß auch wir der Gnade und Vergebung teilhaftig werden möchten. Dazu ist uns kein anderer Weg gegeben als der, der damals schon bestanden hat: *im Glauben die an- und aufzunehmen, die der Herr sendet!* Denn er selbst sagte: Wer euch *aufnimmt*, der nimmt *mich* auf, und wer euch hört, der hört *mich*. —

## „Wer überwindet . . .“

### Offenbarung 21, 7.

Sonntag, den 22. 12. 1957

Wenn der Sohn Gottes einst dem Apostel Johannes die weitere Entwicklung seiner Kirche gezeigt und ihm manche Verheißung, manches göttliche Versprechen gegeben hat, so ist auch dieses Schriftwort eine köstliche Zusage: Wer überwindet, der wird es alles ererben. . . ! Es geht ja nicht darum, daß wir nur unsere Unvollkommenheiten und Leidenschaften überwinden, sondern wir müssen auch die zeitgemäßen Zustände und Verhältnisse überwinden, wenn wir auf dem Weg der Wahrheit, auf den wir durch Gottes Gnade geführt worden sind, bleiben wollen. Wir dürfen auch nicht in unserer geistigen Entwicklung stehenbleiben, sondern müssen jeweils im Glauben ergreifen, was uns der Herr durch das Amt der Gnade anbietet; nur so werden wir das Reich der Herrlichkeit ererben können.

Als Satan den Sohn Gottes versuchte und der Herr ihn überwunden hat, da heißt es: „ . . . da traten die Engel zu ihm und dienten ihm“. Je mehr wir

die versuchenden Geister überwinden, desto mehr geben wir den Engeln Gelegenheit, uns zu dienen; denn sie sind „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebräer 1, 14). Immer wieder stellen wir fest, daß Satan in seinen Anstrengungen nicht stehengeblieben ist, sondern sich auch nach den jeweils vorhandenen Verhältnissen richtet. Wir haben heute einen anderen Kampf zu bestehen als vor 30, 40 oder 50 Jahren, denn wir befinden uns heute in der Zeit, in der der Herr im Begriff steht, die von ihm gegebene Verheißung seiner Wiederkunft zu erfüllen! Weil wir aber Tag und Stunde nicht wissen, sagte der Sohn Gottes: Wachtet, betet und handelt! Und darauf stellen wir uns ein. Wer nach dem Wort Jesu lebt, beweist, daß er sich die Ermahnungen des Herrn zu eigen gemacht hat.

Wir sind denselben Widerwärtigkeiten ausgesetzt wie andere Menschen auch. Weil wir aber bemüht sind, zu unterlassen, was wir ins Jenseits nicht mitnehmen können, gelangen wir in den Zustand der Ueberwinder. Dazu suchen wir einerseits in wahrer Gottesfurcht zu wandeln und allen Menschen mit gutem Beispiel voranzugehen, darüber hinaus aber lassen wir nicht außer acht, an die Verheißung zu glauben, die uns Gott gegeben hat. Uns ist gesagt, daß der Herr zu unserer Zeit kommt! *Wer das in sein Herz aufgenommen hat und fest davon überzeugt ist, der gehört zu den glücklichsten Menschen, die es überhaupt geben kann.* Denn was der Herr versprochen hat, das hält er auch. Wenn wir nun alles überwinden, was diesem Glauben und dem durch ihn bedingten Wandel entgegensteht, so ist das ein anderer Kampf als der, den die Kinder Gottes vielleicht vor 50 Jahren führen mußten. Manche sind mitgegangen bis zu dem Augenblick, als der Herr uns hat wissen lassen, daß seine Wiederkunft zu unserer Lebenszeit stattfinden wird. Das aber wollten sie nicht wahrhaben, weil sie es eben nicht glaubten, daß *der Herr* diese Verheißung gegeben hat! Wer aber könnte dem Herrn Vorschriften machen? Tun wir nicht gut daran, wenn wir uns immer nach seinem Willen richten? Wir können bis heute überwunden haben, wir wissen aber nicht, was morgen kommt! Darum heißt es wachsam sein! Die Erfahrung hat gelehrt, daß mancher nach dem Wort des Herrn alte, üble Angewohnheiten überwunden hatte; eines Tages aber kam der Versucher und verführte ihn wieder in den alten Fehler! Jesus wies einst schon darauf hin und sagte, daß die Zeit seiner Wiederkunft sei wie die Zeit Noahs und Lots; wir haben also ein zwiefältiges Zeugnis, daß die Zeit nun da ist, in der der Herr kommt. —

Auf was warten wir noch?

Und was haben wir noch zu tun, um das erstrebte Ziel zu erreichen?

*Glauben* und einen *Gott wohlgefälligen Wandel führen, vorsichtig sein und nicht viel leere Worte sprechen*, denn unnützes Geschwätz vermindert die Seligkeit und den Frieden. Wir wollen in jeder Hinsicht auf das achten, was Jesus zu unserer Lebensführung angeordnet hat, denn es liegt in unserem eigenen Interesse, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. Wir wollen unseren Glauben gekrönt sehen mit dem Erfolg. Und dazu ist erforderlich, daß wir nicht nur das eine oder andere, sondern *alles* überwinden, was dem Herrn widersteht oder ihm mißfallen könnte. Der ernste Wille und das Gebet zum Herrn lassen es uns gelingen, auch in den Dingen als Ueberwinder hervorzugehen, die uns noch zu schaffen machen. Wenn wir aufrichtig wollen, läßt es uns der liebe Gott auch gelingen. Das hat die Erfahrung gelehrt. Wer sich an die göttliche Führung hält, über den wird Satan keine Siege feiern können; wer aber seine eigenen Wege geht, wird mit Schanden bestehen müssen an jenem Tage, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nimmt.

## Unsere Berufung

2. Korinther 5, 4. 5.

Sonntag, den 29. 12. 1957

Wir wissen, daß der menschliche Leib nicht für die Ewigkeit geschaffen ist. Keiner von uns kann die Augen davor verschließen, daß auch für ihn eines Tages die Stunde kommt, in der er diese Welt verlassen muß.

Wir haben aber einen Trost, der den anderen Menschen versagt ist. Der Apostel Paulus schreibt in einem seiner Briefe an die Korinther: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“ (2. Korinther 5, 4). Wir wissen, der Tag des Herrn, an dem sich dies ereignen wird, steht nunmehr unmittelbar vor uns, denn Jesus selbst hat dem Stammapostel offenbart, daß er noch in der Zeit seines Lebens kommen wird. Damit ist auch uns eine Zusage geworden, die uns hoffen läßt, daß auch wir diesen Tag noch im Fleische erleben dürfen. Freilich ist der Herr Jesus keinem von uns mit dieser Zusage erschienen, sondern allein dem Stammapostel. —

Es ist für uns aber überaus tröstlich, daß wir, wenn unsere irdische Hütte zerbrochen wird, wenn also unser Leib nicht mehr als Behausung für unsere Seele dienen kann, *einen Bau, von Gott erbaut, haben, ein Haus, das ewig ist im Himmel.* Das ist nicht mit Menschenhänden gemacht und auch nicht auf Grund unserer guten Werke entstanden. Der Herr Jesus hat einst seinen Jüngern deutlich gesagt, wie diese Ewigkeitsbehausung zustande kommt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Er hat nicht von uns verlangt, daß wir sie bereiten sollen, er hat es selbst getan, und er hat uns darüber hinaus noch ein Pfand dafür gegeben; ein Pfand aber bedeutet, daß man ein Recht auf eine Sache hat.

Wenn wir als Menschen in das irdische Leben treten, fallen uns auch gewisse Rechte zu. Dafür hat sich die Gemeinschaft, in die wir hineingeboren werden, verpflichtet. Ob sich unsere Eltern dagegen wehren oder nicht, in dem Augenblick, in dem wir unseren Namen erhalten und dieser Name urkundlich festgelegt ist, gehören wir zu einer bestimmten Familie und sind auch erberechtigt. Von diesem Augenblick an werden alle diese Rechte für uns wirksam. Wir werden sie nicht gleich ausnutzen können, aber unter dem Schutz der Gemeinschaft, in die wir hineingeboren wurden, wachsen wir in sie hinein.

Das Pfand, das wir empfangen haben und das uns das Recht gibt, unseren Platz in der himmlischen Heimat zu fordern, uns darauf zu freuen und uns dafür zuzubereiten, dieses Pfand besteht nicht in der Heiligen Schrift. Die Heilige Schrift ist ein Zeugnis von den Taten Gottes, aber sie ist nicht die Sache selbst, von der sie zeugt und die sie beschreibt. Wie die Geburt den Menschen in seine Rechte setzt, so hat uns *die Wiedergeburt zu Kindern Gottes werden lassen* und uns damit das Recht verschafft, auf die Verheißung zu hoffen, die der Herr den Seinen gegeben hat. Jesus selbst hat die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zur Voraussetzung gemacht für das Reich Gottes, und er hat dem Nikodemus seinerzeit gesagt, daß niemand hineinkommen werde, der diese Wiedergeburt nicht durchlebt habe.

Ein Kind Gottes zu sein, ist eine sehr hohe Berufung, an die unendlich viel gebunden ist. Es werden aber nicht nur Rechte für uns wirksam, sondern

auch Pflichten. Wenn wir unserer Berufung treu bleiben, so führt uns unser Weg in das Reich der Herrlichkeit, hinein in den Tag, an dem wir den Bau, den Gott erbaut hat, in Besitz nehmen dürfen. Wir sind uns bewußt, daß uns diese Gnade allein durch den Herrn erworben worden ist, der diese Stätte für uns, die Seinen, gerichtet und bereitet hat.

## Auch im Geringsten treu!

Lukas 16, 10.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“

Der Tag, an dem der Herr seine Verheißung, wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, erfüllen wird, steht dicht vor uns. Darum gilt es, zu beherzigen, was uns gesagt ist. Der Herr hat uns befohlen, zu *handeln*, bis er kommen wird; und wir dürfen an diesem Wort nicht vorübergehen.

Es ist verkehrt, wenn Gotteskinder im Hinblick auf das nahe Kommen des Herrn ihre täglichen Pflichten vernachlässigen oder denken: Warum soll man sich noch anstrengen? Die paar Tage, die es noch dauert, gehen irgendwie herum! — Das hat der Stammapostel, das haben die Apostel noch nie gelehrt! Im Gegenteil, der Stammapostel hat auf solche Fragen geantwortet: Wer sich ein Haus bauen will und das Geld dazu hat, der soll es doch tun! Es ändert am Tag des Herrn und an der Bereitschaft unserer Seele nichts, ob wir das Geld auf der Sparkasse haben oder ob das Kellergeschoß oder das ganze Haus noch fertig geworden ist! Warum wollen wir uns in unserem alltäglichen Leben nicht um das mühen, was wir erfüllen sollen?

Noah hat es gewiß nicht leicht gehabt; er glaubte und mußte die Arche bauen! Hätte er eins von beiden unterlassen, dann wäre er nicht bewahrt worden. Seine Zeitgenossen konnten mit Recht sagen: Was macht sich der für eine Mühe! Während andere Leute spazierengingen, stand er auf seinem Werkplatz. Während andere ihren Neigungen nachgingen, folgte er dem Willen Gottes. Er hat nicht nur zu allem, was der liebe Gott ihn wissen ließ, ja gesagt, sondern auch gearbeitet! So müssen wir es auch halten. Unser Glaube liefert uns keinen Vorwand dafür, daß wir uns vor unserer täglichen Arbeit drücken könnten; nein, laßt uns wirken, bis er kommt! In diesem Zusammenhang gewinnt auch das Wort des Herrn besondere Bedeutung, wenn er sagt, daß diejenigen, die im Geringsten nicht treu sind, auch im Großen nicht treu sein können, denen aber, die im Kleinsten treu sind, könne man auch Großes anvertrauen.

Wir haben Gelegenheit, an den uns übertragenen Aufgaben zu zeigen, daß wir unseren Pflichten treu und zuverlässig nachkommen wollen. Der Geist des Herrn, der uns den göttlichen Ratschluß eröffnet hat, ist uns dazu kein Hindernis, sondern ist für uns Gotteskinder die Kraft, die es uns ermöglicht, unserem Nächsten mit gutem Beispiel voranzugehen. Wer dem Herrn im Grund seines Herzens treu ist, wird bemüht sein, dies auch in den Forderungen des Alltags zu beweisen. Wir warten täglich darauf, daß er uns heimholt; darum sorgen wir auch dafür, daß wir unseres Glaubens leben und in seinem Sinn und Willen handeln.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

31. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1957

## Zum Jahreschluß

Jesaja 1, 18-20.

Mit dem Jahreswechsel wird ein Trennstrich zwischen zwei Jahre gezogen. Wenn wir diesen Schlußstrich ziehen, wollen wir an unserem Geist noch einmal kurz vorüberziehen lassen, was uns die vergangene Zeit gebracht hat.

Wir haben das durchlebte Jahr freudig und zuversichtlich im Gotteshaus begonnen, und mit dankbarem Herzen wollen wir es ebenfalls im Hause unseres Gottes beschließen. Manche Stunde des Segens ist uns zuteil geworden; und unsere Seele hat in Ehrfurcht die großen Bezeugungen unseres Gottes in sich aufgenommen. Unvergessen sind Stunden, in denen wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes standen und der Herr uns neue Blicke in seinen Heils- und Liebesplan tun ließ.

Dann stehen vor unserer Seele auch andere Stunden; Stunden, da der Versucher kam und uns vom rechten Wege abbringen wollte! Mancher ist matt geworden, mancher hat dem Teufel nicht widerstehen können, und schwere Glaubenskämpfe sind über einzelne gekommen. Doch alle Stürme im Bereich der Geister haben uns nicht schaden können, wenn wir treu an der Hand der Männer geblieben sind, die uns der Herr zum Segen gegeben hat. Wir sind unter diesen Belastungsproben nur noch fester geworden. Der Satan hat wohl einige von dem Felsengrund, der im Stammapostel gelegt ist, reißen können; damit sind aber allen Gotteskindern die Augen aufgegangen; daß sie die Gefahr des Zweifels und des Unglaubens deutlich erkennen und dieser Gefahr begegnen konnten.

Stunden der Trübsal und des Leides sind uns auch nicht erspart geblieben. Wie oft sind die Gottesknechte mit uns in die Knie gegangen und haben um Hilfe bei dem himmlischen Vater gebeten! Wir konnten wahrnehmen: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“

All das stimmt uns dankbar unserem Gott und Vater gegenüber; und unsere Seele sehnt sich nach völliger Erlösung und dem Tag, an dem wir endlich heimziehen dürfen. Darum schauen wir auf zu unserem Stammapostel; der in besonderer Weise an diesem Tag fürbittend und opfernd für das gesamte Gottesvolk eintritt.

Die Aufforderung zur Buße soll nicht ungehört verhallen; denn wer erlöst werden will, muß selbst auch tun, was in seinen Kräften steht. Es muß die Sünde zuerst einmal erkannt und dann samt der Ursache, samt der sündigen Gesinnung geopfert werden. Gott vergibt denen, die ihr Opfer reinen Herzens darbringen, selbst die Sünde, die blutrot ist. Die heute verkündigte Vergebung, welche aus dem Verdienst Christi allen übermittle wird, die dem gegenwärtigen Wort des Herrn glauben; wirkt die Freiheit, welche vom Herrn erbeten wird.

Wir wollen aber auch daran denken; daß die erlangte Vergebung eine Stufe zu unserer völligen Erlösung werden soll und wir in den kommenden Tagen nicht wieder in dieselben Fehler verfallen. Einen ganz dicken Strich wollen wir unter die Sünde ziehen, ganz gleich, welcher Art sie ist. Mit den Gedanken wollen wir anfangen und allen Gedanken; die uns auf die Bahn der Sünde bringen wollen; ein ganz entschiedenes „Nein!“ entgegensetzen. Der Trennstrich muß gezogen werden gegenüber allen, die einen schädlichen Einfluß auf unsere Seele ausüben könnten. Der Trennstrich muß die Kluft zeigen, die uns von der sündigen Welt trennt, und unsere Heiligung muß in der Absonderung von der sündigen Welt deutlich wahrnehmbar sein.

Wer sich so in seiner Seele einstellt und diese Grundeinstellung auch fest beibehält, der wird als Gereinigter und Gefestigter imstande sein, die innere Wandlung künftig in den Taten des Glaubens zu beweisen. Den hilfsbedürftigen Geschwistern zu helfen; wo wir können, sei bleibende Aufgabe; und Hilfe den irrenden Seelen durch die Hinführung zur Stätte der Bewahrung zu geben; muß höchstes Ziel im kommenden Zeitabschnitt sein. Der Geist des Herrn muß jedoch zuvor unser ganzes Herz erfüllt haben. Zwischen Gotteskindern darf es keine Kluft mehr geben; und daher muß alles Trennende, jede Anklage und jeder Vorwurf gegen andere aufgegeben werden; damit Gott uns durch die erlösende Tat völlig freimachen kann.

Eigentlich wäre wohl der folgende Hinweis nicht nötig; im Interesse der Oberflächlichen muß er aber gegeben werden: Wenn wir als von Gott Begnadete mit Loben und Danken das Gotteshaus verlassen haben, dann darf es nicht sein, daß ein Gotteskind nach der Weise der Welt das Jahr beschließt. Wir wollen mit innigem Gebet das Jahr beschließen und mit heiligem Bitten das neue Jahr beginnen. Unser Bitten sei: „Komm, o Herr, hole uns heim und mache uns würdig für den Tag der Ersten Auferstehung!“

## Nicht müde werden!

Johannes 6, 16–21.

Für Sonntag, den 5. 1. 1958

Dieses Wort der Heiligen Schrift läßt uns wissen; daß die Jünger einmal ein Schiff bestiegen haben, um über den See zu fahren; es wurde dunkel, und Jesus war noch nicht gekommen. Sie hatten erwartet, daß er zu ihnen ins Schiff trete. Bald darauf sahen sie ihn auch, aber in einer Richtung, aus der sie ihn nicht vermutet hatten. —

Wir sind als Gotteskinder auch in das Glaubensschiff getreten; das uns unter der sicheren Führung des Heiligen Geistes im Stammapostel und den Aposteln wohlbehütet zu unserer ewigen Bestimmung bringen wird. Die Verhältnisse beweisen, daß Finsternis über die Welt gekommen ist; die Ungerechtigkeit nimmt überhand, und in vielen ist die Liebe erkaltet (Matthäus 24, 12). Das Volk Gottes weiß, daß der Abend hereingebrochen, ja, daß es schon finster geworden ist, denn wir kennen den Plan Gottes und wissen auch die Worte des Herrn zu deuten. Er hat von einer Trübsal gesprochen, die über die Menschen kommen wird (Matthäus 24, 21. 22), und auf eine Zeit hingewiesen, die verkürzt werden muß um der Auserwählten willen, weil sonst kein Mensch selig werden könnte; auch diese Entwicklung geht ihrem Höhepunkt entgegen, und wir erkennen an den Zeichen der Zeit, wie weit der Zeiger der göttlichen Uhr vorgerückt ist. Aber Jesus ist noch nicht gekommen...

„Und das Meer erhob sich von einem großen Wind“ — so wird auch heute das Völkermeer vom Wind der vielen Geister bewegt, die dem Abgrund entstiegen sind, und die Menschen bekommen es mit der Angst zu tun und harren voll Furcht der Dinge, die da geschehen sollen auf Erden (Lukas 21, 25. 26). Wie es damals den Jüngern auf dem See erging, so ergeht es uns heute: nur ein fester Glaube bewahrt uns unsere Zuversicht und hilft uns, damit wir nicht bewegt werden von allerlei Wind der Lehre (Epheser 4, 14) und die Richtung verlieren.

Wenn die Mächte der Finsternis über uns herfallen; besteht die Gefahr, daß unser Glaube schwach wird und die Liebe zum Werk erkaltet. Der Herr ist ja noch immer nicht gekommen, wie leicht kann da der Zweifel einsetzen! Man wird müde und schläfrig; das Oel des Heiligen Geistes wird nicht mehr ergänzt und die Lampen verlöschen.

In Matthäus 25, 1–13 schildert Jesus seine Wiederkunft. Er kommt als *Bräutigam*, wenn die Jungfrauen des Wartens müde und schläfrig geworden sind. „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6)

Dabei wurden verschiedene Verhältnisse offenbar.

Erstens: Nur die, welche Lampen (Glauben) hatten, hörten den Ruf, während alle anderen unbekümmert weiterschlieften; denn sie glaubten nicht, daß der Herr kommen werde.

Zweitens: Die Klugen hatten Oel in ihren Lampen und Gefäßen; sie trugen in sich das Leben, die Werke und die Kraft des Heiligen Geistes und waren darum imstande, mit dem Bräutigam zu gehen.

Drittens: Die Törichtigen mit ihren verlöschenden Lampen hatten nur die Erinnerung an ihren Glauben! Ihr Oel, und das ist der Heilige Geist, war ausgebrannt, den angebotenen Vorrat hatten sie nicht an sich genommen, sie mußten die Worte hören: „Ich kenne euch nicht!“

Außerlich unterscheiden sich die Klugen nicht von den Törichtigen. Der Herr Jesus sagte nicht, die fünf Törichtigen hätten sich nicht reingehalten und hätten aus diesem Grund nicht mit zur Hochzeit kommen können. Sie waren auch Jungfrauen, das heißt, ihr Herz war frei von Bindungen an andere Lehren, aber sie hatten kein Oel bei sich. Die Kraft ihres Geistes war erloschen; es zeigte sich in der Stunde der Entscheidung, daß es ihnen am Wichtigsten mangelte, das ein Gotteskind aufweisen muß, nämlich dem Heiligen Geist. Denn: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ (Römer 8, 9):

Wer die göttlichen Segnungen in der Taufe, dem Heiligen Abendmahl und der Heiligen Versiegelung empfangen hat, wer unter das Wort der Knechte Gottes kommt, hat den Ruf vernommen: „*Siehe, der Bräutigam kommt!*“ Eine Seele, die durch die Geister aus dem Abgrund verunreinigt ist und sich unbekümmert um ihre Ewigkeitsbestimmung dem Treiben dieser Welt hingibt, wartet überhaupt nicht auf das Kommen Jesu. Sie kann deshalb auch nicht zu den zehn Jungfrauen gehören, von denen hier die Rede ist. Wie töricht aber ist es, als Jungfrau erwählt zu sein, aber das in reicher Fülle dargereichte Oel nicht aufgenommen zu haben! Solche Seelen sind wohl *mitgelaufen*, haben aber nie *mitgearbeitet*. Darum bleibt ihnen auch das Ziel versagt.

Die Klugen und Getreuen, die das Wort der Knechte Gottes im kindlichen Glauben aufnehmen und dem Ernst dieser Zeit Rechnung tragen, werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen. Noch hat sich die Botschaft, die der Herr den Seinen durch den Mund des Stammapostels gegeben hat, nicht erfüllt; noch ist Jesus nicht gekommen, und wir wissen auch Tag und Stunde nicht, wann er erscheinen wird. Wer aber am Tag des Herrn mit Freuden stehen möchte, der hält sich *jeden Tag* bereit; er wird kommen, wenn wir es nicht meinen, und das Schiff unseres Glaubens in den sicheren Hafen leiten!

## Suchet mich, so werdet ihr leben!

Amos 5, 4.

Fast alle Menschen suchen bewußt oder unbewußt nach einem zufriedenstellenden Lebensinhalt, nach Freude, innerem Frieden, nach einem höheren Ziel.

Daß dies nur wenigen zuteil wird, ist dem Weg zuzuschreiben, auf dem sie gehen. Wir Gotteskinder gehören jedoch zu denen, welche den Weg zum Frieden aus Gott gefunden haben, und bieten gern und freudig allen Suchenden an, sich uns anzuschließen. Wir sind aus Suchenden zu Findenden geworden, und genau so wird es jedem ergehen, der unseren Weg beschreitet.

Die Ursache unseres Glückes und unserer Geborgenheit liegt darin, daß wir in der Neupostolischen Kirche das Erlösungswerk unseres Gottes gefunden haben. Dadurch erlangen wir bleibende Freude, Ruhe und Frieden für die Seele; und die herrlichsten göttlichen Zusagen werden uns zuteil.

Warum ist das, was wir gefunden haben, Gottes Werk?

Wir wissen es, weil wir die Botschafter Gottes kennengelernt haben; die ausgestattet sind mit der göttlichen Vollmacht; Gottes Gaben zu übermitteln und uns als von Gott Erleuchtete die Geheimnisse Gottes aufzuschließen. Unser stetes Erleben in unseren Gottesdiensten gibt uns immer neu den Beweis, daß sich Gott zu seinen Botschaftern bekennt.

Diese Botschafter, die Apostel Jesu, sind von Gott bestimmt, in der Gemeinde der Gläubigen zu dienen und ihnen den Willen ihres Senders zu offenbaren. Ihr Auftrag, den die Apostel von Jesu erhalten haben, lautet: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ (Johannes 20, 23), und im 1. Korintherbrief des Apostels Paulus lesen wir: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel!“ (1. Korinther 12; 28). An diesen Worten deuteln hieße biblische Wahrheiten verfälschen.

Gott gibt durch den Propheten Amos die Zusage: „Suchet mich, so werdet ihr leben!“ Dieses „Leben“ betrifft selbstverständlich nicht das irdische Leben, denn das kann jeder in einem gewissen Maß auch ohne Gott führen. Wer aber Gott gefunden hat, der ist auf den Weg zum ewigen Leben gekommen.

Gibt es aber tatsächlich ein ewiges Leben?

Diese weltbewegende Frage ist für jedes Gotteskind bejaht, denn die Gewißheit des ewigen Lebens hat uns Gott durch Apostel geschenkt. Ungezählte Erlebnisse bestätigen, daß unsere Erkenntnis einen sicheren Grund hat.

Nikodemus kam auch als Suchender zu Jesu. Jesus kennzeichnete den Weg zum ewigen Leben im Reiche Gottes mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Der Weg der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist ist jedoch nur den Gotteskindern bekannt. In der großen Christenheit herrscht absolute Unkenntnis über diesen Weg, und fragt man einen gläubigen Menschen, wie man den Heiligen Geist erhalte, so bekommt man sehr verschiedene und noch dazu den biblischen Tatsachen überhaupt nicht entsprechende Antworten. Diese Unkenntnis ist auch zu verstehen, denn es kann keiner etwas über den Heiligen Geist sagen, der ihn selbst nicht besitzt. Der Heilige Geist kann nach dem Willen des Herrn nur durch Apostel gespendet werden, darum kann eine Spendung des Heiligen Geistes dort nicht stattfinden, wo keine Apostel wirken. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ (Römer 8, 9).

Wir dürfen dankbar bekennen, daß wir durch Handauflegung eines heute lebenden Apostels den Heiligen Geist erhalten haben. Daß diese Handlung nach dem Willen des Herrn geschieht, das bestätigt unser Erleben. Wir haben durch das Wort des Herrn, das durch gottbegnadete Gottesknechte, die im Auftrage ihres Apostels wirken, überall vermittelt wird, wahre Vergebung hingenommen, himmlischen Frieden für unsere Seele empfangen und sind in eine Freude gekommen, die wir früher nicht gekannt haben.

Gleich der Urkirche haben auch wir ein sichtbares Haupt in unserem Stammapostel, welcher unter den Aposteln die Stellung einnimmt, die Petrus hatte. Auf dieses Felsenamt sollte die Kirche gebaut werden.

Wir erleben heute die Nähe Gottes; und in uns steht das beseligende Wissen von der Wiederkunft Jesu. Gott hat uns über seinen Willen vollkommene Klarheit gegeben, und wir sind glücklich, daß wir dem Tag entgegengehen können, an dem wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden.

## Gnade und Vergebung

Matthäus 18, 32. 33.

Für Sonntag, den 12. 1. 1958

Täglich offenbaren wir uns in mancherlei menschlichen Schwächen; und der Fürst der Finsternis, der nichts unversucht läßt, um uns anzufechten; macht uns auch auf die unserer Geschwister aufmerksam. Steht nun in uns die felsenfeste Ueberzeugung, daß unser Weg der Weg des Heils ist, den der Herr selbst gelegt hat; dann vermag uns Satan nicht zu Fall zu bringen. Freilich sind wir alle nicht ohne menschliche Schwächen; aber wer wollte einen Apfelbaum nach einem faulen Apfel oder einer heruntergefallenen Frucht

beurteilen? Das wäre etwa so, als wollte man eine Auskunft über den lieben Gott beim Teufel einholen; der würde uns kaum die Wahrheit sagen.

Wenn es auch unter uns welche gibt, die nicht ihres Glaubens leben und die ihnen zuteil gewordene Gnade gering achten, so besagt das nicht, daß daran das Werk des Herrn die Schuld trägt. Der Herr will allen helfen. Wie weit jeder einzelne diese Hilfe in Anspruch nimmt, liegt bei ihm selbst. Es kann aber auch niemand seine Seligkeit vom Verhalten seines Mitbruders oder seiner Mitschwester abhängig machen. Auch darauf ist zu achten. Wenn später welche kommen — und sie werden kommen! — und sagen: Dieser Bruder oder jene Schwester ist schuld daran, daß ich gefallen bin!, so wird sie das nicht vor Gott entschuldigen. Jeder ist für sich selbst gesetzt. Wie jeder für sich selbst essen und trinken muß, so muß auch jeder für sich selbst sorgen; daß er selig wird und das Ziel erreicht.

Daß dies nicht immer leicht ist, beweist das tägliche Leben. Da heißt es: Ich hätte das schon ertragen, wenn mich ein Außenstehender so behandelt hätte; aber daß in unseren Reihen so etwas vorkommt, das wirft mich zu Boden! — Wohl steht das Wort, daß wir alle gesinnet seien, wie Jesus Christus auch war. Das verpflichtet aber nicht nur den anderen, sondern in erster Linie uns, denn wir wollen ja das Ziel erreichen! Darum wollen wir nicht richten und urteilen, sondern vergeben und, weil wir der Gnade bedürfen, unserem Nächsten mit Gnade begegnen. Vergessen wir nicht, daß der Teufel mit Vorliebe ein anfälliges Gotteskind sucht, um es zum Werkzeug seines Willens zu machen. Manch einer fällt oft, weil er unaufmerksam gewesen ist und nicht an die Folgen dachte, er handelt unüberlegt, dann tut es ihm leid. So wollen wir allezeit für unsere Brüder und Schwestern eintreten und ihnen unsere Fürbitte zuwenden, damit der Fürst der Finsternis keine Macht über sie gewinne und wir in ihnen die erkennen, die gleich uns vom Herrn mit seinem Blut und Leben von dieser Welt erkaufte sind und darum ringen, das herrliche Ziel zu erreichen. Wenn ein anderer einen Fehler macht, wenn er uns unrecht tut, dann wollen wir verzeihen und entschuldigen.

Wir alle denken an das *Gleichnis vom Schalksknecht* und wollen nicht so handeln, wie er einst gehandelt hat. Er hat, als er um seiner Schuld willen zur Verantwortung gezogen werden sollte, nicht gezögert, bei seinem Herrn um Gnade zu bitten, und sein Herr hat sie ihm auch nicht verweigert. Wie handelte er aber dann an seinem Mitknecht? Obwohl ihm dieser nur einen Bruchteil dessen schuldete, was er seinem Herrn hätte bezahlen sollen, würgte er ihn und sprach: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“ (Matthäus 18, 28). Und als dieser nicht bezahlen konnte, ließ er ihn ins Gefängnis werfen... Wie verhielt sich dann sein Herr? Er wurde zornig und überantwortete auch ihn den Peinigern, bis er seine Schuld bezahlt hätte. Wollen wir wie dieser Schalksknecht handeln? Soll es uns ergehen wie ihm? Wann wären wir jemals imstande, unsere Schuld vor dem ewigen Gott zu bezahlen, und wenn wir noch so lange im Gefängnis blieben? Es gibt nur einen Weg, auf dem wir das Heil erreichen, und das ist der Weg der Gnade. Wer sich auf ihn begibt, muß wissen, daß er nur dann von ihr gedeckt wird, wenn er willens ist, in gleicher Weise an seinem Nächsten zu handeln.

Jesus sagte einmal, daß Aergernisse kommen würden, wehe aber dem, durch den sie kämen. Wollen wir zu denen zählen, durch die die Aergernisse verewigt und immer weitergereicht werden? Nein, wir wollen lieber einmal Amboß sein als Hammer, denn wir wissen wohl, daß der treue Gott ins Verborgene sieht und in allen Dingen ein gerechter Vergelter sein wird. Unser Leben soll, wie einmal ein Apostel sagte, einem Strom zu vergleichen sein,

der nur bestes und köstlichstes Wasser führt, der Segen spendet. Er soll aus der Quelle Jesu Christi kommen und alles Ungute, das man ihm anvertraut, still in sich untergehen lassen, ohne darüber zu sprechen. Wie ein Strom seine Lasten ohne viel Aufhebens trägt, so wollen auch wir unsere Lasten und Sorgen in der Stille tragen und in uns verschließen, was anderen das Leben schwer machen könnte.

Jesus hat es uns vorgelebt; er hat viel Unrecht gelitten und ist, obwohl er ohne Sünde war, sogar gekreuzigt worden. Es mußte aber also sein, damit er für uns und zu unserem Heil und ewigen Frieden die Auferstehung und das ewige Leben erwerben konnte. Auf dem Weg des Herrn gab es nichts Zufälliges, sondern alles hatte seine Bedeutung. Auch uns, die der Herr aus den Menschen zu seinem Eigentum erwählt hat, muß alles, auch das Kleinste, dazu dienen, daß wir ausreifen und auf den Tag der Ersten Auferstehung vollendet werden.

## Der vollkommene Glaube

### Offenbarung 1, 4.

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!“

Es hat zu allen Zeiten viele gläubige Menschen gegeben. Ihr Glaube beschränkte sich aber meist auf die Offenbarungen Gottes, die der Vergangenheit angehörten, während sie das Wort der Männer, die der Herr zu ihrer Zeit gesandt hatte, nicht beachtetten. Deshalb mußte ihr Glaube unvollkommen bleiben.

Noahs Zeitgenossen haben das erste Menschenpaar sicher verurteilt, weil Adam und Eva dem Herrn, der doch mit ihnen redete, nicht gehorchten; hätten sie ihm geglaubt, wäre es nicht zu der ersten Sünde gekommen und all den furchtbaren Folgen, die damit verbunden waren. Sie selbst aber begingen den gleichen Fehler: Noah redete zu ihnen im Auftrage Gottes — aber sie glaubten ihm nicht und kamen infolgedessen in der Sintflut um!

Die Israeliten; die Mose dem Gelobten Land entgegenführte, haben vielleicht auch gesagt: Wie töricht waren die Menschen, die zur Zeit Noahs lebten! Hätten sie auf ihn gehört, wären sie dem Verhängnis entronnen. — Sie selbst aber widerstanden Mose, dem Mann, den ihnen Gott zu ihrer Errettung gegeben hatte, und mußten in der Wüste sterben.

Die Zeitgenossen Jesu versündigten sich an dem Sohn Gottes in gleicher Weise. Gott selbst wies auf ihn hin: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5); die Israeliten aber verwarfen ihn. Die Stimme Gottes hatte nicht auf Noah und Mose und auch nicht auf Abraham hingewiesen, sondern auf den, der unter ihnen wirkte, und das war Jesus von Nazareth!

Zu unserer Zeit hört man auch manche Menschen, denen wir das Zeugnis bringen, sagen: Ja, wenn wir damals gelebt hätten, wir würden weder Jesum noch seine Apostel abgewiesen haben; in uns hätten sie die treuesten Nachfolger gefunden! — Uns aber weisen sie ab. Sie wissen nicht, daß sie damit denselben Fehler begehen, den, wie uns die Geschichte lehrt, schon viele begangen haben: Sie schauen zurück in die Vergangenheit und übersehen den, der vor ihnen im Auftrag des Herrn steht.

Wir wollen uns nicht so töricht verhalten. Wir glauben an den, der da war, aber auch *heute wirkt*, und erwarten voll Sehnsucht ihn, der da kommt! Deshalb ist unser Glaube ein vollkommener Glaube. Wir sehen gläubig auf die Taten unseres Gottes, die der Vergangenheit angehören, wir haben aber auch offene Augen für das, was in unserer Gegenwart geschieht. Das kann heute der entschlafene Apostel Petrus nicht mehr, und Paulus kann es auch nicht mehr! Dazu bedürfen wir der Apostel des Herrn, die er zu unserer Zeit gesandt hat. In den Tagen Jesu hat der Glaube an Abraham und Mose nicht mehr das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen können, und als der Herr auf Golgatha sein Leben dahingegeben hatte, wurden auch alle Tieropfer sinnlos; denn Jesus hatte gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß *ich* es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Der Weg zur Erlösung führt also nicht über den Glauben an den, der da „war“, sondern über den Glauben an den, der da „ist“! Wohl wiesen die Apostel einst auf den Sohn Gottes und sein Opfer hin; sie waren aber nicht nur Verkünder der Heilsbotschaft und der Verheißungen, die Gott einst seinem Volk gegeben hatte, sondern *Botschafter an Christi Statt*, durch die der Herr die Menschen ermahnte, sich mit Gott versöhnen zu lassen (2. Korinther 5, 20). Die Versöhnung mit Gott — das ist die Aufgabe der Apostel Jesu damals gewesen — denn der Herr selbst ist ja am Tage seiner Himmelfahrt zu seinem Vater gegangen —; und heute wirken sie in gleicher Weise! Im Auftrag Jesu bereiten sie die Kinder Gottes auf seine Wiederkunft zu, auf den Tag, an dem er die Seinen nach seinem Wort zu sich ins Vaterhaus nehmen wird. Darum hat Gott für unsere Zeit die Erlösung von Sünde und Unrecht nicht in die Hände von Männern legen können, die längst in die Ewigkeit gegangen sind, denn diese fallen für uns unter das Wort „der da war“! Eine Erlösung aus dem Anrecht des Teufels; die Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit kann nur da erfolgen, wo der Glaube an das Wort der Boten Gottes aufgebracht wird, *die heute wirken*. Botschafter, die einmal in vorbildlicher Weise ihren Pflichten nachkamen; mag man für ihre Leistungen ehren; man wird aber, wenn sie gestorben sind, vergeblich darauf warten, daß sie auch nur das Geringste mehr unternehmen können, was für unsere Gegenwart oder Zukunft von Bedeutung wäre!

Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir nicht nur von Herzen glauben können, was Jesus und die Apostel vor 1900 Jahren lehrten, sondern daß wir auch fassen können, was uns der Stammapostel und die ihm zur Seite stehenden Apostel heute wirken! Dieser Glaube ist ein *vollkommener Glaube*, und an einem solchen Glauben wird der Herr bei seinem Kommen nicht vorübergehen. Wer eins mit seinen Boten ist, der ist auch eins mit ihm und wird, wenn er erscheinen wird, in Gnaden bestehen können.

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wer den Willen Gottes tut, hat die Verheißung, daß er bleiben wird; er braucht keine Angst zu haben vor dem Verderben, das über den Erdbereich heraufzieht. Wer will dem, der in Christo geborgen ist, etwas anhaben? Wir haben die Zulage vom Herrn, daß er die Seinen zur rechten Zeit zu sich nehmen wird.“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

Sondernummer

April 1957

### Bericht über einen Amterdienst,

den der Stammapostel am 21. November 1956 (Buß- und Betttag) in Mainz für alle Amtsbrüder der Apostelbezirke Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat.

Dem gemeinsam gesungenen Lied (Nr. 277, Verse 2—4) folgte das Eingangsgebet.

Als Textwort diente 1. Korinther 11, 1:

„Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“

Der Chor sang das Lied: „Sei gegrüßt, du Tag der Wonne, den uns Gott, der Herr, beschert...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder!

Wenn wir uns zusammenfinden, so tun wir es in der Absicht, daß wir zubereitet werden und dem Volke Gottes, welches uns zur Pflege anvertraut ist, das sein können, was wir in gottgewollter Weise sein sollen. Daß dies nicht so einfach ist, hat uns die Erfahrung gelehrt.

Als ich vor nahezu 60 Jahren zum Werke Gottes kam, suchte ich, nachdem ich die Wahrheit erkannt hatte, nach und nach abzulegen, was Gott mißfällt; denn Jesu in der Ueberwindung aller Versuchungen nachzufolgen, war nicht nur für mich, sondern dürfte wohl für alle die schwerste Forderung sein.

Nachdem ich am 21. September 1930 die Führung des Volkes Gottes nach dem mir am 14. Dezember 1924 erteilten Auftrag übernommen hatte, war es mein ernstes Streben, die Seelen dem Sohne Gottes zuzuführen und seinem Volk in allem ein Vorbild zu sein; denn eine Nachfolge kann nur da erwartet

werden, wo ein Vorgänger ist. Die von dem Apostel Paulus laut 1. Korinther 11, 1 angeführten Worte waren auch für mich richtunggebend. Es entstand für mich die Frage: Wie mache ich es am besten, daß ich den Aposteln und dem Volke Gottes das sein kann, was ich ihnen sein soll?

Dazu mußte ich mich einmal an das halten, was die Heilige Schrift vom Leben, der Lehre, dem Opfertod Christi, von seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft berichtet, und zweitens an das, was der gesandte Geist der Wahrheit mir als den Willen des Herrn übermittelte nach den Worten Jesu: „Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 15).

Daraus ergab sich für mich, nicht nur felsenfest an die Worte des Herrn Jesus zu glauben, wie sie die Bibel überliefert, sondern mich auch zu bemühen, danach zu leben. In gleicher Weise habe ich gesucht, nicht nur im Glauben zu erfassen, was der Geist der Wahrheit gab, sondern es auch zu tun; denn ich war mir bewußt, daß es nicht ausreicht, Herr, Herr! zu sagen, wenn ich dem Volke Gottes ein Vorbild sein wollte.

Als ich die Führung des Werkes übernahm, wurde ich mir ganz besonders des Ernstes einer wahren Nachfolge Christi bewußt. Ich war auch davon überzeugt, daß Satan noch mit ganz anderen Versuchungen herantreten würde, als dies vorher der Fall war, denn ich habe erfahren, wie wahr die Worte sind:

Je höher dich die Gunst des Herrn gestellt,  
je lieber dich die List des Feindes fället!

Doch kann ich dem Volke Gottes bezeugen, daß sich die Worte des Herrn, die er einst zu Petrus gesprochen hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18), auch bis heute im Werke Gottes erfüllt haben.

Ich habe mich trotz aller feindlichen Versuchungen und Widerstände bemüht, dem Herrn die Treue zu halten und ihm in der Ueberwindung aller Versuchungen nachzufolgen. Damit meine ich vornehmlich Leidenschaften jeglicher Art und tief eingewurzelte unguete Gewohnheiten. Ich habe aber die Worte: „Wer da stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ nicht außer acht gelassen; denn wer bis heute die Anfechtungen überwunden hat, weiß nicht, ob er des andern Tages der einen oder anderen Versuchung unterliegt.

Wer sich ernstlich bemüht, mir darin nachzufolgen, wird erfahren, daß zwischen Glaube und Nachfolge ein gewaltiger Unterschied besteht. Der Glaube an Jesu bedeutet noch lange keine Nachfolge. Weil ich mich aber selbst bemühe, ihm nachzufolgen, kann ich mit gutem Gewissen dem Volke Gottes sagen: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“

Warum ermahnte der Apostel Paulus die Christen zu Korinth, ihm nachzufolgen und nicht Jesu? Und was sagen heute diejenigen dazu, die eine Nachfolge der Apostel verwerfen und behaupten, daß sie keinem Menschen, sondern nur Jesu nachfolgen wollten? Der Apostel Paulus war doch auch nur ein Mensch, und dennoch forderte er, daß jene Gläubigen ihm nachfolgen sollten; er sagte aber: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ Indem er jene Gläubigen ermahnte, ihm nachzufolgen, hat er sie nicht von Christo abgelenkt, sondern ihm zugeführt; denn er folgte Jesu nach. Somit konnte er gar nicht anders, als seine Nachfolger zu Jesu führen, und er hat damit die Forderung des Herrn erfüllt: „Weiset meine Kinder und

das Werk meiner Hände zu mir!“ (Jesaja 45, 11) Der Apostel hat nicht nur mit Worten auf die Nachfolge hingewiesen, sondern besonders betont, daß er Christi Nachfolger sei.

Die Zeit kam, in der keine Apostel mehr tätig sein konnten, weil sie alle tot waren. Gott der Herr hat aber deshalb seinen Plan, die Menschen von der Knechtschaft Satans zu erlösen, nicht aufgegeben, ja er hat schon im voraus laut Lukas 11, 49 angekündigt, daß er wieder Propheten und Apostel senden würde. Damit hat er aber schon damals bestätigt, daß eine Zeit ohne Apostel kommen werde.

In den Jahren 1832 bis 1835 hat der Herr diese Voraussage erfüllt, und seit dieser Zeit konnten die Männer, die das Apostelamt trugen, ihre Nachfolger wieder dem Sohne Gottes zuführen; denn die Apostel Jesu glauben nicht nur an ihre Berufung, sondern leben auch ihrer Lehre entsprechend. Diese Einstellung der Männer, die von Gott mit der Führung seines Werkes betraut worden sind, hat sich bis heute segensreich ausgewirkt.

Die Apostel des Herrn, die in der Gegenwart wirken, sind mit mir bemüht, die vom Vater herzugeführten Seelen zu pflegen und dem Sohne Gottes zuzuführen; denn wir erwarten den Herrn täglich.

Darum werde ich auch fernerhin alles tun, um allen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, ein Vorbild zu bleiben, bis der Herr kommt und uns zu sich nimmt. —

Nach dem Chorlied: Zu dem, was du verheißen hast, stehst du mit Ja und Amen!

sprach Apostel Rockenfelder:

Meine lieben Brüder!

Wir haben uns auf den heutigen Tag und die Stunde dieses Zusammenblicks von lang her gefreut und uns danach gesehnt. Und nun ist der Augenblick gekommen, an dem wir den Gesalbten des Sohnes Gottes in unserer Mitte haben dürfen. Wir können die Empfindungen unseres Herzens gar nicht besser ausdrücken, als sie eben durch den Mund der Sänger offenbar geworden sind: An deiner Seite, Stammapostel, wollen wir bleiben! — Und nicht nur an seiner Seite bleiben, sondern ihm nachfolgen wollen wir und uns bemühen, so zu handeln, wie er uns in seinem Handeln voraufgeht. Was auch kommen mag und was in der Zukunft, in den vor uns liegenden Tagen geschehen mag — es soll nichts geben, was uns nur in einem Gedanken zweifeln, ängstlich, mutlos oder verzagt machen könnte! Denn wir wissen, daß die letzten Tage die schwersten sein werden.

Wenn uns der Stammapostel zu Anfang sagte, daß wir hier zusammengekommen sind, um zu erfahren, was zu tun ist, damit wir zum Segen der Anvertrauten dienen können, da wurde in mir das Wort erweckt, das der Herr einst zu Abraham sagte: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!

Wir sind heute morgen durch das, was uns der Geist des Herrn aus dem Munde unseres Stammapostels offenbart hat, gesegnet worden, und zwar alle die, die mit diesem ehrlichen, herzlichen Verlangen hierhergekommen sind. Wir wollen hören, was wir zu tun haben, um das Ziel zu erreichen, wie auch die treuen Geschwister in die Gottesdienste kommen, nicht, um einer Pflicht oder einer Form zu genügen, sondern weil sie hören wollen, was sie zu tun

haben, um am Tage des Herrn mit Freuden, wie es betont wurde, zu bestehen.

Ich bin vor kurzem auf einigen wichtigen Gängen in der Stadt Geschwistern begegnet. Diese Brüder und Schwestern konnten ihre Freude nicht verbergen. Sie besteht in dem Wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist; ihre Augen glänzten, ihre Herzen waren selig, und aus ihren Worten sprachen Frieden und Freude auf die baldige Erscheinung Jesu Christi! Meine lieben Brüder! Wir wissen alle ganz genau aus den bis heute gesammelten Erfahrungen, aus der uns bis zum heutigen Tage gewordenen Seelenpflege und aus der uns geschenkten Erkenntnis, wieviel es an der Zeit ist! Keiner von uns wird so töricht sein und einen Tag bestimmen wollen, aber unsere Herzen fühlen, daß noch getan werden muß, was in unserer Kraft steht, weil der Tag nahe ist! Ich weiß aus meiner Erfahrung, daß die Kräfte nicht bei allen gleich sind. Darum ist es ja notwendig, da, wo die Kräfte versagen, die Knie zu beugen und dem Vater ernstlich unsere Anliegen ans Herz zu legen. Wir haben durch den, der uns voraufgeht, die Zusage erhalten, daß der Herr den Getreuen und Ehrlichen gibt, was sie erbitten. So ist es für uns alle ein großer Trost, wenn wir mit dem einstigen Apostel sagen können: Folget uns nach, liebe Brüder, so wie ihr uns habt zum Vorbilde! Der Herr wird an seinem Tag nichts anrechnen, was einmal war, an seinem Tag wird nur das wichtig sein, was dann gegenwärtig ist. —

Zur bedingungslosen Glaubensnachfolge gehört aber auch ein unerlässliches Maß an Erkenntnis. Der Stammapostel hat gesagt, daß es manchen vielleicht eigenartig berührt, wenn der Apostel hier sagt: Folget mir nach, so wie ich Christo nachfolge. Der auf das Irdische eingestellte Mensch könnte meinen: Ja, das ist ja eine menschliche Nachfolge!

In Wirklichkeit ist es aber nicht so.

Als der Herr Jesus Wunder tat, als er den Menschen Gutes erwies, Kranke gesund machte und vielen half, da folgten ihm viele Menschen nach. Zu seinem engeren Kreise gehörten zunächst die Zwölfe, dann die Siebzig. Aber zwischen diesen bestand doch ein gewaltiger Unterschied, und der zeigte sich, als der Herr Jesus die Nachfolge und die Erlangung des ewigen Lebens an seine Person band, als er sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Die siebzig Jünger konnten ihm da nicht mehr folgen, ihre Erkenntnis reichte dazu nicht aus. Die Zwölfe haben dieses Wort wohl auch nicht ganz verstanden, aber Petrus sagte zum Herrn: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Der reiche Jüngling damals war sicher ein gläubiger und frommer Mann; aber auch seine Erkenntnis reichte zur Nachfolge nicht aus, denn als der Herr Jesus sagte: „Verkaufe, was du hast, . . . und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21), da ging er betrübt von dannen. Sein Licht verlosch in diesem Augenblick, wie auch das Licht der Törichtigen verlöscht, wenn der Herr etwas verlangt, was ihr Menschenverstand nicht mehr faßt.

Zur Nachfolge im Glaubensgehorsam gehört ein entsprechendes Maß an Erkenntnis, die aus Glaubenserfahrungen heraus wächst. Alle, die so nachfolgen, werden den Herrn in seiner Herrlichkeit schauen.

Auch hier gilt das Wort Jesu, der kurz vor seinem Hingang zum Vater sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). In dem Maß, wie wir aufgeben, was uns noch an die Welt bindet,

verliert der Fürst der Finsternis seinen Anteil an unserer Seele! Als Abraham, dem großen Gottesmann, einst der König, dem er zum Sieg verholfen hatte, allerlei Güter dieser Welt anbot, sagte er: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 22. 23).

Meine lieben Brüder! Wir wollen uns auch in diesem Sinne ernstlich bemühen, dem Stammapostel nachzufolgen, weil wir wissen, durch ihn kommen wir hin zum Herrn, unserem Erlöser! Er selbst wird an dem großen Tag unser Lohn und unsere ewige Freude sein. Wir wollen uns bemühen, dahin zu kommen, daß wir mit dem Stammapostel, mit Christo und den treuen Vorgängern sagen können: Satan kommt und hat nichts an uns! Amen.

Der Stammapostel setzte hinzu:

Der Herr Jesus konnte damals die Worte sprechen: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!, weil er ihn in jeder Versuchung überwunden hatte. Das können wir nicht behaupten; aber wir können doch sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an uns, weil Jesus für uns bezahlt hat! Eine Schuld aber, die bezahlt ist, kann kein Gläubiger nachher noch einmal fordern. Also haben auch wir Ursache zu sagen, daß der Fürst dieser Welt nichts an uns hat! Diese Zusicherung hat uns der Herr gegeben nach den Worten: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel“ (Jesaja 44, 22). Und durch Jeremia ließ er sagen: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Juda's, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jeremia 50, 20).

Darauf sprach Apostel Bischoff noch folgendes:

Meine lieben Brüder!

Die Arbeit des Stammapostels an unseren Seelen an diesem Tage hat zum Ziel, daß die eben angeführten Worte für uns Gültigkeit haben. Dazu ist also, wie er uns sagte, neben den Gnadenerweisungen unseres Gottes nötig, daß auch wir das Unsere tun. Wenn der Fürst dieser Welt nichts an uns haben soll, dann setzt dies voraus, daß auch wir nichts mehr an ihm haben.

Die Grundfrage dazu ist wohl die: Wozu sind wir überhaupt auf der Welt?

Fragen wir die Menschen danach, was sie als den Zweck ihres Lebens ansehen, dann werden sie uns nach ihrer Einstellung verschiedene Antworten geben. Wir werden dabei erfahren, daß die Mehrzahl durchaus der Ansicht ist, sie seien auf dieser Welt, um irdische Aufgaben zu erfüllen. Ihr Lebensziel ist an ihre Zeit gebunden, deshalb sind auch alle Mittel, deren sie sich bedienen, und alle Wege, die sie gehen, unmittelbar mit diesem Ziel verknüpft. Mit den Mitteln, die wir vom Herrn an die Hand bekommen, können wir keine irdischen Ziele erreichen, und mit den Mitteln, die der Fürst dieser Welt bietet, können wir kein ewiges Ziel erreichen. Der Weg zum ewigen Leben ist ein anderer als der, von dem Jesus sagte, daß er ins Verderben führt. Wenn wir aber die Frage, weshalb wir hier auf der Erde sind, dahingehend beantworten können, daß die Zeitlichkeit, in der wir leben, in der wir Leid und Schmerzen tragen, in der wir Kampf und Sorgen haben, eine überaus große Herrlichkeit zur Folge haben wird, dann bedienen wir uns auch zu diesem Ziel der Mittel und Möglichkeiten, die uns der Herr gegeben hat. Und da ist es

wunderbar zu wissen, daß diejenigen, die in der Nachfolge bleiben, auch das Ziel erreichen!

Nach dem Erlöschen des Apostolates in der ersten apostolischen Kirche bis zur Wiederaufrichtung des Apostelamtes ist eine sehr lange Zeit verflossen. In dieser Zeit haben nur wenige Menschen, die des Lesens und Schreibens kundig waren, in den heiligen Schriften nachlesen und zur Kenntnis nehmen können, was da geschrieben stand. Sie ermahnten ihre Zuhörer, auf diesen oder jenen Wegen zu wandern, und versprachen ihnen damit ewiges Heil. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß sich manche aller irdischen Habe bis auf den lebensnotwendigen Rest entkleideten, daß sie, um es auf unsere Verhältnisse zu übertragen, die Bilder abgehängt, die Bücher verbrannt und die Blumen zur Wohnung hinausgeworfen haben; denn alles, worüber sich ein Mensch noch freuen kann, schien ihnen verdächtig als ein Werk des Teufels, und jedwede Freude, die ihnen auf dem Weg begegnete, den sie durch dieses Leben gingen, erschien ihnen als eine Verführung zur Sünde.

Haben sie damit etwas erreicht?

Nein, denn Nachahmung ist noch lange keine Nachfolge! Und wenn sie glaubten, aus der Heiligen Schrift erfahren zu haben, daß ein solches Verhalten ein gottwohlgefälliges Leben sei, dann haben sie sich nicht nur in der Sache getäuscht, sondern auch im Weg.

Grundlegend steht bei der Nachfolge erst einmal eine Forderung: Es muß einer sein, der vorangeht! Und das ist nicht die Bibel! Die Heilige Schrift gibt Hinweise und Fingerzeige. Es sind seinerzeit nach der Wanderung des Volkes Israel aus Aegypten ins Gelobte Land noch viele andere den gleichen Weg gezogen; sie waren aber damit noch keine Nachfolger des Mose, sondern waren ihren eigenen Gründen und Anlässen zufolge auf diesen Weg gegangen! Nicht die göttliche Verheißung, nicht die Führung durch den Herrn, keine Zusage seines Schutzes und seiner Hilfe hatte sie auf diesem begleitet. Ihnen fiel auch kein Manna vom Himmel, zu ihnen kamen auch keine Wachteln, und auch das Wasser aus dem Felsen ließ sich nicht sehen — weil sie keinen Auftrag hatten! Und selbst wenn sie in der Nachahmung des Volkes Israel glaubten, auf dem gleichen Weg das gleiche Land zu erlangen, so mußten sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, weil Nachahmung keine Nachfolge ist. So sind auch alle diejenigen auf ihren Wegen gescheitert, die da glaubten, das Himmelreich ließe sich mit guten Werken erzwingen.

Bei einer Nachfolge muß vor allem jemand da sein, der vorangeht; und dazu können wir sagen: Der ist bei uns vorhanden! Wir wissen, daß der liebe Gott zu allen Zeiten Männer mit der Führung der Seinen beauftragt hat. Ob die Schar, die ihnen anvertraut war, groß gewesen ist oder nur gering, das hat bei der Durchführung des göttlichen Willens nie die entscheidende Rolle gespielt. Für diejenigen jedoch, die ihren Glauben und ihr Vertrauen auf diese Männer, die Gott gesandt hatte, setzten, für die spielte es die entscheidende Rolle, ob sie in der Nachfolge blieben. Wie sagte doch der Psalmist: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten...“ (Psalm 91, 7) — es bleibt ohne Wirkung für die Getreuen!

Wenn wir uns an den Tag des Herrn versetzen und uns im Geiste die Worte, die Jesus sprach, als er seine Jünger darauf hinwies, vor Augen halten, dann finden wir, daß welche da sind, die zum Herrn gehören, wir finden aber auch welche, die abseits stehen. Fragen wir dann, wie die aus der

Gemeinschaft mit ihm gekommen sind, dann müssen wir bestätigen: Nicht durch treue Nachfolge! Die sind auch nicht vom Herrn hinausgeschickt worden. Ein jeder wird an diesem Tage dort stehen, wo er selbst hingegangen ist; ob er diesen Weg aus eigenen Entschlüssen zurücklegte oder durch Verführung dazu bewogen wurde, ändert am Ergebnis nichts. Dort, wo er in der Ewigkeit steht, ist er selbst hingegangen! Die beim Herrn sein werden, haben dieses Ziel erreicht, weil sie nachgefolgt und treugeblieben sind und weil sie die Mahnung, die wir heute aus dem Munde des Stammapostels hörten, nicht in den Wind geschlagen haben, sondern weil sie sich ernstlich bemühten, das zu werden, was sie sein sollten. In dem, was sie ablegen sollten, haben sie sich nicht von menschlichen Meinungen und irrigen Auffassungen leiten lassen, sondern von dem Beispiel des Vorbildes und von dem Worte aus dem Geiste der Wahrheit. Und damit ist eigentlich der Weg klar, der Weg der Nachfolge so gut wie auch das Ziel, zu dem er führt. Wenn der Stammapostel vorhin mit Bezug auf das, was Paulus einst schrieb, auf die heutige Zeit hingewiesen hat: Seid meine Nachfolger gleich wie ich Christ! so ist damit unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, was unseren Gegnern zu sagen ist, nämlich daß unsere Nachfolge nicht im Hause des Stammapostels, sondern im Reiche Christi endet. Die Seelen, die sich uns anvertrauen, werden nicht einem Menschen zugeführt, wie man uns so gerne vorwirft, sondern — das zeigt dieses Wort deutlich und beweist auch der Weg der Vergangenheit, den wir gegangen sind — dem Herrn!

Wir befinden uns auf dem Wege zur Herrlichkeit; unser Ziel ist dem Zwecke nach, zu dem wir den Weg des Lebens betreten haben, kein irdisches Ziel und unser Streben demnach auch kein menschliches. Unser Ziel liegt dort, wo es der Herr für uns gesetzt hat, und unser Streben und Ringen danach geschieht auch mit den Kräften aus der jenseitigen Welt, wozu wir das Unsere nicht nur mit gutem Willen, sondern auch mit ernstem Bemühen, mit Fleiß, mit Ausdauer und mit Treue beitragen wollen. Amen!

Nach diesen Ausführungen sprach dann der Stammapostel abschließend:

Wir dürfen bei unserem Gang auf dem Weg des Lebens nicht in den Fehler verfallen, daß wir es als etwas Besonderes betrachten, wenn es uns gelungen ist, mancherlei zu überwinden. Es wäre verkehrt, wenn wir dem lieben Gott sagen wollten: Nun sieh mal, was wir für tüchtige Menschen sind; wir haben das und das abgelegt! — Nein! Gerade, daß wir überwinden konnten, ist Ursache für uns, demütigen Herzens zu dem aufzuschauen, der uns dazu durch sein Wort und seinen Geist die Kraft gab, damit wir den Willen unseres Gottes tun können. Wir haben zur Genüge erkannt, daß es nicht ausreicht „Herr, Herr“ zu sagen, sondern daß es notwendig ist, den Willen unseres Gottes zu tun. Wenn wir uns wirklich ehrlich und aufrichtig bemühen, dann läßt uns der liebe Gott erreichen, was wir in gottgewollter Weise erreichen sollen. Nur nicht mutlos werden! In den verschiedenen Lebenslagen, die wir durchwandern, ob Kreuz oder Leid, wie es auch sei, dürfen wir nicht mutlos werden; wir wollen immer wieder an das Lied denken: Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin! —

Nun haben wir ja die unvorstellbare Gnade, daß wir noch einen Altar haben, eine Stätte, wo Jesus Macht und Auftrag niedergelegt hat mit den Worten: Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen. —

Wie tröstlich ist das doch für uns alle!

Weil wir wissen, daß wir noch täglich zu kämpfen haben, ist uns diese göttliche Einrichtung zu einem Mittel geworden, das seinesgleichen nicht hat. Sind wir und die uns anvertrauten Seelen nicht teuer erkaufte? Hat uns der Sohn Gottes nicht durch seinen Opfertod, durch sein Verdienst, durch sein Blut erkaufte und erwählt aus dieser Welt? Wie wertvoll ist somit jede einzelne Seele in den Augen unseres Gottes! Meine lieben Brüder, halten wir uns, wenn wir die Seelen bedienen, vor Augen: Wir bedienen das Eigentum Jesu Christi! Wenn wir das im Glauben festhalten, wird es uns nicht unterlaufen, gegen Seelen hart oder lieblos zu sein. In unseren Bemühungen gibt uns der liebe Gott die Kraft, aber auch seinen Segen und das Gelingen. Und wenn wir nun heute in dem Bewußtsein stehen, nicht als vollkommene Menschen erschienen zu sein, sondern auch mancherlei Belastungen auf unserem Geist und unserer Seele lagern, dann wollen wir all das zusammenfassen und dem Herrn entgegenbringen.

Auf das gemeinsame „Unser Vater“ folgte die Freisprache und die Feier des Heiligen Abendmahles.

Hierauf sprach der Stammapostel das Schlußgebet:

Nun danken wir Dir, unserem himmlischen Vater, für die uns gewordene Barmherzigkeit. Wir danken Dir für Deine Liebe und Deine Gnade. Und nun wollest Du aber auch weiterhin die Apostel Deines Sohnes und die Diener Deines Hauses erhalten in der Kraft Deines Geistes, damit sie Deinem Volke dienen können. Schütze Dein Volk, bewahre es vor dem Uebel in der Welt, erhalte die Deinen im Glauben, in der Liebe und einer lebendigen Hoffnung. Und dann wollest Du uns würdig machen, dem entfliehen zu können, was geschehen soll auf Erden, damit wir vor Deinem Sohne mit Freuden stehen können. Wir bitten erneut: Komm, Herr Jesu, und nimm uns zu Dir! Gedenke, guter Vater, auch aller Hilfesuchenden, welcher Art sie auch seien. Schenke ihnen die Hilfe, die nach Deinem Willen für sie heilsam und gut ist. Und nun wollest Du auch noch der Schafe Deines Sohnes gedenken, die noch fernestehen im Diesseits wie im Jenseits, führe sie herzu, damit auch sie Erlösung hinnehmen können. Erhalte uns, Vater, in Deiner Gnade, bewahre uns auf dem Weg des Lebens und schenke uns die Gnade, den Deinen Vorbild und Vorgänger sein zu können im Glauben, in der Liebe und einer lebendigen Hoffnung. Und so wollest Du auch dann, Vater, uns alle wieder wohlbewahrt zurückführen zu unseren Hütten in Deinem Frieden. Erhalte uns und laß keines aus Deiner Gnade fallen um Jesu willen. Amen!

## Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir stehen heute nicht mehr am Anfang des Erlösungswerkes und der Zubereitung des königlichen Priestertums, sondern in der Zeit des Abschlusses. Der Sohn Gottes hat mir geoffenbart, daß er zu meiner Lebenszeit kommt. Das ist eine Verheißung für unsere Zeit, und an ihrer Erfüllung ist nichts zu ändern. Ob das viele glauben oder wenige, hält das Kommen des Herrn nicht auf.“